2966 Bibl. Mont
237

Garibald,
erster König Bojoariens
und seine Tochter
Theodelinde,
erste Königinn in Italien.

Oder die
Urgeschichte der Baiern
[illegible]

[illegible]

von
Vinzenz v. Pallhausen,
Königlich-baierischen geheimen Staats-Archivar, [illegible]
und ersten Reichsherolde, der Civilverdienstordens von der baierischen Krone Ritter, und der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München ordentl. [illegible] Mitgliede.

[illegible]-Papier.

München.
In der Ignaz Joseph Lentner'schen Buchhandlung
zum schönen Thurme.

<36621803280017
<36621803280017
Bayer. Staatsbibliothek

GARIBALD,
erster König Bojoariens
und seine Tochter
THEODELINDE,
erste Königinn in Italien:

Oder die

Urgeschichte der Baiern

entworfen

und mit

Beweisstellen, kritischen Bemerkungen und mehreren bisher noch unbekannten Notizen beleuchtet

von

Vinzenz v. Pallhausen,

Königlich-baierischen geheimen Staats-Archivar, Legationsrath und ersten Reichsherolde, des Civilverdienstordens von der baierischen Krone Ritter, und der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München ordentl. freq. Mitgliede.

Drey Kupfer.

München.
In der Ignaz Joseph Lentner'schen Buchhandlung
zum schönen Thurme.

*

Exempla ex vetere memoria, et monumentis ac litteris, plena dignitatis, plena antiquitatis, haec plurimum solent habere ad probandum, et jucunditatis ad audiendum.

*

Cicero in Verr. L. III.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Ich übergebe hiemit den Liebhabern der vaterländischen Geschichte und den Freunden der Alterthumskunde ein Buch, zu dessen Ausarbeitung ich seit beynahe 4 Jahren alle meine freyen, das heiſst, die späten Abend- und frühen Morgenstunden verwendet habe, und dessen Inhalt, wie ich hoffe, für meine lieben Landsleute ein nicht ganz geringes Interesse haben dürfte. Mit diesen wenigen Worten könnte ich die Vorrede schlieſsen; denn das Uibrige besagt der Titel. Da aber dieses Buch zwey, wiewohl innig miteinander verbundene; in gewisser Hinsicht aber doch getrennte Theile enthält; so glaube ich den Lesern meine Absichten bey jedem Theile sonderheitlich vorlegen zu müſsen.

Die erste war: eine Revision der Urgeschichte der Baiern vorzunehmen, und alle Beweisstellen zu sammeln und zu ordnen. Die zweyte: eine kurze Uibersicht dazu zu liefern, deren Lektüre auch den Liebhabern der Geschichte und dem Volke angenehm, verständlich und lehrreich seyn möchte.

Es ist bekannt, daſs wir, so viel auch in Baiern hinsichtlich der alten Geschichte bisher gearbeitet worden ist, doch noch keinen eigentlichen Codex besitzen, worin alle ächten Beweisstellen aus den Urquellen gesammelt, von den falschen gesichtet, mit kritischen Bemerkungen beleuchtet und in chronologischer Ordnung aufgestellt wären. Dieser Arbeit also habe ich mich unterzogen, und mehr Mühe darauf verwendet, als mancher Leser wohl glauben möchte. Jeder kann sich aber davon leicht einigen Begriff machen und überzeugen, wenn er sich nur die Mühe nehmen will, die von mir gemachten Allegaten und Excerpten in den betreffenden Authoren nachzuschlagen.

Ich habe die zum Theile schon bekannten Belege und Bruchstücke nicht aus dem nächsten besten Buche ausgeschrieben, sondern überall die ältesten und neuesten Editionen zu Rath gezogen und verglichen, die von den berühmtesten Bibliographen und Kritikern berichtigten Varianten aufgefaſst, die merkwürdigen, auf die baierische Geschichte Bezug habenden Stellen, welche bey den griechischen und römischen Geschichtschreibern meistentheils als Nebendinge behandelt, und durch weitläufige Mittelerzählungen getrennt sind, in Verbindung gebracht, und nach den bewährtesten Zeitrechnern in chronologischer Ordnung aufgestellt. Wenn ich alle Editionen, die ich verglichen, alle verschiedenen Lesearten, die ich beachtet, alle Angaben der Chronologen, die ich berechnet, und alle discrepanten Meynungen der Geschichtschreiber, die ich erwogen habe, hätte anführen wollen, so würde dieses Buch zu einem groſsen Folianten angewachsen seyn, der mir zwar nicht viel gröſsere Mühe gekostet hätte; aber bey unsrer Zeit nur für

sehr

sehr wenige Liebhaber kauf- und brauchbar gewesen wäre.

Meine Absicht und mein Bemühen gieng vorzüglich dahin, um die bisher noch zweifelhaft gebliebenen Stellen zu berichtigen und zu erklären, und die bisher offen gestandenen Lücken durch bündige Belege auszufüllen. Jeder Geschichtkenner aber ist aus Selbsterfahrung überzeugt, daſs die Summe der Mühe des Forschers eben nicht nach dem Gewichte der Ausbeute berechnet werden könne, und daſs man, zumal in der ältesten Geschichte von Baiern, wo mit einer, in ganz Teutschland vielleicht beyspiellosen, oder doch seltenen Empsigkeit schon alle historischen Fundgruben durchforscht und ausgeschöpft worden ſind, wohl zufrieden seyn müſse, wenn man so glücklich ist, bey der Nachlese hier und da noch ein gehaltreiches Kernchen aufzufinden. Ich habe jedoch nach unermüdet fortgesetztem Forschen mehrere, bisher ganz unbekannte, und wie ich glaube, nicht unbeträchtliche Notizen ausgebeutet, welche sich

an ihren Plätzen eingereihet finden. Die einzige Stelle, welche ich in einer im königlichen geheimen Staatsarchive aufbewahrten Abschrift eines uralten Codex, dem der Catalogus Episcoporum Pataviensium angehängt ist, gefunden und zu Anfange der folgenden Note (38) angeführt habe, die Stelle nämlich: „Bajouuari relicto proprio idiomate teotonicum a Teotonicis accomodaverunt idioma" könnte vielleicht selbst den Dank der Gegner einärndtnen. Die Noten und Bemerkungen (einige davon mögen vielleicht den Namen: Abhandlung, verdienen), welche unter den Numern 5, 7, 13, 17, 23, 27, 38, 40, 50, 86, 95, 134, 138, 165 vorkommen, dürften die Aufmerksamkeit der Geschicht- und Alterthumsforscher vorzüglich ansprechen: aber auch die ganze Zusammenstellung der Belege wird den Liebhabern der Geschichte eine ungleich hellere Ansicht gewähren, als man bisher genossen hat.

Wenn meine lieben Landsleute hiemit zufrieden sind, so werde ich die ganze Agilol-

Agilolfinger Periode von Tassilo I. bis auf den Sturz Tassilo des II. (595—788,) auf ähnliche Weise bearbeitet, in einem zweyten Bande herausgeben, wenn mir der Himmel Leben und Gesundheit fristet. Er wird nicht minder reich an Notizen seyn, und vornehmlich die Geographie Bojoariens in diesem Zeitraume beleuchten.

Von der Hauptsache komme ich nun zum Nebending', nämlich zum Texte; denn so, ganz untergeordnet, verhält sich dieser zu den Noten. Diejenigen, welche beym ersten Anblicke und Umblättern im Buche schon aufrufen: „Ungleich mehr Noten als Text!" verweise ich geradehin auf das von der Congregatio S. Mauri in Frankreich durch M. Bouquet herausgegebene berühmte Werk: Recueil des Historiens des Gaules, wo jedem grofsen Folianten, der lauter Excerpten und Beweisstellen enthält, nur eine Präfation und ein chronologischer Index von etlichen Bogen vorausgeschickt ist. Eben so soll bey meinem kleineren Werke der Text lediglich die Stelle einer chronologischen Uibersicht vertreten.

Auf

Auf die weitere Frage des Lesers: warum ich nicht den schlichten, reinhistorischen Styl dazu gewählt habe, muſs ich vorerst erwiedern, daſs es unmöglich ist, die älteste Geschichte der Bojer im Zusammenhange darzustellen, weil uns nur einige, der Zeit nach sehr weit von einander entfernte Bruchstücke davon übrig sind: und sodann will ich auch ganz offenherzig gestehen, daſs ich diese Einkleidung in eine Erzählung anfänglich bloſs zu meinem Vergnügen machte. Da ich, um mich von meinem Berufsgeschäften und von tieferen Forschungen in der Geschichte zu erholen, manchmal bey guter Laune und Muſse, zumal in den langen Winterabenden, meinen alten Jugendfreunden, einem Homer, Virgil, Ossian, oder aus den neueren, einem Voſs, Kosegarten etc. Besuch abstattete, so floſs mir, wann ich wieder zur Geschichte zurückkehrte, oft fast unwillkührlich ein Wort, ein Ausdruck, eine ganze Stelle von ihnen in die Feder, zumal da mich selbst der Stoff in der baierischen Urgeschichte, der grossen Theils episch, hier und da auch roman-

tisch ist, daran erinnerte. Nach einiger Zeit reihete ich meine auf diese Art skizzirten Fragmente, brachte sie, so viel möglich in Zusammenhang und in chronologische Ordnung, nahm meinen Standpunkt bey Garibald dem I., blickte in die Vorzeit, und schaltete die Urgeschichte der Bojer als Episode ein. Auf diese Weise entstand die Erzählung, wie sie vorliegt. Diese Skizze war schon zu Anfange des vorigen Jahres 1809 entworfen; ich konnte aber bey den eingetretenen bekannten Zeitumständen und bey meinen Berufsgeschäften mir nicht mehr so viel abgewinnen, dafs ich eine Feile angelegt, oder einen neuen chronologischen Index zu den Noten verfafst hätte. Ich bin von der Eitelkeit, mich zum Dichter zu entzücken, schon des Alters wegen zu weit entfernt. Beym Abdruck des Buches lösete ich selbst die ohnehin nur scheinbar gebundene Rede, der äufseren Form nach, wieder auf: und man wird nun, wenn ich nicht irre, den Text als Prosa ganz leicht und ohne Zwang lesen. Es ist mir übrigens ganz gleichgiltig, ob die sich aufdringenden

Kunst-

Kunstrichter meinen Aufsatz ein carmen historicum des Mittelalters, oder eine Legende, oder was immer nennen wollen: selbst eine härtere Kritik kann mir, nachdem ich mich nun erklärt habe, nicht mehr zu nahe treten. Ich gebe es als eine Skizze hin dem, der sie geneigt aufnimmt, und bin zufrieden, wenn einige Leser das Vergnügen mit mir theilen, und die Erzählung in diesem einfachen Tone doch etwas angenehmer finden werden, als einen ganz trockenen Index. Ernstere Geschichtforscher mögen einige Blümchen, wenn sie ihrem Geruche nicht behagen, abstreifen, und sich an den Kern der Geschichte in den Noten halten. Vielleicht gebe ich aber Anlaſs, daſs ein aus dem Schoose des Vaterlandes aufkeimender Dichtergeist die Urgeschichte der Baiern in eine Epopee einkleidet, oder in Volkslieder nach Ossians Geschmacke setzt. Und warum nicht? Der Stoff ist edel und reichhaltig genug; und wir haben ja in diesem Fache schon einen Landsmann, einen Denis (geboren zu Schärding i. J. 1729), der in Hinsicht der Zeit und der Würde unter

 den

den teutschen Dichtern nicht die letzte Stelle einnimmt, und dem wir die erste teutsche Uibersetzung Ossians verdanken. Doch diesen Wunsch habe ich schon in der Note (85) geäuſsert.

Nun dürfte ich mich über den Text hinlänglich entschuldigt haben. Aus der Ferne glaube ich aber noch einen Vorwurf zu hören, nämlich: daſs sowohl aus dem Text, als aus den Noten ein — habe ich das Wort recht vernommen? — ein Pietismus hervorspucke. — Wenn man doch vom Eigendünkel nicht so sehr befangen wäre! Ein vernünftiger Mann weiſs ja, daſs die Menschen vor tausend und mehreren Jahren nicht so aufgeklärt waren, wie man itzt ist, und daſs sie in manchem Stücke anders gedacht haben. Der Geist der Zeit ändert sich mit jedem Menschenalter; die Geschichte aber erzählt, was und wie es zur selbigen Zeit geschehen ist: der Raisoneur hingegen bildet sich ein, daſs alles so, nach seiner Denkart, nach modernen Grundsätzen hätte geschehen sollen, oder wenigst nach diesen

itzt,

itzt, in der Erzählung noch ungemodelt, und auf der Kehrseite vorgestellt werden müſste. Ich habe mich in der Erzählung treu und fast wörtlich an den Grundtext der Griechen und Römer gehalten; und was die Briefe des Papstes Gregor betrifft, so sind sie in meinen und gewiſs auch in jedes unbefangenen Lesers Augen sehr schätzbare Dokumente, die auch übersetzt zu werden verdienen.

Es kömmt in der Geschichte eben so auf die Auswahl der Gegenstände, als auf die Begriffe und den Geschmack des Lesers an. Mir z. B. ist es interessanter zu wissen, wo vor zwey tausend Jahren die Bojer im rohen Naturstande gelebt, als: auf welche Art die verfeinerten Helenen ihrem Zevs mit Ganymeden geopfert haben. Aber eine Bemerkung drängt sich mir doch bey Ziehung einer Parallele auf, diese nämlich: daſs die Bojer, auf einer, im Vergleiche mit den Griechen, viel tieferen Stuffe der Ausbildung stehend, durch eine rauhere Lebensart und einen sparsamern Genuſs sich bey ihrer Existenz erhalten, von den aus-

gestan-

gestandenen Mühen und Drangsalen bald erholt, aus innerer Kraft wiedergeboren, gestärkt, genervigt und muthvoll emporgeschwungen; die Griechen hingegen durch übermäſsigen und widernatürlichen Genuſs aller Art, bey stets gereitzter und überspannter Phantasie; welche zwar oft kunstreiche, aber eckelhaft weichliche Gebilde erschuf, sich verzärtelt, entmannt, und endlich ganz verzehrt haben. Die Weltgeschichte lehrt uns überhaupt, daſs die Weichlichheit der Völker gewissester Untergang ist, und daſs — Doch ich habe noch ein Wort über meine Noten zu sprechen. Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn ein mehr bewanderter Literator, dem nicht nur alles, was bisher über die Urgeschichte der Baiern im öffentlichen Druck' erschien, bekannt ist, sondern dem auch andere Quellen, noch ungedruckte, wichtige und glaubwürdige Codices und Manuscripte zu Gebote stehen: oder wenn ein tiefer eindringender Archäolog, der noch unbekannte Denkmäler, Inscriptionen und dergleichen Alterthumsur-

kunden

kunden aufgefunden hat, mich mit Scharfsinn beurtheilt, mit unumstöfslichen Beweisgründen widerlegt, und eines andern überführt: solche Männer werde ich als meine Meister und Lehrer erkennen, und ihnen mit warmer Freundschaft und Ergebenheit die Hände drücken. Aber unbelesene Recensenten, die durch ihre unzeitigen Kritiken nur ihre Unwissenheit beurkunden, werde ich nimmermehr einer Antwort würdigen.

Aechte Geschichtforscher also fodere ich hiemit auf, die von mir angeführten Beweise über die Abstammung der Baiern von den alten Bojern umzustofsen, oder nur einen einzigen triftigen Gegengrund anzuführen. Ferne sey von uns ein Nationalstolz, der sich auf das Alterthum gründet; bemerkenswerth ist es aber doch immer, besonders für einen Vaterländer, dafs seine Nation zweytausend vierhundert Jahre auf dem Strome der Weltbegebenheiten sich bemerkbar gemacht, bey allen Stürmen des Schicksals durch Muth und Biederkeit sich erhalten, und auf der grofsen Schau-

Schaubühne von Zeit zu Zeit rühmlich ausgezeichnet hat. Der Himmel erhalte unser Vaterland, unsre treuen Mitbrüder, und Unsern allgeliebten Regentenstamm! Er lebe, wachse, blühe, und breite seine fruchtreichen Aeste über uns zum wonnigen Schatten aus!!!

Am 12. Weinmonats 1810.

Wie

Wie der von schauriger Erdenkluft verschlung'ne Timavus mühsam sich den schroffigen Schachten und Klippen entwindet; dann mit vermehrter Kraft aus neunfacher Quelle hervordringt, und die reichere Fluth im gemeinsamen Rinnsal vereinigt: (1) Also hob das uralt Volk der keltischen Bojer, (2) lang' vom Geschicke gedrückt, und unter den eisernen Skepter fremder Mächte gebeugt, sein Haupt verjüngt in die Höhe; bildete einen eigenen Staat, unabhängig von andern, kiesend aus seiner Mitte den Besten zum Herrscher. (3) Und damals, nach der Hälfte des sechsten Jahrhunderts kristlicher Aere (4), wurde der edelste Sproſs von dem Stamme der Agilolfinger, (5) (Garibald war sein Name) der erste König der Bojer. (6)

Seines Skepters Macht erstreckte vom Cetischen Berge sich an das Suevenland, und von dem hirkanischen Walde an das italische Reich. (7) Beseelt von der Liebe zum Frieden both er den Nachbarn sonder Stolz und freundlich den Palmzweig, ohne das Schwert zu verhehlen. Er suchte die Gränzen zu sichern durch ein stehendes Heer. (8) Und da, nach geendigtem Sturme immer die wogende Fluth von Osten und Süden noch anschlug, und den gesetzten Damm zu durchbrechen dräuete, (9) schloſs er engeren Freundschaftsbund mit Klotarn, König der Franken, gegenseitigen Schutz und gleichen Vortheil gewährend. (10) Dieser hatte ihm auch die hinterlassene Wittwe, des in der Blüthe der Jahre verblichenen Theudebalds, seines Neffen Frau, die schöne Wultrade zur Gattinn gegeben. (11)

Garibald war itzt bedacht, den erstickten Nationalgeist wieder mit Kraft anzufachen in dem noch glimmenden Funken. Dieser regte sich bald bey einem Volk', wie die Bojer, eingedenk des alten durch Muth erworbenen Ruhmes, tapfer, bieder, und treu, und nervigt; Männer wie Eichen groſs und schlank vom Wuchs'; bey allen Kräften des Körpers brav

und menschlich gesinnt, von Natur gutmüthig und willig. (12) Garibald herrschte als Vater, noch ohne geschrieb'ne Gesetze, durch das Wort, nach der Sitte des Volks, nach alten Gebräuchen. (13) Er und seine Familie war der katholischen Lehre zugethan; (14) aber das Volk hieng theils am heidnischen Joche, theils war es selbst in die Irre geführt durch trügliche Priester. (15) Die in der Vorzeit vom Severinus errichteten Schulen hatte die Wuth der Barbaren zerstöret. (16) Viele der Städte, meist von den Bojern noch unter der Herrschaft der Römer erbauet, lagen verwüstet im Schutt' und Graun. —

Die Hauptstadt des Reiches Norika war, am Donaustrand', wo der Regan sich mündet, schon zu Tiberius Zeit mit Mauern und Warten versehen, unter dem Namen Reginum berühmt. (17) Da haus'te der König in der hehren Burg von Quadersteinen gethürmet. Nördlich schützte der Strom die Veste vor feindlichem Anfall'. (18) Während der Friedenszeit war zwischen den Uferanwohnern jeder erlaubte Verkehr mit reichlichen Fähren bewirket. (19) Baſs den Strom zu befrachten, wurden Schiffe gebauet: mehr noch den Handel für die be-

völkerte Stadt zu gewinnen, liefs der König zum Stappel einladende Rheden anlegen. Inner den Mauern entquoll den tiefen Bornen die Kühlung. Ringsum blüht' itzt neuer Flor: der umliegenden Felder master Dunkelgrund belohnte reichlich den Anbau. Jenseits des Stroms war sogar des Berges sandiger Abhang alles möglichen Fleifses besetzt mit Fechsern von Reben, hieher aus Rhätischen oder aus Cetischen Bergen verpflanzet. (20) In dem ganzen Bezirk' erwachte ein thätiger Eifer, schnell die Kultur zu befördern, den Wohlstand immer zu bessern. Dort beschattet ein Hayn von Eichen und Buchen den Umkreis; nebenhin weidet stärkeres Vieh auf blumigen Auen: hier und soweit das Aug' reicht, fluthen goldene Saaten. (21)

So wie das ganze Land ein neuer Frühling belebte, mehrte der Königsstamm mit den hoffnungsvollesten Sprossen sich zur innigsten Wonne des Volks: zween wackere Prinzen, und zwo zärtliche Töchter erfreuten den glücklichen Vater. Also stets mit dem wachsenden Wohl des Staates beschäftigt, und von den Bojern kindlich geliebt, als Vater des Volkes, lebte der König im Frieden, unangefochten von aufsen.

Un-

Unvermuthet erschien ein gewappneter Kämpfer, begleitet von viel reisigem Zeug' an der ehernen Pforte der Hauptstadt, und verlangte den Eintritt als Freund, und Gehör bey dem König'. Beydes ward ihm gewährt. In den weiten Fluren des Schlosses wogte umher der Soldurier Schaar aus den rüstigsten Bojern, (22) angethan mit blau und weifs gerauteten Wämsern, (23) und vom norischen Stahl' mit schimmernden Wehren versehen. (24) Beugend nahte der Fremdling sich der Schwelle des Thrones.

Seyd mir freundlich willkommen, begann der König die Anred'. Was ist euer Begehr?

„Nur mich, erwiederte jener, mich nur Eurer Liebe und Achtung würdig zu zeigen."

Seyd ihr edel und tapfer und meinem Hause nicht abhold? seyd ihr des boischen Volkes Freund?

„Mit Ja: ich entsprosse, traun! der edelsten Fara des longobardischen Volkes, (25) den Lithingern, (26) wie ihr den edlen Agilolfingern. Aus dem ganzen Heer' lafst drey der tapfersten Bojer Kämpfe bestehen mit mir: als Sieger

oder

oder Besiegter bleib' ich Euch und den Bojern hold."

Der König war dieser Rede höchlich erfreut, der schönen Gelegenheit willen, die sich seinen Wackeren both. Unruhig im Kreise drängt sich die Bojer Schaar: die Waffen klirren und blinken. Sieh! fünf Männer hehr und wacker aus den Geschlechtern Housi, Drozza, Fagana, Hailinga und Aniona, (27) nach dem Königshaus' die edelsten Stämme der Bojer, treten stracks in die Mitte hin, dem Kühnen zur Losung. Nach dem Stoſs' der Dromette begann der ehrende Zweykampf. Dreymal brach der Speer, und dreymal siegte der Fremdling; keiner glich an Stärke und keiner ihm an Gewandtheit. Rings um die Schranken erhallt dem Sieger der lauteste Beyfall. Staunend schaut der König: er winkt, und die bräutliche Tochter wallet vom Throne hernieder, und bindet mit lächelndem Blicke um des Siegers Brust den Dank an goldener Kette. Unter Jubelgeschrey umarmten die Kämpfer ihn freundlich. —

Habt Ihr, sprach der König mit traulichem Tone zum Sieger, habt ihr auch eures Feindes Wehr' je selber errungen, sollt' ihr nach altem Brauch' an meine Tafel euch lagern. (28) Hier

des Feindes Schwert, sprach jener, und schlug an die Seite. Itzo gieng man zum köstlichen Mahl'. Nach jeglicher Speise kreiset der gold'ne Pokal auf das Wohl des freundlichen Königs, auf den festen Verein der Longobarden und Bojer. Wir sind, sagte der Gast, schon ein halb hundert der Jahre Nachbarn zusammen, vorhin von Osten und itzo von Süden: (29) und seitdem noch nie hat einiger Zwist uns veruneint. Andwein führte das streifende Volk nach Pannonien; Alwein (stets mit Ehrfurcht nenne ich ihn) nach Italiens Fluren. Mir selbst war es gegönnt, an des Helden Seite zu streiten.

Alwein, dessen Ruhm auch boische Barden besangen, (30) war ein gepriesener Held, erwiederte Garibald, langsam nickend das Haupt. Da ihr sein Waffengenosse gewesen, wifst ihr der schönen Thaten viele: erzählet uns welche!

Wenn's euch Vergnügen gewährt, mit Freuden, antwortete dieser; ich war sein Jugendfreund, sein Spiel- und Waffengenosse. — Alwein war schon ein Held, da kaum die Pflaume des Bartes ihm das Kinn zu bräunen begann. Nun, hört die Geschichte!

Lang'

Lang' schon glimmte der Longobarden und der Gepiden gegenseitiger Haſs, als plötzlich die Flamme des Krieges loderte. Wie Gewitterwolken vom Sturme getrieben, zogen die beyden Heere voll Ingrimms gegeneinander. Gräſslich tos'te die Schlacht, und tausende fielen der Streiter. Noch war das Siegesloos für keines der Heere entschieden. Gräſslicher tos'te der Kampf: im heftigsten Feuer des Treffens stieſsen die jungen Feldherrn, Prinz Turismodus und Alwein stracks auf einander: sie stutzten, und ähnlich der Schnelle des Blitzes rannten sie an mit funkelndem Stahl'. Der jüngere Heros führte mit männlicher Kraft das Schwert, und versetzte dem Gegner einen gemessenen Streich, daſs er endwärts Pferdes herabsank. Als die Gepiden den tödtlichen Sturz des Prinzen erblickten, der aus Siegeslust die Fackel des Krieges emporschwang, starrte plötzlich ihr Muth; sie verlieſsen zaghaft die Reihen, eiligst ergreifend die Flucht. Die Longobarden verfolgten rasch der Flüchtlinge Fersen und Köpfe mit rächendem Schwerte: rafften mit gieriger Hand der Erschlagenen reichliche Beute, Tartschen *) und Schwerter und Lanzen und

*) Tartschen oder Schilde.

und tausend Zeichen des Sieges. Aber der Wehre entblöſst und jedes Waffengeschmeides lag Turismodens Leiche von Hufen der Pferde zerquetschet.

Jauchzend kehrten die Longobarden als Sieger zur Heimath, führten den jungen Held in die Arme des freudigen Vaters, unter dem hälligen Wunsch', daſs der König den Lorbeerbekränzten, dem sie allein den Sieg verdankten, zur Tafel einlüde, sprechend: Traun! Er ist's würdig an Eurer Seite zu sitzen; Er war Gefährte im Kampf, er sey auch Tafelgenosse."

König Andwein versetzte: Ihr kennet die Sitte des Volkes, die zum Gesetze erwuchs, das ich zu brechen nicht wage: „Selbst der Prinz „soll nicht an des Vaters Tafel sich lagern, „hat er nicht Wehren erobert von einem feind-„lichen König." Alwein hörte das Wort, trat ab des hastigsten Schrittes, gürtete eilig sich um, nahm vierzig erlesene Jüngling', zog an den traurenden Hof Turisindus, des feindlichen Königs, und erklärte den Zweck der unvermutheten Ankunft. Dieser empfieng mit Freundes Huld ihn, zog ihn zur Tafel, setzt' zu seiner Rechten ihn, an die theuerste Stelle, wo

sein Sohn Turismodus, ach! der Verblichene, einst saſs.

Man schien guter Dinge zu seyn beym köstlichen Mahle; nur Turisinden schwebte das Bild des unglücklichen Sohnes immer vor Augen: oft und mit wehemüthigem Blicke sah er zur Seite hin, die nun derjenige einnahm, dessen Hand dem Geliebten den tödtenden Stahl in das Herz stieſs. Drückende Seufzer engten die Brust, und Thränen entquollen langsam dem zitternden Aug', die er heimlich zu trocknen sich mühte. Endlich preſste der Schmerz der stammelnden Zunge die Wort' aus: „Theuer ist mir der Platz; doch sehr schwer fällt mir der Anblick Dessen, der ihn itzt einnimmt.“ Diese Worte des Vaters drangen tief in das zärtliche Herz des jüngeren Sohnes, der zur Linken ihm saſs: Er begann anzügliche Reden gegen die Longobarden, die weiſse Gamaschen zu tragen pflegten. Mich däucht's, sagt' er, weiſsbeinige Rosse zu sehen, die wir alle verachten: Pfui den abscheulichen Mähren, denen ihr ähnelt. „Geh, erwiedert ein Longobarde, geh auf das Schlachtfeld! sieh, wie gewaltig diejenigen um sich schlugen und stampften, die, Jüngling du! verächtliche Mähren schimpfest. Dort magst du die morschen Gebeine des Bruders suchen,

die

die, wie das Aas des verächtlichsten Viehes, vermodern. Uiber der Rede beschämt gerieth die Schaar der Gepiden gäh in die rasendste Wuth: sie wollten den Schimpf und die Unbild gleich mit des Frevlers Blut und seiner Hörigen rächen. Auch war der Longobarden Zahl zum Kampfe bereitet, zuckend alle das blitzende Schwert. Da sprang Turisindus schnell von der Tafel auf, stellt' sich in die Mitte der Reihen, und verwiefs die tobende Wuth den Seinigen, dräuend Todesstrafe dem, der den ersten Streich sich erkühnte. Ihr, sprach er, ihr seyd den Fremden an Zahl überlegen: sonder Zweifel — auch sonder Ehre — würdet ihr siegen. Aber der Sieg selbst wäre ein Gräu'l vor den Augen der Gottheit, da man den trauenden Feind im eigenen Hause ermordet'. Sprach's. — Wie der sanfte Mond durch ruhegebietenden Antlitz donnerschwangere Wolken vertheilt, und die Schwüle der Luft kühlt: So war die Wuth der zum Kampfe gerüsteten Männer gedämmet, so war der brausende Sturm der Gemüther wieder besänftigt. Nochmal setzte man sich zur Tafel, und schmausete weidlich mit erneuerter Lust, und ertränkte den Groll in dem Becher. Nach vollendetem Mahl' nahm Turisindus die Waffen seines geliebten, verblichenen Sohnes, reichte sie Alwein, und gab ihm samt seinen Ge-

fährten in Frieden den Abschied. Alwein kehrt' itzt mit dem erworbenen Waffengeschmeide heldisch geziert zum Vater zurücke, und ward von derZeit an stets sein werthesterTafelgenosse.“(31)

Der lauteste Beyfall wiederhallte im fröhlichen Saal'. Man lobte des Jünglings seltenen Muth: man pries die seltnere Treu Turisindens: Hoch, hoch! sagten die Einen, lebe die Tapferkeit! — Höher, höher, riefen die Andern, höher lebe die Tugend! Und das Lob der Tugend am Feinde, beym kreisenden Becher, nahm fast kein Ende mehr.

Nach eingetretener Pause,' „Eben recht! sprach Vater Garibald lächelnd zum Gaste: Ritter! Wiſst, ihr schuldet mir noch ein Versprechen.

— „Das wäre?“ —

Mir zu erzählen, wann und wo ihr den Spaden erobert, der euch die Lenden ziert. —

Vor Kurzem, antwortete jener, und nicht ferne von hier, von Bojoariens Gränzen. Habt ihr nicht Kunde hievon? So hört? —

Wie ein reiſsender Wildbach (32) plötzlich die Fluren verheert, so strömten die Franken durch das Thal Kamonika in das Herzog-

thum

thum Trident, und durchstreiften mit Wuth die Thäler Sulzberg und Nonsberg: denn die morschen Uiberbleibsel der weichlichen Römer leisteten nicht den geringsten Widerstand. Schlimmer war dieſs noch, daſs der Veste Anagnas Besatzung willig sich hingab, von Verräthern erkauft. Nun sandt' ich den wackeren Grafen Ragilo aus dem Lägerthal' hin, die Verräther zu strafen. Auf dem Rückzug stieſs er, am engen Passe Rochetta, wo kein Raum zur Vertheidigung war, auf den fränkischen Feldherrn Kramnichis, der, wie ein lauernder Wolf aus der Höhle, ihn anfiel, und mit rasender Wuth samt allen Gefangenen aufrieb. Nach dem grausen Gemetzel zog der Mörder nach Trident, und zerstörte die Stadt, die zwar mit Mauern umgeben; (33) aber ohne Besatzung war, und plündert' sie rein aus. Nun entbrannt' mir die Seele vor Wuth, ich sammelte eiligst meine tapfersten Longobarden, feu'rte den Muth an, jagte den Franken nach mit racheschnaubendem Heere, hohlete sie noch ein am rechten Ufer der Etsche unfern Salurn. Ich selbst, ich kannte unter den Feinden keinen andern Feind, als Kramnichis; ihn nur verfolgte starrend mein Aug' und Schwert: in die Mitte der feindlichen Horden drang ich pfeilschnell vor, ich hieb —

todt

todt fiel er vom Pferde mit pechschwarzem Blut' ausspeyend die schwärzere Seele. Um mich her war ein schrecklich Gemetzel; tausende fielen (auf der Wahlstatt sind noch Berge von Leichen gethürmet:) Unsere Tapferkeit krönte der Sieg: nur wenige Franken konnten dem rächenden Schwert' der Longobarden entrinnen, und die reicheste Beut' ward meinem Braven zu Theile. — Nun mein ganzes Gebiet, der tridentinische Sprengel — (Ich bin Herzog Evin, Euer getreuester Nachbar) — Nun mein ganzes Land, das ich unabhängig beherrsche, von den Feinden gereinigt, sichere Ruhe gewähret, wünscht ich sehnlich mir — als treue Gefährtinn des Lebens — König! darf ich nun den Namen — Euphrysia nennen?" (34) Garibald blickte die Tochter an: sie senkte das Antlitz — hob es empor und — reicht' den Pokal dem tapferen Evin. (35)

Alles frohlockte dem Werber, dem tridentinischen Helden: freudiges Stimmengetön durchrollte die hallenden Säle. Ohne Verzug begann die Feyer der bräutlichen Tage. Jagden und Musik und Tänze und Schmause wechselten voll auf. Als sie unter Gesprächen einst ruhten vom köstlichen Mahle, schaute Evin

den goldnen Pokal, mit erhabenen Bildern ringsum geziert, die rühmlichen Thaten der Bojer verkündend; drückte traulich die Hand des fröhlichen Königs, und sagte: „Guter Vater! erzähle mir doch die Geschichte der Bojer von dem Beginn' des berühmten Volks, von den Thaten der Ahnen."

„Traun! die würde zu lange dir währen, versetzte der König; tief dringt sie in der Vorzeit Grau durch verworrene Umweg': mir schwebt sie, wie ein Bild im düstern Nebel, vor Augen; könnte ich auch vom entfernten Beginn' des Volkes erzählen, dürfte im Dunkel mir bald der Geschichte Faden entwischen.

„Gallien war der Bojer Ursitz: (36) dort schon beginnet ihre Geschichte, zumal noch unter dem Namen der Kelten. Es ist gewiſs; denn unsere Sitte (37) und Sprache (38) verräth es, (ob wir gleich von den Römern die Schrift, (39) von Germanen die Mundart (40) uns aneigneten) daſs von den ältesten Kelten wir stammen. Tausend Abendtheuer muſsten die Bojer bestehen, bis sie des launigen Schicksals Hand in's Norikum führte. Doch, wie gesagt, ich hab' der Geschichte nur wenige Kunde. Aber noch weilet an meinem Hof' ein grauender

Bar-

Barde, (41) Zögling einst der Druiden und Horcher der Meistersänger: dem fleuſst noch, wie rieselnder Bach, die Mähr' *) von den Lippen. Hohlt mir den Barden her, rief Garibald, daſs er uns singe bey dem Harfenlaut' die Schlachten und Siege der Bojer; auch die miſslichen Sträuſs', die Verhängniſs' und Schläge des Schicksals: alles der Wahrheit gemäſs, ohn' Trug und sonder Gefährde!"

„Wahrheit erfreuet mein Herz, versetzte der heitere Evin." —

Langsam schritt der Barde einher im weissen Gewande, bläulich umgürtet, das Haupt mit Eichenlaube bekränzet, streichelnd über die Brust den Grisbart; also begann er:

„Soll ich die Harfe ergreifen, die längst verstimmte noch rühren? Heischer ist mir die Stimm', und kläglich erschwirren die Saiten. — Flüstre, o Bardengeist, mir noch dieſs einzige Lied ein! Letze dich günstig mir! — Umschattet mich heilige Eichen, säuselt in's Harfengetön: Die groſsen Thaten der Bojer soll ich besingen. Du Windsbraut! stürme in's Schlachtengetümmel,

*) Mähre bedeutete in früheren Zeiten eine wahrhafte Geschichte; späterhin eine erdichtete Erzählung. *Adelung.*

mel, dafs uns Schauer ergreife! Ihr Blitze des tödtenden Schwertes strahl't auf die düstere Wahlstatt hin! Ihr Geister der Vorwelt nennt die Erschlagenen mir, ruft deutlich die Namen der Helden, dafs sie im Bardengesang' noch einmal fey'rlich erhallen!"

„Sehet hinab den Strom entlang, und zählet die Wogen! Mehr dann tausend Jahr' entflossen der Urne des Chronos, seit im keltischen Reich' der mächtige Ambigat herrschte. (42) Zahllos war sein Volk, wie der Sand am Ufer des Meeres: reichlich lohnte die Hertha den Fleissigen: aber zu enge wurde der Etterkreis für den üppig sprossenden Nachwuchs; alles wimmelt' und drängte sich. Der heimische Boden fasset die Menge nicht mehr. Wie ein unübersehbares Saatfeld pflanzten sich dreymal hundert tausend rüstige Männer, alle zum Wallen bereit. Zween wackere Prinzen (Siegweis lautet ihr Name und Bellweis) Neffen des Königs, stellten sich an die Spitze der wand'rungslustigen Kelten. Gleich dem Schwärmen der Bienen zieht ein doppelter Haufe, wo sie das Loos hinführt, und die Schau der ahnenden Vögel, nach dem herkynischen Wald', und nach Italiens Fluren. Jene begnügen sich in der neuesten Heimath mit dem

Hirtenstab', und führten nomadisches Leben. Diese, reichlich und üppig genährt in mildester Zone, bauten prächtige Städte an beyden Ufern des Padus. Mitten in lieblicher Au, von der Hand der reizenden Freya rings mit tausend und tausend Rosensträuchen umkränzet, hob sich zuerst empor das prächtige Mediolanum: (43) Auch Placentia, Padua, Laus Pompeia, Parma schuf in kurzer Frist der Bojer thätige Baulust. (44) —

Mit dem Wohlstand wächst die Begier noch mehr zu besitzen. Nicht ohn' Furcht und Scheelsucht blickt das Auge der Kelten hin auf Roms stets wachsende Macht, auf die Marmorpaläste und der stolzen Burg zu den Wolken steigenden Thürme. Fehde entspann sich zwischen den Kelten und den Etruskern. Brennus, König der Bojer, belagert Klusiums Veste. Die römischen Konsuln heucheln Vermittlung: Fabius selbst, der Gesandte, der Gerhab schiedlicher Einnung, schändet mit frevelnder Hand die heiligen Rechte der Völker, aufser den Reihen der Schlacht den gallischen Führer ermordend. Schauer durchbebet das Heer. „Der römische Konsul ein Mörder!“ Hallt das Geschrey durch die Reihen, wie schmetterndes

Don-

Donnergebrülle, „Sühne dem Frevel und Rache den Römern, und Tod und Verwüstung!“ (45)

Brennus giebt nun Klusium frey; wie verheerender Blitzstrahl fährt er auf die Quiriten, und schmettert an Allia's Ufern die Legionen wie Spreu zu Boden, und stürmet gen Rom hin. (46) Schrecken zerstreuet das römische Heer; die Stadt ist verlassen, selbst die Thore zu schliefsen verbeut die Angst und Verwirrung: keinen streitenden Feind, nur Weiber und Kinder und Greise findet der Gallier drohendes Schwert: wie ein Marmorgebilde sitzt der Alte des Raths, *) das Blut in den Adern erstarret. Ist noch Leben in dir? frägt scherzhaft ein gallischer Krieger, streichelnd den weifslichen Bart. Ein Schlag mit dem Stab' war die Antwort. Rasch entflammt sich die Wuth: die zerstörende Lohe des Brandes legt in die Asche die jammernde Stadt. (47) Nur die Burg auf dem Felsen trotzet der gallischen Macht. Der Felsen wäre erklommen, Hort und Veste erstürmt, verriethen die schnatternden Wächter nicht den heimlichen Sturm: (48) Und Roms beginnende Herrschaft läge im Schutt' und Stau-

*) M. Papirius.

Staube versunken; ein einziger Mann noch, der verkannte Kamillus war Held, und Führer und Retter.

Schnöde Goldes Begier nur lähmte die keltischen Sehnen. (49) Warum hat nicht ihr Arm in der Wiege erwürget das Scheusal, das zum Riesen erwuchs, und uns mit Fesseln belegte? — Ohne den Manen des von dem Konsul ermordeten Führers das vom vereinigten Heer' verheissene Opfer zu bringen, ohne den von der Furcht ergriffenen Feind zu verfolgen, ohne die trotzende Burg vom tarpeischen Felsen zu stürzen, zogen die Gallier ab, vom Schimmer des Goldes geblendet. O! daſs die hämische That die verbindeten Bojer nicht rächten?

Hesus zürnte darob, und wandte den Blick von den Kelten. (50) Schlag nun folgte auf Schlag. Sulpitius Führer der Römer kehrt von Präneste als Sieger zurück', im stolzen Triumphe nickt er der jauchzenden Stadt mit reichlicher Beute beladen. (51) Nochmal schien der Kriegsgott freundlich den Kelten zu lächeln. Unter Aretiums Mauern fällt Cäcilius Prätor sammt dem Geschwader der edelsten Römer, und sieben Tribunen strecket das gallische Schwert, und dreyzehn tausend der Römer

bei-

beiſsen in's blutige Gras. ([52]) Doch plötzlich wendet sich Hesus. Dolabella besiegt' und zerstreute das Heer der Senonen. Blutiger ward noch der Kampf an dem Vademonischen Sumpfe, wo die Hetrusker, vereint mit den Bojern, gänzlich geschlagen, selbst dem hämischen Sieger die Hände zum Frieden gebothen. ([53])

Schrecklicher, als der äuſsere Feind, nun stürmet das Unhold unter den Zweigen des gallischen Stammes; den Saamen der Zwietracht streute der thörichte Neid: in schrecklich tosender Aufruhr fallen die Könige Ates und Galatus, Opfer der Volkswuth. ([54]) Dreymal Fluch! und ewiger Fluch dem Verräther, dem Scheusal', dessen wüthender Dolch in den Busen des Bruders sich senket! Kelten erwürgen die Kelten; indeſs der lachenden Römer stets sich hebende Macht zur schwindlichen Höhe emporstieg.

Kajus Flaminius bringt die berüchtigten Ackergesetze gegen die Bojer und die besiegten Senoner in Vorschlag. ([55]) Senas reiches Gebiet, ([56]) Ariminiums köstlicher Hafen ist von den Römern besetzt: ([57]) Nun trocknen die Kelten die Augen, noch vom Blute

der

der Brüder bespritzt; sie erblicken das Unheil, das sie gestiftet; sie schaudern zurück' vor dem schrecklichen Abgrund, der sie bedroht, und Reue versöhnt die Herzen der Brüder. Neuer Bund wird geknüpft: die vereinigten gallischen Völker rufen vom Rhodanus Strand' der Gäsaten stürmische Horden. (58)

Furcht und Aberglauben steigert die Bosheit der Römer zu der abscheulichsten That, den Göttern Menschen zu opfern, Menschen die schuld- und waffenlos die Felder bebauten. Wehe dir Pontifex, dir, der du Jupiters Huld zu erzwingen, Gallier, Mann und Weib, lebendig in eben demselben steinernen Sarge begrubst! (59)

Die Kelten, empört von der Gräu'lthat, schwören fey'rlich den Eid, nicht eher den Panzer zu lösen, bis nicht die römische Burg vom tarpeischen Felsen gestürzt ist. Roma's Zinnen erbebten vom schrecklich erschallenden Schwure. Aengstlich flattert der Aar: das Aufboth der Konsuln preſst nun eiligst die zu den Waffen fähige Mannschaft unter die Fahnen, und ruft die übrigen Völker zu Hilfe.

Nie war ein gröſseres Heer auf römischen Boden versammelt. Die Cenomanen, obgleich

ur-

ursprünglich gallischen Blutes, die Hetrusker und Veneter, die Sarsinaten und Umbrer schliessen den Römern sich an: gen achtmal hundert tausend stieg die Zahl der verbündeten Völker, der Feinde der Kelten. (60)

Gleich den Lavinen entstürzt das Heer der Gäsaten den Alpen, und fällt brausend und alles verheerend ins Land der Hetrusker, und vereinigt sich mit den Bojern, Insubrern, Tauriskern.

Eilends ziehen die Römer entgegen: zwey mächtige Heere lagern sich gegeneinander entlang, gleich stählernen Mauern, schäumend vor Rache und Wuth, wie die tosenden Wogen des Meeres: nur das Dunkel der Nacht verbeut den plötzlichen Angriff.

Kaum ergrauet der Tag, als auf Fäsula's ebenen Fluren schon das Treffen begann. Zu tausenden fielen die Feinde. — Gleich dem welkenden Laub', vom brausenden Sturme getrieben, fliehet der Kern des römischen Heers, und wirft sich auf Anhöh'n, von der Natur mit Wällen verschanzt. (61) Mit gedoppelter Heerskraft rückt nun Konsul Aemilius an. Die Gallier ziehen, reichlich mit Beute beladen, sich

gen

gen Pisa zurücke. Stracks kömmt Konsul **Atilius** mit noch viel gröſserem Heere ihnen entgegen. Von weit überlegener Stärke umrungen, bieten die Gallier nun von beyden Seiten die Stirne, mit entschlossenem Muthe, gerüstet zur doppelten Feldschlacht. Staunend sahen die Römer die stählernen Mauern der Kelten, trotzend der ungleich stärkeren Macht: sie verzögern den Angriff. —

Wie ein schwellender Strom auf einmal die Dämme zersprenget, stürzt das Geschwader verhängten Zügels gegeneinander; bebend erdröhnte der Boden vom Donnergepolter des Hufschlags. Pferde und Reuter scheinen von selber Wuth hingerissen; beyde stürmen und kämpfen und toben und schlagen und tödten: Schwerter klirren und Lanzen zischen, wie Hagel und Windsbraut.

Nur der Beginn war dieſs, für die zahllosen Heere nur Schauspiel. Noch war die Losung zur Schlacht von keiner Seite erschollen. Aber Atilius selbst war im Strudel gedrängter Geschwader. Plötzlich gewährten die Kelten den prächtig gezeichneten Konsul, als sie, ein stählerner Keil, den Kern durchbrachen: und plötzlich flog sein Haupt vom dreymal gespieſseten

ten Rumpfe getrennet, gleich auf der Picke zur Schau zum Gäsaten König getragen. (62)

Itzo erschallte der schmetternde Klang von hundert Drometten: schneidendes Pfeifengetön und dumpfig gellender Hornschall, und, wie Donnergebrüll, das Geschrey des jauchsenden Heeres wiederhallte, noch zehnmal vermehrt von Bergen und Wäldern, Luft und Erde erschütternd.

Die tolle Hord' der Gäsaten wirft nun Harnisch und Wämser von sich, mit goldenen Bändern Hals und Arme geschmückt, und tanzet aller Bedeckung baar und nackt, zum Hohn' der stahlgepanzerten Römer. Pfui dem Gaukelspiel', dem wilden, unsinnigen Prahlen! — Wehe der Thorheit, selbst den schwächeren Feind zu verachten! Hohn ist der Stachel der Rache, ist Oel ins Feuer gegossen. Noch war das römische Heer nicht besiegt, da der Konsul gefallen. Nun stieg sie erst empor, die lodernde Flamme der Rachgier.

Klug war Aemilius: denn er befehligt' die römischen Schützen. Gleich dem Hagelschlag' entschwirrte den straffesten Bogen schnell der beflügelte Tod: und tausende nackter Gäsaten fie-

len hin ungerochen und struppig von giftigen Pfeilen. Wüthend liefen die einen dem Feind' und dem Tode entgegen ; andere rannten zurück', und trennten die Reihen der Kelten. (63)

Klüger waren die Bojer, Insubrer und die Taurisker : muthig hielten sie aus der Römer erneuerten Angriff. Jeder behauptet' die Stelle als Streiter, oder als Leiche. Tausende fielen der Kelten, und tausende fielen der Römer, diese sechsmal an Zahl überlegen. Nun stürzten auch jene von dem befestigten Hügel herab in die Reihen der Kelten. Ha! ein schrecklich Schlachtengewühl! ein grauses Gemetzel! Vierzig tausend der tapfersten Gallier bleiben im Kampfe, und zehn tausend, zu meist Gäsaten, werden gefangen.

Unter der grofsen Zahl der Gefangenen war auch derselben König Konkolitanus; ihr Führer Aneroëstes und sein treues Gefolg' entzog sich muthig den Fesseln, alle den rettenden Stahl in die wallenden Herzen sich stofsend. (64) Könnte auch Britomar sich, der Gallier tapferster König, dem nur vielleicht das Schwert entsagte , auf ähnliche Weise noch der Schande entreifsen, unleidlicher selbst als der Orkus. Däucht ihm vielleicht der Selbst-

mord

mord Feigheit? Schlug ihm das Herz noch höher als jenen, gefaſst des Schicksals Härte zu dulden? — Er und Konkolitanus (vermags ich Barde zu sprechen?) werden in Fessel gelegt, an den Wagen des Siegers geschmiedet, und zur Schau aufgeführt bey Aemilius stolzem Triumphzug'. Viele tausende folgten der Kelten und Gallier, rückwärts geknebelt. „Seht hier die Gallier! riefen die Römer, seht hier die Kelten! alle sie schwuren den Eid, nicht eher den Panzer zu lösen, bis nicht die römische Burg vom tarpeischen Felsen gestürzt ist: nun wird ihr Panzer gelös't in der Burg des tarpeischen Felsens!“ (65)

Wehe der Thorheit, selbst des besiegten Feindes zu höhnen!

Mächtig erhob sich der Römer Stolz: von den Ufern des Padus all das keltische Volk zu verdrängen, war itzt die Absicht, oder sie zu zerstreu'n, und theilweis in Fessel zu schlagen.

Schnell überzog des Flaminius Heer das Land der Insubrer. Schnell kam Gargenus, ein Bojerfürst, den Bedrängten zu Hilfe. Neuer, verzweifelter Kampf in des Sommers glühendster Hitze. Lange wüthet' der Stahl, und Ströme

me flossen des Blutes, bis aus dem Sumpf' der Verwesung die leidige Seuche emporstieg, Krankheit die Kämpfer entnervte, und beyde Heere verjagte. Doch Flaminius prahlt mit Gargenus gefundenem Helme, den er als Zeichen des Siegs überall zur Schaue umherträgt. (66)

Hannibal, Held des pönischen Volks, der Eroberer Sagunts, übersetzte den reifsenden Rhodanus, unentschlossen: oder dem lauernden Scipio itzt ein Treffen zu liefern, oder ihn zu umgeh'n, und die römische Burg zu erobern.

Sieh da! Magil kömmt, ein boischer Fürst, mit Gesandten über das schaurige Joch des schneebedeckten Peninus, und lädt Hannibaln ein, nach Italiens Fluren zu ziehen. „Schone dein Heer, sprach jener, und lafs den Scipio harren; zeuch uns nach, wir führen dich, Traun! bafs über die Alpen. Hat nur dein Heer des trotzigen Felsens Rücken erklommen, lacht schon das reizende Land dich an: die boische Heerschaar wartet dein: sie kämpft an der Spitze, beginnet den Angriff: zeuch uns nach! —

Da stuzten verzagt die pönischen Krieger, starrten die Alpen an, überzogen mit ewigen

Eise,

Eise, wähnten zu seh'n des Erdreichs unübersteigliche Scheidwand.

Hannibalds glühendes Wort, der Bojer anregendes Beyspiel fachte den Muth an. —

Nach fünfzehn Tagen herkulischer Mühen — überstiegen sind sie, die himmelragenden Felsen. (67)

Zwey Jahrtausende strömen noch aus der Urne der Nachwelt, bis ein zweyter Held, noch gröſser als Hannibal, nachfolgt. (68)

Uiberstiegen sind sie, die himmelragenden Felsen. Phäbos lächelt dem pönischen Heer' auf Italiens Fluren.

Scipio sah sich getäuscht; was ihm unmöglich geschienen, war vollbracht. — Er schiffte sein Heer an Rhodanus Mündung eiligst ein, itzt den Feind auf Italiens Feldern zu schlagen.

Zwischen Ticinus und Padus stieſsen die Heere zusammen. Bojer halten ihr Wort: sie bilden die vordersten Reihen, fallen wie reiſsende Löwen die Römer an, ohne den Pönen Theil an dem blutigen Treffen; am Siege doch, nehmen zu lassen. Bäche flieſsen des römischen

Bluts

Bluts, und Wiesen und Aecker werden mit Leichen besä't: der Sieg ist entschieden; aber theuer kömmt er zu steh'n: der tapferste Feldherr, Chrixus, König der Bojer, des Brennus würdiger Enkel, ficht an der Spitze der Kelten, den blitzenden Schild in der Linken, spendend den Tod mit der Rechten. Kornelius Scipio sieht ihn, schleudert von weitem die Speer in die schmetternde Brust ihm: — wehe, er fällt! die Erde erdröhnet vom Sturze des Helden. (69)

Horchet! sie ruft schon die Stunde der Rache bey Trasymene. Schon sind die Römer zwischen den See und die Felsen gedränget: schon sind die Berge besetzt von lauernden Schützen und Schleudrern; rückwärts verschleufst mit tausend empörten Lanzen das Fufsvolk die sich erweiternde Schlucht; und vorwärts, im offenen Felde sprengen die Reisiger an, und zwingen die Feinde zum Treffen. Nun ist kein Ausweg mehr. Die Römer verzagen und rufen unter verzweifelndem Jammergeheul' die Götter zu Hilfe. „Helfet euch selbst durch Muth und Tapferkeit, schrien die Führer; sonst ist nirgend Heil: durch Mitte der feindlichen Glieder ist uns die Bahne zu bre-

brechen." Wie Wogen des stürmenden Meeres sich auf den trotzenden Fels hinstürzen und schäumend sich brechen: also rannte der römische Schwall mit verzweifeltem Grimme auf den geschlossenen Feind, und prellte zerschmettert zurücke. Immer drängen die Fluten stärker: das Keltengeschwader zieht sich allmählig zurücke, und öffnet plötzlich das Mittel. Nun ist das römische Heer von allen Seiten umzingelt. Itzo wüthet der Kampf. Die Erde schauert und zittert: Häuser stürzen zusammen, und Felsen rollen von Bergen, Flüsse treten zurücke: und — keiner der streitenden Theile wurde das Beben der Erde gewahr; so wüthend, so sinnlos stürmet die Schlacht, so sausen die Schwerter, schmettern die Tartschen, heulet die Luft. (70) Nun gilts! — Drey Stunden wüthet das Treffen, als der Bojerfürst Ducarius, schrecklichen Blickes, und das Antlitz narbenvoll, den Konsul gewahrte. „Dort ist Flaminius, rief er mit fürchterlich - brüllender Stimme, dort ist der höhnende Konsul, der grausam die Bojer gemordet: Er ist's, der unsere Stadt und unsere Aecker verwüstet! Dieser Arm soll den Manen der schändlich gemordeten Bürger nun das Opfer der Sühne einweyh'n." Er sprach es, und spornstreichs stürmt' er, ein

Blitz-

Blitzstrahl, hin auf die dicht geschlossenen Feinde, hieb mit gewaltigem Streich' dem Knappen den Schedel vom Rumpfe, und durchbohrte den Konsul mit mächtig geschwungener Lanze. Nun ergriff das Schrecken die Feinde: der See und die Thäler wurden mit Leichen gefüllt: die Fliehenden stürzten in Abgrund: fünfzehn tausend erschlagener Römer bedeckten die Wahlstadt, und zehntausend waren zerstreut in Wälder und Klüften, (71) Ha! der herrliche Sieg der Bojer bey Trasimene, würdig des höheren Bardensangs in den spätesten Zeiten!

Auf den Schlag Trasimenens folgte ein zweyter zu Kannä. Konsul Posthumus zog mit Heerskraft gegen die Bojer. Diese warfen sich in den Wald Litana, und sägten links und rechts an der Strafse die stehenden Eichen und Ulmen bis auf ein Kleines ab, so dafs sie noch aufrecht sich hielten; doch beym ersten geflissenen Stofs' all' übereinander stürzten. Das römische Heer zog ohn' vorläufige Kundschaft längs der Strafs' in den Wald. Wie Welle an Welle sich dränget, schlägt ein Baum an den andern: und vier Legionen der Römer finden den Tod in dem Wald', von dem Sturz' der Bäume zerquetschet; nicht zehn

Mann

Mann von fünf und zwanzig tausend entkamen. Dieses gestehen die Römer selbst, so bedenklich die List scheint: — (Heiligste Weyhe des Hayns!) — Und aus des erschlagenen Konsuls Hirnschal' wird ein Pokal, mit goldenen Schienen beschlagen, Hesus zum Opfer gebracht. (72) — Wie? grausam schien dieſs den Römern, denen, ha! die das gallische Paar lebendig begruben, ihren Zevs zu besänftigen. —

Gleich dem Geziefer der Schrecken fiel ein römisches Heer auf die wogenden Aecker der Bojer, und verheerte die reifende Frucht. Der gefräſsigen Thiere werden wohl gen sieben tausend, wie Aehren, gemähet. (73) —

Fast kein Sommer verblühte, wo nicht die römischen Horden wüthend das friedliche Land der Kelten und Bojer verheerten. Noch sind die Namen Aelius, Quintus Minutius, Marcell, römischer Konsuln zwar, wie Namen der Räuber gebrandmarkt; fielen ohne Befehdung in's Land und raubten und brannten: kleideten Römer und Sklaven, als Kelten, Jnsubrer und Bojer, führten in Fesseln sie angeschmiedet am täuschenden Wagen, zogen mit heimlicher Schande bedeckt, im Triumph' in die Stadt ein. — Hätte das römische Schwert so

viele der Bojer getödtet, als die Annalen von Rom aufzählen, mufsten die Kelten jegliches Jahr, wie das Gras den gewässerten Matten, entspriefsen.

Nochmal strafte der Bojerfürst Corolamus die Räuber, überrumpelt das römische Heer im Lager, tödtet die Hauptleut'; nur die weit überlegene Macht des Furius Konsuls rettet die Uibrigen noch, und dränget die Bojer zurücke. (74)

Konsul Valerius suchte den Schlag von Litana zu rächen; er vermochte es nicht. (75) Doch fällt bey Mediolanum Dorulak, boischer Fürst, und einige tausend der Kelten. (76) — Auch Sempronius lagert sein Heer in die boischen Fluren. Bojorix ruft die Schaaren zum Aufstand', stürmet das Lager, schlägt Soldaten und Führer samt den Präfekten zu Tode. (77)

Wenige Monde verändern: und, sieh! die Räuberkohorten (Konsul Kornelius war ihr Führer) sengen und brennen weit in's Bojergebiet, und zieh'n mit Mördergejauchze schnell sich wieder zurück. Die Bojer versammeln die Mannschaft, und verfolgen den hämischen Feind.

Feind. Auf Mutinas Fluren (denn nur auf offenem Feld' erprobet sich Tapferkeit) schlug sich wacker das boische Heer, obschon von dem Feind' überlegen. Blutiger wurde der Kampf, als die römischen Reisiger spornstreichs, gleich dem zerschmetternden Hagel, die Flanken der Bojer befielen. Vierzehn tausend Mann der tapfersten deckten die Wahlstatt. — Mögen die Römer des Sieges mit prahlenden Worten sich brüsten; theuer kam er zu stehn: ihr Verlust war nicht minder beträchtlich; drey und zwanzig Centurionen, Präfekten, Tribunen blieben im Treffen: die Zahl der Erschlagenen geben selbst die Annalen von Rom auf fünf tausend an; rechnet sie dreyfach! ([78])

Immer noch stritten die Bojer und Römer mit wechselndem Kriegsglück': immer beseelte noch gleicher Muth und Ehre die Bojer; aber die Kräfte zersplitterten sich: man wünschte den Frieden. Einige boische Ritter, der Rath mit Frauen und Kindern wollten sich dem römischen Konsul vertrauen: — die Blöden! kannten sie die Verruchtheit der Römer nicht? ([79]) — Quintius Konsul (Ha! stets gelle sein Name ein Scheusal ehrlichen Ohren) Quintius, dieser

Lotterbub', *) saſs eben beym Mahle an der verächtlichen Seite des widernatürlichen Buhlen, als ein edler Bojer, von seinen Kindern begleitet, traulich den Konsul zu sprechen, und dessen Huld zu gewinnen wünschte. „So führt ihn herein, sprach Quintius Konsul, und grünzte seinen Liebling an: dein zärtliches Auge versäumte neulich zu schauen das Kampfspiel: willst du sterben itzt sehen diesen Bojer?“ Kaum nickte der Bub', als der scheuſsliche Konsul hastig das Schwert zog, und in des Fremdlings Scheitel es senkte. Dieser rief die römische Treu' der übrigen Gäst' an; Quintius stieſs ihm das Schwert in die Brust: der Unglückliche stürzet — und die unmündigen Kinder hin auf den blutigen Leichnam. (80)

Ha! dieſs Bubenstück, dieſs bringt zur Verzweiflung die Bojer. Fünfzig tausend zieh'n an die römischen Gränzen zusammen, rasend und schäumend vor Wuth ob der schändlich verübeten Mordthat. Gleich den Wogen des Meers von dem brausenden Norde gethürmet, fallen die Heere sich an, und Tod und grauses Verderben wüthet im Schlachtengewühl'. — Der

*) Ein liederlicher, mit den abscheulichsten Lastern befleckter Mensch.

Bojer rechtliche Waffen krönet billig der Sieg. Doch nein: — welch trauriges Zeichen! — Wehe dir, boisches Heer! Sieh, Steine fallen vom Himmel. (81) — Hesus! zürnest du noch? Verlässest du gänzlich die Bojer? — Dis! *) die Schänder der heil'gen Natur und des Rechtes der Menschheit schützest du? Welch abscheuliches Unhold lenket das Schicksal? — Wehe! die Bojer erliegen: Konsul Kornelius sieget! — Viele tausend der Kelten bedecken das gräſsliche Schlachtfeld: — ungerochen doch nicht; Valerius Antias möge (dieser bestochne Skribent) den Verlust der Römer vermindern. (82)

O die scheuſsliche Brut, an den Zitzen der Wölfinn gesäuget! — Bojer ziehet von hin, eh' euch Roms Odem verpestet, ehe sie euch entmannt die widernatürliche Wollust. Lange genug schon währte der Kampf: vier hundert der Jahre schauten das Waffengewühl. Die eine Hälfte der Aecker ist euch entrissen: (83) und traun! den Bleibenden drohet die Knechtschaft. Bojer rettet euch! Ha! entreiſst euch der Weichlichkeit Laster! Bojer ziehet von hin! —

Schon

*) Dis war der Jupiter der Kelten. Man sehe die Note (37.)

Schon — sehet! mit Weibern und Kindern ziehen sie ab aus Italiens Reich', dem Joch zu entgehen; schätzen die Freyheit mehr, als die schönsten Güter der Erde, und verbinden sich mit den biedern Bewohnern der Tauren." (84)

Itzo entsank dem ermüdeten Barden die schweigende Harfe. Lauter Jubel erscholl zum Lobe der wackeren Bojer aus dem entsiegelten Mund' der wonnetrunkenen Gäste. Hesperus hohes Gespann beschliesst die Feyer des Tages.

*

Da auch den morgenden Tag der Freuden Wechsel verdrängte, reitzt' doch den munteren Gast die belehrende Kunde der Vorzeit. „Lasst, sprach Evin, noch einmal des Barden Harfe ertönen; nichts vergnüget mich mehr: (85) lasst ihn von der Heimat der Bojer singen!" — Der Barde erhob sein Lied auf folgende Weise:

Stille und ruhig sass der nomadische Bojer in Bojheim durch dreyhundert Jahr', von keinem Nachbarn beneidet. (86) O! des glücklichen Volks, das die Götter der Fluren erkennet, Pan und den grauen Silvan, und sich schwesterlich kosende Nymphen! Nicht des Beils und der Stäbe Gewalt, noch das Skepter

des

des Königs beugt es, oder aufwiegelnder Zwist untreuer Gebrüder, oder die Dakerhord, den gefrornen Ister berennend: weder beachtend der Römer Macht, noch hinfällige Staaten, grämt es so wenig der Aermeren sich, als es Reichere neidet; pflücket genügsam der Bäume und Fluren willige Gaben, oder durchzieht entlang des Waldes die mageren Steppen; freuet sich dann des springenden Vieh's auf reicherer Weide; kennt hier weder Zaun noch Etter, noch eiserne Rechte, nicht den streitenden Markt, noch Gewölbe für Briefe und Siegel. O, des glücklichen Volks, das die Götter der Fluren verehret, Pan und den grauen Silvan, und sich schwesterlich kosende Nymphen! (87)

Doch, fiel Evin itzt ein, den Becher hurtiger stürzend, doch was frommt uns das Hirtenlied? Nur Thaten des Muthes, Schlachten und rühmlichen Sieg sollst du uns, Barde! besingen.

Ohne zu achten der Einred', setzte der Barde den Sang fort.

Um den herzynischen Wald da saſsen noch andere Kelten, Trokmer und Tektosager: (88) ihr König hieſs Brennus, der Zweyte. Dieser

ser erzählte dem Volk' von den Schätzen der Griechen, und von dem goldenen Berg', wo der milde Apollo zu Delphos thront: von dem Edelgestein' und der silberströmenden Quelle. „Ey! was nützet das Ding, sprach Brennus mit höhnischer Miene, einem Gott? was nützen dem Himmlischen irdische Güter? Wir verehren ihn demuthvoll; Er spende uns reichlich!" —

Leidiger Hunger nach Gold wie quälst du der Sterblichen Herzen! Möchte der Mensch im Schoos' der Natur des Glückes geniessen, das sie jeglichem beut, der höret die Stimme der Weisheit!

Brennus schimmerndes Wort entflammet der Horcher Begierden. Hundert und fünf und sechzig tausend streitbare Männer, Trokmer und Tektosager, nicht weniger Tolistobojer, (89) streifen ganz Mazedonien durch, und ziehen nach Delphos.

Staunend sehen die Kelten von ferne den prächtigen Tempel, hehr auf der Stirne Parnassus, mit goldenen Säulen und Bildern ringsum besetzt, und einer Königskrone nicht ungleich. Hoch auf der Felsen Schultern ruhet

die

die heilige Halle, nur von den Priestern bewohnt, und unzugänglich den Layen. Tiefer, in Mitte des Berg's, von Granitsäulen gestützet, öffnet die schau'rliche Höhle sich, wo die Stimme der Gottheit unter brausendem Sturm' und schrecklichem Donnergebrülle je zu den Fragenden spricht. Die Lenden Parnassus umgürtet jene prächtige Stadt, wo die Menge der gläubigen Pilger reichliche Opfer bringt zu den Füſsen der rathenden Gottheit. Senkrecht starret die Felsenwand, und schützt die Bewohner ohne Mauern, Wälle und Thor. Durch Schluchten und Klippen führet ein steiler Weg, mit Gefahr und Müh' zu erklimmen. Oestlich vom Felsen stürzt die Dichter begeisternde Quelle. *)

Unten am Fuſse des Bergs, auf ewig blühenden Fluren, wallet das glückliche Volk der Kryssäer. — Mit Schrecken erblickt es, wie das Brennische Heer, gleich Donnerwolken, heranstürmt. Eiligst frägt es Apollo um Rath. — So sprach er im Donner: „Gehet nach Hause, und öffnet den Fremdlingen Speicher und Keller: Ich und die weiſsen Jungfrau'n, wir werden Fürsehung treffen.“ Zagend vernahmen

*) Die Kastalische genannt.

die Bürger den seltsamen Spruch des Orakels; doch sie gehorchten, obgleich die bessere Folge nicht ahnend. Gierig fallen sie her, die vom Hunger entkräfteten Kelten über den Vorrath von Speisen und köstlich schmeckenden Weinen. „Wohl! sprach Brennus, ihr seht, wir sind willkommene Gäste. Morgen ersteigt ihr den Berg; dort glänzen die Klumpen von Golde: hier steh'n Wagen bereit. Ihr nehmet, was ihr zu führen, oder zu tragen vermögt.“ So reitzte der Führer die Habsucht. Nichts schien den Galliern leichter zu seyn. Im Taumel der Freuden, und von Weine betäubt, und im tiefen Schlafe versunken, träumten sie nur vom Gold; indefs bey nächtlicher Weile sich die Delpher mit Vorsicht rüsten. — Der Morgen ergrauet, und die Drometten ertönen. Die Gallier raffen sich schnell auf: hastig erklimmen sie die steilesten Felsen und Klippen. Schon wird Delphos bedroht. — Die Priester, im fey'rlichen Anzug', mengen sich unter das zaudernde Volk, beschwören zum Aufstand' Männer und Weiber; versprechen und drohen des Himmels Hilfe und schrecklichen Zorn, zerraufen sich wüthend die Haare, rufen die Gottheit an. — Sieh Wunder! — die Erde erbebet, Felsen reifsen sich los, und schleudern die Kelten in Abgrund:

wildes

wildes Schwefelfeu'r strömt prasselnd über die Häupter; Mann für Mann wird verzehrt von unauslöschlicher Flamme. Was den zermalmenden Felsen entgeht, was das Feu'r nicht verzehret, was dem Mordstahl' entwischt, wird alles vom Hagelgewitter, und von den kreuzenden Blitzen versenget, erschlagen, zerschmettert. Ach! der fünfte Theil des Heers ist ein Opfer des Orkus. — Brennus, vom Frevel gepeinigt, an schmerzlichen Wunden verzweifelnd, stöfst sich das Schwert in die Brust, — ein belehrendes Beyspiel für Fürsten, dafs sie, weiser selbst, der Völker Heiligthum schonen. — (90)

Schrecklicher Völkerfluch fiel auf Brennus unselige Habsucht. Bojer, Trokmer und Tektosager schwören dem Golde ewigen Hafs und Scheu: sein Glanz soll sie nimmermehr blenden. (91) Eisen werde ihr Schatz; zur Pflugscharr' und Wehre geeignet. (92)

Wie von Gespenstern gejagt verliefsen die übrigen Kelten Delphos schreckliche Hort, und blickten nicht wieder zurücke. Nun zog ein Theil nach Thrazien hin, eroberte Bizanz, und die beträchtliche Zahl der am Hellespont liegenden Städte (Lutar und Leonor hiefsen der

Völker klügere Führer) Und ein anderer Theil überschifft sich auf Asiens Küsten, streift bis nach Syrien hin, und setzt sich am Ufer des Halys, (93)

Endlich sammelten sich die zerstreuten Schwärme der Kelten, theilten sich in das Land, und hiefsen's Galatia: bauten artige Städte, Tabia hier, dort Ancyra, ferner Pessinus: (94) machten Gesetze, und gaben sich eine Verfassung, einzig in ihrer Art; denn obschon drey Völker sie waren, wählten Tetrarchen sie sich, und Richter und Stratophylazen, die, dem Gesetze gemäfs, den Befehl der Tetrarchen befolgten. Nur der versammelte Rath, dreyhundert der weisesten Männer, hatten das Recht, um Leben und Tod ein Urtheil zu sprechen: Alle andere Fälle entschied der Tetrarch und der Richter. (95) Weisheit lernten sie von Druiden und Gymnosophisten. Einfach war ihr Sittengesetz: „Verehret die Götter, meidet das Böse, und seyd tapfer gegen die Feinde.“ (96)

Also lebte der dreyfache Stamm der vereinigten Kelten lange im schönsten Bruderbund', in glücklicher Eintracht. Aber die scheufslichen Diren beneiden die Völker des Glückes: (97)

Und

Und wann der äußsere Feind des Landes Gränzen verschonet, trachtet der innere Feind des Menschen Herz zu bestürmen. Ach! ist des Unheils so viel, das aus eben derselbigen Quelle sprudelt, woraus des Menschen Glück und Seligkeit strömet. So wie der reinen Liebe Gefühl der Sterblichen Herzen hoch zu den Göttern erhebt, so erniedrigt die schändliche Wollust jeden Fröhner unter das Vieh, beraubt ihn des Lichtes, treibt ihn zu Thaten an, vor denen die Menschheit zurückbebt. Und je höher er steht der unselige Sklave des Lasters, desto gewisser und schrecklicher stürzt er hinab in den Abgrund. Doch was schwirret mein Lied von des Lasters scheufslichem Unhold? — Würde der glänzende Tag so viel uns der Wonne gewähren, hätte zuvor die Nacht uns nicht des Lichtes beraubt? Lob der Tugend sey der Hochgesang keltischer Barden: Doch! nicht Tugend des Mannes und rühmliche Thaten der Feldschlacht geben allein den Stoff zum Lied'; auch Minne und Freundschaft, eheliche, kindliche Treu', und Muth sich selbst zu besiegen, preiset der Bardengesang, noch höher, als Schlachten und Lorbeern. Eheliche Liebe und Treu' war von jeher der boischen Frauen zierlichster Schmuck: sein Glanz soll nimmer sich trüben!

Traun!

Traun! die Frauentreu' ist der Sittlichkeit mächtigste Stütze. Ihr nun töne mein Lied!

Sinatus und Synorix hiefsen in dem galatischen Staat' der Tetrarchen mächtigste: beyde durch der Sippschaft Band in engerer Freundschaft vereinigt. Jenen empfahl der Sittlichkeit Lob und die Güte des Herzens; diesen Waffenruhm und Stärke und männliche Schönheit. Camma, so hiefs die treue Gemahlinn des guten Sinatus. Lieblicher lächelt der Frühling nicht, als des reizenden Weibes sanfter, holder Blick: die ersten Rosen des Lenzes malten die Wangen ihr in der schönsten Blüthe der Jugend. Camma verband mit dem Reize des Körpers den Adel der Seele. Rein war ihr Herz und sanft das Gemüth und erhaben die Denkart. Wenn Sie, mit Diadem und festlichem Kleide geschmücket, in den geheiligten Hallen erschien, das Opfer zu weyhen, (Sie war zugleich die Oberpriesterin der von den Kelten hochverehrten Diana) so glaubte die staunende Menge in ihr selbst die Göttinn zu schau'n, und alle durchbebte tiefer Ehrfurcht heil'ges Gefühl. Ein einziger war nur, dessen unreines Herz von wildem Feuer entbrannte, und den hehren Ort entweyhete. Synorix war es. — Gleich dem

listigen Fuchs, der im Hause das Küchlein gewittert, lauert er überall auf, und schmeichelt und lächelt und ächzet. Als er getäuscht sich sah, und jede Hoffnung verloren, (Camma's eheliche Treu' blieb unerschütterlich) dacht' er — (welch ein schau'rliches Wort!) Sinatus heimlich zu morden: und — er vollbrachte die That. — Wer schildert die Trauer der Camma? Doch sie zagte und wimmerte nicht: den Manen Sinatus bald ein Opfer zu weyh'n, mit ihm sich wieder zu einen, war ihr fester Entschluſs. Und Synorix zaudert nicht lange, ihr von seiner Liebe verzehrender Flamme zu sprechen. Sie erwiderte nichts, als: „Meiner harret Sinatus." Alles regt sich bey Hof' zum Lobe des feurigen Werbers. Diese wähnen dadurch die untröstliche Camma zu trösten; jene buhlen um Geld. Der Höflinge feiles Gesindel preiset Synorix Muth und Tapferkeit, Schönheit und Anseh'n: und was im Worte zuerst; in der That am letzten erscheinet, sprechen sie alle vom höchsten Zweck': von der Wohlfahrt des Staates. — Camma schien nun bewegt. So lasset Synorix kommen, sprach sie: ich will in Dianens heiligem Tempel ihm den goldnen Pokal nach der löblichen Sitte der Kelten reichen. Dieser erschien: sie führt ihn vor den

Altar hin, weyhet der Göttinn den Trank, sie trinket die Hälfte, reicht dann den Rest dem Bräutigam dar. — Mit gefalteten Händen spricht sie das fey'rliche Wort: „Dich, hochverehrte Diana! ruf' ich als Zeuginn itzt an: nur dieses lange ersehnten Tages willen hab' ich mein trauriges Leben gefristet, schrecklicher mir als der Tod, seitdem Sinatus dahin ist. Nun ist das Ziel erreicht: umarme mich einzig Geliebter! — Sieh! ich eile zu dir, du einzig geliebter — Sinatus! — Und du Mörder des trefflichen Mannes, du Scheusal der Menschheit! sprach sie zu Synorix, steig — statt in Thorus, mich zu umarmen, steig zu dem Orkus hinab, wo deiner die Furien warten; Gift war der Hochzeit Trank." — Als hätte der schmetternde Blitzstrahl Tempel und Leute getroffen, so fuhren sie alle zusammen. Synorix, dessen Herz, von der süſsen Hoffnung erweitert, nun durch das schreckliche Wort, wie vom tödtenden Dolche, zersprengt ward, (schneller noch wirkte das Gift) stürzt über die Stufen der Ara rücklings hinab, und schickt nach gräſslich zuschauenden Krämpfen und mit verzweifelndem Blick' die verruchte Seele zum Orkus. Camma hört' ihn noch röcheln, und sieht ihn sterben den Böswicht; wendet mit Abscheu die Augen von

ihm,

ihm, und faltet die Hände, legt dann das sinkende Haupt auf den rauchenden Opferaltar hin, und giebt ruhig und sanft den heldenmüthigen Geist auf. ([98])

Camma, die Freude des Volks, war nicht mehr; aber der Nachhall ihrer heroischen That durchstreifte Galatiens Fluren, und bestärkte die Schönen des Lands, so Frauen, wie Mädchen, treu und züchtig zu seyn, und dem Laster nimmer zu fröhnen. — Es ist ein köstlicher Schatz um die Reinheit des weiblichen Herzens, und die Frauentreu ist der Sittlichkeit mächtigste Stütze.

Jahre verflossen. Die Galater lebten im glücklichen Wohlstand'; hatten statt vier nur drey zu Herrschern des Bundes gewählt, Namens Ortiagon und Gaulotus und Combolomarus. ([99]) Aber der erste, Ortiagon, Fürst der Tolistobojer, ward vor den andern geschätzt und geliebt: sein sanftes Betragen, seine Leutseligkeit, mit Anstand verbunden und Grofsmuth, sein erhabener Geist im Gespräche, die Weisheit im Rathschlag', und was am meisten sie schätzten, der Muth und die Tapferkeit, zogen Aller Augen auf ihn, und erwarben ihm Liebe und Achtung im vor-

züglichen Grad': sie selber lebten in Eintracht. (100)

Aber wann der innere Feind der Menschen Herzen verschonet, trachtet der äufsere Feind des Landes Gränzen zu stürmen.

Manlius schwang muthwilliger Weise die Fackel des Krieges; (dessen beschuldigten ihn selbst rechtlich denkende Römer.) Eitle Begierde nach Ruhm, die Lust im Triumph' zu erscheinen, spornten den stolzen Mann, das galatische Volk zu bekriegen sonder Fug und Recht, selbst gegen den Willen der Römer. (101) Eilig rüsteten sich die vereinigten Kelten zur Feldschlacht, schickten Weiber und Kinder auf Olymps sichernde Höhen, standhaft erwartend den Angriff. Consul Manlius stürmet, — statt den geforderten Feind auf offenem Feld' anzugreifen, — mit der vereinigten Macht den schwach besetzten Olympus, läfst die Wachen zusammen hauen: und Weiber und Kinder werden ermordet; zum Theil' der Schatzung willen gefangen. (102) Wegen dieses Siegs fährt er glorreich zu Rom in Triumph' ein. (103) Lafst ihn fahren den Schuft: ein Weib verdienet den Lorbeer. Horchet der That, mehr werth, als der Sieg des römischen Consuls!

Unter

Unter der Zahl der Gefangnen befand sich auch Chiomara: Sie, die Krone des schönen Geschlechts, der Spiegel der Tugend, schmachtet in Fesseln — Ortiagon! deine getreueste Gattinn. — Rein ist ihr Herz wie das Licht, ihr Antlitz wie Strahlen der Sonne: hehr ist die Seele in ihr, selbst Frechen Ehrfurcht gebietend; ach! sie ringet die Hände in Ketten. —

Der römische Hauptmann, ha! ein eben so geiler, als geiziger Bube, entbrannte, — er, dem es Pflicht war, die Tugend zu achten, zu schützen im Unglück', wähnte die boische Frau den römischen Dirnen nicht ungleich. Aber eitel war sein Bemüh'n, sein Schmeicheln und Dräuen. Ihr seyd Gefangne; seyd Sklavinn: so sprach er, und — that ihr Gewalt an. — Also stürzet der Aar auf das lange geängstigte Täubchen. O der gräulichen That! — die Mifshandelte ringt mit Verzweiflung: ihrem verschämten Aug' entquellen Thränen der Unschuld; Unmuth naget ihr Herz. „Sey ruhig, sagte der Räuber, freue des Lebens dich, Cytherea! ich schenk' dir die Freyheit, und verlange nicht mehr, als — sieh! ich handle mit Grofsmuth, als — du bist Königinn, bist die Krone der keltischen Schönen, — als ein ein-

zig Talent rein Gold; doch attisch gewogen! Wähle dir selbst der Gefangenen einen, send' ihn als Bothen zu Ortiagon hin: er gäbe wohl hundert Talente: Alles bleib' in geheim! Und wahrlich, der Kleinigkeit wegen will ich keinen der Meinigen hier zum Vertrauten mir machen."

Kaum hat die sinkende Nacht den düstern Schleyer verbreitet, führte der Gauner selbst den erkiesenen Bothen an's Ufer, wo sich das keltische Heer nach dem mifslichen Kampfe gelagert. Schon in der zweyten Nacht erschienen zween Bojer am Strande mit dem bestimmten Talent'. Der Hauptmann führt Chiomaren einer verächtlichen Sklavinn gleich zum Markte: er frägt nur um die Reinheit des Golds; er prüft, er wiegt es mit Sorgfalt: und von dem vollen Gewicht' überzeugt, umarmt er die Fürstinn; als auf gegebenen Wink, auf das Wort: „Er hat mich geschändet," der von dem rächenden Schwert' durchbohrte Körper des Wichtes vor Chiomarens Füfsen im schändlichen Tode sich wälzte. Den vom Rumpfe getrennten, vom Blute noch triefenden Schedel wickelt die Königinn selbst in ihr Kleid, und bringt ihn dem Manne. Dieser staunte darob und sprach: „Wie vermag diefs dein zartes, liebevolles Gefühl?

Zwar

Zwar schön ist die Treue des Weibes — Aber schöner ist's noch, fiel sie ein, dafs Einer nur lebe, der mich erkennt.“ So sprach sie: und Kelten und Griechen lobten diefs Wort, und priesen die That. — Polybius (er war Zeitgenofs, rechtlicher Mann, er sah sie vom Angesicht) staunte eben so sehr die Tugend an, als die Schönheit des Weibes. — (104)

Eheliche Liebe und Treu' war von jeher der boischen Frauen zierlichster Schmuck: sein Glanz soll nimmer sich trüben!

Als die Gefangnen vernahmen, dafs Chiomara verschwunden, ohne zu wissen, wohin sie gekommen, und was ihr begegnet, fällt die Verzweiflung sie an. Mit einmal riefen sie alle: „Freyheit oder Tod!“ Mit knirschenden Zähnen benagten sie der geschmiedeten Fessel Erz: nach vergeblichen Mühen drosselte einer den andern zu Tod' (105)

Der Friede gewährte itzo den Kelten die Freyheit, nach ihren Gesetzen zu leben, wenn sie hinfort nur inner des Landes Gränzen sich hielten; (106) denn der Senat zu Rom mifsbilligte Manlius Angriff, und die Klugheit verboth, die Verzweiflung der Kelten zu steigern.

Jahre

Jahre verflossen. Der Staat der Galater blühte noch schöner unter des Bojerfürsten Dejotarus kluger Regierung. — Mehrmal regt sich der Neid. Mithridates König in Pontus, ha! der verruchte Tyrann, läſst viele der edelsten Kelten, grausam und meuchelnder Art, mit Weibern und Kindern ermorden. Besser verfuhr er auch nicht, der Wüthrich, mit Phrygern und Römern. Mächtig empört sich das Volk. Dejotarus leitet die Feldschlacht gegen den rasenden Feind. Mithridates geschlagen, gefangen, bittet selbst um den Tod, der Schmach des Triumphs zu entgehen. (107) Cnejus Pompejus erkennt die Verdienste Dejotarus: lohnend giebt er das kleine Armenien ihm, und nennet ihn König. (108) Dadurch wurde der Staat der Galater mächtig verstärket, und Dejotarus Blick' die glänzendste Aussicht eröffnet.

Sanft ertöne das Saitenspiel! — Ich singe von Liebe, nicht alltäglicher Art, von Liebe dem weiblichen Herzen, selbst dem edleren, fremd.

Stratonika hieſs die Gemahlinn des von ihr zärtlich geliebten Dejotarus. Glücklicher lebte kaum noch ein eheliches Paar. Schon meh-

mehrere Lenze verblühten, wie bey lieblichem Traum' zwo flüchtige Stunden verschwinden. Schön, wie Stratonika, war im weiten Asien keine: Edler? — durchforschet die Bilder hochsinniger Weiber, keines wird ähnlich ihr seyn. Und doch — Dejotarus härmt sich. Naget der Eifersucht Wurm am ungleich schlagenden Herzen? Davor sichert der Tugendverein. — Dejotarus wünschte von Stratonikas Liebe ein Pfand; er wünschte vergeblich. Sehnsucht schmelzet sein zärtliches Herz, auf galatischem Throne, den er zum Besten des Volks mit Sorgen und Mühen befestigt, einen Erben zu seh'n, aus seinem Blute entsprossen. Selbst das harrende Volk sah ängstlich in kommenden Tagen auf das verwaisete Reich.

Stratonika fühlte den Kummer inniger noch; ihr stilles Leiden bleichte die Wangen. Wie oft die Perle des Thau's in den Kelch der Lilie gleitet, zittert die Thräne im Aug, und fällt ihr in schmachtenden Busen. „Ach! unglücklich mit mir — durch mich — ist der treueste Gatte! Doch was mir Isis versagt, kann Psyche mir reichlich ersetzen.“ Sinnt's, und eilet zum Mann'. Wie der Epheu die Ulme umklammert, schmieget sie sich an Dejotarus Brust. — „Ach, Lie-

Lieber! ach hör' mich! O! ich kenne, ich theile mit dir den Kummer des Herzens, sprach sie mit zärtlichem Blick'.“ Was frommet, das rathe dir selber: laſs nur dem Herzen die Wahl! — „Mein Herz spricht nur für das deine.“ Nun, so wähle mein Herz für dich. Wie die Schönste der Rosen sich am heiteren Morgen eröffnet, so blühet — Elektra. Sie ist Gefangne: ach! schenke sie mir; ich löse die Fessel, bind' ihr den köstlichen Schmuck um den Arm und den schwellenden Busen. Sie ist Sklavinn: ich kaufe sie los, und setz' ihr — die Kron' auf.“ — Weib! du scherzest? sprach nun Dejotarus stutzend und zweifelnd. „Nein! ich rede vom Herzen; erwiedert' Stratonika liebvoll: mir ist kein Opfer zu theuer, dich und das Volk zu beglücken. Ewig bleibt dein Herz mir werth; den Thron zu verlassen fällt mir wahrlich nicht schwer, wenn die gute Elektra ihn einnimmt, und dir dein heiſsester Wunsch von der Venus Mutter gewährt wird. Lieber! laſs dir das Opfer gefallen, von Psyche geweyhet!“ —

Höchlich staunte der König. „Du Einzige unter der Sonne! sprach er, und drückt' ihr die Hand; sie entfloh der Umarmung mit Lächeln.

Eh'

Eh' er Stratonika's Wort durchdachte, kehrte sie wieder, führte Elektra, mit köstlichem Schmucke gezieret, am Arme, legt' ihr die Hand in die Rechte des Königs, küfste sie beyde. „Freundschaft knüpfet diefs Band. Ich weyhe mich Cynthias Dienste," sprach sie: und wie ein seliger Geist entschwebte die Edle. König Dejotarus theilt mit Elektra den Thron und den Torus. Nach neun Monden lächelt ein Knäblein dem seligen Vater. Leidet Stratonika nicht? Sie kos'te, sie pflegte den Prinzen zärtlich und hold, als wär' er ihrem Herzen entsprossen. (109) Bald auch erfreute Elektra den König mit einer Prinzefsinn. (110)

Glücklich lebt' und weise beherrschte Dejotarus seine Länder; und überall schuf er neues Gedeyhen im Staate. Schöner noch keimte der Geist des Vaters im blühenden Sohne. — Goldene Jahre verflossen. Und Roma's berühmtester Redner Tullius kam als ernannter Präfekt nach Ciliciens Küsten, das an Armenien gränzt, und lernte Dejotarus kennen. (111) Dieser zog dann mit ihm zu Felde, und ärndete Lorbeern. Auch der feurige Prinz verdiente als muthiger Kämpfer Cicero's Lob: an der Spitze der Reisiger fiel er, wie Blitzstrahl,

in die geschlossenen Reihen der Feinde, des Beyfalls der Feldherrn würdig zu seyn: ja diese mufsten das Feuer des Prinzen dämmen; da alles den Kampfplatz räumte, verliefs ihn der Muth nicht: er allein noch brannt' vor Begier, mit dem Feind' sich zu schlagen, um der Erwartung des Vaters ein volles Genügen zu leisten. (112)

Gleiche Gesinnung knüpfet das Band der engeren Freundschaft zwischen dem König Dejotarus und zwischen dem römischen Feldherrn. (113) Jenem enthüllte die Schau der Vögel zukünftige Dinge: er war als Seher geliebt dem Redner; auch Cicero lüpfte gerne den Schley'r der Natur, und spähte die Zeichen der Zeiten. (114)

Nichts unternahm Dejotarus sonder Augurien. Einstens war er auf eiliger Reise begriffen. Ein Adler belehrt ihn — umzukehren: und sieh! in der Nacht stürzte das Haus ein, so ihm zur Wohnung bestimmt war. Ein Zufall? Nennet es Schicksal! (115)

Schon war die Scheitel des Königs mit Silberhaaren bedecket, legt' er zu einer beträchtlichen Stadt noch selber den Grundstein, ordnend emsig den grofsen Plan. Der römische

Feld-

Feldherr Crassus zog eben vorbey. „O König! sprach er im Scherze, schon ist die zwölfte Stund': und ihr beginnet den Bau noch!" „Feldherr! auch ihr seyd späte daran, die Parther zu schlagen," fiel ihm Dejotarus ein. Und Crassus kehrte nicht wieder. — (116)

Hat wohl Dejotarus Geist des Schicksals Launen erforschet? — Unter den Römern entbrannte der Krieg. Pompejus und Cäsar fachten die Flamme itzt an, von Herrschsucht beyde beseelet. Cnejus rief Dejotarus auf, der ihm die Krone verdankte. Dieser, obgleich von Jahren gebeugt, und den Horst zu besteigen fast schon zu schwächlich, (117) begleitete dennoch Pompejus in's Schlachtfeld, führte selbst Reisiger an im Treffen bey Pharsalus. — Cäsarn krönte der Sieg. Pompejus entflieht, und Dejotarus folgt ihm, nur noch mit Mühe das Schiff, sein Leben zu retten, erreichend. — Hatte Dejotarus Aug den Flug der Vögel beachtet? Hat er vermocht den Schluſs des launigen Schicksals zu ändern? (118) Oder was konnte er thun? Die Römer huldigten Cäsarn; auch Dejotarus that's. (119) Im Alexandrinischen Kriege stand er dem Cäsar bey. — Nun wurden Dejotarus Länder von Mithridatis Sohn', dem

Pharnaces, König' in Pontus, feindlich verheert. Domitius, Asiens römischer Prätor, eilt dem Bedrängten zu Hilfe: doch Pharnaces Heer triumphirt, und mifshandelt die Kelten und Römer auf grausame Weise. Cäsar zieht aus Aegypten dahin, schlägt Pharnaces: aber eingedenk noch, dafs Dejotarus einst für Pompejus gestanden, nimmt er Armenien ihm, und läfst ihm den nichtigen Titel. (120)

Schmerzte Dejotarus dieser Verlust, so schlug der Verwandten Untreu' tiefere Wunden noch; sie zerfleischte das Herz ihm, als er erfuhr, dafs selbst sein Eydam die heimliche Anklag' gegen ihn angebracht: er hätte dem Julius Cäsar nach dem Leben gestrebt. (121) Um Dejotarus schwebte die Dira zuckend den blitzenden Stahl. Es war um sein Leben geschehen, hätte der Busenfreund (wer kennt nicht Cicero's Rede für den Dejotarus?) ihn, den alten Freund, nicht gerettet.

Aber den Hafs und die tödtliche Feindschaft gen den Beklagten nährte noch Cäsars tückisches Herz, bis es Brutus durchbohrte. Schleunig rafft sich Dejotarus auf, besetzt die Provinzen, eignet sich wieder Armenien zu,

das

das ihm Cäsar entzogen: und im Philippischen Krieg' verstärkt er die Heere des Brutus. (122)

Aber sein Herz schlug nimmermehr fröhlich; gegen den Kläger nährte es tödtlichen Haſs: er wandelte düster wie Nachtgraun, bis er, ergriffen vom Ingrimm, Eydam und Tochter ermordet. (123)

Schön war Dejotarus Wunsch, den Namen: Vater, zu hören. Und er hörte ihn oft von den Lippen der Unschuld gestammelt. (124) Aber so eifrig er sich auch weyhte den Künsten der Vorschau, und aus den Tiefen herauf des Schicksals Geheimnisse rollte, mocht' er doch nicht hinabschau'n in des Verderbnisses Abgrund. Und wer soll der Natur geheiligte Rechte verläugnen, selbst in die innigsten Bande des Blutes Miſstrauen setzen? — Tief vom Kummer gebeugt, nachdem er fünfzig der Jahre, unter dem Wechsel des günstigen Glücks und des feindlichsten Schicksals, theils als Tetrarch in Galatien, theils auch als König regieret, schloſs er das Aug', ganz müde des Bösen, das es geschauet.

Uns entschädige itzt ein Beyspiel kindlicher Liebe! Ja der kindlichen Liebe erschalle des Barden Gesang itzt! —

Demeneclei Sohn, Adiatorix haus'te ein Vierfürst in dem galatischen Staat'. Heraclea blühte als Hauptstadt seiner Provinz. Bey den Römern flammte noch grauser die Zwietracht: Consul Antonius lag gen Octavianus zu Felde. Jener zwang Adiatorix zu seiner Fahne zu schwören, und die römische Hord, auf Herakleas Feldern gelagert, eitler Nacht zu belauern, und straks aus dem Wege zu räumen Dieses geschah: in wie ferne der Vierfürst Theil daran hatte, ist nicht bekannt. Das Glück begünstigte Octavianus. Nach der entscheidenden Schlacht bey Actium stiefs der Besiegte, der in Cleopatra's Armen entnervte Antonius muthlos sich den Stahl in die Brust: der Königinn geifernden Busen heckte die tödtende Schlang'. Und da Octavius Cäsar für den erfochtenen Sieg der Victoria Opfer gelobte, mufs der verläumdete, itzt in Fessel geschmiedete Vierfürst mit der jammernden Frau und drey unerwachsenen Söhnen ihm den Triumph verherrlichen, und die Römer versöhnen. Sterben soll Adiatorix mit dem älteren Sohne.

Kaum

Kaum war das Urtheil gefällt, entstand gleich zwischen den beyden Brüdern ein seltener Streit; denn jeder umarmte den Vater, jeder wollte mit ihm, und für den anderen sterben, weil er der Aeltere wäre: und jeder behauptete standhaft, ihm, nur ihm gebühre das Recht mit dem Vater zu sterben. Endlich vereinigte sich die kindliche Liebe; so sprach sie: „Römer! gebt uns den Vater frey; wir sterben dann beydehällig für ihn.“ Und nochmal mufste der römische Hauptmann vor dem versammelten Volk' die Worte Cäsars verkünden. Octavianus befiehlt, rief er: Adiatorix sterbe, und sein älterer Sohn. — Der Vater umarmte die Söhne. „Könnte mein Tod, sprach er, euch beyden das Leben erhalten, freudig flöfse mein Blut. Doch, hört! Ich entscheide den Liebsstreit: Lafs, Dyteutus! dem Bruder den Sieg: du schütze die Mutter, und sey Vormund, sey Vater des kleinen, unmündigen Bruders.“ — „Bruder! gehorche ihm doch, dem letzten Willen des Vaters, rief der jüngere laut, den älteren zärtlich umarmend. Eilig rifs er sich los, und warf sich am Blutgerüst nieder, wo Adiatorix lag, des tödtenden Streiches gewärtig. „Vater! ich sterbe mit dir: sprach freudig der Sohn, wie ein Sieger, schmiegte die glühende

Wange an jene des starrenden Vaters, und — wie ein heftiger Stoſs des weither brausenden Sturmes eine blühende Ros' samt halbentfalteter Knospe gleiches Schlages zerknickt; so rasselt des stürzenden Beiles grauses Gewicht, und trennt des Erzeugers und des Erzeugten Haupt mit Einem Streich' von den sich umschlingenden Rümpfen. Feurig rieselt das Blut des heldenmüthigen Sohnes neben dem Blut' des Vaters, und strebt mit dem Quell' sich zu einen, bis es im Sande verrinnt. — Den Namen des heiligen Jünglings — ach! ihn tilgte schon längst mit rauherem Finger Chronion; aber die Schönheit der That wird ewig, wie Hesperus, glänzen.

Selbst Octavius staunte darob, als ihm Kunde geworden vom groſsmüthigen Kampf'. Die Liebe rührte das Herz ihm, Mitleid trat an die Stelle der Rache: er wünscht' sie zurücke, denen so edel das Herz im Busen schlug: Wittwe und Waisen sucht er zu trösten, verspricht ihr Schützer und Vormund zu werden, und — überträgt das Pontifikat von Comana Dyteutus. Also ehret der Feind im edleren Feinde die Tugend. (125)

Nach

Nach Dejotarus kam sein Enkel Castor zur Herrschaft; denn der Sohn gieng noch vor dem grauen Vater zu Grabe: aber im vierten Herbst' verblühte auch Castor der junge. (126)

Schon zu Dejotarus Zeit verliefs der Schreiber Amyntas, der mit dem Krieges-schwert den verräth'rischen Griffel vertauschte, treulos seinen Herrn, und gieng zu Antonius über, nach der philippischen Schlacht: und dieser lohnt den Verräther mit dem galatischen Reich', durch andere Länder verstärket. (127)

Aber wer einmal die Treue gebrochen, verletzet sie öfter. — Fürsten! trauet den Schreibern nicht, ja prüfet sie strenge; denn (man sagt's) sie reden und denken, schreiben und handeln — anders. Nicht des Staates Wohl; ihr eigener Vortheil ist ihr höchstes Gesetz. (128)

Der ränkevolle Amyntas täuscht und verräth auch Antonius, der ihn belohnte, schlägt sich zur stärkern Partey noch vor dem aktischen Treffen, und erhaschet die Gunst des Cäsar Octavianus. (129) Aber die schon so

oft von Amyntas gebrochene Treue konnte der Nemesis rächenden Hand nicht länger entwischen: traun! er wird, von seiner Gattinn verrathen, ermordet. (130)

Reiche vergeh'n und Reiche entsteh'n, wie unter der Sonne Alles dem Geiste der Zeit nach dem Winke der Götter gehorchet; aber der schwereste Fluch der Nachwelt lastet auf jenem, der, vom Fürsten gewählt, das Ruder des Staates zu lenken, oder aus Sorglosigkeit das Schiff in den Strudel hineinführt, oder wohl gar, der berufene Wächter der Zinnen, aus Bosheit Feuer anlegt, und den prächtigen Tempel in Asche verwandelt.

Zwar ist Amyntas gestraft; allein die Herrschaft der Bojer in dem galatischen Reich' ist mit ihm zu Grabe gegangen. Cäsar erklärte den Staat als Provinz des römischen Reiches. (131) Hier ist das Ende des Lieds. —

Der Barde sucht zu enteilen. —

Lafs sie noch ferner ertönen die Harfe, o Sänger der Vorzeit! sprach der erhabene Gast; denn lehrreich ist die Erzählung: gieb mir treuen Bericht vom Geschicke der übri-

gen

gen Bojer: stimm ihn noch einmal an den Gesang, der so sehr mich ergötzet: sing', ich horche dir zu, bis die Sonne auf Norika leuchtet. —

Ach! entgegnet der Barde, das Saitenspiel weigert die Töne. Wollt ihr, daſs mir ein Wort das Herz im Busen zerreiſse? Ein die Menschheit entehrendes Wort; wie glühende Kohlen fährt es über die Lippen mir: „die Bojer in Knechtschaft:" (132) Ohne Führer aus eigenem Stamm', ohn' eigne Gesetze, unter dem leidigen Joch' der ältesten Feinde, — der Römer. — Düstere Nacht umwallet das Volk, das vorhin geleuchtet; wenn auch vom Schicksal' verfolgt; doch nahmhaft unter den Völkern: selbst ihr Name erlischt; die Römer nennen ihn nimmer, um nicht das Heldenvolk des alten Ruhm's zu erinnern.

Herzog! erlasset den Schmerzen mir, die Geschichte zu zeichnen. Schlachtengewühl und Wunden von tausend Schwertern gespendet, gräſslich wüthender Tod und Verderben der tapfersten Kämpfer: all dieſs gewähret noch Stoff zum erhabenen Bardengesange; aber wo uns die Freyheit gebricht, wo der Geist in

Fessel geschlagen unter dem Joche erliegt, da verstummet die heilige Harfe. —

Wenn je das Unhold stürmt, wenn das menschenfeindliche Schicksal je die Geisel erhebt, scheint es unerbittlich zu werden. Schlag dann folget auf Schlag, ein Unheil dränget das andre. Wie ein gewaltiger Sturm oft wüthet zu Meer' und zu Lande, und dieselbe Verheerung anrichtet im Westen und Osten: also verbreitete sich der Bojer schwarzes Verhängniſs weit von Asien her bis an die Gestade der Donau.

Fast zur selbigen Zeit fiel Boerebista, König der Daker, über die Donau in's neuere Land der italischen Bojer und der Taurisker ein, und richtete unter dem Volke ein so barbarisches Blutbad an, daſs die Gegend am Peiso, bis auf heutigen Tag, noch die boische Wüste genannt wird. König Kritasirus fiel in der Schlacht. Die verwaiseten Bojer zogen sich über die Höhen des cetischen Berges zurücke. (133)

Fast zur selbigen Zeit begann die Bewegung im Norden. Gleich den Wogen des Meeres wälzten sich Völker auf Völker, und die

Mar-

Markomanen verdrängten die Bojer aus Bojheim. Diese, obschon sie mit Muth ihr altes Land zu behaupten suchten, mufsten doch endlich dem übergewaltigen Drange weichen, zogen mit Weibern und Kindern über die Donau, und vereinigten sich mit den Bellovesischen Brüdern in dem entvölkerten Lande der Noriker, (134) wo sie der Kaiser August als Kolonisten unter den römischen Schutz nahm. (135)

So hat des widrigen Schicksals Macht sie wieder vereinet, die sich vor mehr als fünf Jahrhunderten williger trennten, beyde zugleich itzt unter das Joch der Römer sie beugend. Da auch die alten Rhäter und die Vindeliker vorhin, jene vom Drusus, und diese vom Tiber geschlagen, vernichtet, ihre Schaaren zerstreut, und die waffenfähige Mannschaft fern' aus dem Lande geschleppt war, (136) zogen die wallenden Bojer über den Inn, und besetzten auch diese verlafsnen Provinzen.

Nun ward ihnen zur Pflicht, die römischen Gränzen zu sichern gegen die Teutschen, und all das verödete Feld zu bebauen, Strassen zum Heereszug' anzulegen, (137) Kohorten zu nähren, ohne eigenes Haupt und ohn'

ein-

einheimischen Führer unter römischem Schutz', das heifst, als Sklaven zu leben. — Auch der Name der Bojer verscholl; man nannte sie forthin, nach den von ihnen besetzten Ländern Noriker, oder späterhin auch Rhäter; nur selten Vindeliker. (138)

Endlich da auch das römische Reich mit Orestis unmündigem Sohne gleich dem morschen Kolofs, der seiner Stützen beraubt ward, donnernden Schlags itzt über- und untereinander stürzte, (139) keimten sehr bald aus dem Schutte sich selbst beherrschende Staaten. Aber die Bojer zu schwach, sich unabhängig zu machen, oder zu klug, in die Wogen der stürmischen Zeit sich zu wagen, blieben noch im Verein mit Italien unter den Gothen: und zum Glück'; man mufs es der Wahrheit zur Steuer bekennen, dafs die Bojer in dortiger Lage dem König' der Gothen Theuderich (er war ein weiser Fürst) und Servat dem Herzog', einem trefflichen Mann' und treuen Beförd'rer des Guten, Vieles verdanken, da jener ihnen den Frieden gewährte; dieser ihr Land vor dem Einfall' der Allemannen beschützte, beyde den Ufern der Donau den Ruh'stand lange erhielten. (140)

Also

Also genossen die Bojer die süfsen Früchte des Friedens, und der veraltete Stamm vermehrte die Sprossen in Menge. — Mittlerzeit veränderte sich so Manches von aufsen; denn die Longobarden vertauschten den vorigen Wohnplatz, liefsen als Sieger sich im nahen Pannonien nieder: und sie waren willkommene Nachbarn der Bojer im Osten. — (141)

Herzog! Sehet dorthin: wie schön beginnet die Dämm'rung! —

Auch das Thüringische Reich zerstört der austrasische König Theuderich, und auf solche Art nun wurden die Franken Nachbarn der Bojer am Nordgau hinter der Quelle der Waldnab, (142) wie sie jenseits der Iller gen Westen es ebenfalls wurden, nach dem über die Allemannen erfochtenen Siege. (143) Rings um das Bojerland war eine gewaltige Gährung, welche es öfter bedrohte; die Bojer vermieden die Theilnahm', blieben der alten Verbindung getreu, und behielten den Frieden. Endlich als Narses den Tejas erschlug, und die gothische Herrschaft (welche nur sechzig Jahr' im reichen Italien blühte) wie ein gesprengter Fels in den dampfenden Krater des Vesuvs, stürzte; (144) ermannten die Bojer sich, und bilde-

bildeten standhaft einen eigenen Staat, ganz unabhängig von andern: (145)

(Herzog, blicket dort hin; wie prächtig Aurora herauf steigt! —)

Und erwählten zum Könige sich den Besten der Fürsten, Garibald. — Dieser schloſs bedächtlich ein engeres Bündniſs mit der umzingelnden Frankenmacht, des gewaltigen Klotars. Damals beschied ihm das Glück die gute Wultrade als Gattinn. (146) Seht hier die blühenden Sprossen der himmelgesegneten Ehe! Dort den erstgeborenen Sohn, den Erben des Reiches Grimoald, Ihn die Freude der Bojer und süſseste Hoffnung! Hier den zweyten Sohn, den Liebling der zärtlichen Mutter, Gundoald! Dort Euphrysia, Euer holdseliges Bräutchen! hier das lächelnde Kind, das Kleinod Theodelinde! —

Herzog seht, wie die Sonne so prächtig auf Norika leuchtet! — Sprach's: und im Nu war der Barde mit seiner Harfe verschwunden.

Lärmender Jubel erscholl im Saale der fröhlichen Gäste: Heil dem Garibald, Heil! Dem Besten der Könige, Heil Ihm! Heil dem Vater des Volks! Heil! Heil der Mutter des Landes!

Und

Und den Sprossen des Königsstamms, und dem bräutlichen Paare! — Heil, erwiedert' der König, auch Heil dem biederen Volke! — Und des Königs Wort erfüllte mit Segen die Länder. —

Sehet, wie wonnig die Sonn' auf Bojoarien strahlet! —

Nun war die Feyer der Hochzeit vollbracht. Der folgende Morgen führte die Trennung herbey. Nach langer Umarmung des Vaters, der in Thränen zerfließenden Mutter, der lieben Geschwister wand sich endlich Euphrysia los, und warf in den Arm sich ihrem geliebten Gemahl'. — Die stolz sich bäumenden Roße stampften vor brennender Ungeduld, bis das fürstliche Eh'paar in den gerüsteten Wagen stieg: nun flogen sie schäumend mit der erhabenen Last durch Norika's eherne Pforten. Noch both Euphrysia's Blick und Hand der traulichen Heimath letztes, banges Lebwohl: und über Berge und Thäler gieng es im Sausegalopp, bis die jubelnden Mauern von Trident das ersehnete Paar ganz wohlbehalten empfiengen. (147)

Damals brannte im Frankenstaat' die Fackel der Zwietracht: Eltern wurden von Kindern verfolgt, und Brüder von Brüdern. Uiberall lau'rte der Tod mit dem Meuchelstahl' von Verwandten gegen die nächsten Verwandten gezuckt: in goldenen Bechern schäumte verzehrendes Gift: nur Greuel herrscht' und Verwüstung, von zwey Weibern erzeugt. Brunechildis und Fredegundis wütheten Furien gleich im blühenden Lande der Franken. — Diese starb zwar natürlichen Tod's; doch jene, ein Scheusal, gräſslicher noch als Jezabel, wurde von Pferden zertreten. (148) Nichts ist ungeheurer und nichts unverschämter auf Erden, als ein Weib, das Tücke und Trug im Herzen empfahet; wie sie die Arglist beschlieſst, erfolgt die entsetzlichste Schandthat, daſs sie den Vater und Bruder, Gemahl und Kinder ermordet. (149)

Welch ein köstlicher Schatz ist eine vertraute Gemahlinn! Sie ist die Krone im Haus' und im Garten ein schattender Fruchtbaum.

Während den Westen nur schwarzes Gewölk und Graun und Verderben weit umhüllte, erwärmten Phäbos mildeste Strahlen Bojoariens Reich, die Blüthe des Staates erhöhend.

Gari-

Garibald lebte vergnügt mit seiner Gemahlinn und Kindern, schöne Tage der Ruh', und genoſs des häuslichen Glückes. Mutter Wultotrada, vergleichbar dem tragenden Weinstock' deckte sein Haus mit Wonne und lieblich reifenden Früchten. Theodelinde erwuchs an der sorgsamen Seite der Mutter schlank und reizend schön. Austrasiens mächtiger König Childebert warb um die Lilienhand der rosigen Jungfrau. Aber, zum Glück und Dank! Brunichildens Ränke zerrissen das schon geschlungene Band: und Childebert brach sein Versprechen. Wohl dem zarten Gewächs', der reinsten und schönsten der Blumen! Ach! man hätte ja sonst sie der Muttererde entrissen, und in den Sumpf, in die Mitte der Disteln und Dornen versetzet, wo itzt grauses Gewürm und Unken und giftige Nattern züchteten. — Manchmal stiftet wohl selbst der schlimmste der Menschen etwas, so gut und heilsam ist, auch wider sein Wollen. — Wunderlich herrscht das Geschick: es zerreiſst, was vorhin gebunden; knüpft, was zerrissen war: und während dem Treiben des Rades fällt unvermuthet ein Loos, das Allem, was vorhin gewesen, andere Richtung giebt.

Der Kaiser von Konstantinopel Moriz sandte an Childebert fünfzig tausend Schilling (eine für dortige Zeit nicht unbeträchtliche Summe) als ein Freundschaftsgeschenk; doch mit dem geheimen Bedinge, dafs er ein zahlreiches Heer nach der Gränze Italiens führte, dafs er das Longobardische Volk mit Krieg' überzöge. — Wie doch um Klumpen von Erz das Blut der Menschen so feil ist! — Childebert setzt' mit erlesener Heerskraft über die Alpen. Aber die Longobarden vermieden jegliche Fehde, brachten den Franken Geschenke, versicherten sie der Ergebung unter ihren Schutz, und schlossen ein engeres Bündnifs. Childebert, reichlich beschenkt, zog über die Alpen zurücke: (150) und die Longobarden, die misliche Lage bemerkend, worin ihr neuer Staat, von dreyfsig Fürsten beherrschet, itzt sich befände, erwählten den tapfern Authar als König. (151) Dieser, den Freundschaftsbund der Franken und Longobarden enger zu knüpfen, warb um die Hand von Childeberts Schwester Chlotswind: und sie ward ihm fey'rlich zur Ehe versprochen. (152)

Moriz sah sich getäuscht: er fodert die Summe zurücke; und als Childebert ihm die

Rück-

Rückerstattung zu leisten zögerte, drohet er sie mit bewaffneter Hand zu erheben, wenn nicht das mit den Longobarden geschlossene Bündniſs schleunig gelöset, und ihnen zugleich der Krieg angekündet würde. Childebert schickte sogleich nach Konstantinopel drey der Vertrautesten ab, den Kaiser zum Glimpf' zu bereden. Aber zween derselben verloren im plötzlichen Aufstand' schon zu Karthago das Leben; der dritte, Grippo, erreichte seinen Bestimmungsort. Nun wurden die Pläne entworfen. Childebert soll dem Bunde der Longobarden entsagen, soll das gegebene Wort Chlotwindens nichtig erklären, und das Lombardische Volk mit Lanzen und Schwertern vertilgen. Also ward es beschlossen im Rath zu Konstantinopel.

Childebert nahm das Versprechen zurück, und verlobte Chlotswinde an Rekaredus, den König in Spanien, unter dem Vorwand', weil sich das dortige Volk zur katholischen Lehre bekannte. Ohne die Fehd' anzukünden, drangen die fränkischen Heere stracks in Italien ein. Und König Authar, erbittert über die Treulosigkeit, zog seine Tapfern zusammen, nur für Freyheit entflammt, und richtete unter dem

Fein-

Feinde ein so schreckliches Blutbad an, dergleichen die Franken vorhin noch niemal erlitten. (153)

Der Sieger sandte nun Bothen an den bojarischen Hof, um die Hand der Prinzeſsinn zu werben. Freundlich empfieng der mächtige Bojerfürst die Gesandtschaft, und er gelobte Autharn Theodelinde zu geben. Diesen Bericht lieſs sich der Longobarde gefallen: doch um sich bey der Wahl der künftigen Braut nicht zu täuschen, wollte er sie vom Angesicht seh'n und ihre Gemühtsart prüfen. Von groſsem Gefolge der edelsten Ritter begleitet, unter denen sich auch sein Vertrauter als Senior *) einfand, zog er nach Norika hin, wo Vater Garibald thronte. Als die Gesandten sehr fey'rlich im Prunke des Hofes aufgeführt, vor dem Throne erschienen, machte den Vortrag, der als Haupt der Sendung galt. Nach tiefer Verbeugung, theurer Freundschaftversich'rung, nach vielen Ceremonien, die nur des feurigen Werbers Geduld ermüdeten, trat Er — zweyter Gesandte — dem freundlichen König' Garibald näher, nehmend das Wort: „Mein Herr, der Longobar-

*) Der Vornehmste oder Prinzipalgesandte.

barden Beherrscher, sandte eigentlich mich, die zur Braut verheifsene Tochter, unsre künftige Frau, Prinzefs Theutlinde, zu sehen. Ich soll von ihrer Gestalt ihm treue Schilderung bringen.“ Sprachs: und Vater Garibald liefs die Tochter bescheiden. Pforten öffneten sich. Wie die Sonne durch farbige Wolken majestätisch empor steigt, so wallte Theodelinde durch den Säulengang, und ihre blendende Schönheit schimmert die weiten Hallen hindurch. Holdselig erröthend tritt sie herein in den Saal. Ihr Auge, der Spiegel der Seele, glänzte so rein, als der Sonne Licht. — Von der Schönheit bezaubert staunte Authar sie an mit stiller Bewunderung; endlich sprach er: „Welch holde Engelsgestalt! Sie flöfst uns den Wunsch ein: Möge Sie doch in kurzem unsre Gebieterinn werden! Wenn es der gnädige Vater erlaubt, so wünschten wir alle itzt aus der schönen Hand den Willkommsbecher zu nehmen; Sie wird uns den Pokal beym Mahle wohl öfter noch reichen.“ Diefs ziemt allerdings sich, sprach Garibald. Theodelinde reicht' dem, der Senior schien, zuvor den Becher; und dann erst Authari, den sie nichts minders als ihren Bräutigam wähnte. Dieser trank, gab den Becher zurück, und — Niemand gewahrt es — drückte der reinen Jungfrau

frau Hand mit zärtlichem Finger; und mit der Rechten fuhr er schnell über Stirne und Nase. Rosen glüh'n auf der Jungfrau Wangen. Sie fliehet zur Aya, stotternd erzählt sie den Vorgang. Jene sucht sie zu trösten. „Fräulein! ich muſs euch gesteh'n; der Fremdling erkühnte sich Vieles: Wär' er der Bräutigam nicht, nein! Euch die Hände zu drücken, hätt' er sich nimmer erlaubt. Doch stille! stille von diesem; könnte es sonst leicht euer Vater, der Strenge, erfahren. Authar? Ein staatlicher Mann! werth auf dem Throne zu sitzen: würdig, Euch mit der Liebe rosigem Band' zu umschlingen.“ Schüchtern und hoffend sagte die Braut: Ja, wenn er es wäre!

Autharis war vom Wuchse hübsch schlank, die Blüthe der Jugend färbte das holde Antlitz ihm, die goldenen Haare wallten über die Schultern: ein reizenderAnblick selbst für das schüchterne Aug der schönen Theodelinde. — Doch der erhabene Gast nimmt Abschied, sucht um Geleit an, reis't unverzüglich ab und eilt bis zur n o r i s c h e n Gränze. Dank euch allen! sprach er zu den ihn begleitenden Bojern, richtete sich auf dem Pferde empor, und hieb mit der Streitaxt also derb in den nächsten Baum, daſs er

ächzte,

ächzte, und keines Mannes Kraft sie heraus zu ziehen vermochte. Er rief noch: „Solche Hiebe führt Authar:“ und sprengte über die Gränzen. Authar hallt' es im Walde: und, Authar! riefen die Bojer staunend. — Fort war Er, weit schon über Hügel und Berge.

Schneller eilten die Bojer nach Haus': erzählten dem König', was sie geseh'n und gehört, und zeigten die Streitaxt, rühmend der Braut die seltene Stärke des Schönsten der Männer. Ihrem Auge entstralt der Wonne höchstes Entzücken. ([154])

Bald ward überall kund: der Longobarden Beherrscher habe den köstlichsten Schatz erworben: „Schönheit und Tugend.“ Als das Echo hievon Austrasiens Gränzen durchhallte, lodert' im Frankenland die Flamme der Eifersucht lichtloh. Childebert, dessen Herz um die Gunst der Gepriesenen buhlte, dessen Stolz, von der Mutter gereitzt, noch vor wenigen Jahren selbst der Verlobten Hand zurückwies, ([155]) ergrimmte vor Unmuth. Schreckliche Rache kocht' in des Königs stürmischer Seele. Feu'r soll und Schwert Bojariens friedliche Felder verwüsten. Heere stürmten anher, mit Gewalt die Verlobte zu rauben. —

Um der unschuldigen Tochter willen bangt es dem guten Vater Garibald sehr. Nur die Flucht vermag sie zu retten. Theodelinde vom Schrecken gejagt, von der Liebe beflügelt zog gen Italien hin, vom Bruder Gundwald begleitet, und gab dem bange sich sehnenden Bräutigam eiligste Kunde. Dieser machte sich auf bewappnet mit grofsem Gefolge, und umarmte die Braut auf Sardis lachenden Fluren. ([156]) Hymens Rosenband wird unter Jubel geknüpfet: — diefs geschah im Wonnemond' am fünfzehnten Tage. Volkes Freuden wanden den Kranz um das glückliche Brautpaar; selbst der Himmel schien, vom reinsten Aether umflossen, hold an dem festlichen Tage gefälligen Antheil zu nehmen.

Doch (wie so selten die Freude ganz rein und ungetrübt waltet) eine düstere Wolke entstieg dem westlichen Kreise, zog wie Rauch, ganz einsam und frey, an die Ufer der Etsch' hin: plötzlich wirbelt ein Sturm, und ein Blitzstrahl schmettert des Zeltes Stange entzwey, und schleudert den Wipfel vor Agilulfs Füfsen, (Herzogs von Turin, der mit andern Grofsen des Reiches sich bey dem Mahle befand.) — Wie versteinert blieben die Gäste

all'

all' in der vorigen Richtung erstarrt. Ein schauriger Schrecken weckte das Leben. Und da auch Niemand Schaden genommen, stellte die Freude bald wieder sich ein zu fröhlichen Reihen.

Unter Agilulfs Leuten befand sich ein seltener Knappe, der, als Zeichendeuter bekannt, die Augen auf sich zog. Dieser, beschleichend den Herrn, sprach leise mit grinzendem Munde: „Unsers Königs Braut wird im Kurzen deine Gemahlinn.“ Ago vernahm es kaum, so brach er in folgende Wort' aus: „Bube, sprichst noch ein Wörtchen hievon, so hau' ich den Schedel dir vom Rumpf“. „Das magst du wohl thun, erwiederte jener; mich kann man tödten: des Fatums Schlüſse kann man nicht ändern; denn, beym Zevs! das Schicksal hat Theutlinde geführet nach Italiens Flur, sie dir zur Gemahlinn zu geben.“ (157) Und was geschah? — Man höre! — Ich will die Geschichte verfolgen.

Authar begab sich vergnügt mit seiner edlen Gemahlinn und vom ganzen Hofe begleitet zur Residenzstadt, wo im Jubel und festlichen Prunk' Italiens Zierde von dem Throne sich zeigt dem freudetrunkenen Volke, das

mit Herzen und Mund' der Königinn Huldigung zollet.

Kaum war der Jubel verhallt, als plötzlich ein schrecklicher Lärmen ausbrach: Ansul, des Königs Freund und nächster Verwandte, ward zu Verona gemeuchelmordet; weder der Thäter, weder die Ursach' der gräulichen Mordthat wurde entdecket. (158) Grofs war die Trauer bey Hof: — noch gröfser der Schrecken im Lande, als nun die Kunde einlief von des Feindes verheerendem Einbruch'.

Eben zur Zeit kam Grippo von Konstantinopel zurücke. Ginnenden Mundes erzählt er, wie gnädig der mächtige Kaiser ihn empfangen, wie prächtig bewirthet, wie reichlich beschenket; und was noch wichtiger schien, wie heilig er ihm es versprochen, ganz nach Childeberts Wunsch' die Schmach von Karthago zu rächen. Nun soll der Krieg mit vereinigter Macht die Feinde vertilgen: wirklich sey schon ein griechisches Heer im Anzug begriffen; und der Exarch von Italien werde mit seinem Vermögen sich an das fränkische Heer anschliefsen: der Sieg sey entschieden, und das itlische Reic h, von den Longobarden geräumet, wrede unter die Sieger vertheilt;

theilt; und Autharis Schätze sollen ohne Entgang in die Hände Childeberts fallen. Also war itzt der Plan, von beyden Seiten genehmigt.

Stracks fiel ein fränkisches Heer, von zwanzig Führern befehligt, in das Lombardische Reich. Der Franken raschester Feldherr Olo bedrohte die Burg Bilizona: er naht sich der Veste unvorsichtig: ein Pfeil durchschwirrt den bepanzerten Busen, rücklings fällt er zu Boden, und röchelnd haucht er die Seel' aus. Itzo zerstreuten die Franken sich und plünderten alles, wo sie die gierige Hand nach Raub auszustrecken vermochten. Aber die Longobarden, beherzt die Habe zu retten, schlugen die einzelen Horden der Feinde mit Prügeln zu tode.

Feldherr Andual d mit noch sechs andern fränkischen Führern lagert die Krieger rings um die Mauern Mediolanums, lange erwartend die von den Griechen versproch'ne Verstärkung; aber er harrte vergebens, bethört von der griechischen Treue.

Hastiger wirkte Cedinus mit dreyzehn fränkischen Führern. Einem gewaltigen Strom' gleich stürzt er in reissenden Wogen durch

das

das kamonische Thal auf die longobardischen Fluren, alles verheerend mit Wuth. — Im tridentinischen Kreise sind von dem Feinde bereits mehr als dreyzehn Schlöfser zerbrochen, und die Bewohner gefesselt als Sklaven nach Westen geschleppet. Itzo rücken die Griechen heran, und erobern die Städte Reggio, Parma, Modena, Mantua und Piacenza.

Authar zu schwach, der viermal überwiegenden Kriegsmacht Einhalt zu thun, verlegt die Truppen in festere Plätze, wirft mit der Auswahl des Heeres sich in die Festung Pavia, und überläfst das plattere Land dem eisernen Schicksal', oder den wüthenden Feind dem eigenen sichern Verderben. Und er erreichte den Zweck durch Klugheit besser, als Kriegsglück.

Mehr denn volle drey Monde verschwelgte der rasende Franke; endlich verzehrt von der unerträglichen Hitze des Klima, von epidemischen Seuchen geschwächt, vom Hunger zernaget (denn die zerstörende Wuth hat die blühenden Thäler verödet) nahm des fränkischen Heeres Rest den schimpflichsten Rückzug. ([159]) Autharis both grofsmüthig dem grausamen Feinde den Oelzweig; aber eh' noch der Franke ihn nahm, war — Autharis nicht

mehr,

mehr, durch schnell wirkendes Gift (sagt man) vom Throne gestürzet. (160)

Er war ein guter Regent: Er lenkte die Zügel des Staates weislich; aber mit kräftiger Hand. Man mufste sich wundern, wie itzt unter den Longobarden, durch Kriege verwildert, und mit italischem Volke vermenget, keine Gewaltthat vorfiel, nie der Verfolgungsgeist die Bewohner entzweyte, Keiner den Andern der Habe beraubte, und ohne Bedrückung Jeder sein Feld ungehindert und ohne Frohnden bebaute. Frevel, Diebstahl, Mord war ein unerhörtes Verbrechen: Jeder gieng seines Wegs im sichern Genusse der Freyheit. — Schmerzlich war der Verlust des strengen, doch guten Regenten. (161)

Theodelinde, erst Braut vor wenigen Monden; und itzo, nach den in Schrecken und Kummer verlebten übrigen Tagen, unvermuthet als Wittwe in tiefeste Trauer versenket, schien dem Leiden zu unterliegen; nur der Gedanke: Gottes mächtige Huld ist über uns, hielt sie noch aufrecht, und der Hoffnung tröstendes Licht durchstrahlte die Seel' ihr. —

Eiligst kamen die Grossen des longobardischen Reiches inner den Mauern Pavias zusammen:

sammen: nach reifer Berathung faſsten sie endlich den Schluſs im freudigen Einklang: „Theodelinde vom Volke geliebt, von allen geehret, bleibe Königinn und des longobardischen Reiches Herrscherinn: Ihr steh' es frey, sich einen Gemahl zu erkiesen, und dem verwaiseten Land' auch einen König zu geben; sey er nur aus longobardischem Blute entsprossen, fähig das Ruder des Staats zum Besten des Volkes zu lenken.“ Theodelinde verlangt zur Bedenkzeit einige Tage, überlegt, und bedient sich des Rathes der weisesten Männer. Endlich bringt sie den Herzog Ago als König in Vorschlag. Ihre Wahl erhielt von Allen den lautesten Beyfall; denn er war ein trefflicher Fürst, des Krieges erfahren, Authari nahe verwandt, geschickt das Skepter zu führen; seiner erhabnen Gestalt, noch mehr der Tugenden wegen würdig des Thrones: er selbst war damals vom Hofe entfernet.

Bothen sendete sie nach Turin, und lieſs ihn berufen; reis'te indessen selbst ihm bis Lumello entgegen. Eilig traf Agilulf ein, der Herrinn Befehl zu vernehmen. Nach vertrautem Gespräch', die Lage des Reiches betreffend, reichte mit Anmuth Theodelinde,

nach

nach dortiger Sitte, ihm den goldenen Becher, woraus sie selber getrunken. Ago nahm das Pokal, und trank und küfste mit Ehrfurcht seiner Gebieterinn Hand.— „Nicht so! sprach Theodelinde lächelnd, und noch holder erröthend: küfse die Hand nicht; drücke den Mund auf die Lippen mir, zum Zeichen der Freundschaft.“ Sprach's und neigte sich zärtlich hin zur Freundes Umarmung, macht' die getroffene Wahl ihm kund, und nannte ihn König. Noch am Beginn des November Mond's war die fey'rliche Trauung; aber erst im künftigen May, bey voller Versammlung aller Grofsen des Reichs, beym Rufe des jubelnden Volkes wurde Ago als König auf goldenem Schilde gehoben. (162)

Itzo war das erste Geschäft des neuen Regenten, dafs er mit seinem Schwager, dem Herzog Evin, den Bischof Agnell von Trident in Eile nach Gallien sandte, die schon vorhin begonnene Friedens-Handlung zu schliefsen, und die gefangenen Bürger zu lösen. In Bälde war Alles glücklich zu Stande gebracht. (163) Von dieser Zeit an gewährten beyde Völker sich den Frieden von längerer Dauer. — Theodelinde, der Ruh' und des häuslichen Glückes

geniefsend, nährte den einzigen Wunsch, vom heiligen Eifer entflammet, ihren Gemahl in den Schoos der katholischen Kirche zu führen. Und sie erreichte den Zweck, den sie vergeblich bey Autharn suchte, durch öfteres Bitten, Ermahnen und sanftes Betragen. (164) Gregor der Grofse Papst, hievon in Kenntnifs gesetzet, freute sich höchlich, und schickte der Königinn Theodelinde eine goldene Krone, die man nur die eiserne nennet, (165) um den römischen Stuhl mit dem longobardischen Throne durch ein unzertrennliches Band für immer zu einen, und auf die innere Ruh' den äufseren Frieden zu gründen. (166) Aber Kunst und Gewalt zersprenget auch ehrene Ketten; selbst den Felsenglauben erschüttert der stürmenden Wogen stets anprallende Macht. Wenn die Pforten der Hölle sich öffnen, und der Versucher mit Wuth auf den schwachen Sterblichen losstürmt, kann nur der Gottheit mächtige Hand den Wankenden halten.

Heuchler lau'rten umher, in Felle von Schaafen gehüllet, reifsende Wölfe von innen. Und da sie der Königinn Herzen, stets von der reinsten Liebe, vom Geiste der Duldung beseelet, keinen Hafs einzuflöfsen vermochten,

suchten

suchten die Bösen ihr den Verstand zu benebeln, und List und Trug zu gebrauchen. Hohe Priester flüstern ihr ein: die Satzung der Väter wäre verletzt; durch Neuerung wäre die Kirche entheiligt. (167) Theodelinde mit Eifer der christlichen Lehre ergeben; aber nicht blind, den Verstand nicht in sklavische Fessel gekettet, selbst in den heiligen Büchern mit regem Geiste nach Wahrheit forschend, gerieth auf irrigen Weg von Heuchlern verleitet, und sie stand im Begriff, die alte Kirch' zu verlassen. Gregor vernahm es, und schickte sogleich Gesandte an sie ab, ihr den Zweifel zu lösen; (168) auch fertigt' er folgendes Schreiben. *)

„Königinn Theodelinde!

„Wir haben die Nachricht erhalten, Eure „Hoheit sey Willens, durch einige Priester und „Bischöf' jüngst in ein Aergernifs gegen die „heilige Kirche verleitet, sich nun von der „katholischen Lehre und Einheit zu trennen.

*) Dieses, so wie die nachfolgenden Briefe des Papstes Gregor an die Königinn Theodelinde und an ihren Gemahl Agilulf habe ich genau und fast wörtlich aus den lateinischen Originalien, und zwar nach der von Bertholdus Rembolt i. J. 1518 besorgten Edition: Gregorii Magni Opera, übersetzt. Man wolle sie vergleichen.

„Königinn! diefs schmerzt unser Herz um so „inniger, als wir Eure Seele von jeher mit „reiner Liebe umfafsten. Wie, ist's möglich? „Ihr glaubt unerfahrnen, thörichten Menschen, „die da nicht wissen, was sie sprechen, die „nicht begreifen, was sie hören: und da sie „selbst nichts lesen, und denen, die da zu „lesen bemüht sind, allen Glauben entziehen, „harren sie in der Irre, in der sie Uns selber „verstricket wähnen. Aber Wir ehren die vier „heil'gen Synoden, die von Nicea, Konstantino„pel, Ephes und Chalcedo, wo des Arius und „Macedonius, wie auch Nestorjus und des „Dioscorus, und des Eutyches Lehre verdammt „ward. Wir bekennen zugleich, dafs jeder, „der andere Meynung heget, als diese Synoden, „vom ächten Glauben entfernt sey: wir ver„dammen, was diese heil'gen Synoden verdam„men, und wir lösen, wie sie: mit dem Banne „belegen wir jenen, der sich je untersteht zu „den Satzungen dieser Synoden, und insbesond're „zu jenem Glaubensschlufs' von Chalcedo, wor„aus unwissende Menschen den Stoff zu schie„fen Begriffen schöpften, etwas zu setzen, oder „davon zu entrücken. — Da Euch die Rein„heit aus meinem off'nen Bekenntnifs' erhellet, „werdet ihr über die Kirch' und Gemeinde des

heil'-

„heil'gen Apostels Petrus keinen weiteren Skru-„pel und Zweifel mehr hegen. Bleibet stand-„haft im Glauben! Befestigt am Felsen der „Kirche, der da ist das Bekenntniſs des heil'-„gen Apostelfürsten Petrus, Euer Leben, da-„mit die vergossenen Thränen nicht vergeblich „versiegen, und eure verdienstlichen Werke, „je von dem wahren Glauben entfernt, den „Lohn nicht verlieren. Denn wie ohne der „Wurzeln Kraft die Aeste verdorren, so sind „die Werk', wenn man sie dem Boden des „Glaubens entreiſset, nichtig, wie immer sie „auch als gute Werke erscheinen. Eure Ho-„heit wolle demnach an Unseren Bruder Con-„stanz, Bischof zu Mayland, dessen Wandel „und Glauben wir seit längerer Zeit ganz rein „und bewähret gefunden, ohne Verzug sich „wenden, und schriftlich ihm zu vernehmen „geben, wie Ihr dessen Anordnung willig er-„kennet, und von seiner Kirchengemeinde euch „nimmermehr trennet, daſs wir wahrhaft uns „im allgemeinen Frohlocken Euer, als einer „guten und treuen Tochter, erfreuen. Da-„durch werdet Ihr Gott und euere Werke ge-„fallen, wenn sie, eh' noch der Ausspruch des „groſsen Richters erfolget, gutgeheiſsen sind „durch das Urtheil seiner Geweih'ten." (169)

Theo-

Theodelinde belehrt durch überwiegende Gründe, innigst gerührt durch die sanften Worte des heiligen Vaters, netzte mit Thränen der Reue das Schreiben, bekannte den Irrthum, und verwies mit Ernst' den Fehler auch ihren Verführern, fest entschlossen, der Kirche Petri getreu zu verbleiben. (170) Himmelswonne ergiefst in die Seele Theodelindens sich: der Versöhnungsengel trocknet die thränenden Augen.

Gregor widmete Ihr das Gespräch der Legende der Heil'gen, theils von ihm selbst und theils vom Diakonus Paulus beschrieben, als den höchsten Beweis der ausgezeichnetsten Achtung. (171) Nichts begeistert so hoch, als das Beyspiel ächter Heroën: nichts stärkt Leidende mehr, als der Muth unschuldiger Dulder. Wohl dem, der nicht erbebt, wenn sie donnern die Schläge des Schicksals: wohl dem, dessen Herz auf die kommenden Leiden gefafst ist, Leiden, die selbst das gewöhnliche Loos der Menschen herbeyführt!

Itzo fielen schnell aufeinander die härtesten Schläge, welche das Herz Theutlindens kaum zu ertragen vermochte. Doch sie ermannte sich, der Vorsehung gänzlich vertrauend.

Gari-

Garibalds ältester Sohn, der Erbe des boischen Reiches, Theodelindens leiblicher Bruder Grimoald war todt: (172) Mutter und Vater verblich, von den Franken immer verfolget. (173) Auch ihr Schwager starb, der tridentinische Herzog, Agilulfs ältester Freund, der Held, das Schrecken der Feinde. (174) Und weil Gundoald lange den vaterländischen Boden nimmer betreten, da er die Gefilde Italiens vorzog, einer Edlen vom Longobardischen Stamme vermählet, (175) nahm inzwischen, zumal auf Betrieb des fränkischen Hofes, Tassilo, Garibalds nächster Verwandte den boischen Thron ein. (176)

Gundoald, sehr von den Longobarden geschätzt und geliebet, wurde von seinem Schwager zum Herzog' von Asti befördert. Nun empörten sich einige Herzog' gegen den König. Aber Agilulf, streng sie verfolgend, strafte den Meyneid hier mit dem Tode, und dort gab er großmüthig Verzeihung. (177)

Nochmal entbrannte die Fackel des Kriegs: der Exarch von Ravenna reis'te nach Rom, und mit einem beträchtlichen Heere versehen nahm er mehrere, schon vom Authar eroberte, Städte ganz unversehens hinweg. Hierüber ergrim-

ergrimmet der König, zieht mit Heereskraft gen Perugia, tödtet den Herzog Mauriz, der als Verräther sich zu den Römern geschlagen, und — der Schrecken geht vor ihm her — umzingelt die Hauptstadt, der, von Soldaten entblöſst, Zerstörung und Untergang drohte. (178)

Gregor selbst um sein Leben, noch mehr um die Römer besorget, schickt an die Königinn Theodelinde eilige Bothschaft, ihren Gemahl für die Stadt um Schonung zu bitten, und ihn zu einem billigen Friedensschluſs' zu bereden. Gregor gab sich auch Mühe, zugleich den Exarch zu bewegen, daſs er Genugthuung leiste, und rechtlich den Schaden ersetze. Theodelinde bracht' es dahin, durch inständiges Bitten, daſs ihr Gemahl, obschon der zuerst Beleidigte, selber willig die Hände zum Frieden both, die Belagerung aufhob, und sich mit einem geringen Ersatz groſsmüthig begnügte. Gregor und die beängstigte Stadt ward wieder befreyet. Dieser schrieb im Dankesgefühle die folgenden Briefe, einen der Königinn Theodelinde und einen dem König'. (179)

„Köni-

„Königinn!

„Unser Sohn Abt Probus hat uns berich-„tet, daſs Ihr zum Abschluſs' des Friedens „Euch sehr eifrig verwendet. Euer sanftes „Herz, entflammet von christlicher Liebe, „flöſste uns Hoffnung ein, Ihr werdet dem „Engel des Friedens schleunig zu huldigen „nicht entsteh'n, von der Güte des Herzens „einen neuen Beweis der Welt vor Augen zu „legen. O! Wir danken dem allmächtigen „Geber des Guten, daſs Er Euer Herz so „väterlich milde geleitet. Er hat Euch das „Licht des heiligen Glaubens verliehen: Ihm „zu gefallen werdet auch Ihr die Handlungen „weyhen. Würdige Königinn! Seyd des gros-„sen Lohnes versichert, des unschuldigen Blu-„tes willen, das Ihr gerettet. Eurem edlen „Gemüthe sey Dank! Die göttliche Fülle über-„ströme Euch mit Gütern des Leibs und der „Seele! Väterlich grüſsend ermahnen wir „Euch aus inniger Liebe, Euren edlen Ge-„mahl mit Weisheit und Vorsicht zu lenken, „daſs er den Bund der Christengemeinde ja „nimmer verlasse. Königinn! setzet den Eifer „fort, und strebet mit Sanftmuth, die euch so „eigen ist, die bisher entzweyten Gemüther „wieder traulich zu einen. Erflehet die Gnade

Bayerische Staatsbibliothek München

„des Himmels durch eu'r frommes Gebeth:
„benützet die Zeit des Verdienstes, daſs vor
„Gottes Aug' stets euer Lohn sich vermeh-
„re.“ (180)

„König!

„Dank sey Euch, daſs ihr durch Schlies-
„sung des Friedens, beyden Theilen ersprieſs-
„lich, unsere Wünsche erfüllet. Weislich ist
„es gescheh'n. Wir loben die Klugheit und
„Güte. Wenn Ihr den Frieden liebt, gebt
„ihr die schönsten Beweise Eurer Liebe zu
„Gott; denn Er ist die Quelle des Friedens.
„Wäre der holde Friede versagt, welch' trau-
„rige Folgen! Nicht ohn' groſse Gefahr für
„beyde kriegende Theile, nicht ohn' gröſsere
„Schuld deſs, der die Fackel des Krieges
„schwang, ach! flöſse das schuldlose Blut des
„ärmlichen Landmanns, dessen Händearbeit
„für uns so nützlich, — so nöthig für uns
„Alle ist. Doch um die Früchte des Friedens,
„den Ihr uns schenkt, zu genieſsen, bitten,
„wünschen wir sehnlichst, Euch, o Sohn!
„mit zärtlicher Vaterliebe umarmend, daſs Ihr
„an jeden Herzog des Reiches Befehle erthei-
„let, stets des holden Friedens zu pflegen mit
„Liebe und Sanftmuth: nirgend, wo es auch

sey,

„sey, zur Unruh' Anlafs zu geben, nirgend „neuen Saamen der leidigen Zwietracht zu „streuen. Gröfseren Dank noch werd' ich „dann Eurem Edelmuth wissen. — Die uns „von Euch die Briefe gebracht, die Bothen „des Friedens, ja! des erwünschten, mit Got„tes Hilfe geschlossenen Friedens, Männer „von Weisheit, und Euch mit ganzer Seele „ergeben, haben wir mit Liebe empfangen, „und huldreich entlassen.“ (181)

Nun war das selige Werk vollbracht: der Friede geschlossen, heilsam für die christliche Welt, am Tag' der Bekenner Gervas und Protas. Der heilige Vater verordnet' zum Denkmal gleich in der Messe den Eingang: Der Herr wird den Frieden verkünden, Frieden über sein Volk und über seine Gesalbten, Davids erhabenes Wort. Am Tage Johannes des Täufers ward der Friede fey'rlich verkündet. Der Jubel des Volkes scholl durch's longobardische Reich: und Theodelinde, tief von der Freude des Volkes gerührt, vom fröhlichen Anblick' ihres Gemahles entzückt (denn Sanftmuth entstralte dem Auge) machte das heil'ge Gelübd: Johann dem Täufer zu Ehren einen prächtigen Tempel zu bau'n,

dem festlichen Tage und dem holden Engel des Friedens ein ewiges Denkmal.

Nun war Verona der Sitz des longobardischen Hofes. Unweit der prächtigen Burg da sollte die herrliche Kirche prangen. Allein ein seltenes Traumgesicht änderte plötzlich Theodelindens Entschluſs. In einem düsteren Walde irrte sie einsam umher: ein Schauer ergriff sie beym Anblick' einer schrecklichen Schlange, die aus dem Gesträuché hervorbrach. Aengstlich schrie sie um Hilfe, und Niemand kam, sie zu retten. Sterbend sank sie zur Erde, und hob die Rechte zum Himmel. Itzt umfloſs sie ein Lichtstrom, schön wie die schimmernde Sonne: eine himmlische Stimme schien ihr ganz deutlich zu sagen: „Warum rufst du mich an in der Wüste? Fliehe von dannen, baue den Tempel an jenen Ort, den die Taube dir anzeigt.“ Plötzlich erwachte die Königinn: und dieſs seltene Traumbild schwebte noch lange und lebhaft ihr vor den offenen Augen. Sinnend dachte sie oft auf die Deutung dieses Gesichtes; aber vergeblich harrete sie auf das Zeichen der Taube.

Lange

Lange zog sie umher, von ihrem Hofe begleitet, um ihr Land zu bereisen, Italiens Fluren zu schauen. Endlich führt sie ihr guter Geist in die reizendste Gegend zwischen der Adda, Tessino und dem krystalenen Lambro, nächst bey dem Ort' Olmea genannt, von den ältesten Zeiten her in der Geschichte berühmt; doch ist es ein albernes Mährchen, daſs schon Vater Ulmeus, fürbas ein trojanischer Feldherr, hier ein Lager geschlagen, und eine Pflanzstadt gebauet, die er mit seinem Namen beehrt. Mehr Glauben verdienet, was die Geschichte erzählt vom Theuderich, König' der Gothen, Herrscher Italiens, daſs er hier, in der reizenden Gegend, wo die gesündeste Luft, mit Ambradüften erfüllet, und wo des Himmels reinster Strich in mildester Zone mit paradiesischer Kraft die Seele des Menschen erquicket, einst sich ein prächtiges Lustschloſs auf blühendem Hügel erbaut hat, welches von schlanken Ulmen, womit der Abhang begränzt war, selbst auch den Namen Ulmea erhielt.

Von der Reise ermüdet, stieg hier Theodelinde vom Pferd', und lagerte einsam, (denn die Dienerschaft, ferne von ihr, lustwandelte

fröh-

fröhlich tiefer im Walde umher) sich unter die schönste der Eichen, die durch dichtes Laub langarmiger Aeste gewölbet, einen breiten Kreis des erquickendsten Schattens gewährte. Rings um des Baumes Stamm da schmiegt' sich ein blühender Weinstock, fest mit gekräuselten Fasern sich an die schrofichte Rinde klammernd, einst die süſse Last der Trauben zn tragen. Hier ruht Theodelinde, der seligsten Wonne genieſsend, irdisch entzückt das Aug'; die Seele zum Schöpfer erhoben. „Gott, sind deine Werke so schön!“ sprach sie: wie wünscht' ich, hier ein Hütchen mir; Dir einen Tempel zu bauen, wär' dein Wille es nur! „Und sieh! da flattert ein Täubchen, setzt sich freundlich und traut ganz nah' vor der Königinn Augen. Dreymal girrte es nun: und Theodelinde begeistert glaubte, sehr deutlich gesprochen, das Wörtchen: Modo, zu hören. Himmlischer Ahnung voll antwortet sie: Etiam; kniend faſst sie den heil'gen Entschluſs, hier eine Kirche zu bauen, macht das Gelübd, und erhebt sich freudig zur schleunigen Heimkehr.

Nur fünf Sommer verblühten, und traun! ein herrlicher Tempel prangte am selbigen

Ort,

Ort, wo ihn Theodelinde verlobet, und wo die Eiche stand, da erhob sich der hohe Altar. (182) Ungemein zahlreich war die Versammlung der Grofsen des Reiches, und der Zusammenflufs des longobardischen Volkes, als die Weyhe des Tempels geschah in prächtiger Feyer. Johann ward als Schützer erkoren mit Jubel und Andacht. Agilulf selbst weyh't Ihm die longobardische Krone. (183) Rings in der heiligen Stätte Umgebung siedelten Werkleut', meistens frömmere Christen sich an in niedlichen Häusern. Und in kurzer Zeitfrist wuchs die bevölkerte Stadt an, die von dem seltnen Gespräch' sich Modoëtia nannte; aber im Munde des Volkes verkürzet, heifst sie nun Monza. Theodelinde hatte auch dort ein Schlofs sich erbauet, oder vielmehr das alte zerfallene aus den Ruinen wieder erhoben, und sich zur Sommerwohnung bereitet.

Wie sich die ersten Menschen in Gottes Eden erfreu'ten, lebte das edle Paar, der Natur in Reinheit geniefsend. Nur noch der eine Wunsch: den Erben der Krone zu sehen, war ihm noch nicht erfüllt. Zwölf Jahre in glücklicher Ehe flossen dahin: und der Himmel bescherte nur Eine Prinzefsinn; aber so

schön und so hold! ein Engel, ähnlich der Mutter. (164) Agilulf weidet sein Aug an dem Kind', und er hofft — nicht vergebens. Theodelinde befand sich wieder gesegneten Leibes, und — sie wurde zur allgemeinen Freude des Volkes (wer mag die innige Freude der Eltern mit Worten bezeichnen?) glücklich im Schlosse zu Monza von einem Prinzen entbunden, Adaloaldus genannt. — Der Bischof Secundus von Trident wusch mit der heiligen Quelle ihn ab: die fey'rliche Taufe wurde erst später vollzogen, am künftigen Feste der Ostern. (185) — Agilulf stand im Begriff' mit Heerskraft gegen die Römer und den Exarch von Ravenna zu zieh'n, der die Fackel des Krieges immer noch schwang, und des Königs Verwandte grausam verfolgte; aber die Freude besiegte sein Herz, und der Anblick des Sohnes wand ihm das Schwert aus der Hand: er both sie verzeihend zum Frieden. Theodelinde ermangelte nicht dem heiligen Vater von dem erwünschten Erfolg' durch Gesandte Nachricht zu geben. Gregor erwiedert' hierauf der Königinn Theodelinde:

„Schon vor geraumer Zeit ist uns die „fröhliche Nachricht Eurer Entbindung zur

innig-

„innigsten Theilnahm' der Freude geworden. „Gottes Huld hat Euch mit einem Sohne be„gnadigt; Ihr habt ihn dem Schoos' der ka„tholischen Kirche geweyhet: schön und löb„lich ist diefs. Von Eurem christlichen Eifer „war es wohl zu vermuthen, Ihr werdet des „Himmels Geschenke auch an der ächten „Quelle des Heils zum Opfer hingeben, Ihr, „des Versöhners treueste Magd. — Der Se„gen des Himmels thaue auf ihn, der Lon„gobarden künftigen König, dafs in der Furcht „des Herrn Er wachse, keime und blühe! Got„tes mächtige Hand führ' Euch und Adulo„walden stets auf dem sicheren Pfad der ewig „heil'gen Gebothe, dafs auch Euer Sohn in „der göttlichen Liebe gedeihe, Er, durch seine „Geburt schon grofs in den Augen der Men„schen, edler Handlungen reich vor Gottes „Antlitz erscheine. —

„Was nun die Stelle betrifft, wo Eure „Hoheit bemerkten, dafs wir unserem lieben „Sohn', dem Abt Secundinus auf sein Schrei„ben mit möglicher Zartheit begegnen, woll„ten wir ja gerne Eurem Verlangen willfah„ren; (wer verkennet den Wunsch, der das „Frommen so Vieler bezielet?) aber ich bin

„von der Gicht unleidlichen Schmerzen gepla-
„get, so, daſs ich nicht zu diktiren, weder
„das Bett zu verlassen, weder Unterredung
„zu pflegen im Stand' mich befinde. Eure
„Gesandten hab' ich am Krankenlager bewill-
„kommt: und noch in diesem Augenblick',
„wo sie mich wieder verlassen, schweb' ich
„in groſser Gefahr, ganz nah' dem Rande des
„Todes. Wann mir Gottes Huld die Gesund-
„heit wieder verleihet, dann will ich gleich
„an ihn mit aller Schonung zu schreiben nicht
„ermangeln: indeſs die Synodalischen Schlüſse,
„unter Justinians Zeiten gefaſst, hier Eure
„Gesandtschaft mitbringt, daſs unser geliebte
„Sohn sie bedachtsam durchlese, und sich mit
„Augen überzeuge der fälschlichen Angab' ge-
„gen den päpstlichen Stuhl und gen die katho-
„lische Kirche. Ferne sey es von uns, den irri-
„gen Lehren zu fröhnen, oder je von den
„Satzungen unsers seligen Vorfahrs, Papstes
„Leo, selbst nur in Einem Stücke zu weichen.
„Alles nehmen wir an, was jene vier ersten
„Synoden immer bestimmten, und wir verdam-
„men, was sie verwarfen. —

„Unserm geliebten Sohn', dem Prinzen
„Adoluwaldus senden wir als Gebind ein Kreuz

vom

„vom Kreuz' des Erlösers, wie auch das Buch
„des Heils, geziert mit persischem Einband:
„und der Prinzeſsinn Schwester drey Ringlein
„mit Hyanzinthen und Diamanten besetzt. O!
„möchten diese Gesckenke sie erinnern an uns,
„durch die Hand der zärtlichen Mutter über-
„reicht, den Werth von unserer Liebe erhö-
„hen. Königinn! Väterlich grüſsen wir Euch
„mit der innigen Bitte, daſs Ihr Eurem Ge-
„mahl' für uns und in unserem Namen um des
„geschlossenen Friedens willen verbindlichen
„Dank zollt, und stetshin, wie bisher, sein
„Herz zum Frieden beweget. Euch wird da-
„für der Lohn, daſs Ihr unschuldige Menschen
„von dem Verderben gerettet, so wie für an-
„dere Werke Eurer Frömmigkeit, einst vor
„Gottes Throne erwarten.“ (186)

Schrieb's: Und ach! nicht lange mehr lebt Papst Gregor der Groſse. Ein höchst miſsliches Jahr war gleichsam der Vorboth' des Uibels, das nun die Christenwelt in unsäglichen Jammer versenkte. Fast den ganzen Sommer hindurch versagte der Himmel, bey unerträglicher Hitz', des Regens labende Kühlung. Lechzend berstet die Mutter Erde: die Früchte verwelken in dem vertrockneten

 Schoos':

Schoos': und wo auf gewässerten Feldern, oder im schattigen Thal' das Korn zur Reife gediehen, ward es von Mäusen verzehrt. Itzt folgte ein grimmiger Winter, so daſs dem Menschen und Vieh' das Blut in den Adern erstarrte, Reben und Bäume dem Reif' und der tödtenden Kälte erlagen. Gregor, die Seele entflammt von der Liebe zu Gott und den Menschen, half, wo er konnte, und lieſs die Speicher der Kirchen eröffnen; aber der Leib, von der Hand des Todes ergriffen, erkaltet.

Wie nun der gute Hirt sein väterlich Auge geschlossen, schien es, als ob die schwärzeste Nacht die Gemeinde umhüllte: und, da den Seelen die geistige Nahrung mangelt, als müſste selbst auch der Leib vor Durst und Hunger verwelken. (187) Theodelinde verlor an ihm den Besten der Freunde, ihren Berather in Noth, den Tröster in drückenden Leiden.

Hunger und Pest sind oft der Gottheit wirkendste Mittel, ganz ausgeartete Menschen zur bessern Gesinnung zu bringen: Böse, Stolze zu beugen, hartherzige weicher zu machen; Schwache im Geiste zu stärken; Verächter

ächter des Himmels zu zwingen, ihre Hände zu ihm auszustrecken, — dem Feind' zu verzeihen. Drangsal einet gar oft die Menschen, die sich entzweyten. Also auch itzt. Das Elend, der Hunger entwaffnet die Krieger. Franken umarmen die Longobarden, diese die Römer, und der Exarch von Ravenna beschwor es, den Frieden zu halten.

Agilulf, von der Erfahrung belehrt, wie bald sich die Menschen ändern, und nach überstand'ner Gefahr sich manchmal verschlimmern, wollte die Stimmung des longobardischen Volkes benützen, welches seine und Theodelindens Sorg' in der Nothzeit dankbar erkannte. Er ruft die Fürsten und Groſsen zusammen, stellt die Gefahr des Reichs, wenn er plötzlich vom Tod' überraschet würde, mit Rednerskraft dem versammelten Volke vor Augen: zeigt auf dem groſsen Platze zu Mayland von offner Tribune seinen unmündigen Sohn, den Prinzen Adaloaldus, und erwartet den Spruch des longobardischen Volkes.

Kaum war der holde Prinz von Vater und Mutter in reizender Gruppe langsam empor gehoben, so streckt er die zärtlichen Aermchen gegen das Volk, als wollte er es zusammen umar-

umarmen. Alles ward innigst gerührt bey dem Anblick' der sprechenden Unschuld. Jubelgeschrey erfüllte die Luft: „Der künftige König Adaloaldus! er lebe! — Es lebe der gütigste Vater Ago, Er lebe noch lange! Es lebe die Mutter des Landes Theodelinde! Sie lebe! — Sie leben, sie leben noch lange!“ Also erscholl's. Nun setzte der König die eiserne Krone seinem Sohn' auf das Haupt. Der Jubel erhebt sich von Neuem. Endlich betrat die Tribun' der Gesandte des fränkischen Königs, und er verlobte dem kaum dreyjährigen Prinzen die Tochter Theudeberts, seines Herrn, zur Braut und künftigen Gattinn; sprach: „Dieſs zärtliche Band soll ein ewiger Friede bekränzen zwischen den Longobarden und zwischen dem fränkischen Volke.“ Neuer Jubel erscholl, der Jubel für glückliche Zeiten. (188) Welch ein schöner Tag für die Königinn Theodelinde! Ach! wer fühlet sie nach die Freuden der Mutter, des Vaters? — Itzt ward ein Volkesfest im ganzen Reiche gefeyert.

König Agilulf, längst von dem innigen Wunsche beseelet, die sich stets widersprechenden Meynungen unter den Priestern zu dem beglückenden Einigkeitspunkt' der Liebe zu führen,

lud

lud den frommen Abt Columbanus von Luxeu aus Frankreich nach Italien ein, und stiftet' bey Mayland das Kloster Bobium. Dieſs war der Gegenpartey ein Dorn in dem Auge. (189) Gundoald der als eifriger Christ die Fanatiker beugte, und sich mit Muth für den Sinn der katholischen Kirche erklärte, wurde durch einen giftigen Pfeil des Lebens beraubet. (190) Ach! ein neuer Dolch in dem Herzen Theodelindens.

Agilulf suchet die Ruh' im Lande mit Güte und Strenge aufrecht zu halten: er pflegt der Gerechtigkeit, lohnet der Tugend, zeigt sich als Held im Krieg', im Frieden als kluger Beherrscher, bleibt der katholischen Lehre getreu, und befördert die Duldung. (191) Viel noch Gutes zu stiften, in Weisheit den Sohn zu erziehen, war sein erhabenstes Ziel; doch konnt' er es nimmer erreichen; früher schlug ihm die letzte der Stunden des Lebens: eh' noch sein lieber Sohn den dreyzehnten Sommer erreichte, starb, ach! zu früh, der König im Arme der trostlosen Gattinn. Und sein Leichnam ward in der Kirche zu Monza begraben, wo Theutlinde den Sarg mit täglichen Thränen benetz-

benetzte. (192) Wie sind der Leiden so viel, die das Herz der Fürstinn bedrängen!

Theodelinde noch immer geliebt vom grösseren Theile ihres getreuen Volks, übernahm die Regierung des Reiches mit dem geliebten Sohn, dem Prinzen Adaloaldus. Aber ihr Diadem trug sie, als traurende Wittwe, nicht mehr auf dem gebeugten Haupt'; Sie vermacht es der Kirche. (193) Theodelindens Bemühn', hier innere Ruh' zu erhalten, dort der Friedenspalme mit weiser Liebe zu pflegen, hatte der Himmel gefrommt. Sie spendete reichliche Gaben unter das ärmere Volk, liefs hilflose Kranke verpflegen, Wittwen und Waisen versorgen, Kirchen und Schulen erbauen; nicht um die schwankende Gunst des vergefslichen Volks zu gewinnen, sondern aus höherem Trieb', aus heiliger Liebe zur Menschheit. (194)

Aber, was sie auch Gutes that, wie rein auch die Absicht ihrer Handlungen war; dem giftigen Zahn' der Verläumdung konnte sie doch nicht entgeh'n. Man dichtet' die schwärzesten Flecken ihrer schönen Seele, dem Engelreinen Gemüth' an. Man beschuldigte sie und Ago des gröfsten Verbrechens: Gundoald hätte auf ihren Geheifs das Leben verloren, weil er die

Liebe

Liebe des longobardischen Volkes gewonnen. (195) Aber der bessere Theil, überzeugt von der Unschuld der Fürstinn, kannte gar wohl den Zweck, die Verläumdung der schwarzen Verbrecher. War es auch leicht, die Bosheit zu strafen, die Unbild zu rächen; Theodelinde verzieh, sie vergalt mit Wohlthat den Frevel, segnend den Feind, der so oft und so tiefe Wunden geschlagen. Mancher gieng noch beschämt in sich, und besserte Andre.

Also wallet sie fort, die Heldinn Theodelinde auf der gezeichneten Bahn, wie die alles beleuchtende Sonne, trauend dem waltenden Auge, der Vorsicht des ewigen Herrschers. Weit umher strahlte ihr Licht zur Wonne italischer Völker: Sie war im Sturme die Hort, in düsteren Nächten der Leuchtthurm. So floſs die Zeit der Saat, der reichlichen Aerndte vorüber. Itzo nahet der Winter heran. Ein schleichendes Fieber stellet sich ein: die Kräfte beginnen allmählig zu schwinden: immer schwächer und schwächer; schon fühlt sie das Ende sich nahen. Aber ihr Geist bleibt heiter; die Seele strebet zum Himmel. „Sohn, sprach sie, ich nahe dem Ziel'; ich hab' sie vollendet die mir vom Schöpfer gezeichnete Bahn: ich muſs

dich verlassen. — „Ohne dich, Mutter! ist Leben mir Tod: mit dir nun zu sterben ist mir des Lebens Beginn: mir haftet die Seele an deiner.“ Stöhnend sprach er's, und warf sich über die sterbende Mutter. Dreymal hob sie den flehenden Blick gen Himmel, und dreymal legt sie die segnende Hand auf sein Haupt: die bettenden Lippen drückt auf die Stirne sie ihm: ätherische Klarheit im Antlitz neigt sie das Haupt: ein Strahl noch entflimmert dem brechenden Auge, — und sie verschied so himmlisch sanft, wie die sinkende Sonne. Adaloaldus erstarrt vom kalten Schauer des Todes, wird nur mit Mühe getrennt von dem fest umschlungenen Leichnam'. Jammer durchheulet den Hof: „Ach! Mutter und Sohn sind nicht mehr! — Stunden vergeh'n, bis in ihm der erloschene Funke des Lebens wieder sich regt. Er öffnet die Augen; mit bebender Stimme stöhnt er: „Weh mir! ich lebe: — welch Grauen ergreifet die Seele! Schwarze Todesnacht umgiebt mich: Wo ist die Sonne?“ Nimmermehr gieng sie tröstend ihm auf: Im Trübsinn' versunken, lebt er nur Tage der Schwermuth, unglückselige Tage. (196)

Ganz

Ganz Italien ward in die tiefeste Trauer versenket durch den herben Verlust der besten, weisesten Fürstinn. (197) Theodelindens Geist ist entflohen in bessere Welten: ihre Hülle bedeckt ein weifser Marmor zu Monza in derselben Kirch', die ihre Frommheit und Tugend Johann dem Täufer geweyht. (198) Ihr Name ist heilig, unsterblich, (199) selbst in der Sternenwelt eine höchst seltne Erscheinung. Wahrlich! Tausend einhundert und neun und siebenzig Male legte Tellus die Laufbahn zurück, bis Italiens Reiche wieder ein Stern aufgieng, so schön, als — Theodelinde. (200)

Belege

aus

ächten Quellen geschöpft:

Historisch - kritische

Bemerkungen

und

Abhandlungen,

mit

wichtigen, bisher noch unbekannten Notizen
und Aufschlüſsen.

(1)

Dieses merkwürdigen Flußes erwähnen sehr viele römische Schriftsteller. Er entspringt bey dem Dorfe St. Cantian in Istrien, verliert sich unter der Erde, kömmt bey St. Giovanni di Cherso in 9 Quellen wieder zum Vorscheine, vereinigt diese in Einen Strom, und fällt bey Duinum (Tybein) unweit Triest in das adriatische Meer.

Strabo L. V. p 214.

In ipso intimo sinus Adriatici Timavum est, Diomedis templum memorabile: habet portum, et elegantem lucum, et fontes septem potabilis aquae, statim in mare alto et lato excidentis amne. Polybius dicit, uno demto reliquos fontes esse salsos, et quidem incolas locum hunc fontem et matrem maris adpellare. Posidonius tradit, flumen Timavum e montibus delatum voragine terrae absorberi, sub qua, ubi per CXXX stadia decurrerit, eum in mare effluere.

Virgil Aeneid. L. I.

— — Fontem superare Timavi:
Unde per ora novem vasto cum murmure montis
It mare praeruptum et pelago premit arva sonanti.

Plinius L. II. c. 103 *et L. III. c.* 18. — *Martial. L. IV. Ep.* 25. — *Lucan. L.* 7. — *Pomp. Sab.* — *Pomp. Mela.* — *Silius ital.* — *Claudian.* — *Liv.* —

Aber Cluverius, der diesen Fluſs selbst besichtiget hat, macht in Descr. Ital. ant. c. 20 die beste und ausführlichste Beschreibung hievon.

Dieser Timavus konnte auch den alten Bojoariern nicht unbekannt seyn, wie wir aus der nachfolgenden Geschichte entnehmen werden.

(2)

Der Beweis, daſs die Bojoarier ein und ebendasselbe Volk mit den Bojern, und folglich keltischgallischen Ursprunges waren, folgt nach.

(3)

Wahlrecht der Bojoarier.

Die baierische Nation wählte sich selbst ihren Regenten. Dieses Wahlrecht, welches kein anderes Volk, das unter der Herrschaft der Franken stand, hatte, übten die Bojoarier von den ersten Zeiten bis in das XI. Jahrhundert aus. Mit

welcher festen Anhänglichkeit die Nation ihrer Regentenfamilie von jeher zugethan war, beweiset die Geschichte vom Arnulf 920, und vom Eberhard 937. Der Annalista Saxo schreibt auf das Jahr 995 vom Kaiser Heinrich „Mortuo Hezilone filius ejus Rex futurus Baiuuariorum electione et auxilio bona patris et ducatum rege donante obtinuit. Auch Ditmarus sagt L. 4. „Electione et auxilio Baiuuariorum patris bona apud regem obtinuit.“ Noch bestimmter aber ist die Rede des Kaisers Heinrich selbst, indem er (bey Adelbold c. X. ad an. 1002) von den Bojoariern sagt: „Legem habent et Ducem eligendi potestatem ex lege tenent.“ Aus diesen Worten geht also hervor, daſs das Wahlrecht der Bojoarier so alt als ihr Gesetzbuch war. Darin heiſst es aber: Dux semper de genere Agilolfingorum fuit. Also ist auch Garibald von der bojoarischen Nation, da sie sich eine neue Verfassung gab, zu ihrem Regenten erwählt worden. Der Beysatz in den Leg. Bajoar: „Et debet esse, quia sic reges Francorum concesserunt eis, ist erst später eingeschaltet worden, d. h., die fränkische Bestättigung ist der Natur nach jünger, als das Bestättigte, oder als das ursprüngliche Nationalrecht der Bojoarier.“

(4)

Nämlich im Jahr 554 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung; es ist aber sehr wahrscheinlich, daſs die Bojer oder Bojoarier schon i. J. 526, nach dem Tode Theoderichs, Königs in Italien, sich

sich eine eigene Verfassung zu geben getrachtet, auch einen Regenten, Dux oder Praeses aus den Eingebornen oder der boischen Nation selbst gehabt haben. Denn nach Servatus kömmt kein anderer gothischer Herzog oder Präses oder Präcurator in Rhätien und Norikum mehr vor. Auch ist bekannt, daſs unter der Regieruug des unmündigen Athalarich die neuen Staatsumwälzungen schon ihren Anfang genommen haben. Wahrscheinlich war Servatus selbst ein Bojer oder Römer; ein Gothe war er gewiſs nicht.

(5)

Uiber den Urstamm der Agilolfinger.

Da schon sehr viele Gelehrte über dieses edelste und älteste Geschlecht der Bojoarier Nachforschungen angestellt, und verschiedene Muthmassungen auf die Bahn gebracht haben, so erlaube ich mir auch, eine Meynung hierüber zu äuſsern.

Die Agilolfinger waren, wie sich die baierischen Gesetze aussprechen, die summi Principes inter Bojoarios. Ihr Geschlecht war Genus ducale. Der Regent in Bojoarien war allzeit ein Agilolfinger: Dux qui praeest in populo, semper de genere Agilolfingorum fuit. Also kann dieses Geschlecht nicht erst mit dem Jahre 553 oder 554 angefangen haben, weil keiner der baierischen Regenten, selbst der erste nicht, den Namen Agilolf führte. Und wenn wir auch nach Aventin u. A. die Stammreihe der angebli-

chen

chen bojoarischen Herzoge bis auf das Jahr 508 verfolgen, so finden wir doch keinen, welcher Agilolf geheifsen hätte. Jener, welcher unter den Verfassern der schriftlichen Gesetze vorkömmt, konnte der Stammvater nicht seyn, weil er der Zeit nach viel jünger, und nicht regierender Fürst, und wahrscheinlich ein Priester war. Das Alter des Agilolfingischen Geschlechtes mufs also nothwendiger Weise über das Jahr 553, und über die gothische Periode, folglich in die Römerzeiten hinaufgehen.

Wenn ich nun einen Agilo (aus Paulus Diacon. ist bekannt, dafs Ago, (Agilo) und Agilolf ein und eben derselbe Namen war, so wie Rado und Radulphus etc.), wenn ich nun einen Agilo aufführte, welcher schon frühzeitig — im Norikum — eine ansehnliche Militärstelle begleitete: so dürfte daraus eine grofse Wahrscheinlichkeit, dafs die Agilolfinger von diesem abstammten, hervorgehen, wenigstens eine weit grössere, als jene ist, mit welcher das Agilolfingische Geschlecht den Franken und Longobarden etc. von Einigen zugeschrieben wurde.

Nun finde ich einen Agilo — schon um das Jahr 362 — er war im Norikum oder Bojoarien — mit ihm wird auch zugleich öfters eine Erwähnung von den Kelten (Bojoariern) gemacht — er wird vir honoratissimus et ea tempestate probe cognitus genannt — er war anfänglich Tribunus gentilium scutariorum, wurde dann Magister peditum, bald darauf Magister

gister

gister equestris militiae, und später noch Mamertino, dem damaligen Praeses im Illyricum und Noricum, als Gehilfe oder Adjunct an die Seite gesetzt: er hob die Belagerung von Aquileja auf etc.

Wo alles dieses geschrieben stehe? — In der Geschichte des unverwerflichen Ammianus Marcellinus im 20. 21. etc. Buche über Constantius und Julianus etc. — Ich ersuche die Geschichtforscher, sie bedachtsam nachzulesen, und ihr unbefangenes Urtheil darüber zu äuſsern. Vielleicht findet sich noch irgendwo eine andere Stelle, welche weiter vorwärts rückt, und mit diesem Agilo unsre Agilolfinger in nähere Verbindung bringt. Daſs die Bojoarier Kelten genannt wurden, und auch wirklich, im eigentlichsten Sinne des Wortes, waren, dafür werde ich sogleich die Beweise liefern.

(6)

Garibald war König in Bojoarien. Paul. Diac., Aimonius, Sig bertus Gemblac., Hermanus contract. u. A. legten ihm alle und wiederholter Malen diesen Titel bey; Gregor von Tours, Regino, und einige parteyische und fränkisch gesinnte Geschichschreiber aber nannten ihn nur Herzog. Es gieng hier, wie in den neueren Zeiten, wo einige Miſsgünstige den alten Erz- und Churfürsten von Baiern selbst zur Zeit, wo sie mit dieser Würde bekleidet waren, nur den Namen Baierfürsten beylegten. — Garibald

führte

führte nicht nur den Titel eines Königs, sondern er hatte auch die unumschränkte Macht und die Gewalt eines unabhängigen Regenten.

Er war der erste König in Bojoarien bey der Bildung dieses neuen Staates; aber in andern Regionen hatten die Bojer schon viele Jahrhunderte vorher ihre eigenen Könige, wie wir uns aus der nachfolgenden Geschichte überzeugen werden.

(7)

Uiber das alte bojoarische Nordgau; vor Karl des Grofsen Zeiten.

Die Gränzen Bojoariens, insoferne es Norikum genannt wurde, habe ich schon in meiner Preisschrift v. J. 1796, welche den Abhandlungen der königl. Akademie i. J. 1806 einverleibt ist, angegeben. Damals machte ich von dem Nordgau keine Beschreibung, weil selbes unter dem Namen Norikum eigentlich nicht begriffen war, und ich bezog mich lediglich auf die Abhandlungen des Hrn. v. Pfeffel.

Da aber dieser Gelehrte über das Zeitalter Karl des Grofsen nicht hinaufgegangen ist, und itzt einige neuere Schriftsteller behaupten wollen: die Donau wäre von jeher die Gränze Bojoariens gewesen, und es liefse sich gar kein Beweis aufbringen, dafs das Nordgau vor und unter den Agilolfingern zu Baiern gehört habe; so will ich hier die Angabe der älteren einheimischen Ge-

schichtschreiber mit neuen Beweisthümern unterstützen.

Alle Einwürfe, welche bisher dem altbaierischen Nordgau gemacht worden sind, rühren eigentlich von Georg v. Eckhart (Coment. Franc. orient. T. I.) her. Und er verdiente hiemit selbst unsern Dank; weil er dadurch Anlaſs zu tieferen Forschungen gab: aber die neueren Schriftsteller haben Eckharten bloſs, ohne alle weitere Untersuchung, nachgeschrieben: sie werden also eine nähere Belehrung ebenfalls mit Dank annehmen, ohne sich deſshalben schämen zu dürfen.

Die Sätze und Einwürfe der Gegner sind folgende:

1.) In der Lebensbeschreibung des h. Severinus wird Kap. 26 und 30 erzählt, daſs die Thüringer in das Norikum eingefallen seyn; folglich muſste Thüringen gleich jenseits der Donau an Bojoarien angegränzt, oder nur durch den Strom von diesem getrennt gewesen seyn.

Antwort auf 1.) Es ist noch eine Frage, ob bey dieser Stelle statt Thuringi nicht: Turcilingi, gelesen werden dürfte, wie schon Velser bemerkte. Wenn aber auch die Thüringer bey Passau in das Norikum eingefallen sind, folgt denn daraus, daſs ihr Land bis an die Donau gränzte? Die Avaren z. B. fielen in das Frankenland ein: also gränzte Avaria oder Hunia an Francia: Wäre dieser Schluſs richtig? —

2.) For-

2.) Fortunatus L. VI. c. 1. Epithal. Regis Sigeberti et Brunechildis sagt: —

„Hic nomen avorum
Extendit bellante manu, cui de patre virtus,
Quam Nabis ecce probat, Thuringia victa fatetur,
Perficiens unum Gemina de gente triumphum."

Hieraus schliefsen wieder Einige, dafs Thüringen sich bis an die Nab und an die Donau erstreckte.

Antw. zu 2.) Das erste könnte wohl zugegeben werden, wenn man den Ursprung der Nab darunter verstände, nämlich den Strich Landes, welcher zwischen dem Fichtelberge und der Unstrutt liegt; aber von der Donau ist hier keine Rede. Zudem steht in einigen Ausgaben des Fortunatus nicht Nabis, sondern Nablis; und dieses Wort bezeichnete dann das in Thüringen selbst liegende Nabelgeu. (Man sehe das Chron. Gottwic.) Mir scheint es sogar, dafs nach der Geschichte hier weder die Naab, noch der Nabelgeu, sondern der Flufs Nahis (die Nahe,) welche bey Bingen in den Rhein fällt, verstanden werden dürfte. Denn die Allemanen fielen in Neufranken ein, und wurden vom Klotar geschlagen, so wie auch die Thüringer von dessen Bruder Theoderich mit Beyhilfe des ersten an der Unstrutt besiegt wurden. Dadurch erklärt sich der Beysatz: gemina de gente triumphus. (Man lese den Greg. Turon etc. nach.)

3.) Aber

3.) Aber der Anonymus Ravennas spricht sich also aus: „Per Thuringorum patriam transeunt plurima flumina, inter coetera, quae dicuntur Bac et Reganum, quae in Danubio merguntur.“ Unter Bac ist die Nab, und unter Reganum der Regen zu verstehen: also wohnten die Thüringer bis an die Donau.

Antw. zu 3.) Man weiſs nicht, zu welcher Zeit dieser ungenannte Geograph von Ravenna, ob er im VI., VII. oder VIII. Jahrhunderte gelebt; und eben so wenig weiſs man, welche Zeit er bey dieser Nachricht beabsichtet habe. Er selbst hatte, wie aus andern Stellen abzunehmen ist, nicht die beste Kenntniſs; er beruft sich auch hierin auf den gothischen Philosophen Athanaridus, dessen Zeitalter ebenfalls nicht bekannt ist. Wenn aber, wie hier wirklich der Fall ist, derjenige Athanaricus, welchen Ammianus Marcellinus L. 27. potentissimum Gruthingorum (gothicae gentis) judicem: L. 31. aber doctum Thuringorum judicem nennt, verstanden werden muſs, so geht das Alter der vom Geographus Ravennas angezogenen Stelle bis auf die Zeiten der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, oder auf das Jahr 375 zurücke; paſst also gar nicht in unsere Agilolfingische Periode; denn in der Zwischenzeit hat sich vieles verändert. Uiberdieſs gehörte der Strich Landes zwischen dem Regen und der Nab niemal zu dem eigentlichen Rhaetia transdanubiana oder zum Nordgau; denn dieses fieng auf der westlichen

Seite

Seite der Nab an, so wie der römische Pfahlranken sich von Pföring bis nach Neckarsulm zog.

4.) Aber Jornandes und Procopius? — Jener sagt: Sueui a septentrione Thuringos habent, ab oriente Bojoarios, und dieser: Super Thuringos Sueui et Alemanni.

Antw. zu 4.) Es ist gar nicht abzusehen, was die Gegner mit diesen Stellen gegen das Nordgau beweisen wollen; Jornandes und Procopius zeugen vielmehr für dasselbe. Wenn die Schwaben und Allemannen gegen Norden die Thüringer; gegen Osten aber die Bojoarier zu Nachbarn hatten, so konnten die Thüringer unmöglich im Nordgau wohnen. — Und Super heifst hier so viel als südwestwärts. Ich ersuche die Zweifler, dafs sie die Landkarte von Teutschland zur Hand nehmen, und z. B. aus dem Chronicon Gottwic. die Stelle: Thuringia nachlesen: sie werden sich dann selbst eines Bessern belehren.

5.) Paulus Diac. sagt L. IV. c. 12. „Huni, qui et Avari dicti, a Pannonia in Thuringiam ingressi.

Antw. zu 5.) Hierauf ist schon oben bey Nro. 1. und Nro. 3. geantwortet.

6.) Aber Paul. Diac. sagt ferner: Noricorum prouincia, quam Bojoariorum populus inhabitat, habet ab Aquilone Danubium. Also konnte sich Baiern nicht über die Donau erstrecken.

Antw.

Antw. zu 6.) Der Schluſs ist unrichtig; denn Paulus Diac. spricht nur von der Provinz oder dem Lande Noricum; und dieses wurde zwar von der Donau begränzt; aber dessen ungeachtet konnten doch Bojoarier auch jenseits der Donau wohnen, welche Garibald dem I. und seinen Nachfolgern unterworfen waren. Die Römer z. B, sagten auch: Ihr Reich werde von der Donau begränzt; und der Strich Landes jenseits der Donau von Pföring bis Neckarsulm gehörte doch noch zum römischen Reiche, oder war dem römischen Kaisern unterworfen.

7.) Der letzte und neueste Einwurf wird aus Arnulfs oder Aribonis Lebensbeschreibung des h. Emerams I. B. 3. K. gemacht.

Antw. zu 7.) Dieser Einwurf ist so schwach, daſs er von selbst in sein Nichts zurückfällt. Der Gegner lese a. a. O. nach der Stelle: „Fugitivus Thuringus a Parathano (Bareuth) venit ad Ratisbonam per invia et deserta, nur noch die zwey Wörter: *vti optavit,* hinzu, so wird ihm der Nebel vor den Augen verschwinden: denn ein Flüchtling kann ja durch das bevölkertste Land per invia et deserta gehen, wenn er es so wünscht, und räthlich oder nothwendig findet; dann braucht er aber auch gewiſs längere Zeit als andere, um das Ziel zu erreichen. Der bekannte Hr. Verfasser hat also, wie vorhin dem h. Severin, auch itzt dem guten Bischofe Aribo und dem h. Emeram wieder einen Bären

ange-

angehängt. Dieses alte Sprichwort hat sich nun erneuert.

Ein unbefangener, in der Geschichte nicht ganz unbewanderter Leser kann sich aus den vorgehenden Numern zu Genügen überzeugen, daſs alle diese ausgerissenen und unüberlegten Stellen und Einwürfe gegen das alte bojoarische Nordgau von gar keiner Erheblichkeit sind.

Nun will ich aber einige, theils bisher unbekannte, theils nicht genug gewürdigte Beweisstellen für dasselbe anführen.

a) Daſs die Römer den Strich Landes jenseits der Donau von Pföring bis Neckarsulm erobert, mit einem Walle und einer Heckenmauer verschanzt und versichert haben, ist jedem Liebhaber der Geschichte aus Doederleins schöner Abhandlung bekannt.

b) Daſs sich auch Bojer in dieser Gegend aufgehalten haben, bezeugt uns die von Sattler und Hanselmann bey Marbach entdeckte und bekannt gemachte Steinschrift

— — EANAE
— — ƆLORATI

TRIBOCI
ET BOI
L L M

Gruter.

Ein

Ein Theil der Bojer oder Bojoarier war es auch, welche die agros decumates oder limitrophos innerhalb dieser Landwehre bewohnten, bebauen und vertheidigen mufsten. Auf sie hatte auch die bekannte Stelle im Codex Theodosianus L. VII. Tit. 15. i. Bezug.

c) In einem alten Codex von Wessobrunn, wovon ich in der Folge weitläufiger reden werde, befindet sich nach dem h. Hieronymus in Rücksicht der Gränzen von Altteutschland diese merkwürdige Stelle: „Hieronymus ait: Germania, Retia, Ager Noricus, ab oriente flumine Fistula et sylva Hyrcenia; ab occidente flumine Reno; a semptentrione Oceano; a meridie jugis Achemei, sic est vocabula montis, (et) flumine Danobio — (terminatur.)“

Hier, werden die Gegner hastig aufrufen, hier ist ja ein deutlicher Beweis, dafs die Donau die Gränze von Teutschland machte, folglich dafs Bojoarien sich nicht über die Donau erstreckte. Aber sachte! diese Stelle bedarf nur einer richtigen Ansicht und Erklärung; und sie beweiset dann ganz unwidersprechlich für das alte Nordgau. Denn hier ist unter Retia nicht Rhaetia secunda am rechten Ufer der Donau, sondern Rhaetia transdanubiana (das Riefs) und unter Ager Noricus nicht das eigentliche Noricum (Vindelizien mit Noricum), sondern das jenseits der Donau gelegene und zum Noricum gehörige Gau oder das Nordgau zu verstehen. Dieser Sinn liegt ja in der Stelle selbst; man

lese

lese sie nur zusammen: Germania, Retia, Ager Noricus terminantur a meridie flumine Danobio: also kann hier weder von Rhaetia secunda, noch vom eigentlichen Noricum die Rede und Meynung seyn, weil sie diesseits der Donau lagen.

Da der 91jährige Hieronymus i. J. 420 starb, so ist dieses die erste und älteste Stelle, worin der Ager Noricus oder das Norikgau, später Nordgau im Gegensatze zum bojoarischen Südgau genannt, aufgeführt wird.

Bey dieser Gelegenheit wäre auch noch die Stelle: „A meridie jugis montis Achemei," zu erklären übrig. — Wo ist der Berg oder das Gebirge Achemeus? — Ich habe lange vergeblich gesucht, um ihn ausfindig zu machen; endlich glückte es mir, wie ich glaube. In der Karte von Altteutschland, welche der gelehrte Abt Besel dem Chronico Gottwicensi beygefügt hat, fand ich Achem, die alte Grafschaft, und dann auch den Berg gleiches Namens, das ist, die hinter der Günz gegen die Iller herabziehenden Berge bis Unteraichen und Illeraichen oder Illerachem. Aus dieser Angabe läſst sich also schlieſsen, (was ohnehin schon mehrere Forscher vermuthet haben) daſs das alte Noricum oder Bojoarien gegen Westen sich dazumal, und noch im 5ten und 6ten Jahrhunderte, nicht nur bis an den Lech, sondern bis an die Iller, und vom Ursprunge derselben bis gegen den Ursprung des Leches erstreckt habe, und daſs erst unter Karl Martell oder gar

unter Karl dem Grofsen der Lech die bestimmte Gränze zwischen Bojoarien und Allemanien geworden sey, nach dem Ausfpruche Eginhards: „Lechus Bajoarios ab Alemannis dividit.“

Ich könnte, wenn ich in der Geschichte weiter zurückgehen wollte, noch einige Beweise ausheben, aus denen hervorgehen würde, dafs die Gränzen Noricums oder Bojoariens sich über den Lech erstreckten, ohne dafs mir die bekannte Stelle des Fortunatus: „Licam Bojoaria, Danubium Alemania transiens etc.“ ein Hindernifs im Wege legte.

Wenn aber ein Geschichtforscher und Geograph den bemerkten Berg Achem, in Verbindung mit dem obigen Text, aus besserem Grunde irgend anderswohin setzen kann, so wird mir eine Auskunft angenehm seyn.

Nun wieder zum alten Nordgau!

d) An die obige Stelle schliefst sich jene in vita S. Emmerami von Meginfred bey Basnage c. 5. gar schön an. In dieser werden die Gränzen Bojoariens für dortige Zeit, nämlich bey Ankunft des heil. Emmerams, um das Jahr 649, also beschrieben: „Emmeramus in Bajoarios fines, qui meridie versus Alpibus; ad orientem Ungris (Hunnis); ad Aquilonem vero Hircano nemori limitem Germaniae protendunt — devenit.“ Hier ist also von der Donau keine Rede, sondern vom Hirkanischen Walde:

und

und dieser erstreckte sich von Böhmen über den Fichtelberg bis gegen den Spefshart herüber.

e) Wenn die Donau die Gränze Bojoariens gewesen wäre, wie hätten die Herzoge Utilo und Tassilo Güter verschenken können, deren Lage auf dem linken Ufer derselben oder jenseits des Stromes aufser allen Zweifel gesetzt ist. Das Bisthum Eichstätt ist mit Einwilligung Herzogs Utilo gestiftet worden; Graf Suitgar war ein Baier. Der Lebensbeschreiber Willibalds sagt c. 10, dafs Eichstätt im bojoarischen Gebiete lag: „In finibus Bojoariae locus, Eichstett dictus." Ein gewisser Schriftsteller erklärt den Ausdruck: In finibus Bojoariae durch: aufser den Gränzen Baierns; aber er lese die Worte Luitgers in vita S. Gregorii dazu: „in parte proxima Baguariorum Nordgoe." Nordgau war also ein Theil von Baiern: oder welchem Reiche lag dieser Strich Landes gegen Norden, dafs er diesen Namen führen konnte? — Dafs auch Karlmann seine Einwilligung zur Errichtung dieses Bifsthums gegeben hat, geschah nebst andern Ursachen auch defswegen, weil sich der neue Kirchsprengel nach Anordnung des heil. Bonifacius auch in das fränkische Gebiet erstreckte. — Ferner

f) in Breviario, welches Abt Urolf von Niederalteich, der selbst ein Zeitgenosse Tassilo's war, verfafst hat, finden sich die Schenkungen folgender Ortschaften und Güter.

 „Com-

„Commemoratio de res, quod Otilo Dux ad Casam S. Mauritii ad Altaha monasterii condonauit. — In villa Svvarzaha, quod Ottilo donauit, sunt mansos XVIII. — In ipsa marcha ad Svvarzaha construxerunt ipsi monachi cellulam vnam qui vocatur Vrpach (Aurbach.) — In villa Pogana dedit Paldo cum licentia Otilonis mansos IIII. et de vinea jornales III, et Einhardus atquo Sigibaldus per comeatum Tassilonis dederunt in Pogena locum, qui vocatur Hugipertingahofa cum mansos XXVI, cum omni Marcha sua, vineas cum cultoribus suis. (N. III.) Sigibaldus et Einhard vineas X ad montem, qui dicitur Grinlo sive ad Gozboldesberg, nec non Welihhinberg, id est juxta Danubium. Ipsas vineas pertinent ad Clirsbach sive ad Pogana. — In villa Wisunte, quod Hillo dedit per comeatum Tassilonis sunt mansos III etc. Man sehe den XI. Band der Monum. Boic. p. 14. et seqq. Man nehme eine Landkarte vor sich, und alle diese Oerter: Bogen, Schwarzach, Aurbach, Welchenberg, Wisent etc. wird man jenseits der Donau finden.

Auch g) in dem bekannten Congesto Arnonis findet sich eine Stelle, die hier bemerkenswerth ist, nämlich: Otilonis filius Tassilo dux tradidit (ad Episcopatum Salisb.) in pago Tonagaoe nuillam nuncupante Poh (Pach) cum mansos XXXVIIII vel cum omnibus appendiciis suis seu terminis ad eandem villam pertinente

seu

seu et territorium in eodem pago, in loco qui dicitur Chruchenberg (Kruckenberg in der Herrschaft Wörth) qui adjacet secus amne Danubio, in quo nunc sunt plantagines vinearum institute. — Also erstreckte sich der bojoarische Pagus Donaugoe auch über die Donau.

Nach allen diesen, nicht aus der Luft gegriffenen, sondern aus unverwerflichen Urkunden geschöpften Beweisstellen wird sich jeder Leser überzeugen, wie kahl, falsch und ungegründet des bekannten Gegners Angaben und Behauptungen sind: 1) „dafs um diese Zeit gar kein Nordgau in der Welt vorhanden gewesen; 2) dafs es ein menschenleeres Land war: 3) dafs zwar der Stadt Regensburg gegenüber von Weinbergen; aber von keinem Orte jemals die Rede gewesen etc. Was bezeichnen dann die oben angeführten Wörter: villa, locus, pagus, marcha, territorium etc.?

Endlich *h)* sagte ja Karl der Grofse selbst, dafs das Nordgau ein Theil Bojoariens war: „Partem Bojoariae, quae dicitur Nordgou. (Charta divisionis a 806 apud Pithoeum.) Und er wurde es nicht erst unter ihm, sondern war es schon von den ältesten Zeiten her, wie ich bewiesen habe.

(8)

Es kömmt zwar in keinem alten Geschichtschreiber ausdrücklich vor, dafs Garibald I. ein

ste-

stehendes Heer unterhalten; aber es ist wohl keinem Zweifel zu unterwerfen, daſs er die in diesen Gegenden ehevor bestandenen römischen Vesten und Standlager an den Gränzen, besonders gegen Osten und Süden, wieder besetzt habe. Hievon redete Eugippius in vita S. Severini c. XX: Per id tempus, quo romanum constabat imperium, multorum milites oppidorum pro custodia limitis publicis stipendiis alebantur. Auch später nach Garibald, nämlich um das Jahr 688, haben wir wieder einen bestimmten historischen Beweis, daſs in Baiern Markgrafen, welche die Gränzen vertheidigen muſsten, aufgestellt waren: denn Paul. Diac. sagt L. V. c. 36. Alachis Dux in tridentina civitate cum comite Bajoariorum, quem illi *Gravionem* dicunt; qui Bauzanum et reliqua castella regebat, conflixit. Es ist also als zuverlässig anzunehmen, daſs Garibald I, bey seinem Regierungsantritte ein stehendes Heer zur Bedeckuug der Gränzen Norikums aufgestellt habe.

(9)

Die Longobarden, welche seit 527 in Pannonien wohnten, zogen i. J. 568 nach Italien, und überlieſsen den Hunnen mit dem Bedingnisse Pannonien, daſs, wenn sie sich in Italien nicht festsetzen könnten, jene es ihnen wieder einräumen müſsten. (Paul. Diac. Hist. Longob. L. II. c. 7.) Es war also Bojoarien von beyden Seiten immer noch einigen Anfällen ausgesetzt. Und da die Frankenkönige Theoderich und Clotar das Königreich Thü-

Thüringen zerstört, und den König Hermanfried schon i. J. 530 um's Leben gebracht hatten, sohin auf der Nord- und Westseite Nachbarn der Bojer wurden, so war es, für diesen Zeitpunkt, sowohl von dem baierischen als fränkischen Hofe sehr weislich gehandelt, daſs sie miteinander ein Freundschaftsbündniſs schlossen.

(10)

Dieses gegenseitige Schutzbündniſs war ganz freywillig, und läſt keineswegs auf eine Unterwerfung der Bojoarier schlieſsen: es war nur insoferne ungleich, als die Franken schon mächtiger gewesen. Aber von einer Unterwürfigkeit, von einem Tribut, wie ihn die Alemannen, die Friesen und Sachsen etc. bezahlen muſsten, war weder jetzt, noch in späteren Zeiten bey den Bojoariern jemals eine Rede.

Man sehe Justi's Abhandlung im IV. Band der baier. ak. Abh.

(11)

Theodebaldus Vuldetradam duxit uxorem. — Qui septimo regni sui anno mortuus est: regnumque ejus Chlothacharius Rex accepit, copulans Vuldetradam uxorem ejus strato suo. Sed increpitus a Sacerdotibus reliquit eam, dans ei Garibaldum Ducem (Regem Bojoariae) Greg. Turon L. IV.

(12)

Dafs die alten Bojer ungemein grofse, starke und tapfere Leute waren, bezeugen die Römer überhaupt, und vornehmlich Silius Italicus L. IV. „Bojorum ingentia membra: Bojorum immania corpora vix vulnere vitam reddidere imo.“ Ich stelle mir unter den alten Bojern einen Schlag Menschen vor, wie z. B. noch itzt die gröfsten und stärksten um Lengries und in der Jachenau, um Tegernsee und Benediktbeurn etc. sind. — Dafs die Bojer auch unter den übrigen Kelten und Galliern die tapfersten waren, erzählt uns nebst der ganzen Geschichte auch sonderheitlich Strabo, und Appianus mit den Worten: Βοϊοὶ κελτικὸν ἔθνος θηριωδέστατον. Hiebey bemerkt Velser: „Graecus iste militarem virtutem Bojorum asperiore paullo vocabulo perstrinxit. Dafs ihre Tapferkeit zuweilen in Grausamkeit ausartete, ist bey den Bojern eben so wenig, als bey anderen Völkern zu läugnen. — Der spätere Aribo (Cyrinus) Bischof zu Freysing von 764 bis 784 schildert in vita S. Emmerami, also für die Zeit 640—680, die Bojoarier ebenfalls noch als grofse und starke Leute; die aber dabey ihre Handlungen auf Menschenliebe und Gutmüthigkeit gründeten: „Viros proceros et robustos, in humanitate et caritate fundatos.“ Also waren sie keine Barbaren, im härteren Sinne des Wortes, wie ein neuerer Schriftsteller sie zu nennen beliebte. Wir werden die alten Bojer aus der Geschichte selbst am besten kennen lernen.

(14)

Der Beweis hievon liegt selbst in der Vorrede des alten bojoarischen Gesetzbuches. „Una quaque gens propriam sibi ex consuetudine elegerunt legem; longa enim consuetudo pro lege habetur: lex est constitutio scripta; mos est vetustate probata consuetudo, sive lex non scripta. — Die bojoarischen Gesetze (leges Bojoariorum, auch leges Noricorum genannt) sind erst unter Garibald den II. zwischen den Jahren 630 — 638 mit Beyhilfe des fränkischen Königs Dagobert schriftlich verfaſst; in der Folge aber mit Zusätzen und Einschiebseln vermehrt und verunstaltet worden. Es wird den Liebhabern der alten Geschichte willkommen seyn, wenn ich ihnen die bisher ganz unbekannten

Verfasser des Gesetzbuches

aufführe.

Die Namen von denjenigen Männern (Claudio, Chadoindo, Magno et Agilolfo) hat man bisher verschiedenen Lesearten unterworfen, als: Claudio, Chado, Indo, Mageno, Agilolfo, oder: Claudio, Chado, Indomagno, oder: Claudio, Chadoin, Domagno etc. Selbst Herr Mederer machte noch aus Chadoindus zwey Personen: Chadus und Indus. Da ich aber in Fredegarii Chronico, und in den Gestis Dagoberti auf die Jahre 635 und 636 einen Chadoindus, welcher Referendarius des Königs Dagobert war, gefunden habe, so ist hiedurch nicht nur die richtige Leseart dieser Namen hergestellt, und der

Caracter des Chadoindus (man lese den Fredegar ad an. 613 und 636 nach) angezeigt, sondern auch der oben angegebene Zeitraum, in welchem das Gesetzbuch verfaſst worden ist, noch mehr bestättigt.

Der zuletzt genannte Agilolf oder Aigilulf war weder ein baierischer noch ein fränkischer Dynast oder Graf, sondern Bischof von Valence. Von ihm macht der genannte Fredegar ebenfalls, und zwar um eben diese Zeit Erwähnung, nämlich cap. 79 auf das Jahr 637 und c. 90 auf das Jahr 641. Dieser Bischof war es also ganz zuverlässig, der diejenigen Kapitel, welche die Geistlichkeit betreffen, verfaſst oder vermehrt hat, und wie es in Prologo heiſst: qui, quae erant secundum consuetudinem paganorum, mutauit secundum legem Christianorum, oder wie später vorkömmt: qui legem sale Dei condidit. —

Ein Claudius wird vom Gregor: de Miraculis S. Martini c. IV auf das Jahr 591 als: quidam é Cancellariis regalibus; und von Fredegar N. XXVIII. auf das Jahr 606 als subrogatus Major-domus Theuderici aufgeführt, und daselbst so geschildert: Claudius erat genere Romanus, homo prudens, jucundus in fabulis, strenuus in cunctis, patientiae deditus, plenitudine consilii abundans, literarum studiis eruditus, fide plenus, amicitiam cum omnibus sectans etc. Dieser Claudius mochte also bey diesem gesetzgebenden Senate den Vorsitz gehabt haben; denn er wird zuerst genannt, und er muſste i. J. 536 schon ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. —

Von

Von einem Mageno oder M a g n o, der hieher paſste, konnte ich nichts finden, wenn es nicht ein Schreibfehler ist, und M a c c o (Maccone) heiſsen soll. Denn bey Greg. Tour. kömmt um das Jahr 590 unter diesem Namen öfters ein G r a f vor, der allerley Händel schlichtete.

(14)

Da Garibald mit der Wittwe des fränkischen (austrasischen) Königs Theodebald, welcher der katholischen Lehre anhieng, vermählt war, und da es gewiſs ist, daſs die aus dieser Ehe erzeugten Kinder in der katholischen Religion erzogen worden sind, so kann man es wohl auch keinem Zweifel unterwerfen, daſs Garibald sich ebenfalls zur katholischen Lehre bekannte, obschon die Geschichte sich hierüber nicht wörtlich ausspricht. (Man sehe Mederers Beyträge.) Aber eine tiefere Untersuchung verdiente noch die Frage: ob nicht schon zu Garibalds des I. Zeiten Bischöfe in Bojoarien waren, die ihren Sitz, wenn auch nicht für beständig, doch auf einige Zeit in der Hauptstadt oder in der Nähe derselben hatten? Ich glaube hierüber Spuren entdeckt zu haben, die ich in den nachfolgenden Bemerkungen anführen werde.

(15)

Habitatores N e o p h i t i eo adhuc tempore idolatriam funditus a se minime repulerunt, qui, ut patres, daemonibus nefanda sacrificia propinabant. Dieſs sagt genannter A r i b o a. a. O.

noch für die Zeit Theodo des I. um das Jahr 640.

Damals griff auch die arianische Sekte gewaltig um sich. Hieher haben die Worte des Arnolph von Vohb. Bezug: „Quia nuper Christianitatem acceperant Norici (Bojoarii), immiserant se illis haeritici, qui, ut in aliis regionibus facere consueverant, fas ibi nefasque confuderant: horum alii se dicentes episcopos esse, alii presbyteros, alii diversi ordinis Clericos, adinventiones suas technis quibusdam subornabant etc.“

(16)

Klöster und Schulen des heil. Severin waren nach der Aussage des Eugippius, seines Biographen, zu

a) Faviana (außer den Mauern der Stadt Wien) Antiquum et omnibus majus monasterium suum juxta muros oppidi Favianis;

b) ad Vineas, Dorf Siffering unweit Wien. Dieses Dorf kaufte der bekannte Cuspinianus. Lazius spricht hievon also: Villam Severini pulchram, populosam, vineis et hortis excultam ipsemet Cuspinianus possidebat, veneratione memoriae S. Severini ad eam emendam impulsus.

c) Burgum, itzt Burgkensdorf, quinque a Favianis distans milliariis. C. 4.

d) Comagenis, zu Tuln am Kaumberg. C. 1. et 33.

e) Astu-

e) Asturis, Osterburg.

f) Lauriacum, Lorch, ehemals eine Stadt, itzt ein Dorf bey Ens.

g) Patavia, Passau, eigentlich Bojodurum oder Boitrum, itzt Innstadt, wo noch eine dem heil. Severin geweyhte Kirche steht, aufser dem Severiner Thor. „Basilicae extra muros oppidi Batavini in loco nomine Boitro trans Aenum fluvium constitutae, ubi cellulam paucis monachis ipse construxerat. (Cap. 12.) In loco Boitro superius memorato quosdam monachos etc.“ (C. 26.)

h) Quintanis, Künzen, Langenkünzen, itzt ein Dorf. Quintanis appellabatur secundarum municipium Rhaetiarum super ripam Danubii situm. (Cap. 15 et C. 27.)

i) Jopia-Juvavia, Salzburg, Oppidum, quod Jopia vocabatur, septuaginta et amplius a Batavis millibus disparatum (Cap. 24 et Cap. 13. Juba.)

k) Cucullis, Kuchel an der Salzach. In Castellum, cui erat Cucullis vocabulum, vir S. Severinus venerat.

Alle diese und noch mehrere andere Städte und Schlösser sind von den Hunnen und andern Barbaren zerstört worden, als Aureatum (Nafsenfels bey Eichstätt) Fruxinia (Frugisinga, Freysing) Idunum etc. Dieses leztere beurkundet seinen keltischen Ursprung durch den Namen selbst. Ptolomaeus nannte es civitatem. Ich habe schon in meiner Abhandlung über das Noricum die Lage

des-

desselben, nämlich bey Tinning an der Alza angegeben. Jüngst hat man in dessen Nähe, nämlich zu Tächtering, bis wohin sich Idunum, als eine grofse Stadt, erstreckt haben mag, Rudera entdeckt, welche ein hohes Alter verrathen.

(17)

Aelteste topographische Notiz aus der Agilolfinger Periode.

Norica: so hiefs damals die heutige Stadt Regensburg.

Ich glaube, den vaterländischen Geschichtforschern einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich hier die älteste topographische Notiz aus der Agilolfinger Periode vorlege, und nach meiner Ansicht erkläre. Bernard. Pezius Tom. I. P. I. Thes. Anecd. nov. p. 417 hat sie zwar zuerst aus einem Codex von der Bibliothek des Klosters Wessobrunn abdrucken lassen; aber sehr verstümmelt und ohne alle Erklärung überliefert. In den Monumentis Boicis Tom. VII. p. 375 ist ein vollständiger, aber nicht fehlerfreyer Abdruck davon enthalten. Der königliche Hof- und Central-Bibliothek-Direktor Freyherr Christoph von Aretin hat in seinen Beiträgen zur Geschichte und Litteratur Jahrg. 1804 St. IV. p. 88 die Druckfehler angezeigt, und die Bemerkung gemacht, dafs die Namen der Länder und Städte das Merkwürdigste in diesem Codex sey; aber eine Erklärung dieser merkwürdigen Namen hat er nicht beygefügt.

Dieser

Dieser alte Codex befindet sich itzt in der Hof- und Central-Bibliothek zu München. Er hat die Hauptaufschrift: De inuencione sancte Crucis; worin aber auch verschiedene Gegenstände enthalten sind. Ich habe ihn durchgelesen, und manche Bemerkungen darüber gemacht. Ich will aber nur die hieher passende Rubrik ausheben: Hec nomina de variis provinciis et civitatibus.

Hybernia, Scottonolant.
Callia, Walholant.
Chortonicum, auh Walholant.
Equitania, Wasconolant.
Uazea, Wascun.
Germania, Franchonolant.
Italia, Lancpartolant.
Ausonia, auh Lancpartolant.
Domnonium, Prettonolant.
Bruteri, Prezzun.
Arabes, Sarri.
Ispania, Benauentonolant.
Cyuuari, Suapa.
Pannonia. Sic nominatur illa terra, meridie Danobia, et Wandali habent hoc.
* Arnoricus, Peigirolant.
* Istria, Peigira. Ister, Danobia.
Sclauus et Auarus, Huni et Winida.
Wandali, auh Wandoli.
Auriliana. Sic nominatur illa terra, ubi Ruoma stetit.
Pentapoli. Sic nominatur illa patria ubi Rapana stat.

Thra-

Thracia, illa patria ubi Constantinopoli stetit.
Palestina, Judeonolant.
Thebaida, illa patria unde fuit Mauricius.
Etiopia, patria Mauri.

De civitatibus.

Luctuna, Luitona.
Argentoratensis, Strazburuc.
Nimitensis ciuitas, Spira.
Wangionium ciuitas, Wormatie.
Agrippina, Cholonne.
Constantinopoli, Constantinuspuruc.
Neapolis, civitas nova.
* Norica, Reganesburuc.
* Allofia, Radasponsa.
* Betfagia, Pazauua.
* Valvicula, Salzburuc.

Diese ganze Nomenklatur scheint beym ersten Anblicke unbedeutend, und manches Wort ganz unrichtig oder unerklärbar zu seyn. Die Benennungen Chortonicum, Domnonium, Auriliana, ubi Ruoma: Pentapolis, ubi Rapana etc. werden auch einen bewanderten Alterthumsforscher befremden, und in Verlegenheit setzen. Ich habe darüber nachgesucht, und könnte sie alle erklären; ich will mich aber für dieses Mal nur auf die sechs mit * bezeichneten Wörter beschränken, weil nur diese eigentlich Bojoarien angehören: ich will zeigen, daſs sie für uns, für die vaterländische Geschichte Bedeutung und Wichtigkeit haben.

Diese

Diese sind:

1.) Arnoricus, Peigirolant.
2.) Istria, Peigira.
3.) Norica, Reganespuruc.
4.) Allofia, Radasponsa.
5.) Betfagia, Pazauua.
6.) Valvicula, Salzpuruc.

Nun frägt sich 1) um die Bedeutung dieser seltsamen Wörter, 2) um die Ursache, warum sie angewandt, und 3) um die Zeit, wann sie gebraucht worden sind.

Wenn ich diese Fragen zu Genügen beantworte, so wird sich die historische Nutzanwendung von selbst ergeben.

Zu 1) Ar ist altgallisch oder keltisch, und bezeichnet als Substantiv ein Land (regio, Terre, Champ); als Adjectiv heiſst es hoch, lang oder groſs. (Man sehe hierüber das Dictionaire celtique par M. Bullet.) Folglich heiſst Arnoricus soviel, als das Land Norikum, oder das groſse Norikum, nämlich nicht das alte unter den Römern, welches sich nach Ptolomäus vom Cetischen Gebürge nur bis an den Inn erstreckte, sondern das neue, gröſsere Norikum, wozu auch Vindelizien und ein Theil von Rhätien gerechnet wurde.

Peigirolant. Das keltische Wort Ar wird hier selbst verteutscht durch Land. Das Ganze heiſst aber nichts anders als Baierland, oder das Land der Bojer oder Bojoarier. Die

Angabe des ersten Theiles wird bewiesen aus einem Codex des siebenten oder achten Jahrhunderts, welchen Georg von Eckhart in der Hessenkasselschen Hofbibliothek eingesehen hat. Darin heifst es in der altgallischen Sprache, welche sogleich durch die lateinische erklärt wird, also: „Tole sint Walha, stulti sunt Romani (Galli aquitani) Spahe sint *Peigira*, sapienti sunt Bajoarii."

Zu 2) Istria, Peigira. Seltsam fällt es auf, dafs Baiern auch Istria genannt wurde, wenigstens hat es, meines Wissens, bisher noch kein Schriftsteller bemerkt. Ich halte dafür, dafs diese Benennung nur in der Kirchen- oder Diözesan-Sprache einige Zeit gewöhnlich war, und dafs zweyerley Ursachen zum Grunde liegen konnten; denn entweder wurde Baiern von dem Flufse Ister (Donau) dazumal also genannt, obschon in noch früheren Zeiten die Benennung dieses Flufses in Hinsicht auf sein Rinnsal, wie bekannt, verschieden war: oder von dem Erzbifsthume Aquileja in Istrien, unter dessen Sprengel nicht nur die Landschaften Histria oder Istria und Friaul, sondern alle zwischen der Donau und dem adriatischen Meere liegenden Bifsthümer in einem gewissen Zeitraume gehörten. Das erste wird wahrscheinlich, weil eben in diesem Codex gleichsam zur Erklärung des Vordersatzes beygesetzt wird: Ister, Danobia. — Das Zweyte ist glaubwürdiger, weil Urkunden von dieser Zeit noch vorhanden

den sind, worin Istria in diesem Sinne vorkömmt: ich will einsweilen nur ein Paar hievon anführen. Der Kaiser Mauritius nennt in einem Schreiben vom Jahre 591 an Papst Gregor die arianischen Bischöfe, unter welchen auch der von Seben war, Episcopos Istriensium provinciarum: und Papst Gregor darauf 592 nennt sie Episcopos Istriae. Und diese Benennung für Seben oder Brixen erhielt sich noch in der päpstlichen Kanzleysprache bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts; denn in dem Concilium von Rheims 1049 kömmt noch die Stelle vor: „Defuncto Papa Damaso, qui in civitate Brixenorum, quae in provincia *Istriae* est, fuerat Episcopus.“ Dieses hat zwar schon der gelehrte Jos. Resch (Annal. Sab. T. I. p. 345 N. 32) als Etwas auffallendes bemerkt; er stutzte darüber; vermochte aber keine Erklärung zu geben. Da aber sowohl die teutschen als italienischen Geschichtschreiber bisher unter der Benennung Istria nur immer das eigentliche Istrien, die Halbinsel am adriatischen Meere, verstanden, und alles, was hierüber in alten Urkunden vorkömmt, nur auf Italien Bezug zu haben wähnten, ohne jemals auf das alte Bojoarien zu denken; so ist diese Angabe sehr interessant; und es wird sich in der Folge zeigen, daſs eben darum, weil Bojoaria auch Istria genannt worden ist, die kirchliche Verfassung, obschon einige Vorsteher der arianischen Sekte beygethan waren, in Baiern älter sey, als man bisher geglaubt hat.

Zu 3) Norica; also wurde Reganespuruc oder Regensburg genannt, nämlich Norica per Antonomasiam, oder Metropolis Norica, die Hauptstadt des Königreichs Norikum. Und so, d. i., Norici Ducatus Metropolis wurde Regensburg noch genannt im 12. Jahrhundert vom Bischofe Otto zu Freysing L. II. de Gestis Friderici Imp. c. 28. p. 469 und in Chronol. L. VII. c. 25. p. 253.

Zu 4.) Allofia, Radasponsa. Diese zwey Wörter, deren eines das andere erklären soll, sind gleich räthselhaft. Das Zweyte, welches jünger ist, und die Erklärung über das ältere geben soll, hat zwar Aehnlichkeit mit Radasbona oder Ratisbona, unter welcher Benennung in mitteren Zeiten immer Regensburg verstanden wurde; da aber Reganesburuc eben voraus geht, so kann es hier nicht wieder gemeynt seyn, um so weniger, als Alofia auf Regensburg nicht im Mindesten paſst. Die Etymologie kann uns bey dieser Frage wieder Aufklärung geben. In der keltischen und altgallischen Sprache hieſs Rheden soviel als fließsen, Rat ein Fluſs, Rhadd und Rada eine Rhede, ein Hafen, eine Anlende etc.: der erste Theil des Wortes bezeichnet also eine Stadt an einem groſsen Fluſse mit einer Rhede. Der zweyte Theil: Spona, oder Ponsa, oder vielleicht Pona ist ebenfalls keltisch; ich kann aber die Bedeutung wegen Ungewiſsheit der Leseart nicht bestimmt angeben: aber soviel ist gewiſs, daſs

es

es entweder eine Vereinigung, oder eine Brücke, oder gut kezeichnete. In der Mitte Spaniens, (Keltiberiens,) welches ebenfalls eingewanderte Kelten bewohnten, hieſs eine Stadt am Fluſse Durius Sisa*pona*.

Nun müssen wir die ältere Benennung untersuchen. Alla hieſs im Keltischen ein Wasser oder Bach, so wie im Altteutschen Acha und Sala. Nun haben wir, wie bekannt, ein Flüſschen in Baiern, welches sich Alla oder Allat nennt, und bey Straubing in die Donau flieſst. Ich vermuthe nun, daſs der Abschreiber des älteren Kodex irrig gelesen oder geschrieben, und statt des T oder S ein F gemacht habe, daſs also statt Allofia gelesen werden dürfte Allotia, oder Allatia, oder Allasia. Diese meine Vermuthung rechtfertigt sich dadurch, weil er im folgenden Worte: Betfagia, ebenfalls ein f statt eines t oder s gemacht hat, wo es doch unstreitig Bettagia, oder Batsagia heiſsen muſs. Aus allem diesen geht also hervor, daſs hier unter Alatia oder Radasponsa ein Ort in der Gegend von Straubing zu verstehen sey. Nachdem nämlich die römische Veste Acilia und das keltisehe Serviodurum, welches uns noch die Peuting. Tafel namhaft macht, zerstört worden, wurde eine neue Stadt, vermuthlich unter Garibald I. oder noch früher, erbaut, und Allatia genannt. Nachdem aber in der Folge daselbst des Handels wegen auch eine Rhede angelegt wurde, bekam diese Stadt den Namen: Radasponá. Es ist

eine

eine uralte, durch noch sichtbare Spuren bewährte Sage, daſs die Donau ehemals daselbst ihren Rinnsal mehr nördlich hatte. Man sieht noch den alten Damm, man nennt noch das Altwasser etc. Entweder durch eine Uiberschwemmung, oder durch eine geflissentliche Abstechung erhielt die Donau daselbst ein anderes mehr südliches Bett. Nicht minder zuverläſsig scheint zu seyn, daſs nach der Hand die Rhede von Straubing nach der Haupt- und Residenzstadt Norica oder Regensbnrg verlegt, und sofort auch der eigentliche Name Radaspona dahin übertragen worden sey. Denn vom Bischofe Aribo von Freysing wird für die Zeit des heil. Emmeram schon der Name Radaspona der Stadt Regensburg beygelegt: und in einem Diplom vom Kaiser Arnulf auf das Jahr 898 kömmt schon die Benennung Strubinga (in comitatu Paponis) vor.

Diese Bemerkungen führen noch auf andere Forschungen. Ich will nur Eine Frage aufwerfen. Da es aus der Geschichte bekannt ist, daſs in allen vorbemerkten Städten: als Luctuna, Luitona (Lyon) Argentoratensis - Straſsburg, Nimitensis - Speyer, Wangiona - Worms, Agrippina Köln etc. bischöfliche Sitze waren, kann hieraus nicht die Vermuthung hervorgehen, daſs auch in den nachgenannten Städten, Norica und Alatia, oder Acilia sich auf einige Zeit Episcopi inquilini oder regionarii, schon lange vor der Anordnung des heil. Bonifacius, niedergelassen haben? Hat man nicht schon — alles Fabelhafte auf die

Seite

Seite geräumt — einige Spuren hievon? Kömmt nicht schon in Synodo Mariana i. J. 588 ein Bischof Agnellus de Acilio vor, dem weder die teutschen, noch die italienischen Geschichtschreiber einen bestimmten Ort anzuweisen wufsten? die einen setzten ihn nach Acedum, die andern nach Asilum, wieder andere nach Ceneda u. s. w. Auf Alatia oder Acilia in Bojoarien verfiel bisher noch kein Schriftsteller. Gleiches Verhältnifs hat es mit Petena und Valvicula, wovon ich sogleich sprechen werde.

Nun wieder auf Regensburg zurücke! — Wir kennen itzt durch die Etymologie die eigentliche Bedeutung des Wortes: Radaspona, welche bisher unbekannt war. Aventin im II. B. p. m. 154 sagte: „Wefswegen Regensburg im Latein „Ratisbona genannt wird, kann ich nit sagen, „hab noch nichts gründlichs und das der wahr„heit gleich were gefunden.“ Jos. Resch (in Annal. Sab. Tom. I. p. 300 N. 77 wollte es von Rhaetia II. herleiten, und glaubte, es sollte Rhaetobona heifsen: allein er irrte sich. Nur Vitus Arnpeck sagt in seiner Kronik I. B. 11. K.: Ratisbona dicitur, quia cum excrevifset honoribus et divitiis, mercimonia ibi confluebant quam plurima, et undecunque ratibus sive navibus afferebantur, rates hujusmodi ibidem in porticu deponebantnr: vel - vel - etc. Er kam der Sache näher; wufste aber seine Vermuthungen mit keinem etymologischen Grunde zu unterstützen. Ratisbona ist nichts anders, als das unächt latinisirte Radaspona.

Die

Die Stadt Regensburg wurde mit verschiedenen Namen belegt. Die älteste Benennung noch vor den Römern soll nach Aventin

a) Germannsheim seyn; aber dieser Angabe mangelt aller historische Beleg. Der erste Name war

b) Augusta Tiberii oder Tiberina civitas. Denn die Bulle vom Papste Leo III., worin es heißt: „Tiberina civitas, quae a Tiberio Caesare aedificata est, modo vulgo appellatur Reganesburg" ist nicht schlechterdings als unächt zu verwerfen, obschon sie mit einigen Interpolationen verunstaltet worden seyn mag.

Ich stimme auch der Meynung Conrads von Regensburg, des Hundius und Lazius bey, daſs unter dem vom Eugippius in vita S. Severini bemerkten Tiburnia weder Liburnia (Lurnfeld in Kärnthen) noch Teurnia (Trebern) sondern Tiberina (Regensburg) zu verstehen sey. Resch u. A. haben zwar Anstand genommen, dieser Meynung beyzutreten, weil vom Eugippius C. XXI., wo er vom Bischofe Paulinus spricht: Tiburnia Metropolis Norici; Cap. XV. aber Quintana secundarum Rhaetiarum municipium genannt wird; woraus abzunehmen wäre, daſs der Lebensbeschreiber Noricum und Rhaetia II. wohl unterschieden hätte.

Allein es kann kein Beweis aufgebracht werden, daſs 1.) Liburnia oder Teurnia jemals Metropolis Norici war; 2.) daſs nicht auch schon um

jene

jene Zeit Rhaetia secunda zuweilen mit dem Namen Noricum belegt wurde, oder vielmehr unter demselben begriffen war. Hingegen zeigt sich aus der bekannten bleyernen Tafel, welche im Grabe des heil. Valentin gefunden worden, daſs schon damals auch Passau civitas Norica genannt wurde, obschon es dieſsseits des Inns oder in Rhaetia secunda liegt. Eugippius wollte von diesen Quintanis die Lage bestimmter angeben, weil es vermuthlich mehrere Quintana gab. — Tiberina war aber die Hauptstadt des groſsen Norikums, folglich bleibt auch Paulinus so lange Bischof von Regensburg, bis er nicht mit neuen unwidersprechlichen Beweisen von dort verdrängt werden kann.

c) Reginum: Diese Benennung unter den Römern ist sowohl durch das Itinerarium Antonini als die Tabula Peutingeriana auſser Zweifel gesetzt. Sie wird auch durch den uralten Codex, welchen Schelstrat (Antiq. Eccl. T. II. p. 640) herausgegeben hat, und worin es heiſst: civitas Regino i. e. Ratisbonensis, bestättigt: ferner durch das Zeugniſs des ungenannten Dichters, der zur Zeit Kaisers Ludwig des Frommen also schrieb: Hic Reginensis sedes vocitatur ab Urbe, quam rexit Wicterpus Episcopus etc. Ich muſs aber hier bemerken, daſs die Castra regina von der Stadt Reginum wohl zu unterscheiden seyen; denn jene erstreckten sich viel weiter, vermuthlich bis Am Ring und bis nach Rögging.

 d) No-

d) Norika. Da die Bojer selbst dann noch, nachdem sie sich vom Norikum in das Vindelizien verbreitet hatten, immer Noriker genannt wurden, so bekam auch ihre neue Hauptstadt den Namen Norica: endlich aber

e) Radaspona, nachdem nämlich der Handel sich nach der Haupt- und Residenzstadt zog, und selbst die Rhede von Allatia dahin verlegt wurde, wie ich bereits angeführt habe.

Hier will ich nur noch bemerken, daſs die übrigen Benennungen Regensburgs eine viel spätere Herkunft haben, und erst im Mittelalter nach damaliger Sitte germanisirt, latinisirt und gräcisirt worden sind, als: Reginoburgum, Urbs quadrata, weil sie ins Viereck oder groſsentheils aus Quadersteinen gebauet war, Augusta Thunicatium im Gegensatze zu Augusta Vindelicorum, Reginopolis, auch Imbripolis, wo der Fluſs Regan oder Regen durch Imber übersetzt ist, und endlich Hyataspolis wegen den Mündnngen der Nabe und des Regens etc.

Zu 5) Betfagia ist wieder unrichtig abgeschriecen; es soll satt f ein s gesetzt seyn, und Betsagia oder vielmehr Batsagia heiſsen, wie die Erklärung: Pazauna (Passau) deutlich anzeigt. Hier erklärt sich von selbst, daſs der Buchstabe g statt j gebraucht, oder eben so ausgesprochen, und die Selbstlauter a und e — o und u nach der damaligen Mund- und Schreibart nicht wohl unterschieden wurden, als Bojoarii - Ba-

goarii-

goarii - Peigiri - Bajari - Baiuuarii etc. Betsagia-Bazaja, Pazauua etc.

Früher wurde Passau, wie bekannt, Batava (castra) dann Batavium oder Patavium genannt. In Concilio Gradensi v. J. 579 wird ein Virgilius oder Bergullus als Episcopus Ecclesiae Patavinae angeführt. Von einigen Kirchengeschichtschreibern wurde er nach Padua; von andern nach Petau versetzt, weil er sich unter den Episcopis in partibus Istriae constitutis befand. Allein bisher wufste man nicht, dafs unter Istria auch Bojoaria mitbegriffen wurde. Bergullus gehört also ganz zuverlässig nach Passau, und ist vor dem Bischofe Erchenfried einzureihen.

Zu 6) Valvicula. Diese Benennung für Salzburg ist wieder einer tieferen Untersuchung zu unterwerfen, indem sie ganz unbekannt ist, und meines Wissens sonst nirgend vorkömmt. Die älteste Benennung von Salzburg ist Jopia oder Juvavium, obschon von einigen Hadriana vorgezogen wird; denn selbst die bekannte Steinschrift, welche der Benennung Hadriana zum Grunde liegt, zeugt vom Gegentheile, weil Colonia Hadriana Juvavii oder Juvaviensis D. D. die Existenz Juvaviens voraussezt, ehe nämlich die Colonie dahin gekommen ist. Der alte Dichter sagt zwar:

Hadriana vetus, quae post Juvavia dicta est;

Allein er wird die Sache so genau nicht genommen haben; und wir wollen dieses auch da-

hingestellt seyn lassen; denn wir haben noch wichtigere Sachen von Salzburg zu untersuchen.

Arnbeck behauptete schon, daſs Salzburg auch Petena genannt worden sey; aber die Beweisstellen scheinen ihm unbekannt gewesen zu seyn. K. Karl d. G. sagt in einer Urkunde v. J. 791. Arno Petenensis urbis Episcopus, „quae nunc appellatur Salzburg.“ Und Papst Leo III. in einer andern Urkunde v. J. 798. „Arno Ecclesiae Juvaviensium, quae et Petena nuncupatur.“ Man sehe die Nachrichten von Juvavia S. 30 und Anhang S. 50 und 53.) Die Benennung Petena für Salzburg ist also durch Urkunden bewährt. Aber woher kömmt dieser Name? — Hansiz vermuthete, daſs es Ecclesia Petrina heiſsen soll; aber diese Vermuthung ist zugewagt, und mit keinem Grunde unterstüzt. Die Benennung Petena ist viel älter, als die vom heil. Rupert erbaute Peterskirche, wenn die spätere Zeitrechnung für die Ankunft des heil. Ruperts, welche aber, der bekannten literarischen Fehde ungeachtet, noch manchem Zweifel unterliegt, angenommen wird. In dem bemerkten Concilio Gradensi v. J. 579 kömmt ein Marcianus (einige lesen Martinus) als Episcopus Ecclesiae Petenensis oder Episcopus Petenensis vor. Hier tritt der vorige Umstand ein. Da Marcianus unter den Episcopis provinciae Istriae steht, so wurde er von Colet, Resch und A, nach dem Dorfe Pitinum oder Pedena in Istrien am adriatischen Meere versetzt. Allein Marcianus gehört zweifels-

felsohne nach Salzburg, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs in dem itzigem Dorfe Petting, unweit Laufen im Salzburgischen, in älteren Zeiten ein Kloster und der Sitz eines Bischofes war; und daher mag wohl auch der dortige See den Namen Abtsee haben.

Soviel ist nun einmal gewifs, dafs der bischöfliche Sprengel von Salzburg unter der Benennung: „Ecclesia Petenensis, begriffen wurde, wenn schon die Stadt Salzburg oder Juvavum selbst nicht Petena genannt worden ist. Jeder Geschichtforscher wird nun auch einsehen, welchen tiefen Aufschlufs die einzigen zwey Wörter: Istria-Peigira, gewähren können. Uibrigens stelle ich diese Bemerkungen den künftigen Verfassern einer bojoarischen Kirchengeschichte anheim.

Nun ist noch die Untersuchung von Valvicula übrig. Ich zergliedere dieses Wort, und leite den ersten Theil von Val oder Wall (Extraneus, Romanus oder Romaniscus) und den zweyten Theil von Vicula oder Vicus parvus her: also bezeichnete Valvicula einen vicum parvum romaniscum. Nun ist aus der Geschichte bekannt, dafs Herzog Theodo dem heil. Rupert zuerst die Gegend um den Wallersee unweit Salzburg zu Errichtung eines bischöflichen Sitzes geschenkt, und erst hernach die grofsentheils im Schutte liegende Stadt Juvavia überlassen hat. *) Dieses genannte Dörf-

*) Beatus Rudbertus — pervenit juxta lacum vocabulo *Wallersee*, ubi exit Fischacha de eodem Lacu; consedit-

Dörfchen Wall kann also ganz unverkennbar unter Valvicula verstanden werden.

Die Benennung Salzburg endlich ist viel später, und, wie die Dokumenten zeigen, erst unter Karl d. Gr. entstanden. Das erste Mal kömmt sie vor, in der oben bemerkten Urkunde vom J. 791.

Von dem Flufse Salzach, der in früheren Zeiten den Namen Igonta führte, werde ich noch in der Folge sprechen.

Nachdem ich nun die ersten zwey Fragen, über die Bedeutung dieser seltsamen Wörter und die Ursachen, warum sie gebraucht worden, beantwortet habe, so ist noch übrig, dafs ich das Alter des Codex und die Zeit bestimme, wann diese

dit ibidem et construxit ecclesiam, eamque dedicavit in honore beati Petri Apostolorum principis. — Non multo post tempore, prospiciens idem Episcopus aptum non esse eundem locum ad Episcopii sedem, coepit ad hoc opus quaerere locum, unacum consensu et voluntate ipsius ducis (Theodonis), pervenit ad fluvium Juvarum, qui alio nomine dicitur Salzaha, in loco vocatô *Juvavo*. Inveniens ibi multas constructiones antiquas atque dilapsas, coepit ibi hunc locum expurgare, Ecclesiam construere, aliaque aedificia erigere ad Episcopii dignitatem pertinentia. Non longe postea venit praefatus *Theodo* Dux ibidem, dedit S. Rudperto Episcopo eundem locum ad episcopii sedem etc.

Brev. Notitiae Episcopatus Salisburgensis.

diese Benennungen eingeführt oder erklärt worden sind.

Hierüber scheint zwar Bern. Pez selbst a. a. O. Aufschlufs gegeben zu haben, indem er die Randnote beysetzte. „Ex Codice Biblioth. Wefsobrunnens: exarato saeculo n o n o." Allein die Urschrift war wenigstens noch um ein Jahrhundert älter, als dieser Codex oder als die erklärende Abschrift. Ich will die Zeit genau zu bestimmen suchen.

a) In dem erklärenden Verzeichnisse kömmt Italia als L a n c p a r t o l a n t vor: folglich ist der Codex nach dem Jahre 568, wo die Longobarden aus Pannonien nach Italien gezogen waren, verfertigt worden. Da aber auch Ausonia mit dem Namen Lancpartoland belegt wird, so müfsen wir noch weiter vorrücken; denn bis die Longobarden nebst dem Herzogthume Benevent und der Landschaft Campanien auch die Städte Tarentum, Brundusium, Sora, Arpinum, Minturna, Vestina und Ausona besetzen konnten, gieng es noch lange her, nämlich bis auf das Jahr 672, ja bis 702, wie diefs aus Paul. Diac. u. a. abzunehmen ist. Wir kennen also einsweilen die äufserste Gränze der Vorzeit; aber noch nicht jene der Folgezeit.

b) Eben dieses erklärende Verzeichnifs macht von (den Bifsthümern) Passau und Salzburg Erwähnung; aber nicht von Freysing. Da nun Freysing, wie bekannt, durch Herzog Grimoald i. J.

724 zu einem bischöflichen Sitze erhoben worden ist, so erhellet, daſs die Handschrift noch vor diesem Jahre verfertigt worden seyn muſs. Und da endlich

c) der Sitz des Bischofes von Salzburg noch zu Valvicula oder in dem Dörfchen Wall am Wallersee war; das verfallene Juvavium aber dem heil. Rupert i. J. 717 (nach der bisher angenommenen späteren Zeitrechnung) vom Herzoge Theodo II. übergeben wurde, so fällt das Zeitalter dieser Notiz gerade auf das Jahr 716, oder höchstens um ein oder zwey Jahre später, bis nämlich der bischöfliche Sitz zu Salzbnrg hergerichtet oder wohnbar gemacht war.

Das angeführte Verzeichniſs oder der Codex übersteigt also die Annotationem Arnonis noch um ein Jahrhundert, oder wenigstens um 71 oder 81 Jahre, je nachdem man für die Verfertigung derselben das Jahr 788 oder 798 ansetzt.

(18)

Also beschreibt der bekannte Aribo (Cyrinus) in vita S. Emmerami die bojoarische Residenzstadt Regensburg „R a d a s p o n a u r b s s e c t i s c o n s t r u c t a l a p i d i b u s i n m e t r o p o l i m arcem gentis Bawariorum excreverat. — In expugnatione difficilis, lapidibus q u a d r i s aedificata, ac t u r r i u m magnitudine sublimis ac p u t e i s abundans, cujus s e p t e n t r i o n a l e m partem Danubius proprio rigore vallavit.

S u r i u s

Surius hat einige Wörter und Redensarten darin geändert. Er schreibt also: „Heimerammus ad Bojoarios pervenit, urbemque Ratisponensem ingressus est, sectis extructam lapidibus, et ejus gentis metropolim." — (Die eigenthümliche Benennung Radaspona hätte Surius beybehalten sollen.) Ipsa urbs inexpugnabilis videbatur, quadris extructa lapidibus, sublimes habens turres, abundans puteis, ad cujus partem septentrionalem Danubius suo impetu contra orientem protendit."

(19)

Von einer Brücke, welche das linke mit dem rechten Donauufer um diese Zeit verbunden hätte, wird in den vorhandenen Nachrichten keine Erwähnung gemacht, vielmehr zeigt sich aus Arnolph. de M. S. Emmer. c. III., daſs noch in späteren Zeiten die Reisenden durch Nachen über die Donau nach Regensburg geführt wurden. So heiſst es auch bey Surius: „N. conscensa nave trajecit fluvium."

(20)

Der Rhätische Wein war schon zu Kaisers August Zeiten berühmt. Dieses bezeugen uns Suetonius, Virgilius, Cato der ältere, Strabo, Columella und Plinius in H. n. etc. Kaiser Probus hat, um seine Legionen zu beschäftigen, auf den Bergen Pannoniens Weinreben pflanzen lassen, deren Pflege er sodann den Eingebornen übertrug, wie uns Aurelius Victor und Eutropius erzählen. Der heil. Severin hatte am

Cetischen Gebürge bey Wien, und vornehmlich um seine Einsiedeley, ad vineas genannt, Wein gebaut. Von daher also, oder aus Rhätien wurden die Reben nach Baiern und zwar um die Gegend der Donau verpflanzt, und vermuthlich schon vor oder unter Garibald I. Denn in der Lebensbeschreibung des heil. Emmeram, also nicht viel später, kömmt schon die allgemeine Stelle vor: „Regio Bojoariorum vini ferax." Und in Libello Arnonis heifst es insbesondere: „Theodo Dux tradidit in pago Tonagoe secus amne Danubio jugeres vinearum duas prope civitatem Reganesburcha dicta etc."

(21)

Diese Beschreibung Bojoariens ist ebenfalls wieder nach Aribo (Cyrinus) de vita S. Emmer. worin es heifst: „Videns Emmeramus terram bonam ac superficie amoenam, nemoribusque locupletem, humum segetibus adopertam et bonis omnibus abundantem etc."

In Surius wird folgende Beschreibung gemacht.

Regio illa Bajoariorum egregia, nemoribus locuples, vini ferax, ferro abundans, auro, argento et purpura (?) affluens, humus fertilis, jumentis et pecoribus abundans, ita ut ipsa terrae superficies mellis et apium copia cooperta videretur. Piscosi illic amnes et stagna, perspicui fontes et rivi, nec salis inopia. — Montes illic pascuis opportuni, herbis copiosi: sylvae abundant feris, cervis,

cervis, bubalis, capreis, ibicibus et omne genus bestiis etc.

Ich kann nicht angeben, was das obige Wort: Purpura bezeichnen soll: vielleicht eine Farbpflanze, Färberröthe, wie z. B. Krapp? oder eine aus Metallen verfertigte Purpurfarbe? —

(22)

Die Soldurii, wovon unsre heutige Benennung: Soldaten, abstammet, waren schon bey den ältesten Kelten und Galliern eingeführt. Ihre Pflicht war, für den König zu leben, und mit ihm, in jedem Falle, zu sterben. J. Caesar de B. G. L. III. macht uns folgende Erzählung von ihnen. „Adcantuanus, qui summam imperii (Aquitaniae) tenebat, cum 600 Devotis, quos illi Soldurii appellant, quorum haec est conditio, ut omnibus in vita commodis unacum his fruantur, quorum se amicitiae dediderint: si quid illis per vim accidat, aut eundem casum una ferant, aut sibi mortem conciscant. Neque adhuc hominum memoria repertus est quispiam, qui eo interfecto, cujus se amicitiae devovisset, mori recusaret.“ — Ein Gleiches sagt Athenaeus L. VI. „Regem Sotianorum (Sotiatum gens est gallica) sexcentos circa se habuisse lectos homines, quos Galli Solidurios linqua patria vocant. Hi cum Rege una et vitam agunt et moriuntur etc.“ Diese Leibwache von Solduriern wurde immer vermehrt, und zuletzt auch im Kriege gebraucht. Die Benennung Soldurii (Soldaten) ist also keltischen

Ursprunges; bey den Teutschen wurden sie Knappen, Orlogluiti (Kriegsleute) genannt.

(23)

Uiber den Ursprung des baierischen Wappens.

Blau und Weiſs waren die Nationalfarben der ältesten Bojer, so wie sich die Schwaben von jeher durch Gelb, die Franken durch Roth, die Sachsen durch Schwarz und die alten Cimbrer, nach Plutarch, durch Weiſs ausgezeichnet haben. Auch Martial machte die Bemerkung, daſs die Völker besondere Lieblingsfarben hatten. Das römische Volk, sagte er, kleidet sich gerne in dunkelbrauner; die Gallier in hochrother Farbe.

Roma magis fuscis vestitur; Gallia russis:
Et placet hic pueris, militibusque color.

Die Form der baierischen Rauten hat ihren Ursprung noch von den Galliern und Kelten, wozu auch die Bojer gehörten. Virgil. Aeneid. L. VIII. v. 760 sagt von ihnen insgesamt: „Virgatis lucent sagulis: und Silius ital. Lib. IV. de Bello pun. schildert insbesondere den Heerführer der Bojer Chrixus mit einem gestreiften Panzerrocke: Chrixo Bojorum Duci virgatae vestes. Eben so wird vom Propertius der gallische König Virdomarus beschrieben: „Illi virgatae brachae.“ Was aber unter virgata verstanden werde, erklärt Julius Pollux, indem er sagt: Virgata vestis, in qua intexebantur virgae, hoc est lineae: „vel vestis lemniscis colorum dissimilium contexta.“

Uiber

Uiber die Form der weifsen und blauen Rauten kann ich ein anschauliches Beyspiel von den frühesten Zeiten angeben, nämlich aus den „Peintures de Vases antiques, vulgairement appellés Etrusques, publiées par M. Dubois - Maisonneuve à Paris chès Didot l'ainé 1808," welche in der königlichen Hof- und Centralbibliothek aufbewahrt werden. In I. Livraison, Planche X. ist die vom Theseus gefangene keltoscythische Amazone Hippolyte (Schwester der Königinn Antiope) mit einem Brustpanzer von blauen und weifsen Rauten, ganz nach der Form der baierischen, abgebildet. In dem Text daselbst pag. 26 heifst es also: „Hippolyte porte sur la Tunique une cuirasse composée de petites plaques de metail taillées en Losanges (Rauten): ce sont de lames d'or, d'argent et de Cyanus (von blauer Farbe) alternativement disposées: cette cuirasse est retenu par la ceinture etc." Diese Panzerröcke wurden Macelons genannt, vermuthlich von der Stadt Mace, welche Stephanus Bizantinus eine Keltenstadt nennt, (Mace vrbs celtica.) Bey Gruter findet sich eine Steinschrift zum Andenken eines Mannes, welcher Macelons oder keltische Panzerröcke verfertigte oder verkaufte; sie lautet also:

MEMORIAE. AETERNAE.
MATTONI. RESTITVTI. CIVIS
TRIBOCI. NEGOTIATORIS
ARTIS. MACELLARIAE.

Die

Die Triboker, Brüder der alten Bojer, (wenigstens sind einige mit diesen ausgewandert, wie es die oben Nro. (7) angeführte Inscription bezeugt) wohnten um Strafsburg, Brumat, Ell oder Schletstadt.

Doch ich will mich nicht zu sehr in das graue Alterthum vertiefen, sondern gleich in das Mittelalter übergehen, und sonderheitlich auf die Bojoarier Rücksicht nehmen.

Nach einer mir schon vor mehr als zwanzig Jahren mitgetheilten Nachricht hat sich zu Paris in einer Bibliothek ein alter Codex aus den Zeiten der Merovinger, befunden, worin die Bojoarier beschrieben, in Farben abgebildet, und ihre Panzerröcke mit blauen und weifsen Rauten geziert waren.

Barbarus (Scriptor Sangallensis) bemerkt, dafs die Westfranken zur Zeit Kaisers Karl des Gr. noch vielfärbige Kriegsröcke (saga omnimodi coloris) getragen haben. Die vielfärbig geweckten Kleider (vestes segmentatae et virgatae) waren im XI. Jahrhundert so allgemein, dafs selbst die Geistlichen sie trugen, bis Papst Clemens II. eine Abstellung machte. Bey den Helveziern war die Volkstracht von grau oder schwarz und weifs gestreiften oder gerauteten Röcken (Macelons) noch bis in das XVI. Jahrhundert Gang und Gäbe. Die Schweizergarden zu Rom, am Spanischen und Baierischen Hofe etc. trugen sich noch bis auf unsre Zeit auf ähnliche Art, nur mit dem Unter-

Unterschiede der Farben. Die königl. baierische Leibgarde der Hatschier ist, wenn sie in Galla erscheint, mit einem gestreiften Uiberrocke (vestis segmentata) nach alter Art angethan.

Von den Kleidern giengen die Farben und Formen (Streife, Wecken, Rauten) auf die Nationalfahnen über. Der gelehrte Velser hatte es schon bemerkt, dafs das baierische Wappen von den keltischen blau und weifs gerauteten Panzerröcken seinen Ursprung habe. „A segmentatis vestimentis, sagte er, ab hoc areolarum modo vetustissima Boicorum Insignium pars, caeruleis et candidis in Rhombos compressis, originem duxit. — Atque ego compertum habeo, pleraque insignia, quorum meri colores, ex militari primum habitu manasse.“

Velser führt zwar auch an, dafs in dem Buche de rebus bellicis, welches der Notitia vtriusque imperii angehängt ist, ein Kriegsmann (Thoracomachus) mit einem blau und weifs gerauteten Panzerrocke abgebildet sey. Ich habe aber den Thoracomachus in dieser Form nicht finden können, obschon in der hiesigen königl. Hofbibliothek eine Kopie der Notitia imperii hinterliegt, welche der Herzog Otto Heinrich von Neuburg nach dem zu Speyer aufbewahrt gewesenen Original hatte verfertigen lassen. Ein römischer Thoracomachus auf obige Art gekleidet, würde auch zu unserem Behufe keinen Ausschlag geben, wo ihn auch Velser immer gesehen haben mag. Besser und in mancher Hinsicht belehrender würde

es seyn, wenn man aus Paris über das oben bemerkte Manuskript noch eine Nachricht erhalten könnte: vielleicht ist es aber während der Revolution verschleppt oder vernichtet worden, wie es mit vielen andern kostbaren Büchern der Fall gewesen seyn soll.

Uibrigens wird man aus dem Angeführten wohl sehen, daſs ich die obige Stelle von der Tracht der Leibwache des Königs Garibald der Erzählung nicht ohne Grund eingeflochten habe.

Aber die Leser werden sich hier der Abhandlungen und Streitschriften von Pfeffel, Plato, Oetter, den beyden Lipowsky, Scholliner und Einzinger erinnern und fragen, warum ich von der bisher meistentheils angenommenen Meynung Scholliners abgehe, welcher behauptete, daſs das baierische Wappen mit den blauen und weiſsen Rauten von den Grafen von Bogen herrühre, und erst mit der Grafschaft Bogen i. J. 1242 auf Baiern übertragen worden sey. Ich will die Meynungen der obigen Schriftsteller kurz anführen, und meine Ansichten dagegen aufstellen.

Die Lipowsky haben sich geirrt, da sie meynten, daſs ein Adler das Geschlechtswappen der Grafen von Wittelsbach war. Scholliner und Einzinger bewiesen, daſs die Grafen von Wittelsbach in ihrem Geschlechtswappen die bekannten Sparren führten, und daſs der Adler ein Amtswappen des Pfalzgrafen Otto des gröſseren als kaiserlichen Fähndrichs oder Panierträgers gewesen ist.

Allein

Allein Scholliner und Einzinger entzweyten sich darin, daſs jener die Rauten für das gräflich Bogensche Geschlechtswappen; dieser aber für das baierische Nationalzeichen oder Landeswappen hielt. — Ich pflichte der Meynung des Letzteren aus den bereits angeführten, und besonders aus folgenden Gründen bey.

Die Grafen von Bogen hatten im Jahre 1194, also 10 Jahre vor der Vermählung des Herzogs Ludwig mit der Gräfinn Ludmille von Bogen, noch einen Schieſsbogen in ihrem Geschlechtswappen. Dieses beweiset das Siegel an der Urkunde in Mon. Boic. Vol. XIV. Tab. I. Nro. 1. ad pag. 35. — Obschon diese Urkunde einen Anachronismus enthält, so ist sie und das daranhängende Siegel nichts desto weniger, selbst vom Scholliner, für ächt anerkannt worden.

Die Vermählung gieng vor sich i. J. 1204. Die ersten Siegel mit den vorgeblichen Rauten in dem gräflich Bogenschen Wappen kommen aber erst in den Jahren 1207 und 1209 etc., also nach dieser Vermählung, vor. (Mon. Boic. Vol. XI. Tab. IV. N. 23 et 24. — Vol. XIV. Tab. I. N. 2.)

Aus diesen diplomatischen Daten lieſse sich schon mit ungleich gröſserer Wahrscheinlichkeit schlieſsen, daſs der Herzog Ludwig vielmehr seinen Stiefsöhnen erlaubt habe, statt des Bogens die baierischen Rauten zu führen, als daſs er das Wappen von den Grafen von Bogen mit den vorgeblichen Rauten erst angenommen habe.

Allein nach genauer Besichtigung dieser Bogenschen Originalsiegel habe ich auch bemerkt, dafs weder in der Fahne noch auf dem Brustschilde eigentliche Rauten, sondern vielmehr Schachzagel (Echiquiers) angezeigt sind, und dafs sich diese Quadraten keineswegs durch Erhabenheit oder Vertiefung von einander unterscheiden, wie man sie in Mon. Boic. Tab. XI. Tab. IV. N. 23 und 24 abgebildet findet, sondern lediglich aus quer übereinander ziehenden Strichen bestehen. Aber wenn es auch wirklich Rauten wären, so käme es ja noch vorzüglich auf die Farbe derselben an. Denn die Grafen von Wasserburg führten um diese Zeit, nämlich 1192, 1202, 1234 und 1244 ebenfalls Rauten auf dem Schilde sowohl, als auf der Fahne; aber von rother Farbe. (Mon. Boic. Tom. II. Tab. I. N. 1. — Tom. III. Tab. VII. N. 41. — Tom. VIII. Tab. III. N. 18.)

Auch die alten Grafen oder Herrn von Ehrenfels führten Wecken (cuneos fusos oder Fuseaux), wie ich mich jüngst aus einem Siegel an einer Urkunde v. J. 1266 im königlich geheimen Landesarchiv, Rubrik: Freundsbergische Familie, überzeugte.

Man mag also die Siegel der Grafen von Bogen in welch immer für einer Hinsicht und Gestalt annehmen, so machen sie gegen die frühere oder spätere Existenz des herzoglichen baierischen Wappens mit den blauen und weifsen Rauten gar keinen Beweis.

Nun

Nun beruht Scholliners Behauptung nur einzig und allein noch auf der Angabe des oberalteichischen Dichters, welcher sagte:

„Der edlen Grafen von pogen
Helm, Schilt vnd wappen
Ist kommen an dy hochgeporen Fürsten loblich
Von payren mit erbschaft und name ewigklich.“

Allein diese Knittelverse sind erst im XV. oder XVI. Jahrhundert gemacht worden: verdienen also keinen buchstäblichen historischen Glauben. Man kann sich auch leicht bescheiden, daſs die Wörter „Helm, Schild und Wappen“ vielmehr im figürlichen Sinne für „Güter, Eigenthum und Lehen“ zu nehmen seyen. Denn wie die Herzoge von Baiern niemals den Namen der Grafen von Bogen angenommen haben, so führten sie auch niemals das Wappen derselben. Doch dieses und mehr anderes hat Einzinger in seiner, in mannichfaltiger Hinsicht sehr guten, Wappengallerie schon bemerkt.

Aber Scholliner sagte: Otto der Erlauchte, Herzog Ludwigs Sohn, habe vor dem Jahre 1242, als dem Sterbjahre Alberts, des unbeerbten Grafen von Bogen, in keinem Siegel die blauen Rauten; wohl aber die rothen Sparren geführt: und er behauptete, daſs das Siegel Herzog Ludwigs v. J. 1220 in den Mon. Boic. Vol. III. ad p. 560. Tab. II. Nro. 6. unrichtig gezeichnet sey.

Ich habe in dem königlichen geheimen Landesarchiv, wo itzt die Urkunden aller aufgeho-

benen Klöster aufbewahrt werden, dieses Siegel, welches so oft in Frage gestellt und confrontirt worden ist, ebenfalls genau besichtigt, und ich muſs bekennen, daſs der Brustschild vielmehr Sparren als Rauten zu enthalten scheine.

In den Mon. Boic. Tom. VI. Tab. II. N. VI. ist ferner ein Siegel vom Jahre 1166 abgebildet, mit dem auf der Seite 358 beygefügtem Zeugnisse: „Sigillum, in quo Rhombi boici clarissime apparent." Schon der gelehrte Lory (Chronolog. Auszug S. 644) machte hierüber folgende Bemerkung: „Im Kloster Raitenhaslach soll sich ein Siegel vom Herzoge Heinrich dem Löwen vom Jahr 1166 befinden, auf dessen Brustschilde statt des Löwen die Rauten, das noch heutige Landeswappen, Einige gesehen zu haben glauben." Ich habe also auch dieses Originalsiegel untersucht; und ich muſs der Wahrheit zur Steuer bekennen, daſs ich weder mit freyem noch bewaffnetem Auge die Rauten deutlich unterscheiden konnte. Sollte sich dieses Siegel erst seit dem Abdrucke dieses Monumentenbandes, nämlich seit 1766, so sehr verwischt haben? —

Eben so verhält es sich mit dem Siegel dieses Herzogs vom Jahre 1160, wo in Mon. Boic. Tom. X. Tab. I. Nro. 1. auf dem Brustschilde die weiſsen und blauen Rauten sehr deutlich in Kupfer gezeichnet sind; die ich aber mit der gröſsten Anstrengung der Augen auf dem Originalsiegel selbst nur dann finden konnte, wann sie mir die Einbildung vormalte. —

Dieses

Diese Siegel also, obschon in Mon. Boic. die Rauten sehr bestimmt gezeichnet sind, gewähren kein zuverläſsiges Resultat, und folglich auch keinen zweifellosen Beweis gegen Scholliner.

Ich habe noch eine groſse Menge gedruckter und noch nicht gedruckter Originalurkunden samt den daranhängenden herzoglichen Siegeln durchsucht, und nicht ein einziges vor dem Jahre 1242 finden können, wo im Brustschilde die Rauten vollkommen deutlich und bestimmt ausgedrückt wären.

Allein sowohl Scholliner als Einzinger haben ein Versehen gemacht, daſs sie nur immer auf den Brustschild des Herzogs Rücksicht genommen, und die Fahne desselben ganz und gar nicht beachtet haben, obschon Einzinger sich in der Hauptsache auf den bekannten Grundsatz des Plato, Wild genannt, stützte. (Baier. akad. Abh. III. B. S. 43.) Denn eben die Fahne ist hier die Hauptsache; diese enthält das Nationalzeichen, das Zeichen des Landes und des Herzogthums. Deſswegen drücken sich auch die alten Geschichtschreiber über die Belehnung oder Verleihung der Herzogthümer etc. überhaupt also aus: Imperator cum hasta signiferà ducatum ei-dedit. — Der Brustschild mochte dann auch das Geschlechtszeichen, oder ein anderes Symbol in sich enthalten.

Ich will also von dem Sterbjahre des letzten unbeerbten Grafen von Bogen, nämlich von 1242, anfan-

anfangen, und mit Untersuchung der herzoglichen Paniere zurücke gehen.

Gleich in Mon. Boic. Tom. III. Raitenhaslach N. XXXII. p. 139 ist eine Urkunde Herzogs Otto vom Jahre 1241 abgedruckt; da aber das Siegel daselbst nicht abgezeichnet worden, so besichtigte ich selbes und fand, daſs auf dem Brustschilde sich zwar ein Löwe befindet; die Fahne aber sehr deutlich gerautet ist. Vorzüglich merkwürdig aber fällt hiebey auf, daſs das Siegel selbst an blauen und weiſsen, und nur sehr wenigen eingemengten rothen seidenen Schnüren hängt. Hier erscheinen also die baierischen Nationalfarben Blau und Weiſs; die rothen Fäden aber bezeichneten die Pfalzgrafschaft am Rhein. — Dieses an blauen und weiſsen Schnürren hangende, und mit einer gerauteten Fahne versehene Siegel war also den gelehrten Streitern unbekannt.

Die Siegel eben dieses Herzogs von den Jahren 1236, 1235, 1233 etc. sind in der Fahne und im Brustschilde auf vorige Art beschaffen. (Mon. Boic. Tom. X. Tab. I. anno 1236.) Selbst Scholliner lieſs zu seiner historisch heraldischen Abhandlung Tab. 2. ein Siegel dieses Herzog vom Jahre 1233 in Kupfer stechen, worauf die Fahne deutlich gerautet ist; allein er betrachtete nur immer den mit einem Löwen besetzten Schild, und lieſs die Fahne gänzlich auſser Acht. Eben so sieht auch das Siegel dieses Herzogs vom Jahre 1230 aus in Orig. Guelf. Tom. II. p. 228.

Was

Was auch immer der Herzog Ludwig in dem bekannten Siegel von 1220, welches in den Mon. Boic. Vol. III. Tab. II. Nro. 6., dann in Schollíners sogenannten Entscheidendem Beweise etc. Lit. A., wie auch in Wibmers Dom. Wittelsbac. I. Heft S. 43. Tab. II. abgebildet ist, auf dem Brustschilde — Sparren oder Rauten — führte, so sieht doch jeder, daſs seine Fahne gerautet ist. Hiebey muſs ich aber bemerken, daſs die Zeichnung in den Mon. Boic. insoferne unrichtig ist, als die Rauten in doppelten Querstrichen gebildet sind.

Wenn der Beschauer dieser angezeigten und in Kupfer gestochenen Siegel allenfalls glauben sollte, daſs die netzförmige Zeichnung in den Fahnen nur eine willkührliche Schattirung oder Schraffirung des Kupferstechers seyn dürfte; so muſs ich versichern, daſs die Zeichnung in den Originalsiegeln auf eben dieselbe Art, nämlich rautenförmig, beschaffen ist.

Scholliner hat sich also geirret, da er behauptete, daſs die Herzoge in Baiern vor dem Jahre 1242 in ihrem Wappen oder Siegeln niemals Rauten geführt hätten; denn wenn diese auch auf dem Brustschilde (welches man dahin gestellt seyn läſst) nicht mehr kennbar und ausser Zweifel gesetzt sind, so finden sie sich doch auf der Fahne immer, bis auf das Jahr 1220, deutlich angezeigt.

Von

Von 1220 zurück bis auf 1183 habe ich (aufser den zwey bekannten Siegeln von 1209 und 1202 Mon. Boic. Tom. XI. Tab. V. N. 25. u. Tom. X. Tab. I. p. 47.; wo aber weder auf der Fahne noch auf dem Brustschilde ein Zeichen b merkbar ist) keine Urkunde vom Herzoge Ludwig, welche mit seinem Siegel versehen wäre, mehr finden können: und nur eine einzige, wo am Schlufse derselben die gewöhnliche Formel vorkömmt, dafs er sie besiegelt habe. In den wenigen noch übrigen Urkunden von ihm werden lediglich nur die Zeugen aufgeführt. Es scheint also, dafs er seine Urkunden sehr selten mit seinem Siegel versehen habe, weil in dem mit dem Bischofe Konrad zu Regensburg im J. 1213 errichteten Vertrag' die Stelle vorkömmt: „Omnia instrumenta ante hoc praesens instrumentum facta, nisi sub sigillo utriusque, deinceps careant effectu.“ Bey dieser Urkunde dürfte sich also ein Siegel befinden, welches für diese Zeit einen Ausschlag geben könnte, wenn sie anders noch existirt, und dieses kennbar ist.

Vom Herzoge Otto dem Grofsen, welcher schon im dritten Jahre seiner Regierung starb, ist kein Siegel zu finden. Also müssen wir auf Herzog Heinrich den Löwen zurücke gehen. In Mon. Boic. Tom. III. Tab. I. Nro. 4. findet sich von ihm auf das Jahr 1157 ein bisher nicht genug beachtetes; in Rücksicht meiner obigen Angabe aber sehr merkwürdiges Siegel abgebildet, worauf nämlich die Fahne mit keinem Zei-

chen

chen versehen; der Herzog selbst aber mit einem gerauteten Panzer-Hemde angethan ist. Der Beschauer der Zeichnung glaube auch hier nicht, daſs es nur eine zufällige Schraffirung des Kupferstechers sey; ich habe zwar das Original-Siegel, welches im Kloster Ranshofen liegt, nicht damit vergleichen können; aber in Hergotts Mon. Domus Austr. Tom. I. Tab. I. Nro. 3. ist ein Siegel eben dieses Herzogs (Heinrich des Löwen) von dem Jahre 1157 abgezeichnet, wo der Panzerrock ganz genau auf obige Art, nämlich gerautet, abgebildet ist. Es bleibt also hierüber kein Zweifel mehr übrig.

Pfeffel (in den Abhandl. der baier. Akademie Band III. S. 144) hatte eine besondere Idee, indem er vermuthete, daſs die Panzerröcke der Herzoge von blauer Farbe, rautenweise ausgeschnitten gewesen wären, und die versilberten Harnische durchgeschimmert, und auf diese Art die weiſsen und blauen Rauten sich dargestellt hätten.

Aber ich glaube, daſs sich aus dem, was ich schon oben angeführt habe, die Erscheinung der Rauten auf eine leichtere und ganz natürliche Weise erklären lasse: die Panzerröcke waren nämlich nicht aus einem breiten Stück Tuch, sondern aus schmalen, ungefähr handbreiten, weiſsen und blauen Streifen (Segmentis), welche ineinander quer durchschlungen waren, zusammen gesetzt, und auf diese Art erschienen die weiſsen und blauen Rauten von selbst. (Nexilis

ante fuit vestis, quam textile tegmen: sagt Lucretius.) Dieses beweisen noch einige Uiberreste in den Zeughäusern und Rüstkammern, und die ehemaligen Keltenröcke oder Macelons, wie sie auch die Schweizer noch im 15. Jahrhunderte nannten.

Da i. J. 1156 die Markgrafschaft Oestreich vom Mutterlande Baiern getrennt, und zu einem eigenen Herzogthume erhoben worden ist, so wollen wir nun die Siegel dieser neuen Herzoge betrachten; denn durch die Vergleichung derselben mit den baierischen Siegeln ergiebt sich ein Resultat, welches eine in der Heraldik bisher ganz dunkle Stelle aufklärt.

Heinrich Jasomirgott, der erste Herzog von Ostbaiern (Oestreich), ist auf einem Siegel vom Jahre 1162 (bey Hergott Tab. I. Nro. IV.) mit einem gerauteten Panzerrocke, wie oben der baierische Herzog Heinrich der Löwe 1157, angethan. Jener behielt sohin, als neuer Herzog von Ostbaiern, noch das alte Nationalzeichen, wie dieser, bey.

In einem Siegel vom Jahre 1170 führt eben dieser Heinrich Jasomirgott die durchaus gerautete Fahne; auf dem Brustschilde aber den Adler oder die Lerche. A. a. O. Nro. V. Der Adler oder die Lerche war, wie Hergott u. A. sagen, das Geschlechtszeichen der Babenberger.

Leopold der VII. oder glorreiche von Oestreich soll, wie Cuspinian, Spener u. A. sagen,

der

der erste gewesen seyn, welcher das wegen seiner i. J. 1191 in Palästina bewiesenen Tapferkeit vom Kaiser Heinrich VI. ihm geschenkte silberne Degengehänge oder eine weiſse Binde in das Wappen aufnahm. Ich habe aber kein Siegel von ihm mit diesem Zeichen finden können: aber so viel ist diplomatisch gewiſs, daſs Herzog Friedrich von Oestreich noch im Jahre 1196, nachdem also das Herzogthum Baiern schon bereits vor 15 Jahren an die Wittelsbacher gediehen war, nebst der oben bemerkten weiſsen Binde, eine, aber nur noch zum Theile gerautete Fahne, und in selber sowohl, als auf dem Brustschilde einen Adler oder eine Lerche geführt hat. (Ibid. Nro. VI. et in Monum. Boic. Tom. XII. Tab. I. Nro. 1.) — Eben so Luipold Herzog von Oestreich i. J. 1216. (Hergott A. a. O. Tab. III. Nro. IV.) Friedrich II. Herzog von Oestreich führt in einem Siegel v. J. 1236 noch einen Theil der Rauten in der Fahne; aber auf dem Brustschilde zum ersten Male die weiſse Binde oder Gürtel im rothen Felde. (A. a. O.) Auf gleiche Art Herzog Hermann von Oestreich i. J. 1249 (Mon. Boic. Tom. III. T. IV. Nro. 30.) Endlich Herzog Ottokar von Oestreich und Steyermark führte i. J. 1252 in der Fahne noch, und zwar zum letzten Male, einen Theil der Rauten. (Mon. Boic. Tom. XII. Tab. I. N. 3.)

Nun tritt um eben diese Zeit der besonders merkwürdige Umstand ein, daſs nämlich nach dem Tode Herzogs Otto des Erlauchten (1253)

dessen zwey Söhne Ludwig und Heinrich, da sie anfänglich ganz Baiern miteinander beherrschten, eine Münze schlagen liefsen, auf deren Vorderseite ihre Brustbilder; auf der Rückseite aber die Rauten in einem dreyeckigten Schilde erschienen. (Neu eröffnetes Groschencabinet XI. Fach. Tab. XII. Nro. 102.) Und was noch erheblicher ist, so finden sich auch zwey ähnliche Münzen; wo aber auf der Vorderseite nur Ein Brustbild zu sehen; auf der Kehrseite aber um eben denselben Rautenschild die Umschrift: Clipeus Ducatus Bawarie, zu lesen ist. (Daselbst Tab. V. Nro. 36 und 37. Und von Obermaiers histor. Nachrichten von baier. Münzen S. 219. Tab. X. Nro. 1. und 2.) Diese Münze wird aber aus sehr guten historischen Gründen vom Scholliner (in dem entscheidenden Beweise) ebenfalls dem obengenannten Herzoge Heinrich zugeeignet, welchem nach der i. J. 1255 vorgenommenen Theilung der gröfsere Theil des Landes, nachmals Niederbaiern genannt, zugefallen ist. Sein Bruder führte, wie bekannt, wegen der Pfalzgrafschaft am Rhein den gekrönten Löwen im Brustschilde, so wie ihn auch schon vorhin ihr Vater Herzog Otto geführt hatte.

Aus diesen Daten scheint hervorzugehen, dafs zwischen den Herzogen von Baiern und von Oestreich um diese Zeit (1253) ein Vertrag geschlossen worden sey, vermög welchem die Herzoge von Baiern ihr altes National- und Landeszeichen sich allein vorbehalten; die Herzoge von Oestreich aber,

aber, welche es bisher, anfänglich ganz; dann aber nur zum Theile noch führten, gänzlich aufgegeben, und mit der silbernen Binde verwechselt und ersetzt haben.

In Mon. Boic. Tom. III. p. 159 ist eine Urkunde der Herzoginn Agnes vom Jahr 1262 abgedruckt, und dazu auch das Siegel derselben Tab. II. Nro. 12. abgebildet; da es aber am Schluſs der Urkunde heiſst: „presentem cedulam nostri et nostrorum filiorum Ludovici et Hainrici illustrium comitum palatinorum Rheni Ducum Bawarie sigillorum munime fecimus communiri," so habe ich sie aufgesucht und gefunden, daſs im Siegel der beyden Söhne sowohl die Fahne als der Schild gerautet ist.

Da die Herzoge in Baiern und die Pfalzgrafen am Rhein die Titel theilten, so nahmen sie auch beyde Symbole, die Rauten und den Löwen in ihre Wappen auf; erklärten aber die Rauten immer für das vorzügliche Zeichen des Herzogthums Baiern, und setzten den Löwen zuweilen nur als Krone oder Zierde auf den Helm. So drückt sich selbst Kaiser Ludwig in einer Urkunde vom Jahre 1338 (bey Freher P. I. C. 13. Hist. Palat.) auf folgende Weise aus: „Nos Ludovicus D. G. R. J. S. A. etc. concedimus, ut Jacobus et Fencius de Prato super caput armorum Leonem crocei coloris, quem ipsi deferunt et prius detulerunt ex successione paterna, coronam de armis nostri ducatus Bavariae valeant portare." (Unter corona wird hier das Geflieder

oder

oder das Helmkleinod von weifsen und blauen Rauten verstanden.

Herzog Albert von Baiern führte in seinem Siegel vom Jahre 1365 nebst einer gerauteten Standarte noch sechs Schilde, einen vor der Brust, und fünf auf der Pferddecke, alle mit den blauen und weifsen Rauten geziert, und nur auf dem Helme den gekrönten Löwen. (Mon. Boic. Vol. XI. Tab. VIII. Nro. XLIII.)

Freher erzählt ferner a. a. O., dafs er eine silberne Münze besafs, auf deren Vorderseite sich ein Kopf mit einem Helme und die Umschrift: Alberti C. P. (Albert der III. v. J. 1438 bis 1460) befand; auf der Kehrseite aber eine weibliche Figur mit Flügeln; übrigens der Victoria nicht unähnlich, welche den Rauten-Schild, jedoch ohne Löwen, hielt, mit der Umschrift: Bajoaria.

Aus der Vergleichung der ältesten Siegel erhellet auch, dafs die Pfalzgrafen und Herzoge in Baiern sich über die Zahl der weifsen und blauen Rauten sowohl, als über die Richtung derselben schon sehr frühezeitig miteinander verstanden haben müssen; denn vom Jahre 1247, und (nach den oben angeführten Münzen) vom Jahre 1259 bis 1286 kommen sehr schöne gleichförmige Siegel vor, worin die von der Rechten zur Linken, diagonal aufsteigenden weifsen und blauen Rauten fast immer ein und zwanzig an der Zahl sind. In der Folgezeit aber haben sich die Siegelstecher, und späterhin die

Kupfer-

Kupferstecher, nicht so genau mehr daran gehalten. Damit man aber nicht glaube, daſs dieses von jeher der Willkühr der Graveurs anheimgestellt gewesen sey, so will ich über die Zahl der baierischon Rauten einen diplomatischen Beweis anführen.

Herzog Ludwig (der Reiche) spricht sich in einer bisher noch ungedruckten Urkunde, nämlich in einem der Stadt Gundelfingen wegen ihrer im Kriege gegen den Kaiser Friedrich bewiesenen Tapferkeit ertheilten Gnaden- und Wappen-Briefe also aus: „Wir thun für vnns, „vnser Erben vnd Nachkhommen, Herzogen in „Bayrn etc. in Krafft dieſs Brieffs den Burger„meisteren, Rate vnd ganzen Gemeinde vnser „Statt Gundelfingen die sonder Genade, daſs sie „in der Brust des Leones, den sie im Wappen „haben, ein *drittentaile vnseres Wap„pens Bayrlandes,* das seind *siben blaw „vnd weiſs Wegk,* inmaſs das mit Farben „hierinne ausgestrichen ist, hinfüro zu ewigen „Zeiten führen sollen. — Geben zue Lanndshuet „an St. Thomas des heyligen Apostelstag 1462.“

Ferner habe ich eine schöne Zeichnung eines Originalsiegels des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz von einer Urkunde des Jahres 1463 vor mir liegen, worauf er in dem Brustschilde und auf dem Helme den pfälzischen Löwen, und in der Rechten das Schwert führt; er selbst aber mit einem blau und weiſs gerauteten Panzerrocke angethan ist.

Dieses

Dieses ist der Zeit nach das letzte Dokument, welches von dem uralten Gebrauche der gerauteten Panzerröcke im Pfalzbaierischen Hause Zeugniſs giebt.

Endlich findet sich noch in den Originalakten von der römischen Königswahl Maximilian des I., worin eine gleichzeitige Beschreibung enthalten ist, wie i. J. 1486 vom Kaiser Friedrich dem III. verschiedene Kur- und Fürsten feyerlich zu Frankfurt mit ihren Reichslehen belehnt worden sind, eine merkwürdige Stelle, die also lautet: „Der Pfalzgraf Friedrich kam „geritten mit dreyen Fanen, das ein was blauw „und wyſs mit Wecken, bedütet Beyer„land, das annder Swarz mit ein guldin Lö„wen, bedütet die Pfalzgraveschaft, das dritt „ganz rott, genannt das Blutfänlin, bedütet, „das er macht vber das Blut zu richten habe „etc. etc.“

Aus dem, was ich bisher angeführt. was ich mit Zeugnissen der ältesten Geschichtschreiber und mit Belegen aus mehreren, bisher unbekannten, Urkunden und Siegeln bewiesen habe, werden sich die Leser überzeugen,

1.) daſs der Ursprung des baierischen Wappens bis in das graueste Alterthum zurückgehe;

2.) daſs die blauen und weiſsen Rauten weder das Geschlechtswappen der Wittelsbacher, noch viel weniger der Grafen von Bogen, sondern

das

das ursprüngliche Nationalzeichen der Bojer und Bojoarier überhaupt, und späterhin das Zeichen des Landes und der Regenten desselben waren;

3.) Daſs die blau und weiſs gerauteten Panzerröcke sich von den ältesten Zeiten her bis auf das Jahr 1156 und von da bis auf 1463 bey dem baierischen Gesamthause erhalten haben;

4.) Daſs die Rauten von den Panzerröcken zuerst auf die Fahnen und dann auch auf die Schilde übergegangen sind;

5.) Daſs selbst die neuen Herzoge in Ostbaiern (Oestreich) vom Jahre 1156 bis auf 1253 noch die gerauteten Panzerröcke und einen Theil der baierischen Rauten in den Fahnen beybehalten haben;

6.) Daſs gerade um diese Zeit die Herzoge von Baiern die weiſsen und blauen Rauten als das eigenthümliche Zeichen des Landes und Herzogthums Baiern durch Münzen öffentlich erklärt; die Herzoge von Oestreich hingegen ein anderes Symbol für sich gewählt haben;

7.) Daſs, obschon die verwandten Häuser Pfalz und Baiern die beyden Wappen gemeinschäftlich miteinander führten, die weiſsen und blauen Rauten, zumal auf den Fahnen, doch immer das sonderheitliche Zeichen des Landes und Herzogthums Baiern gewesen, und in Urkunden also ausgesprochen worden sind.

Ich glaube sohin alle bisherigen Anstände gehoben, alle Zweifel gelöset, und diesen Gegenstand nach seiner ganzen Ausdehnung durch neue Beweise in historischer und heraldischer Hinsicht in sein volles Licht gestellt zu haben.

Die Veränderung des pfalzbaierischen Wappens, welche die Erwerbungen verschiedener Länder, Fürstenthümer und Grafschaften bis zu Ende des Jahres 1805 hervorgebracht haben, ist ohnehin jedem Geschichtliebhaber bekannt.

Nach dem am 26. Dezember des ebenbemerkten Jahres abgeschlossenen Prefsburger-Frieden aber, wodurch Baiern wieder zur ursprünglichen Würde eines Königreiches erhoben wurde, und nach der Rheinischen Bundesakte, vermög welcher der König von Baiern die Souverainität angenommen hat, sind statt des in dem Herzschilde sich ehevor befundenen Rheinischen Löwen, und statt des Reichsapfels (der Zeichen des ehemaligen Erzpfalzgrafen- und Erztruchsessenamtes) Krone, Skepter und Schwert als Symbole der alten mit Baiern wieder verbundenen Königswürde und der höchsten Machtvollkommenheit und Souverainität des Regenten dem Wappen einverleibt; der Hauptschild aber ist nach der ursprünglichen Form vereinfacht, und lediglich die Zahl der Rauten wegen der neuerworbenen und mit dem Urstaate vereinigten Länder verdoppelt, und auf 42 gesetzt worden.

End-

Endlich um den ruhmvollen Bieder- und Gemeinsinn der Altbaiern auszuzeichnen, und ihre Anhänglichkeit an König und Vaterland allgemein kund zu machen; so wie auch um die mit ihnen in Einen Staatskörper vereinigten neuen Brüder des geschlossenen Bundes zu erinnern, und zu gleicher Denk- und Handlungsweise anzufeuern, ist auch die weiſse und blaue Kokarde eingeführt, und dadurch wenigstens auf einige Art die uralte Nationaltracht wieder erneuert worden. Möge dieses Nationalzeichen auch die Herzen innig und fest miteinander verbinden!

(24)

Das Norische Eisen war zu der Römer Zeiten sehr berühmt. Horatius L. I. Ode 13.

Tristes vt irae, quas neque Noricus deterret ensis.

Idem Ep. 17.

Ense pectus norico recludere.

Ovid. Metamorph. L. 14.

Durior es ferro, quod Noricus excoquit ignis.

Unter dem norischen Eisen wurde das baierische überhaupt, und insbesondere das von Leoben verstanden, welches noch heutzutage einen Vorzug hat.

(25)

Paulus Diac. L. II. c. 9. erklärt dieses longobardische Wort, indem er sagt: „Longobardorum farae, hoc est generationes vel lineae.“

(26)

Die Lithinger waren das vornehmste Geschlecht der Longobarden. Aus diesem stammten ihre Könige Gudehoc, Claffo, Tato und Wacho vor Audoin und Alboin. „Hi omnes Lithingi fuerunt; sic enim apud eos quaedam nobilis prosapia vocabatur. Idem L. I. c. 21.

Man will hier eben nicht behaupten, daſs der oben aufgeführte Kämpfer, dessen Namen wir sogleich erfahren werden, von den Lithingern, insoferne ein bestimmtes Geschlecht darunter zu verstehen wäre, abstammte; sondern dieses Wort ist vielmehr im allgemeinen Sinne zu nehmen, wie es Cluverius verstanden hat, nämlich für Adelingi (die vornehmsten Edelleute.) Und in einigen Codicibus kömmt statt Lithingi wirklich Adelingi vor.

Uibrigens muſs ich, um den Gang der Erzählung zu rechtfertigen, noch bemerken, daſs die Kelten, und sohin auch die Bojoarier keinen Fremden um seinen Namen fragten, bevor sie ihn nicht drey Tage bewirthet hatten; denn die vorläufige Frage würde als eine Aufkündung der Gastfreygebigkeit angesehen worden seyn. M. s. Ossians I. Th. v. Denis S. 153. Note von Macpherson.

(27)

(27)

Uiber die bojoarischen Geschlechter Housi, Drozza, Fagana, Hahilinga und Aniona.

Diese fünf Geschlechter werden in dem bojoarischen Gesetzbuche als die edelsten nach den Agilolfingern aufgeführt, Tit. III. c. 1. „De Genealogia, qui vocantur Housi, Drozza, Fagana, Hahilinga, Aniona. Isti sunt quasi primi post Agilolfingos.“ Es tritt hier eben wieder, wie im Verhältnisse bey den Agilolfingern, eine hohe Wahrscheinlichkeit ein, dafs diese Familien nicht erst zur Zeit der schriftlichen Verfassung der Gesetze, oder kurz zuvor entstanden seyen, sondern dafs sie schon lange vorher bey den Bojern geblühet und sich ausgezeichnet haben. Diese Annahme rechtfertigt selbst das Wort Genealogia, welches hier nicht die Geschlechtskunde, sondern alte Geschlechter anzeigt.

1.) Das Geschlecht Housi bestand noch unter den Karolingern. Ihre Stammgüter lagen an der Amper, Glon, am Kochel- und Staffelsee, nämlich in dem Pagus Housi. Man sehe Mon. Boic. Tom. VII. p. 2, 3, 7 et seqq. Wie auch Meichelbeck Hist. fris. und Mederers Leg. Bajoar. p. 101. — Die Stifter von Benediktbeuern Landfried, Eliland und Waldram scheinen mir vielmehr aus dem Stamme Housi, als aus dem der Agilolfinger gewesen zu seyn. — Ritter Buat und Heinrich Schütz haben das Wittels-

bachi-

bachische Haus von dem Stamme Housi hergeleitet; ich habe aber einige, vielleicht überwiegende, Gründe aufgefunden, aus denen hervorzugehen scheint, dafs mit Tassilo dem II. und seinem Sohne Theodo das Agilolfingische Haus nicht ausgestorben sey, und dafs Herzog Luipold, und sohin auch das königliche Haus Baiern noch von den Agilolfingern abstamme. Eine Darstellnng dieser Gründe werde ich seiner Zeit liefern.

2.) Das Geschlecht Fagana blühte noch unter Herzoge Tassilo II. Hr. Mederer hat hierüber eine schöne Beweisstelle aus Meichelbeck Hist. fris. T. I. p. 49 angeführt; da aber diese Urkunde mehrere Stellen enthält, welche bemerkt zu werden verdienen, so will ich sie weitläufiger ausheben und einige Glossen beyfügen. „In Dei ego nomine Josephus Episcopus Pastor atque Rector Dominicarum ovium in Castello nuncupante Frigisinga, dum erga eodem loco connexae arvae ducali pascua non sufficerant, appetivi locum ad proprios Haeredes, quo vocatur Erichinga, et ibidem pro necessitate domos construxi, quia antea jam temporibus plurimis inculta atque deserta remansit, omnis autem possessores hujus loci prumptis viribus donantes atque tradentes pro remedium animarum suarum, imprimis gloriosissimus Tassilo Dux Bajoarorum quidquid ad Feringas pertinebat pariter ipsis consentientibus Alfrid cum fratribus suis et partici-

ticipibus eorum atque consortiis, reliquas autem partes quidquid ad Genealogiam, quae vocatur Fagana pertinebat, tradiderunt ipsi, id sunt: Ragino, Anulo, Wetti, Vurmhart et cuncti participes eorum, donantes atque transfundentes seu firmitatem secundum jus Bajoarorum facientes, ut ipsaque hujus loci, id est Erichinga, fines utrorumque Genealogiarum sine fraude ditionibus Beatae Genitricis Mariae consistere in perpetuum firma permaneat etc. — Actum in villa, qui dicitur Deoinga, regnante Domino inlustrissimo Duce nostro Tassilone, die tertio mensis septimi anno tertio regni ejus. Et ego Tassilo Dux Bajoarorum confirmavi hanc epistolam. Ego Alto indignus Presbiter jussus conscripsi."

Aus dieser Urkunde geht also hervor

a) daſs der Stamm Fagana um diese Zeit (750) noch in voller Blüthe war, weil oben vier männliche Sprossen: Ragino, Anulo, Wetti und Vurmhart mit dem Beysatze: et cuncti participes eorum, genannt werden. Eben dieser Stamm hat sich auch (es ist keine Ursache vorhanden, daran zu sweifeln) bis in das XIII. Jahrhundert erhalten; denn in Mon. Boic. Tom. VI. pag. div. kommen um das Jahr 1070 ein Wernher und Anno de Vagin. — um 1100 ein Gebolf und Oudalrich de Vagana u. s. w. vor: dann Tom. VII. p. 48 auf das Jahr 1140 ein Tageno de Vagene: daselbst p. 475 auf das Jahr 1160 ein Hein-

Heinricus und Perchtoldus de Vagen: daselbst p. 388 ein Heinricus et Otto de Vagen auf das Jahr 1212. Ferner in Monum. Boic. Tom. I. p. 283 tritt im Jahr 1237 noch ein Hainricus de Vagin auf, welcher, wie es scheint, der Letzte dieses Geschlechtes war, weil dessen hinterlassene Wittwe Alhaidis im Jahr 1255 eine Schenkung an das Kloster Scheftlarn gemacht hat, ohne eines Sohnes oder Geschlechtserben zu gedenken. (Bey Meichelb. Hist. fris. Tom. II. Instr. 28.) — Alle diese Stellen, bis auf die letzte, sind von Hrn. Mederer übergangen worden.

b) Der Familiensitz des Geschlechtes Fagana war ganz unstreitig zu Vagen, einem Schlosse an der Mangfall. Hierauf deuten alle angeführte Urkunden, vornehmlich aber die Josephinische, weil es darin heiſst, daſs die Faganischen Güter sich bis gegen Erching, die Gränze der Agilolfingischen Güter, erstreckten.

c) Aber Vöring, Erching und Dieng (Deoinga) bey Aerding, waren Stammgüter der Agilolfingischen Familie. Die Agilolfinger hatten zwar vermuthlich noch viele andere und vorzüglich in der Gegend um Regensburg und Straubing besessen; dieſs scheinen wenigstens mehrere Ortschaften, welche eine groſse Namens-Aehnlichkeit haben, als: Eglolfing, Aholfing, Eglofsheim u. a. zu verrathen.

d) Daſs

d) Dafs der oben genannte Alfrid der dritte Sohn Tassilo's gewesen, welcher in der Salzburger Chronik von St. Peter unter dem Namen Englfried vorkömmt; und dafs unter: fratribus suis, seine noch jüngeren Brüder, Gepahard und Engilwan zu verstehen seyen. Diese Angabe gründet sich darauf, weil Alfried gleich nach Tassilo genannt wird, und weil nur von zweyen Familien, nämlich von der Agilolfingischen des Tassilo, und von der Faganischen (fines utrorumque Genealogiarum) die Rede ist; also konnte Alfried von keiner andern, als der Agilolfingischen, gewesen seyn. —

Was die übrigen drey Familien: Drozza Hahilinga und Anjona betrifft, so legte Hr. Mederer das Geständnifs ab, dafs er nichts anzugeben vermochte, was einen richtigen Forscher des Alterthums auch nur einiger Massen begnügen könnte. Den Angaben Einzingers (in seiner Erläuterung dieser Geschlechtsnamen 1780) kann ich eben so wenig, als Mederer, beystimmen. Was ich hierüber gefunden, oder vielmehr, was mir nach langem Forschen unter allen das Wahrscheinlichste geworden ist, will ich vorlegen.

3.) Das Haus Drozza wurde vom Crollius nach Trofsburg im Chiemgau; vom Einzinger nach Trofsberg im Tyrol verlegt; aufser der Namens-Aehnlichkeit mangelt aber hiezu aller diplomatische Beleg. Ich fand in einer Urkunde

 des

des röm. Königs Rudolph, gegeben in der Stadt Krembs i. J. 1225 (Mon. Boic. Tom. XI. p. 262) noch einen Pot von Drozz. Das Stammhaus Drozza lag in Ostbaiern (Oestreich im Obermanhartsviertel); dafs aber Pot, der Besitzer desselben zu dieser Zeit, noch ein Abkömmling von der alten Drozzischen Familie gewesen sey, kann ich nicht verbürgen.

4.) Das Geschlecht Hahilinga hatte meines Erachtens sein Stammhaus zu Hailing oder Hainling unweit Geiselhöring an der kleinen Laber. Nicht nur die Gleichheit des Namens begründet meine Vermuthung, sondern der Ort beurkundet sich auch weit in die Vorzeit zurücke. Das ehemalige Kloster daselbst Perga, auch Hainlingperga genannt, wovon schon auf das Jahr 807 Erwähnung geschieht, ist wahrscheinlich von den letzten Sprossen der Familie Hahilinga gestiftet worden. — Es wäre mir angenehm, die Meynung unsers ehrwürdigen Veteranen in der vaterländischen Geschichte, des Hrn. Probstes Zirngiebel hierüber zu vernehmen, so wie über andere bereits von mir vorgetragene Gegenstände, vornehmlich, welche die Stadt Regensburg (Norica) das Bifsthum daselbst, und den Bischof Paulinus etc. betreffen. Einsweilen lese man dessen Geschichte von der Probstey Hainspach, wo so manches Merkwürdige wegen Hainling vorkömmt.

5.) Ui-

5.) Uiber das Geschlecht Aniona, oder wie es auch in einigen Manuscripten genannt wird, Aeniona, konnte ich gar keine diplomatische Notiz auffinden. Es scheint, diese Familie habe schon sehr frühezeitig verblüht. Ich vermuthe, daſs ihr Stammsitz zu Aining oder Eining unweit Weltenburg gewesen sey. Jener Ort trägt Spuren des grauesten Alterthums. Es sind noch daselbst Uiberbleibsel von Mauern, unterirdischen Gängen und Gewölbern sichtbar. Unweit davon war das römische, von Aventin angegebene, Cenum: daselbst ist auch, wie bekannt, ein Jupiters-Altar gefunden worden.

Die Leser mögen nun meine Angaben mit jenen des von Einzinger vergleichen, und ein Urtheil fällen.

(28)

Dazumal durfte kein Krieger, selbst von dem edelsten Geschlechte, an der königlichen Tafel speisen, wenn er nicht Waffen von seinem Feinde gleiches Standes erobert hatte.

Die nachfolgende Geschichte giebt hierüber einen Beweis.

(29)

Gerade 50 Jahre waren es damals, nämlich i. J. nach Chr. 576, daſs die Longobarden Nachbarn der Bojer waren; denn i. J. 526 kamen sie in's Pannonien, wo sie 42 Jahre lang wohnten;

i. J. 568 zogen sie nach Italien, worin sie sich nun seit 8 Jahren festgesetzt hatten.

Paul. Diac. L. I. c. 22.

Audoin regnum adeptus non multo post tempore Longobardos in Pannoniam adduxit (anno nempe DXXVI.)

Idem Lib. II. c. 7.

Alboin sedes proprias, hoc est Pannoniam, amicis suis Hunnis contribuit, eo scilicet ordine, ut, si quo tempore Longobardis necesse esset reverti, sua rursus arva repeterent. Igitur Longobardi relicta Pannonia cum uxoribus et natis omnique suppellectili Italiam properant possessuri. Habitaverunt autem in Pannonia annis quadraginta duobus; de qua egressi sunt mense Aprili, per indictionem primam, alio die post sanctum Pascha, cujus festivitas eo anno juxta calculi rationem ipsis Kalendis Aprilibus fuit, cum jam a Domini incarnatione anni quingenti sexaginta octo essent evoluti.

(30)

Alboini ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus etiam tam apud Bajoariorum gentem quam et Saxones, sed et alios ejusdem linquae homines, ejus liberalitas et gloria, bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur..

Paul. Diac. L. I. c. 27.

Die Bojer hatten also Barden, so wie über haupt alle Gallier und insbesondere die keltischen.

Von

Von jenen meldet Strabo L. IV. p. 197. Apud vniuersos (Gallos) fere tria hominum sunt genera, quae in singulari habentur honore, *Bardi*, Vates et Druidae. Horum Bardi hymnos canunt poetaeque sunt: Vates sacrificant et naturam rerum contemplantur: Druidae praeter hanc Physiologiam, etiam de moribus disputant etc. Von diesen erzählt Ammianus Marcell. L. XV. c. 9. „Per haec loca (Celtarum, Massilicae) hominibus paullatim excultis viguere studia laudabilium doctrinarum, inchoata per Bardos et Euhages et Druidas. Et Bardi quidem fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt. Euhages vero scrutantes seriem et sublimia naturae pandere conabantur. Inter hos Druidae ingeniis celsiores, ut Authoritas Pythagorae decrevit, sodalitiis adstricti consortiis, quaestionibus occultarum rerum altarumque erecti sunt, et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales.“

(31)

Diese Episode ist fast wörtlich nach Paul. Diac. L. I. c. 23, wie der nachfolgende Auszug beweiset. Die Geschichte ist in jeder Hinsicht zu schön, als daſs ich sie bey dieser Gelegenheit nicht hätte einschalten sollen.

Gepidi ac Longobardi conceptam jam dudum rixam tandem parturiunt bellumque ab utrisque partibus praeparatur. Commisso itaque praelio, dum ambae acies fortiter dimicarent et neutra

alteri

alteri cederet, contigit, ut in ipso certamine Al boin filius Audoini et Turismodus Turisindi filius sibi obvii fierent, quem Alboin spata percutiens de equo praecipitatum extinxit. Cernentes Gepidi Regis filium, per quem magna ex parte bellum constiterat, interiisse, mox dissolutis animis fugam ineunt. Quos Longobardi insequentes acriter sternunt caesisque quam plurimis ad detrahenda occisorum spolia revertuntur. Cumque peracta Longobardi victoria ad sedes proprias remeassent, Regi suo Audoino suggerunt, ut ejus Alboin conviva fieret, cujus virtute in praelio victoriam coepissent, utque patri in periculo ita et in convivio comes esset. Quibus Audoin respondit, se hoc facere minime posse, ne ritum gentis infringeret: Scitis enim, inquit, non esse apud nos consuetudinem, ut Regis cum patre filius prandeat, nisi prius a rege gentis exterae arma suscipiat. (c. 24.) His Alboin a patre auditis, quadraginta solummodo juvenes secum tollens, ad Turisindum, cum quo dudum bellum gesserat, regem Gepidorum profectus est, causamque, qua venerat, intimavit. Qui eum benigne suscipiens, ad suum convivium invitavit, atque ad suam dexteram, ubi Turismodus ejus quondam filius sedere consueverat, collocavit. Inter haec dum apparatus varii epulas caperent, Turisindus jam dudum sessionem filii mente revolvens, natique funus ad animum reducens, praesentemque peremtorem ejus loco residere conspiciens, alta trahens suspiria, sese continere non potuit: sed tandem dolor in vocem prorupit. Amabilis, inquit, mihi locus

iste

iste est, sed persona quae in eo residet, satis ad videndum gravis. Tunc regis alter, qui aderat filius, patris sermone stimulatus Longobardos injuriis lacessere coepit, asserens eos, quia suris inferius candidis utebantur fasciolis, equabus, quibus crurum tenus pedes albi sunt, similes esse, dicens: Faetulae sunt equae, quibus similatis. Tunc unus e Longobardis ad haec ita respondit: Perge, ait, in campum Asfeld, ibique procul dubio poteris experiri, quam validae istae, quas equas nominas, praevaleant calcitrare, ubi sic tui dispersa sunt ossa germani, quemadmodum vilis jumenti in mediis pratis. His auditis Gepidi confusionem ferre non valentes, vehementer in ira commoti sunt, manifestasque injurias vindicare nituntur. Longobardi econtra parati ad bellum omnes ad gladiorum capulos manus injiciunt. Tunc Rex a mensa prosiliens, sese in medium objecit, suosque ab ira belloque compescuit, interminans primitus eum puniri, qui primus pugnam commisisset: non esse victoriam Deo placitam dicens, cum quis in domo propria hostem perimit. Sic denique jurgio compresso jam deinceps laetis animis convivium peragunt: sumensque Turisindus arma Turismodi filii sui ea Al boin tradidit, eumque cum pace incolumem ad patris regnum remisit. Reversus ad patrem Alboin ejusdem conviva hinc effectus est. Qui dum cum patre laetus regias delicias caperet, ordine cuncta retulit, quae sibi apud Gepidos in Turisindi regia contigissent. Mirantur qui aderant

et laudant audaciam Alboin, nec minus adtollunt laudibus Turisindi maximam fidem.

(32)

His diebus *a)* advenientibus Francis Anagnis *b)* castrum, quod super confinio Italiae *c)* positum est, se iisdem tradidit: quam ob causam comes longobardorum de Lagare *d)* Ragigilo nomine, Anagnis veniens depraedatus est; qui, quum de praeda reverteretur, in campo Rotiliano *e)* ab obvio sibi duce Francorum Cramnichis cum pluribus e suis peremtus est: qui Cramnichis non multum post veniens Tridentum devastavit; quem subsequens Evin tridentinus Dux in loco, qui Salurnis *f)* dicitur, cum sociis interfectus, praedamque omnem, quam fecerat, excussit, expulsisque Francis tridentinum territorium recepit. Paul. Diac. L. III. c. 9.

(a) Es war im Jahre 575, noch vor dem Tode Siegeberts Königs in Austrasien, der auf Anstiften Chilperichs seines Bruders, oder vielmehr dessen Gemahlinn Fredegundis umgebracht wurde.

(b) Schloſs Nan an der Noce oder dem Nauno Fluſse.

(c) Der Ausdruck: super confinio Italiae ist unbestimmt; man weiſs nicht recht, ob man dieses Super, mit: oberhalb, inner oder auſser den Gränzen Italiens erklären soll. Im ersteren Falle erstreckte sich Bojoarien bis an die Noce und den Einfluſs der Novetta in

die-

diesselbe; im zweyten aber bis nach Teutsch- und Wälschmetz (Mezo lombardo.)

(d) Das Lägerthal am linken Ufer der Etsch, zwischen Verona und Rovoredo.

(e) Eigentlich campus Rochtalianus, das ist: Camp ober Denn an der Noce unweit dem Passe Rochetta.

(f) Salurn am linken Etschufer ober Neumarkt. Auf dieser Wallstätte werden noch heutzutage in den Hügeln Todtenschedel, Gerippe, Waffenstücke und Münzen gefunden.

(33)

Der ostgothische König Theoderich (493—526) liefs die Mauern um Trient aufführen, welche zum Theil noch heutzutage stehen. Jenes bezeuget Cassiodor L. V. p. 9.

(34)

Der Name der älteren Tochter Garibalds wird weder vom Paul. Diac. noch von einem andern der Zeit nahen Geschichtschreiber angegeben; in einigen späteren Kroniken wird sie Euphrysie genannt.

(35)

Hoc tempore (575) Sigibertus Rex Francorum occisus est. — Evin quoque Dux tridentinorum, de quo praemisimus, accepit uxorem filiam Garibaldi Bajoariorum Regis. (576.) Paul. Diac. L. III. c. 10.

(36)

Nämlich Gallia celtica oder Lugdunensis: auch Gallia Narbonensis; aber nicht Aquitanica noch Belgica. Ich will mich in keine vergebliche Untersuchung des Ursprungs der Kelten einlassen; ich will weder mit Aventin, nach Anleitung des Josephus Judaeus, bis auf Gomer zuzückgehen, noch das Mährchen des Diodorus Siculus und des Parthenius vom Hercules und seinen Söhnen Galates und Celtus aufwärmen, noch mit Ammianus Marcellinus nach Timagenes die Kelten als Galliens Urbewohner (Aborigenes) festsetzen: (wer diese Angaben, denen wirklich einige historische Wahrheiten zum Grunde liegen mögen, ausführlicher lesen will, den verweise ich auf Paulus Pezronius oder auf Pelloutier) sondern ich will hier nur bemerken, dafs die Gallier von den eigentlichen Kelten zu unterscheiden seyen; denn die Aquitaner und Belgier waren zwar Gallier, aber keine Kelten. Julius Caesar de B. G. L. VII. sagte: Gallia omnis (die Provincia Narbonensis aber hier nicht mitgezählt) divisa est in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani; tertiam, qui ipsorum linqua Celtae, nostra Galli adpellantur. Hi omnes linqua, institutis, legibus inter se differunt." Also waren jene nicht ein und ebendasselbe Volk mit den Kelten. — Der Beleg, dafs die Bojer aus dem keltischen Gallien nach dem herzynischen Wald und nach Italien zogen, folgt nach.

(37)

Die Sitten der Bojer und der Kelten überhaupt waren von jenen der alten Teutschen sehr verschieden. Z. B. diese verehrten den Wodan, Thor, Tuiscon, Crodo, Stufo, eine Alcis, Velleda, Frigge u. a. Sie hatten aber keine Druiden, wie die Kelten und Gallier. Die Celten verehrten den Dis (Jupiter), Merkur, Hesus (Mars), Minerva, Diana und vorzüglich einen Apollo Grannus oder Belenus. Daher findet man auch in Baiern so viele Gelübd- und Altarsteine, welche diesem Gott geweyht sind. Vom Belenus sagt Tertulian in Apolog. c. 24 ausdrücklich, daſs er von den Norikern (d. h. von den Bojern) verehrt worden sey. Unicuique Provinciae et civitati suus Deus, ut Noricis Belenus etc. Aber den Teutschen waren diese Gottheiten alle unbekannt. Dieses bezeuget uns Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 16, 21, 24. „Galli Deos Ditem, Mercurium, Apollinem, et Martem et Jovem et Minervam colunt, et ad sacrificia Druidibus vtuntur. — Germani multum ab hac consuetudine differunt: nam neque Druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student.“ — Die keltischen Gallier, und wie bekannt, auch die Bojer, verlegten sich auf den Feldbau; nicht so die Germanen, noch weniger die alten Teutschen. Germani agricnlturae non student, sagt ebenfalls Julius Caesar l. c. — Die Kelten und Gallier, auch die Bojer gaben ihren bräutlichen Töchtern ein Heurathgut; der Bräutigam zeigte eben so viel zur Wiederlage aus, und der überlebende

Ehetheil war des andern Erbe: wie dieses selbst noch aus dem bojoarischen Gesetzbuche Tit. XV. c. 7 und 8 hervorgeht. Aber dieser Gebrauch hatte bey den alten Teutschen nicht statt u. s. f.

(38)

Die Ursprache der Bojer und Bojoarier

war nicht die teutsche Sprache. Dieses bezeuget die älteste Chronik von Passau, mit den Worten: „Bajouuarii relicto proprio idiomate teotonicum a Teotonicis accomodaverunt idioma."

Aber welche Sprache war dann die eigenthümliche der Bojoarier? (Idioma proprium Bajouuariorum?) Die Keltische: wie ich dieses schon in einigen vorhergehenden Bemerkungen angezeigt habe. Nun will ich aber weitläufigere Beweise führen, nämlich: A, aus dem alten bojoarischen Gesetzbuche: B, aus der Topographie von Baiern: C, durch Wörter und Ausdrücke (Idiotismen) welche noch heutzutage den Baiern eigenthümlich sind, und von keiner andern teutschen Völkerschaft verstanden werden.

A.

Aus dem Bojoarischen Gesetzbuche.

Darin, ob es gleich in lateinischer Sprache abgefafst ist, kommen noch mehrere unläugbar keltische Wörter vor, mit dem Beysatze, dafs diese Wörter den Bojoariern eigenthümlich angehören. Z. B.

Car-

Carmulum Tit. II. c. 3. Si quis seditionem suscitaverit contra Ducem, quod Bajuuarii Carmulum dicunt.

Im Keltischen bedeutete *Carm* Lärmen oder Kriegsgeschrey. *Uluen* hieſs anfachen oder erregen; daher Carmulum, Carmuluen: seditionem suscitare. Hr. Mederer leitete dieses Wort, aber in weiter Entfernung, von Scharmüzel her. Wachter kam der Sache näher, indem er es vom griechischen χαρμη abstammen lieſs; aber den zweyten Theil: Ulum oder Uluen wuſste keiner zu erklären.

Inunuuan Tit. IV. c. 16. Siquis alium de ripa vel de ponte in aquam punxerit, quod Bajuuarii Inunuuan dicunt Tit. IV. c. 19. Si alicui scalam injuste ejecerit, — quod Inunuuan dicunt. Tit. X. c. 4. Siquis ignem posuerit in domu, ita ut flamma eructuat et non perarserit — componat, eoquod illos inunuuan, quod dicunt in desperatione vitae, fecerit etc.

Unuuan bezeichnete in der keltischen Sprache die Besinnung oder Geistesgegenwart; In den Mangel derselben: also Ohnmacht, auch Lebensgefahr, oder wie einige sagen: Todesnoth. In diesem Sinne paſst dieses Wort auf alle obige Fälle. Am besten wird aber selbst Tit. X. c. 4 Inunuuan durch desperatio vitae erklärt.

Marha, Uuilz, Angargnago. Diese 3 Wörter kommen Tit. XIV. c. 11 und 12 vor. Das

erste

erste Wort bezeichnet ein schönes Pferd, ein Kriegs- oder Reitpferd. Schon Pausanias bemerkte, dafs die Kelten ein Pferd μαρχαν genannt haben. Es verschlägt also nichts, wenn auch die Teutschen dieses Wort sich später zueigneten. — *Uuilz*, Gwilst, Guuilwst heifst nach dem Dictionaire celtique ein mittelmässiges Pferd, ein Zugpferd. *Angar* bezeichnete nicht einen Anger oder eine Wiese, wie Hr. Mederer glaubte, sondern hiefs so viel als schlecht, liederlich: *Gnago* ein mageres Vieh, ein Aas: oder wie unsere Landleute sagen: ein schlechter Häuter.

Lidiscarti T. IV. c. 15. Siquis alicui aurem maculaverit (absciderit) ut exinde turpis appareat, quod Lidiscarti vocant.

Lidi, Lidu, Lidur bezeichnete nicht ein Glied, wie Hr. Mederer vermuthete, sondern hiefs im Keltischen so viel, als *häfslich* oder entstellend: *Scarti*, ein Einschnitt oder eine Wunde. Dieser Sinn kömmt also mit der obigen Erklärung vollkommen überein.

Tit. I. c. 13.

Tuninan, Tuninun, bezeichnete in der Keltischen Sprache einen Zwinger mit Steinen aufgerichtet um den Hofraum, oder um die Flur. Die Teutschen sagten Hovezun.

Kepolsceni. Tit. IV. c. 4. Siquis alium percusserit, ut in capite testa appareat, quod Kepolsceni vocant. Dieses Wort hat Hr. Mederer nach Dufresne richtig erklärt.

Kepol

Kepol hieſs im Keltischen, der Schedel, vom Griechischen κεφαλη. — Auch im Glossario Monseensi wird Gepolscheini für Calvaria genommen.

Tit. XXII. c. 11. Nullus de alterius silva, quamvis prius inveniat, aves tollere praesumat, nisi eius Commarcanus fuerit, quem Calasneo dicimus.

Calasneo. Dieses Wort hat Schilter treffend erklärt. *Cala* hieſs im Keltischen, so wie im Griechischen καλον, Holz oder Wald. *Sneo* bezeichnete einen Theilhaber. Hiedurch erklärt sich der Sinn des Gesetzes vollkommen.

Tit. XXIV. Servus qui Bracem facit.

Brace, Malz. Daher noch im Französischen Brasseur Bräuer, Brasserie Bräuerey. Galliae suum genus farris dedere, quod illic Bracem vocant, sagt Plinius H. n. L. 28. Das lateinische Wort Braxator ist jünger, und erst aus dem Keltisch-gallischen entstanden; denn die Römer kannten den Gerstentrank (Bier) nicht. Dieses latinisirte Wort kömmt noch in einer Urkunde des Klosters Formbach i. J. 1130 sammt der Erklärung vor: „N. Brasium (Malz) conficere debet.“ (Mon. Boic. T. IV. p. 21.)

Arapenis, Arpentum. Tit. I. c. 13. Pratum Arpento vno. Dieses Wort ist ebenfalls keltisch, und bezeichnet ein bestimmtes Ruthen-Maaſs, ungefähr ein halbes Juchart. Das noch heutzutage in Frankreich übliche Wort Arpent ist der ganz gleiche Abkömmling.

Tit.

Tit. et cap. eod.

Leuua, Leuga. Ein keltisches Wort, ein Maaſs von 1500 Schritten bezeichnend. Daher noch eine französische Meile Lieue heiſst. Bemerkenswerth ist es, daſs dieses Längenmaaſs im eigentlichen Keltenlande (Gallia celtica) seinen Ursprung und Anfang hatte. Die Römer hatten Milliaria von ungefähr 756 Schritten; aber bey Lugdunum (Lyon) fieng das gallische Meilenmaaſs an. Deſswegen steht auf der Tabula Peuting:

Lugdunum caput Galliarum:
Usque hic *Leugas.*

Und in dem Itiner. Ant. werden neben den römischen Meilen auch die Leugae angesetzt. Woher hatten also die Bojoarier, welche mitten unter den Teutschen wohnten, dieses Längenmaaſs? Die Römer nannten und rechneten Milliaria; die Griechen Stadia; die Gallier Leugas. So sagt Isidorus Orig. L. VIII. „Mensuras viarum nos Romani milliaria dicimus: Graeci stadia: Galli Leugas: ich setze bey: die Teutschen nannten sie Rasten. Dieses bezeugt auch der h. Hieronymus in Joël: „Unaquaeque gens certa viarum spatia suis appellat nominibus; nam et Latini mille passus vocant, et Galli Leucas, Persae Parasangas, et Rastas universa Germania.“ So heiſst es in verschiedenen in Teutschland gefertigten Urkunden: Villa N. ab oppido N. v. g. XX. Rastis distat. Dagegen aber ist Leuga ächt keltisch gallisch. Hesychius sagte: λευγη μετρον τι γαλατικον.

Tit.

Tit. et cap. eod.

Andecinga. Hr. Mederer äuſserte sich hierüber also: „Woher dieses Wort abzuleiten sey, ist mir ein wahres Räthsel.“ — Ganz natürlich; Hr. Mederer, der alle diese Wörter aus der teutschen Sprache herleiten wollte, konnte auf keinen Grund kommen. Ich will dieses Räthsel lösen helfen. Man schlage das Dictionaire celtique nach, und man wird finden: And heiſst im Keltischen eine Stange oder Ruthe: dec oder decq zehn, und ing oder inga ein Maaſs, z. B. eines Fuſses. Also war Andecinga ein Maaſsstab von 10 Fuſs. Und hiemit kömmt die Erklärung des Gesetzes selbst buchstäblich überein; wo es heiſst: Andecinga legitima, hoc est pertica X pedes habens u. s. f.

Diese und noch mehrere dergleichen Wörter habe ich schon das erste Mal in einer andern Schrift angeführt; hier wollte ich nur einige davon mit Erklärungen versehen. Und hieraus hoffe ich, wird sich jeder unbefangene Leser überzeugen, daſs die in dem Bojoarischen Gesetzbuche, obschon es in lateinischer Sprache geschrieben, oder vielmehr in selbe übersetzt wurde, vorkommenden fremdartigen und den Bojoariern allein eigenthümlichen Wörter ächt keltisch-gallisch sind.

Nun muſs ich nur noch bemerken, daſs die eigentliche keltische Sprache älter als die galli-

n sche

sche war; denn (sagt Bouquet) „Celtica lingua ea erat, qua utebantur Galli, antequam Romani in Gallias transirent: Gallica recentior, et in romanam corrupta.“ — Aber sollte sich die keltische Sprache unter den Bojern so lange erhalten haben? Ja, wenigstens zum Theile. Und darüber darf man sich, nach den bereits geführten Beweisen eben nicht mehr so höchlich wundern; denn die keltische Sprache hat sich auch in Frankreich unter dem Volke noch bis in das vierte, ja gegen das fünfte Jahrhundert erhalten. Sulpitius Severus sagt in Dialogo auf das Jahr 393. „Vel Celtice, aut si mavis, gallice loquere, dumodo jam Martinum loquaris. — Und Sidonius Apollinaris schrieb noch i. J. Chr. 474 an seinen Schwager Ecdicius (Arvernus), den Sohn des Kaisers Flavius Avitus, nach Auvergne folgende Worte: „Undique gentium confluxisse studia literarum, tuaeque personae quondam debitum, quod sermonis *Celtici* squamam depositura nobilitas, nunc oratorio stylo, nunc etiam camoenalibus modis imbuebatur.“

Die keltische Ursprache war von jener der Teutschen verschieden, obgleich beyde einige Wurzelwörter gemeinschäftlich gehabt haben mögen; denn Ariovist, König der Teutschen, mufste viele Zeit und Mühe darauf verwenden, um die keltisch gallische Sprache zu erlernen. „Linqua gallica, qua multa jam Ariovistus longinqua consuetudine utebatur,“ sagt Jul. Caes. de B. G. L. I. c. 47. — Zur Lösung eines jüngst

gemach-

gemachten, für sich zwar nichtigen, Einwurfes, will ich noch erklären, daſs, wenn auch in den allemannischen etc. Gesetzen einige Wörter vorkommen, welche in den Legibus Bajoaricis stehen, es gar keine Folge sey, daſs die Allemannen ebenfalls Kelten, oder die Bojoarier Allemannen waren. Im Verlaufe einiger Jahrhunderte mengten sich die Sprachen der angränzenden Völker, so wie besonders die Alemannen aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt waren. Hingegen haben auch die Bojoarier sich einige teutscbe Wörter eigen gemacht, bis endlich, nachdem sie der Herrschaft der Franken unterworfen waren, ihre keltische Ursprache von der germanischen und teutschen nach und nach verdrängt wurde.

Nach diesen neuen Aufschlüſsen lösen sich von selbst alle älteren Einwürfe, welche zuerst Hadrianus Valesius Tom. III. Rer. Francic. p. 460 gemacht hat, und welche alle folgende Geschichtschreiber bis auf unsere neueste Zeit ohne weitere Forschung nachgeschrieben haben. Wer sie nun immer nachliest, wird sich leicht bescheiden können. Nur die oben Seite 84 in der Note (30) angeführten Worte des Paul. Diac. L. I. c. 27 „Bajoariorum gens et Saxonum ejusdem linquae homines" verdienen noch eine Erläuterung; denn hieraus folgerten einige, daſs die Bojoarier, wie die Sachsen, teutsch gesprochen hätten. Allein hier muſs man einen Unterschied machen zwischen den älteren Sachsen, welche

welche Paulus Diac. L. II. c. 6 wohlbedächtlich vetulos Saxones nennt, und zwischen den neueren Sachsen. Diese waren unstreitig Teutsche; jene aber Kelten, nämlich Uiberbleibsel der gallischen Tectosages. Diese Sagesen hatten Barden, wie die Bojer oder Bojoarier, und eben dieselbe, keltische, Sprache mit ihnen; aber nicht so die neueren Sachsen, noch viel weniger die Longobarden. Ich könnte über die keltischen Sachsen mehrere historische Beweise anführen; aber hiemit, und mit dem, was noch weiter folgt, dächte ich, dürften sich die Zweifler allerdings zufrieden stellen und beruhigen.

Nun will ich zum ferneren Beweise

B.

die keltisch bojoarische Topographie erläutern.

Es scheint mir vorläufig zu diesem Behufe bemerkenswerth zu seyn, dafs im alten Bojoarien (Noricum und Vindelicien) Städte und Flüsse vorkommen, deren Nämen unstreitig keltischen Ursprunges sind, als: Bojodurum, Serviodurum, Gavanodurum: Cambodunum, Carrodunum, Noviodunum etc. *Durum* bezeichnet bekanntlich eine Wasser- und *Dunum* eine Berg-Stadt. — Bey den Keltiberiern findet sich auch eine Stadt Artobriga, wie in Baiern. In Gallien kennt man die alten Städte Carnutum (itzt Chartres), Vienna (Vienne), Eburodunum (Yverdon). Im alten Bojoarien haben wir die Städte Carnutum, (itzt Heimburg an der Gränze Norikums,) Vien-

Vienna (Wien), Eburodunum, Eberndorf an der Drau. Im Gallien sind die Flüfse Isara (l'Isere), Mosa (Meuse), Clanus, Clana (le Clain), Druna (la Droume), Rhodanus (Rhone), Senona (la Selune). In Baiern sind die Flüfse Iser, Mosa, Glon, Traun bekannt. Aventin bezeugt, dafs in lateinischen Briefen die Rott Rhodanus, und die Semt Senona genannt worden sey.

Woher hömmt die Gleichheit dieser Benennungen in Frankreich und in Bojoarien? — Sollten sie über die alte Verwandtschaft der Gallier und Bojer keinen Beweis geben? — Nomina sunt argumento, sagte Plutarch bey einem ähnlichen Falle. (In Camillo p. 136.) Sollte man hieraus nicht schliefsen, dafs diese Wörter, von einer und eben derselben Sprache, Adpellativa wären? — Ich will nun die Etymologie der noch wirklich bestehenden Benennungen der Flüfse, Seen, und einiger der ältesten Ortschaften in Baiern angeben.

1) Keltische Namen der Flüfse in Baiern.

Woher kommen die Benennungen Donau, Lech, Isar und Inn? Antwort: *Don* hiefs in der Keltensprache tief, und *Av* ein grofser Flufs oder Strom. Defswegen kömmt auch in einigen alten Schriftstellern das Wort Donabius vor. Hieraus erklärt sich nun, warum dieser Strom in Hinsicht des Rinnsals so lange den Namen: Donau, behielt, als er durch das Land der Kelten oder Bojer fliefst; bey Carnutum (Heimburg) aber, oder nach den Katharakten, wo er

ins

ins Pannonien tritt, mit einem anderen Namen: Ister, bezeichnet wurde.

Lech heifst im Keltischen: reifsend. Das lateinische oder vielmehr griechische Wort Lycus führt eben denselben Begriff mit sich; denn es heifst gleichfalls reifsend, oder ein Wolf. Dieses Beywort kam ihm auch noch in mittleren Zeiten zu: Rapidissimus amnis, sagt der alte Dichter. Fortunatus Venantius nannte ihn auch mit dem eigenen Namen Lecha.

Iser: in den ältesten Urkunden wird Isura oder Ysura geschrieben. Dieses zusammengesetzte keltische Wort bezeichnet einen schnellen, um sich fressenden Flufs. Dict. celt. — *Ys* = vite; *Ysu* = devorer; und *Ura* = eau, rivière: womit die Eigenschaft dieses Flufses wieder treffend ausgedrückt ist.

Inn oder, wie es auch die Alten schrieben, *Ynn* heifst geschwind, und Ynnon eine sprudelnde Quelle. Damit ist auch die Beschaffenheit dieses Flufses richtig bezeichnet. Daher sagt auch der genannte alte Dichter: — Rapido gurgite volvitur Oenus.

Salzach. Dieser teutsche Namen ist dem Flufse erst unter Karl dem Gr. beygelegt worden, vom Salz, Salzberge Hallein: und Acha = Flufs. Bey den Römern hiefs er Juvarum oder Juvavus, wie die Stadt. Aber bemerkenswerth ist es, dafs dieser Flufs eben in der Mittelzeit, zwischen der römischen und teutschen Benennnng, den frem-

den

den Namen Igonta hatte, wie dieses das Congestum Arnonis anzeigt: „Fluvius Igonta, qui alio nomine dicitur Salzaha.“ *Igonta* ist ebenfalls keltisch; Jonta bezeichnet eine Vereinigung; also Ynjonta = der sich mit dem Inn vereinigende Fluſs, oder dergl.

Warum in Baiern 4 Flüſse Laber heiſsen: warum 7 kleinere Rot oder Roth, 3 Vils, 2 Traun, und 2 Glon heiſsen, ist auch zu erläutern. Woher kommen diese gleiche Benennungen? Warum hat man nicht jedem Fluſse einen besondern Namen gegeben? — Weil diese Wörter Adpellativa sind, welche eine Eigenschaft bezeichnen, die mehreren Subjekten zukömmt, als:

Laber oder *Lubar* heiſst in keltischer Sprache = rauschend. Man sehe hierüber Bullets und Rostrenens keltisches Lexicon, voce: Laben und Labbar. Ich füge noch bey, daſs auch bey Oſsian (im I. Buche Fingals Seite 28 Ausg. v. Denis) ein Fluſs auf Ulster mit dem Namen Lubar vorkommt:

„Auf grasigem Ufer des Lubars stritten sie.“

Und Macpherson machte die erklärende Note dazu: Labbar heiſse laut oder rauschend. Ich glaube nicht, daſs es nöthig sey, mit Beweisen zu belegen, daſs Oſsian in keltischer Sprache schrieb, oder Ulster von Kelten bewohnt war.

Rot oder *Roth* heiſst ein, im Verhältnisse, kleinerer Fluſs, der in einen gröſsern sich ergieſst. Dict. Celt. *Rot* = Rivière.

Vils (Bils) ein Fluſs, welcher die Fruchtbarkeit befördert, oder durch ein fruchtbares Thal flieſst. — Wer wird sich hier nicht des schönen fruchtbaren Vilsthales in Baiern erinnern? —

Traoun heiſst im Keltischen tief, zwischen steilen Bergen. Dict. Celt. Trauon = bas, vallée.

Glan, *Glon*, = sich schlängelnd zwischen Bergen. Dict. Celt. creux, vallée.

Man suche allen diesen Wörtern im keltischen Lexicon nach, und man wird sich der angegebenen Bedeutungen derselben überzeugen.

2) Keltische Namen der Seen in Baiern.

Chiemsee. Kym, Cym, heiſst in der Keltensprache ein sehr groſser See, gleichsam ein Meer. Dictionaire celtique. *Cym, Kym,* = Mer, jonction d'eaux. Daher mag es wohl kommen, daſs der Chiemsee noch heutzutage das baierische Meer genannt wird.

Amber- oder Ampersee. Dieser See hat seinen Namen von dem Fluſse Amber (Ambro, Ambronis fons.) Im Keltischen heiſst *Ambro* einer der verschlingt oder verschlungen wird. Dict. Celt. Ambro = Gluton, Gourmand. Es ist hiebey bemerkenswerth, daſs dieser Name sehr gut auf den Fluſs paſst; denn in der Gegend von Ettal, wo er entspringt, sieht man, ungeachtet der vielen aus dem Gebirge herabströmenden Bergbäche, im ganzen Thale (auſser

bey

bey lange anhaltendem Regenwetter) kein Wasser; alles versintert in dem Sande, welcher dieses Thal einige Klafter tief bedeckt, und es kömmt erst eine halbe Stunde von Ettal wieder hervor, wo es dann dem Amberflufse seinen Ursprung giebt.

Kochelsee. Cochl, Cochal = einschliessend, umringend. Der Kochelsee hat eine Krümmung, und bildet eine Erdzunge. In den ältesten Urkunden wird er Cochal und Cochalun geschrieben. Dict. Celt. *Cochl, Cochal* = qni couvre, qui envelloppe.

Tegernsee, Tegarin (so wird es in den ältesten Urkunden geschrieben) bezeichnete in der Keltensprache einen Fürsten oder Herrn. Dict. Celt. *Tegarin* = Prince, Seigneur. Der Name kömmt vielleicht noch daher, weil die Gegend von Tegernsee den Prinzen Adalbert und Otokar, welche von einigen für Söhne des Herzogs Grimoald gehalten werden, übergeben worden ist.

Tachensee: Tachen im Keltischen = eingeschlossen, umgeben. Denn an der östlichen Seise dieses Sees befinden sich noch zwey andere, nämlich der Abt- und Sursee. Dict. Celtiq. *Tachen* = enfermé entre d'autres, enclavé.

Würmsee. Im lateinischen hiefs er Verres lacus. Man vermuthete bisher, dafs er von dem darin sich befindlichen Gewürme seinen Namen habe. Allein ich fand eine ganz andere

 Her-

Herleitung; denn in alten Schriften wird er Werromsee genannt, und *Verrom* hiefs in der alten Bojersprache so viel als lang. Dieses Wort wird in Arnulfs Lebensbeschreibung also erklärt: „Verromwaida, quod sermo latinus exprimit longinqua pascua. Der Ort heifst itzt Langwaid. Und der Würmsee ist im Verhältnisse der längste und schmäleste unter allen Seen in Baiern.

Walchensee. Diese Benennung hat vermuthlich seinen Ursprung von den Wallen oder Walhen (Romanisci, Fremdlinge, Ausländer;) denn auch der obenbemerkte Wallersee, im Salzburgischen, hat eben daher (von den Romaniscis) seinen Namen.

Abersee, Atersee, Mattsee, Mattichsee, Stavan- oder Staphalansee etc.; Dict. Celt. *Aber* = Confluent, union des rivières. *Ate* = Canard. *Matt* = bon, favorable. *Mattich*, Matticq = Alcyon, ou Martinet pêcheur, espèce d'oiseau. *Stavan* = Bouche, embouchure u. s. f.

Eben so verhält es sich mit den

3) Namen der ältesten Ortschaften in Baiern.

Wir haben z. B. sehr viele alte Oerter in Baiern, welche den Namen Asch führen, als Asch bey Landsberg, bey Schongau, bey Moosburg, Ascha bey Weilheim, bey Mitterfels, Aschau oder Hohenaschau unweit Traunstein, bey Neumarkt, Aschbach bey Kranzberg, bey Pfarrkirchen, ehemals ein Benedictinerkloster,

Asch-

Aschheim zwischen München und Erding u. A. m. Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daſs es von dem teutschen Wort: die Asche (cinis) herkäme. Asch hieſs im Keltischen so viel als: klar, licht, erhaben, eine freye Aussicht gewährend; Dict. Celtiq. *Asch, Aschen* = clair, limpide, agreable. Und diese Oerter liegen alle auf Bergen, oder in freyen, lichten Ebenen. Uiber das Alter einiger dieser Oerter haben wir unwidersprechliche Beweise, z. B. Aschheim war zu Zeiten Tassilo II. eine villa regia oder ducalis: er hielt daselbst i. J. 763 den bekannten Landtag. Ein Asch (das bey Dachau) kömmt in einer freysingischen Urkunde ebenfalls schon um diese Zeit vor.

Oerter mit Arn, als Arnbach, Arnberg, Arndorf, Arnhofen, Arnkirchen u. d. gl. Arn bezeichnete in der Keltensprache düster, eine Höhle oder Vertiefung. Dict. Celt. *Arn* = caverne, trou.

Mit Anten, als Antenzell, Antendorf, Antering. Das keltische Wort Anten heiſst eine Wohnung, oder ein einzelnes Haus, eine Einöde. Antering oder Anthiering kömmt schon in der Annotatio Arnonis vor. Dict. Celt. *Anten* = Habitation.

Hallein, die bekannte alte Stadt an dem reichen Salzberge. Hallein bezeichnete im Keltischen Salz. Rostrenens Dict. Celtiq. *Hallein* = Sel.

Wir haben drey Oerter in Baiern, welche Kay heifsen, deren jedes an einem Flufse liegt, nämlich Kay bey Straubing zwischen der Donau und der Alat: Kay an der Salza bey Tittmaning: und Kay an der Roth bey St. Veit. In der Keltensprache bezeichnete *Kay* einen Strand; daher noch das französische Quai.

Kematen, in den Landgerichtern Erding, Pfarrkirchen, Griesbach, Oetting, Aibling u. s. w. Kemat hiefs auf Keltisch ein Ort, wo eine Hauptmannschaft oder Centurie war: En = eine Wohnung.

Loizendorf, Loizenkirch. — Loistin bezeichnet im Keltischen ein Wirthshaus, und Loizun einen kothigen, sumpfigen Ort. Dict. Celt. *Loistin* = Logis, cabane. *Loizun* = lieu boueux.

Leizenhof, Leizing, Leizna, Leiznachthal. — In der keltischen Sprache ist Leiza ein Beywort und heifst so viel als tief oder feucht. Dict. Celt. *Leiza* = bas, humide.

In Baiern ist ein Tegernbach, Tegernau, Tegerndorf, Tegernheim, Tegernsee u. A. Diese Oerter sind sehr alt. Tegernbach war schon im VII. Jahrhundert ein Kloster. Man sehe Resch Annal. Sab. Tom. I. p. 773 Note 636. Von Tegernsee ist es ohnehin bekannt. *Tegarin* (so wird auch in den ältesten Urkunden Tegernsee und die übrigen Oerter geschrieben) heifst im Keltischen ein Fürst oder Herr, wie ich schon angeführt habe.

Aus

Aus diesen wenigen Beyspielen erhellet die keltische Namengebung der ältesten Oerter in Baiern zu Genügen. Da ich noch einen Vorrath von dergleichen Wörtern und Bemerkungen habe, so wird nächstens eine Charta Celtico-Boica mit einer Beschreibung erscheinen.

Ob diese Forschungen lehrreich seyen? Auf eben diese Frage: Haec qui facit, an delectare videtur, an vero docere, antwortete Strabo: „Profecto docere."

Nun will ich noch zu diesem Behufe

C.

baierische Provinzialismen etymologisch erklären. In Baiern, zumal unter dem gemeinen Volke, sind noch Wörter gang und gäbe, die ihre keltische Herkunft offenbar beurkunden. Z. B.

Luath: er ist ein Luath-Mensch, d. h., ein feindseliger, zanksüchtiger Mensch: Im stärkeren Ausdrucke sagt man auch: er ist ein Luath-Hund. In der Keltensprache hiefs Luath so viel als bissig, reifsend. Dict. Celt. *Luaith* = rapide. Ich kann nicht umhin zu bemerken, dafs bey Ossian im Fingals I. und VI. Buche Seite 37 und 11 (Ausg. v. Denis) Cuthulins grofser, mürrischer Hund eben so, nämlich Luath, hiefs. Man lese daselbst Macphersons Anmerk.

Lüzel und leizi heifst klein: Man sagt: kleinleizi. Daher Lüzelkirch, Lüzeldorf, Lüzelohe, Lüzelburg. In der keltischen,

so wie auch in der englischen, Sprache heiſst *Littel* oder Little ebenfalls klein, und Lüzelstein auf neu französisch Petitpierre.

Troasch; man sagt: das ist eine rechte Troasch, d. h., eine ungewandte, ungeschickte Magd: auch eine Bauerntroasch; so nennen die Kleinstädter ein Mägdchen vom Lande. In der Keltensprache hieſs *Troach*, *Troadus* und *Droch* ebenfalls ungeschickt. Dict. Celt. = obscure, tortueux, qui a des detours.

Dämbas: er hat einen rechten Dämbas, d. h., einen Rausch, daſs er nicht mehr gerade gehen kann. Im Keltischen bezeichnete dieses Wort eben so viel; denn *Dambaça* hieſs wanken. Das Dictionaire celtique erklärt *Dambaca* durch das französische: = chanceler, vaciller.

Denk; die denke Hand, d. h., die linke. Auch: er ist recht denk, d. h., unbehülflich, ungeschickt. *Denc*, *Dengge* und *Tennaec* im Keltischen ebenfalls ungeschickt. = Fageux, mutin, opiniatre.

Du bist ein Denk Labaschk. Das erste Wort ist schon erklärt; das zweyte ist ebenfalls keltisch, und bezeichnet fast das nämliche. Dict. Celt. *Labask* = delabré, lache et grand: groſs und ungeschickt.

Sür, Süri: Mach mich nicht süri, d. h., nicht böse, unwillig oder verdrüſslich. Dict. Celt. *Sur* = acre, difficile, facheux, chagrin.

Bini;

Bini; der Hund ist bini, oder: ein biniger Hund, d. h., wüthend, toll, wasserscheu. Der Mensch ist bini vor Zorn, d. h., rasend, giftig. In der keltischen Sprache hatte bini oder binimi eben dieselbe Bedeutung = veneneux.

Enterisch, z. B. ein enterischer Kerl, das heiſst, ein sehr groſser, starker und leibiger Mensch. Man sagt auch: ein Kerl enterisch wie ein Ochs. Im Keltischen bedeutete *Enterig* wirklich einen jungen, wohlgemästeten Ochsen. Dictionaire celtique: *Enterig* = Bouvillion, jeune boeuf.

Rouesch. Dieser Mensch ist ein rechter Rouesch, d. h., er ist sehr unordentlich. Oder: er ruescht alles untereinander, d. i., er bringt alles in Unordnung. Rouest und Rouesch bedeutet im Keltischen gleichfalls unordentlich oder verworren. Dict. Celt. *Rouest, Rouestl* = trouble, confusion, embrouillement.

Grett, auf der Grett oben, d. h., im oberen Stocke des Hauses. In Baiern haben die Landleute oben um das Haus einen Gang (Altan, Laube) und diesen heiſsen sie die Grett. Im Keltischen *Grette* = Elevation, ein erhabener Ort, *Grettarium* = Escalier, eine Treppe.

Gäbüsch: er redt so gäbüsch daher, d. h., er redet geschwind und unordentlich; in der keltischen Sprache hatte dieses Wort eben denselben Begriff. *Gavus* wird im Dictionaire Celtique erklärt durch: leger en parole.

Gram-

Grampi, er wird schon wieder grampi, sagt man von einem Wiedergenesenden, wenn er die neuen Kräfte zu fühlen, zu gehen und zu steigen anfängt. *Grampa* und *Grampla* im Keltischen = bergangehen, steigen.

Dämisch, er ist ein dämischer Mensch, d. h., närrisch, unsinnig, nicht wohl bey sich. Im Keltischen hat *Diames* und *Di-amudeach* eben denselben Sinn.

Und dergleichen Wörter und Redensarten giebt es in Baiern noch sehr viele, die alle von der keltischen Sprache herstammen, und allen übrigen Teutschen unverständlich sind. Uiber die bisher Angeführten beliebe man das Dictionaire Celtique von Bullet, Pelletier und Rostrenen nachzuschlagen, und man wird sich von der ächten Angabe derselben überzeugen. Hr. A. Zaupzer hat sich zwar die Mühe gegeben; diese Wörter in seinem Idiotikon zu sammeln; aber etymologisch hat er sie nicht erklärt. Auf die Frage: ob diese Bemerkungen einen Werth oder Nutzen haben? ob es der Mühe lohne, dergleichen Untersuchungen anzustellen? antworte ich: ein ächter Wort- und Alterthumsforscher wird sie, besonders in der Absicht, zu der ich sie gemacht habe, zu würdigen wissen, und — für Kurzsichtige sind sie nicht geschrieben.

(39)

Die Kelten und Gallier bedienten sich in ihren Schriften der griechischen Buchstaben.

Diese

Diese Nachricht giebt uns Jul. Caes. de B. G. L. VI. c. 14. „Galli in publicis privatisque rationibus graecis literis utuntur.

Da nun die Bojer sowohl als die Helvetier gallisch - keltischen Ursprunges waren, (wie uns dieses auch Tacitus bezeugt mit den Worten: Boji et Helvetii — gallica utraque gens), so ist gar nicht zu zweifeln, daſs sie sich auch der griechischen Schrift bedienten. Ja von diesen versichert es uns selbst Jul. Caes. L. I. c. 39., indem er erzählt: „In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt literis graecis confectae.“ In Rücksicht auf die Bojoarier aber kann hierüber kein ausdrücklicher historischer Beweis mehr ausfindig gemacht werden. Jedoch ist im vorigen Jahrhundert zwischen Dinkelsbühl und Nördlingen ein Leichenstein entdeckt worden, dessen Inschrift zwar in lateinischer Sprache verfaſst; aber mit griechischen Karakteren geschrieben ist, nämlich:

ΕΥΠΟΡΟϹ
ΟΥΡΒΙΚΩ ΦΙ
ΛΙΩ ΒΕΝΕΜΕ
ΡΕΝΤΙ ΦΕΚΙ

(Euporus Urbico filio benemerenti feci)
Eckhart Franc. orient. Tom. I. p. 14.

Woraus wenigstens so viel erhellet, daſs auch hierorts in einer andern, fremden Sprache griechische Buchstaben gebraucht wurden.

Woher hatten aber die Kelten die Kenntniſs der griechischen Buchstaben erhalten? Von den

 Pho-

Phocäensern. Dieses erzählet uns Strabo L. IV. p. 180. „Massilia (Marseille) a Phocaeensibus est condita — Tum portus, tum ipsa urbs praeclare aedificata, justae magnitudinis. In arce est Ephesium et Apollinis delphinii fanum. — Respublica Massiliensium omnium optime legibus paret. — Legibus utuntur jonicis, publice expositis. — Massilia tantum graecarum literarum studium apud Gallos (Celtas) excitavit, ut contractuum quoque formulas graece scriberent.“ — Endlich haben die Bojoarier unter der Herrschaft der Römer die lateinischen Buchstaben angenommen.

In den Legibus Bajoaricis kommen aber noch einige keltische Wörter vor, welche zunächst aus dem Griechischen herstammen, wie ich in der vorgehenden Note bemerkt habe. Und das Corporale, welches von der Königinn Theodelinda eigenhändig gestickt worden seyn soll, und noch zu Monza aufbewahrt wird, ist mit lateinischen und griechischen Buchstaben untereinander bezeichnet. (Memorie storiche di Monza del Ant. Franc. Frisi Tom. III. p. 184.) Der erste bekannte Schullehrer in Baiern, Dobda, war ein geborner Grieche, dem auch die verwandte keltische Sprache geläufig gewesen seyn muſs, um sich den Bojoariern verständlich zu machen. In den ältesten baierischen Codicibus findet man noch, daſs die Mönche ganz leichte lateinische Wörter mit griechischen überschrieben und erklärt haben.

(40)

(40)

Uiber den Unterschied der Kelten, Gallier, Germanen und Teutschen.

Ich sagte hier absichtlich: von Germanen, und nicht von den Teutschen; denn die Germanen kamen den keltischen Bojoariern in der Sprache näher, als die Teutschen. Denjenigen zu liebe, welche weder Muſse noch Lust haben, die Menge der Schriftsteller, welche über den Ursprung und das gegenseitige Verhältniſs der Kelten, Gallier, Germannen und Teutschen geschrieben haben, zu lesen, zu vergleichen, kritisch zu untersuchen, und daraus endlich ein eigenes Resultat zu erhohlen, will ich meine Ansichten vorlegen, und hiezu die Hauptstellen aus den klassischen Authoren anführen, durch derer Anwendung alle bisherigen Zweifel und Einwürfe gelöset werden können.

Die Griechen nannten alle Bewohner der nördlichen und westlichen Länder Europas, kurz alles, was nicht Grieche und nicht Römer hieſs, Kelten. — Die Römer übersetzten meistentheils das Wort Kelten in Gallier. Die Kelten waren aber ursprünglich von den Galliern verschieden. Dieſsseits des Rheins saſsen die Germannen, welche mit den Galliern, die Sprache (und vielleicht nur die Mundart im weiteren Sinne) ausgenommen, viele Aehnlichkeit hatten. Die ursprünglichen Teutschen (Teutonen) waren

aber eigentlich Scandinavier, und von den Germanen wieder verschieden, bis sie sich mengten, und Sitten und Sprache vereinigten.

Die Belege hiezu sind:

Gallia est omnis divisa in tres partes (praeter provinciam Narbonensem, quae Romana dicitur) quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani; tertiam, qui ipsorum linqua Celtae, nostra Galli adpellantur. Hi omnes linqua, institutis, legibus inter se differunt.

Jul. Caes. de B. G. L. VII.

Celtarum pars Galliae tertia est.

Livius.

Ptolomaeus vereinigte schon die Kelten und Gallier, und nannte ihr Land insgesamt Celtogalatien, indem er sagte: „Celtogalatia in quatuor divisa est prouincias: Aquitaniam, Lugdunensem, Belgicam et Narbonensem.“

Uiber die Germanen in Vergleich mit den Galliern äußert sich Strabo L. IV. p. 196 also: „Natura et vitae institutis gentes hae (Galli et Germani) invicem similes sunt et cognatae, confinem habitantes regionem, Rheno divisam et pleraque inter se similia habentem.“

Ferner p. 290.

Trans Rhenum post Celticos (Gallos) orientem versus sita loca Germani incolunt, a Gallis parum differentes, si feritatis, corporum magnitudinis et fulvi coloris excellentiam spectes;

tes; sed et forma et moribus et victu adsimiles sunt Gallorum. Itaque recte mihi videntur Romani hoc nomen eis indidisse, quum eos fratres (germanos) esse Gallorum vellent ostendere.

So wie hier Strabo die eigentlichen Gallier mit den Kelten verwechselt; oben aber anführt, daſs die Germanen mit den Galliern viele Aehnlichkeit hatten: so nannte der etwas spätere Dio Cassius die Germanen auch Kelten: er erklärt sich aber also: L. 29. „Rhenus ad sinistram Galliam ejusque incolas; ad dextram Germanos dividit. Hic enim limes in hunc usque diem earum regionum habetur ab eo tempore, quo diversa nomina adeptae sunt: siquidem antiquitus populi, qui ex vtraque parte Rheni habitabant, Celtae uno nomine adpellati sunt.“ Im 53. Buche aber spricht er so: „Caesari adscripta est omnis Gallia et Narbonensis et Lugdunensis, Aquitaniaque et Celtica cum iis populis, qui eorum coloni essent; nam Celtae quidam, quos Germanos vocamus, quum omnem celticam regionem, quae ad Rhenum est, occupassent, effecerunt, ut ea Germania vocaretur.“

Endlich wurden auch die Cimbrer und Teutonen, und die übrigen ganz nördlichen, eigentlich teutschen Völkerschaften zu den Germanen gezählt, obschon sie von diesen ursprünglich ganz verschieden waren.

Fast gleiche Ansicht mit mir hatten schon Macpherson und Blaire (Männer, denen wohl Niemand

mand Belesenheit und Forschungsgeist absprechen wird,) indem sie sich in der Abhandlung zu Ossians Gedichten (bey Denis) also äuſserten. „Die „alten Germanier waren selbst Gallier. Die „gegenwärtigen, eigentlich sogenannten Teutschen waren von den alten Kelten unterschieden; Gebräuche und Lebensform dieser beyden „Nationen glichen sich; aber nicht die Sprache. „Die Teutschen waren ächte Abkömmlinge der „alten Scandinavier, welche in einer frühern „Zeit über den Belt setzten. Die Celten versandten einst viele Colonien in Teutschland, wel„che alle daselbst ihren Geſetzen, ihrer Mundart „und ihren Sitten treu blieben, bis sie unter der „römischen Herrschaft zerstreut wurden."

Nur dieses letzte war der Fall bey den Bojern nicht; diese erhielten sich unter dem Schutze der Römer. Bey allen Vermengungen der Völker, und bey allen Veränderungen der Namen bleibt es ausgemacht, daſs die Bojoarier von den Bojern, und diese von den uralten ächten Kelten abstammen.

Ich will hier noch eine Stelle anführen, die bisher von keinem baierischen Geschichtforscher beachtet worden ist. Trebellius Pollio erzählt: „Gallienus cum Aureolo et Claudio duce, qui postea imperium obtinuit, bellum incepit: et quum multis auxiliis Posthumus juvaretur Celticis et Francicis, in bellum cum Victorino processit, cum quo imperium participaverat. Victrix Gallieni pars fuit." Man sieht leicht ein, daſs

Pollio

Pollio hier unter dem Namen der Kelten nicht mehr die Germanen oder Teutschen überhaupts verstanden, sondern dieses Wort wieder nach seiner wahren Bedeutung, im engeren Sinne genommen, und die Bojer damit bezeichnet habe; denn aus der Geschichte weiſs man ja, daſs der hier genannte Aureolus in Rhätien und Vindelizien Dux war, und daſs gleich nach ihm Fulvius, Bojus zugenannt, Dux Rhaetici limitis geworden ist, der, wie v. Lory vermuthete, einer aus den Häuptern der Boischen Nation selbst war.

Noch bestimmter spricht sich Pollio in der Folge aus (in Claudio), wo er verschiedene Völkerschaften nennt, und darunter die Kelten wieder sonderheitlich anführt, nämlich: Scytharum diversi populi, Peucini, Trutungi, Austrogothi, Virtingui, Sigipedes, Celtae etiam atque Heruli, praedae cupiditate in romanum solum et Rempublicam venerunt, atque illic pleraque vastarunt, dum aliis occupatus est Claudius.“ Hieraus erhellet noch deutlicher, daſs unter den Kelten nicht die Germanen und Teutschen überhaupt, sondern ein besonderes Volk zu verstehen sey; und dieses war kein anderes, als die Bojer, welche, wie die Geschichte erzählt, dem Aureolus anhiengen, der endlich i. J. 268 bey Mayland getödtet wurde.

Auch wurde Noricum und Vindelizien von einigen römischen Schriftstellern zuweilen Provincia Gallicana, und von den Griechen Celtica

tica genannt. So sagte z. B. Zosimus L. II. p. 673. Maximianus Herculeus — ad Diocletianum id temporis (An. Chr. 307) Carnunti in urbe Gallica (πόλη κελτικη) degentem venit. Man verstehe aber hier ja nicht Carnutum in Frankreich (Chartres oder Orleans); denn dahin kam Diocletianus damals nicht, sondern Carnuntum im Norikum, an der Gränze Pannoniens, (in confinio Pannoniae.) — So sagte auch ein ungenannter griechischer Schriftsteller, welcher unter den Kaisern Constantius und Constans lebte, auf das Jahr 369 nach Chr. „Post Pannoniam Gallia provincia.“ (Pagius Crit. in Annal. Baronii.)

(41)

Ich habe schon oben (Note 30) aus historischen Quellen angeführt, daſs die Kelten und Bojer ihre Barden hatten. Es ist eine uralte Volkssage, daſs unweit Regensburg und zu Oberalteich ehedem ein heiliger Eichenhayn, und darin eine tausendjährige Eiche war, wo die Druiden ihren Götzendienst hielten, und die Barden wohnten. Der Leser, selbst der strengere Geschichtforscher, wird also keine Einwendung dagegen machen, daſs hier ein Barde (obgleich kein Ossian) auftritt, die Urgeschichte der Bojer zu erzählen — nach griechischen und römischen Geschichtschreibern. — Auch in Frankreich gab es um diese Zeit, oder einige Jahre früher, noch Barden und Druiden. Denn der bekannte Dichter Ausonius, welcher zu Ende des vierten Jahrhunderts lebte, schrieb an seinen Vater Patera:

Tu

Tu Bajocassis stirpe Druidarum satus!

Und vom Grammatiker Phaebicius sagte er:

Qui Belleni aedituus,
Stirpe satus Druidum
Burdigalae cathedram obtinuit.

Nach dem Zeugnifse Eginhards hat Karl der Grofse die alten Bardenlieder sammeln lassen, und wohl selbst einige verfertigt. „Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit, memoriaeque prodidit.“ Eginh. c. 29. In seiner Bibliothek soll sich nach seinem Tode eine grofse Sammlung davon vorgefunden haben. Der berühmte englische Geschichtschreiber Paris hat selbst noch einige Bardenlieder gesehen. Auch Aventin scheint noch ein altes Heldengedicht auf Herzog Theodo den I. gelesen zu haben, indem er sagt: „Vernacula haec (Theodonis facta) carminibus celebrata sunt, quae in Bibliothecis servantur.“ Aber wo ist, zumal in Baiern, noch ein Bruchstück von einem Bardenliede zu finden? — In den Nachtgewölben der Möncheinöden? — Sie sind alle durchforscht, und —

Lafst uns weinen, Brüder!
Lafst die neuere Leyer schweigen!
Auch unserm Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr.

Lafst uns weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache,
Seufzen nur einige seiner leisen Laute
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

Klopstock.

(42)

Es war beyläufig um das Jahr 162 nach Erbauung Roms, oder 591 vor Christi Geburt, als Ambigat im keltischen Reiche herrschte, und die Auswanderung der Kelten und Bojer aus Gallien geschah. Da diese Erzählung bey Gelegenheit der Vermählung Evins, welche i. J. 576 nach Chr. vor sich gieng, vorgetragen wird, so waren bis hieher freylich mehr als tausend — eigentlich 1167 — Jahre verflossen. Dieses wollte ich nur bemerken, damit die Leser durch die Zeit der Episode in der gewöhnlichen Zeitrechnung nicht irre geführt werden.

Prisco Tarquinio regnante Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit: ii regem Celtico dabant. Ambigatus is fuit, virtute fortunaque cum sua, tum publica praepollens, quod imperio ejus Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretur posse. Hic magno natu ipse jam exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum et Sigovesum, sororis filios, impigros juvenes missurum se esse, in quas Dii dedissent auguriis sedes, ostendit. Quantum ipsi vellent, numerum excirent, ne qua gens

gens arcere advenientes posset. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paulo laetiorem in Italiam viam Dii dabant.

Livius Hist. rom. L. V. c. 34.

Galli abundanti multitudine, quum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum, miserunt. Ex his portio in Italia consedit.

Justinus Hist. c. 4.

Es ist gar kein richtiger Grund denkbar, aus welchem diesen Erzählungen des Livius und Justinus der historische Glauben versagt werden dürfte.

(43)

Die Mayländischen Rosen waren ihrer Menge und ihres vorzüglichen Wohlgeruches wegen von jeher beliebt, so dafs sie die römischen Kaiser nach Rom bringen, und in ihre Speise- Schlaf- und Badezimmer streuen liefsen. So sagt z. B. Flavius Vopiscus vom Kaiser Carinus: „Rosis Mediolanensibus et triclinia et cubicula stravit." Und Aelius Lampr. erzählt, dafs Alexander Severus den Wein damit würzte.

(44)

Galli — Taurino saltu Alpes transcenderunt, fusisque acie Tuscis haud procul Ticino flumine, in quo consederant — condidere urbem et Mediolanum appellarunt.

Alia subinde manus Cenomanorum Elitovio duce vestigia priorum secuta eodem saltu favente Belloveso, quum transcendisset Alpes, ubi nunc Brixia ac Verona urbes sunt, considunt. — Peninum deinde Boji Lingonesque transgressi, quum jam inter Padum atque Alpes omnia tenerentur, Pado ratibus trajecto non Etruscos modo, sed etiam Umbros agro pellunt.

Livius L. V. c. 34 et 35.

Boji trans Alpes provecti Laudem Pompejam condidêre.

Plinius Hist. nat. L. III. c. 17.

(45)

Nach Erbauung Roms 362 oder vor Chr. Geb. 391 Jahre.

Galli Clusium venerunt. — Clusini exterriti, quum multitudinem, quum formas hominum inusitatas cernerent et genus armorum, audirentque, saepe ab iis cis Padum ultraque legiones Etruscorum fusas: quamquam adversus Romanos nullum eis jus societatis amicitiaeve erat, nisi quod Vejentes consanquineos adversus populum Romanum non defendissent, legatos Romam, qui auxilium ab Senatu peterent, misere. De auxilio nihil impetratum. Legati, tres M. Fabii Ambusti filii, missi, qui senatus populique Romani nomine agerent cum Gallis, ne, a quibus nullam injuriam accepissent, socios populi Romani atque amicos oppugnarent. Romanis eos bello quoque, si res cogat, tuendos esse: sed melius visum bel-

lum

lum ipsum amoveri, si posset: et Gallos, novam gentem, pace potius cognosci, quam armis. Mitis legatio, ni praeferoces legatos, Gallisque magis, quam Romanis similes habuisset. Quibus postquam mandata ediderunt in consilio Gallorum, datur responsum: Etsi nomen novum audiant Romanorum; tamen credere viros fortes esse, quorum auxilium in re trepida sit imploratum: et quoniam legatione adversus se maluerint, quam armis tueri socios, ne se quidem pacem, quam illi adferant, aspernari, si Gallis egentibus agro, quam latius possideant quam colant Clusini, partem finium concedant: aliter pacem impetrari non posse. Et responsum coram Romanis se accipere velle: et si negetur ager, coram iisdem Romanis dimicaturos, ut nunciare domum possent, quantum Galli virtute coeteros mortales praestarent. — Quodnam id jus esset, agrum a possessoribus petere, aut minari arma? Romanis quaerentibus, et quid in Etruria rei Gallis esset? quum illi se in armis jus ferre, et omnia fortium virorum esse, ferocitur dicerent, accensis vtrimque animis ad arma discurritur et praelium conseritur. Ibi, jam urgentibus Romanam urbem fatis, legati contra jus gentium arma capiunt. Nec id clam esse potuit, quum ante signa Etruscorum tres nobilissimi fortissimique Romanae juventutis pugnarent; tantum eminebat peregrina virtus. Quin etiam Q. Fabius evectus extra aciem equo, ducem Gallorum ferociter in ipsa signa Etruscorum incursantem, per latus transfixum hasta occidit, spoliaque ejus

legen-

legentem Galli agnovere, perque totam aciem, Romanum legatum esse, signum datum est.

Livius L. V. c. 35 et 36.

Conf. etiam Plutarch in Camillo p. 136.

Unter diesen Galliern sind vorzüglich die Bojer, Insubrer und Senonen zu verstehen, wie aus der geographischen Lage es deutlich hervorgeht. Sie verlangten die unbebauten Campos Etruscos zu besetzen. In Hinsicht der Bojer geben die nachfolgenden Numern 49, 51, 53, 54, 58, 60, 62, 64, 66, 67, 71, 72 u. s. w. die schönsten Beweise, wo sie von den ältesten und glaubwürdigsten Geschichtschreibern überall namentlich aufgeführt werden, obschon sie auch oft unter der allgemeinen Benennung: Gallier und Kelten begriffen sind.

(46)

Brennus Deos testatus, violato jure gentium, quod apud omnes sit nationes sacrosanctum, quum qui ut legatus venisset, hostilia perpetrasset: extemplo signo receptui dato, solutaque Clusinorum obsidione, Romam agmen convertit. Ne tamen cupientibus quisquam existimaret oblatam injuriam et quaesitam occasionem, praemittit, qui Fabium sibi ad supplicium postularent dedi, simul lento agmine progreditur. Romae senatu convocato — tantum cepit plebem religionis ludibrium et contemtus, ut etiam Fabium illum cum fratribus Tribunum militum designarent.

His

His Galli auditis inflammati praecisa omni mora citato pergunt agmine. — Profecti ab urbe ad nonaginta stadia castra metati sunt prope fluvium Alliam, qui haud procul inde immiscet se Tiberi. Quo loco cum obviis Barbaris foede, quia incondita omnia apud ipsos erant, praeliati in fugam vertuntur: sinistrum cornu in amnem actum illico hostes obpressere: in dextro, quod ex campis sensim impressionem declinans ad colles successerat, minus damni acceptum: horum plerique evaserunt ad urbem. Alios, quos hostis satietate caedis reliquos fecerat, quasi Roma desperata ac complorata republica fuga nocte detulit Vejos. — Caeterum obtinuit, ut dies ex clade posteriore ad nostrum usque aevum a flumine Alliensis vocaretur. —

Plutarch. in Camil. p. m 137.

Galli omissa inde in Clusinos ira, receptui canunt, minantes Romanis, — flagrantes ira, confestim signis convulsis, citato agmine iter ingrediuntur. — Ad undecimum lapidem occursum est, qua flumen Allia haud multo infra viam Tiberino amni miscetur. — In acie nihil simile Romanis, non apud duces, non apud milites erat: pavor fugaque occupaverat animos, et tanta hominum oblivio, ut multo major pars Vejos in hostium urbem, quum Tiberis arceret, quam recto itinere Romam ad conjuges et liberos fugerent. Parum per subsidiarios tutatus est editus ocus; in reliqua acie simul est clamor proximis ab latere, ultimis ab tergo auditus, ignotum hostem

stem prius pene quam viderent, non modo non tentato certamine, sed ne clamore quidem reddito integri intactique fugerunt. Nec ulla caedes pugnantium fuit: terga caesa suomet ipsorum certamine in turba impedientium fugam. Circa ripam Tiberis, quo armis abjectis totum sinistrum cornu diffugit, magna strages facta est. — Ab dextro cornu, quod procul a flumine et magis sub monte steterat, Romam omnes petiere, et ne clausis quidem portis urbis in arcem confugerunt.

Livius L. V. c. 38.

(47)

Gallos velut obstupefactos miraculum victoriae tam repentinae tenuit: et ipsi pavore defixi primum steterunt, velut ignari quid accidisset: deinde insidias vereri, postremo caesorum spolia legere, armorumque cumulos, ut mos eis est, coacervare. Tum demum, postquam nihil usquam hostile cernebatur, viam ingressi, haud multo ante solis occasum ad urbem Romam perveniunt: ubi quum praegressi equites non portas clausas, non stationem pro portis excubare, non armatos esse in muris retulissent: aliud priori simile miraculum eos sustinuit, noctemque veriti et ignotae situm urbis inter Romam et Anienem consedere. Postero die ingressi urbem patente Collina porta in forum perveniunt, circumferentes oculos ad templa Deûm, arcemque solam belli speciem tenentem. Inde modico relicto praesidio (ne quis in dissipatos ex arce aut Capitolio impetus fieret) dilapsi ad praedam vacuis occursu hominum viis,

pars

pars in proxima quaeque tectorum agmine ruunt: pars ultima, velut ea demum intacta et referta praeda petunt. Inde rursus ipsa solitudine absterriti, ne qua fraus hostilis vagos exciperet, in forum ac propinqua foro loca conglobati redibant: ubi eos, plebis aedificiis obseratis, patentibus atriis principum, major prope cunctatio tenebat, aperta quam clausa invadendi: adeo haud secus quam venerabundi intuebantur in aedium vestibulis sedentes viros, praeter ornatum habitumque humano augustiorem, majestate etiam, quam vultus gravitasque oris prae se ferebat, simillimos Diis. Ad eos velut simulacra versi quum starent, M. Papirius unus ex his dicitur Gallo barbam suam, ut tum omnibus promissa erat, permulcenti, scipione eburneo in caput incusso iram movisse: atque ab eo initium caedis ortum, caeteros in sedibus suis trucidatos. Post principum caedem nulli deinde mortalium parci, diripi tecta, exhaustis injici ignes.

Livius c. 39 et 41.

(48)

Arx Romae Capitoliumque in ingenti periculo fuit. Namque Galli, seu vestigio notato humano, seu sua sponte animadverso ad Carmentis saxum ascensu aequo, nocte sublustri, quum primo inermem, qui tentaret viam, praemisissent, tradentes inde arma, ubi quid iniqui esset, alterni innixi, sublevantesque invicem et trahentes alii alios, prout postularet locus, tanto silentio in summum evasere, ut non custodes solum fallerent, sed ne

canes quidem, sollicitum animal ad nocturnos strepitus, excitarent. Anseres non fefellere, quibus sacris Junoni, in summa inopia cibi, tamen abstinebatur: quae res saluti fuit. Namque clangore eorum alarumque crepitu excitus M. Manlius, vir bello egregius, armis arreptis, simul ad arma caeteros ciens vadit: et dum caeteri trepidant, Gallum, qui jam in summo constiterat, umbone ictum deturbat. Cujus casus prolapsi quum proximos sterneret; trepidantes alios, armisque omissis, saxa, quibus adhaerebant, manibus amplexos trucidat. Jamque et alii congregati telis missilibusque saxis perturbare hostes, ruinaque tota prolapsa acies in praeceps deferri.

Livius L. V. c. 47.

(49)

Induciae deinde cum Romanis factae, et colloquia permissu imperatorum habita. — Inde inter Q. Sulpitium tribunum militum et Brennum Regulum Gallorum colloquio transacta res est, et mille pondo auri pretium populi gentibus mox imperaturi factum. Rei foedissimae per se adjecta indignitas est: pondera ab Gallis allata iniqua; et Tribuno recusante, additus ab insolente Gallo ponderi gladius: auditaque intolleranda Romanis vox: vae victis, esse.

Sed Diique et homines prohibuere redemtos vivere Romanos: nam sorte quadam, prius quam infanda merces perficeretur, per altercationem nondum omni auro appenso, Dictator (Camillus, qui prius Ardeae exsulabat) intervenit, auferrique

aurum

aurum de medio, et Gallos submoveri jubet. — Instruit deinde aciem. — Galli nova re trepidi arma capiunt, iraque magis quam consilio in Romanos incurrunt — sed ductu auspicioque Camilli vincuntur etc.

*

So erzählt Livius und nach ihm Plutarch; allein Polybius sagt, daſs die Gallier freywillig (sohin mit der Contribution der tausend Pfund Goldes) abgezogen wären. Er führt zugleich den Umstand an: „Galli Romam praeter Capitolium ceperunt; mox interveniente casu, qui eos domum revocabat, quod Veneti eorum fines cum infesto exercitu erant ingressi, pace cum Romanis facta, urbeque prius reddita, ad suas sedes redierunt." — Suetonius und Justinus sind dem Livius ebenfalls entgegen. — Camillus hat zwar, als er zum fünften Male Dictator war, die Gallier auf den albanischen Feldern geschlagen; dieſs geschah aber 23 Jahre später, nämlich i. J. nach Erbauung Roms 386. Obschon oben die Geschichte nach dem Sinne des Livius erzählt wird, so mag diese Bemerkung hier doch nicht am unrechten Orte stehen, um daraus die verschiedenen Meynungen kennen zu lernen. Uibrigens sagt Plutarch in Cam. selbst: „Post pugnam Aliensem si vestigiis institissent illico Galli fugientium, haud dubie Roma funditus eversa, et qui ibi remanserant, deleti essent omnes:" wodurch der Verfolg der obigen Erzählung zu Genüge gerechtfertigt wird. Ich muſs hier noch bemerken, daſs unter den Galliern, welche Rom eingenommen haben, vor-

züglich die Bojer zu verstehen seyn; denn dieses erhellet aus Polybius L. II. p. m. 110, wo er die Rede der Bojer an die Gäsaten anführt: und aus jener des Chrixus bey dem Silius Italicus: die Stellen selbst werden weiter unten angeführt. Zudem waren die Bojer eines der mächtigsten der gallischen Völker in Italien, wie dieses ebenfalls Polybius sagt: „Inter Gallos duae potentissimae gentes Insubres et Boji."

(50)

Hesus hieſs der Kriegsgott der Kelten: ihm waren besondere Hayne geweyht, wo in früheren Zeiten selbst Menschen (Besiegte und Gefangene) geopfert wurden.

Lucanus in Pharsal. sagt:

— „Immitis placatur sanquine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Hesus."

Und Lactantius Instit. div. L. I. cap. 31.

„Galli Hesum atque Teutatem humano cruore placabant."

Ferner Minucius Felix c. 30.

„Esus Mars est, Teutates Mercurius, cui Galli humanas vel inhumanas victimas caedebant."

*

Ungefähr eine Stunde oberhalb München ist ein, eben nicht sehr freundliches, Lustwäldchen, Hesinloch (insgemein Heselloch genannt), welches nicht nur die Einwohner der Hauptstadt, so lange München steht, sehr häufig besuchen;

son-

sondern dieses Ortes (Weilers) wird schon vier Jahrhunderte zuvor, nämlich unter Herzoge Tassilo II. auf das Jahr 776 in einer Urkunde des Klosters Scheftlarn (Mon. Boic. Tom. VIII. p. 365) mit diesen Worten erwähnt. „Ego Tassilo illustrissimus Dux trado omnia, quae habuit Hatto ad Hesinloch et omnia, quae ad ipsam villam pertinent, ad Ecclesiam, quae sita est juxta fluenta Isure — in Scheftlare.“

Dieser Hayn ist wahrscheinlich einst dem genannten Kriegsgotte Hesus von den keltischen Bojoariern geweyht gewesen: die Etymologie führt auf diese Vermuthung; denn Loch oder Lohe bezeichnete in der keltischen Sprache einen Hayn oder Wald (lucus); also war Hesinloch der Hayn des Hesus, oder umgekehrt: Hesus im Hayne.

Die erste christliche Kirche daselbst war vermuthlich dem heil. Georg geweyht, so wie auch die älteste Kirche zu Regensburg diesem Heiligen (itzt St. Emmeram) gewidmet war, wo nach Aventin ebenfalls ein Götzenhayn gestanden hatte. Es ist gar nicht zu zweifeln, daſs bey den kriegerischen Bojern viele Tempel und Altäre dem genannten Kriegsgotte Hesus errichtet waren. Ich finde es aber auch bemerkenswerth, daſs die meisten der ersten christlichen Kirchen in Baiern jenen Heiligen, welche ehedem Kriegsdienste geleistet hatten, geweyht worden sind; als z. B. Weltenburg dem h. Georg, Niederalteich dem h. Moriz, Chiemsee dem heil. Sebastian, Formbach

dem

dem heil. Martin u. s. w. Die Ursache hievon leuchtet einem denkenden Geschichtleser bald ein: und es war gewiſs von den Alten eben so fein als weislich gedacht und gehandelt, daſs sie den Bojern, welche einen Kriegsmann auf ihren Altären zu sehen gewohnt waren, statt des Hesus, dem ehevor selbst Menschen geopfert wurden, einen heil. Georg, der eine Jungfrau von dem Drachen befreyte; einen heil. Florian, der ein brennendes Haus löschte; einen h. Martin, der einen Theil seines Mantels einem Armen gab; einen h. Moriz und Sebastian, welche tapfere Soldaten und eben so standhafte gute Christen waren, hinstellten. Man wollte nämlich Muth und Tapferkeit nicht unterdrücken, sondern nur die Wuth dämmen, und dem kriegerischen Karakter eine menschlichere Richtung geben. Hieher paſst also der bey einer andern Gelegenheit gemachte Anwurf nicht: „Sie stürzten die alten Gözen nieder, und stellten ihre Ponzen auf.“ — Und wie Alles in der Welt sich ändert! Dort — zu Hesinloch, — wo man ehedem Menschen schlachtete, wird nun der F r e y a geopfert, das heiſst: erlaubtes, reinmenschliches Vergnügen genossen. —

(51)

Nach Erb. Roms 395, oder vor Chr. 358.

Gallos Praeneste venisse, atque inde circa Pedum consedisse auditum est. Dictatorem dici C. S u l p i t i u m placuit. — Magister equitum Dicta-

Dictatori additus M. Valerius. Hi robora militum ex duobus consularibus exercitibus electa adversus Gallos duxerunt. — — C. Sulpitius de Gallis egit triumphum: auro quoque ex Gallicis spoliis satis magnum pondus saxo quadrato septum in Capitolio sacravit.

Livius L. VI.

Boji Gallorum omnium ferocissimi, Romanos adgressi sunt, quibus C. Sulpitius dictator cum exercitu occurrit. — — Bojorum tunc totus (?) exercitus a Romanis deletus est.

Appianus Alex.

(52)

Nach Erbauung Roms 469 = vor Chr. 284.

L. Coecilius praetor cum legionibus a Gallis caesus est.

Liv. Epit. L. XII.

Coecilius praetor interiit. Septem praeterea tribuni militum in ea pugna occisi, multi nobiles trucidati, tredecim millia etiam militum romanorum illo bello prostrata sunt.

P. Orosius L. III.

(53)

Nach Erb. Roms 470 = vor Chr. 283.

Romani ducto in hostes exercitu cum Gallis Senonibus obviam prodire ausis manum conserunt. Quum Romanis secunda fortuna pugnae fuis-

fuisset, partem maximam ceciderunt, reliquos sedibus expulerunt. Ita potiti universa Senonum ditione, primam in Galliam coloniam mittunt. Sena haec dicitur de eorum Gallorum nomine, qui prius eam tenuêre. —

Nach Erb. Roms 471 = vor Chr. 282.

Boji, ut excidisse patria Senones vident, metu similis fortunae omnibus suis, qui arma ferre poterant, excitis, Etruscis etiam advocatis, adversus Romanos proficiscuntur. Postquam ad lacum Vadamonis copiae universae convenerant, acie instructa certamen ineunt. Caesi sunt plerique omnes Etrusci, Bojorum oppido pauci evaserunt. Nec eo secius anno sequenti iidem populi iterum conspiratione facta pubem omnem suam armant, et contra Romanos aciem ordinant, a quibus victi atque in totum profligati aegre tandem cessere, petitaque per legatos pace et belli fine foedus cum Romanis feriunt.

Polybius L. II. p. m. 108.

Dolabella omnes reliquias Gallorum in Etruria ad lacum Vadimonis delevit, ne quis extaret in ea gente, qui incensam a se Romam urbem gloriaretur.

L. Annaeus Flor. L. I.

(54)

Quievere post haec detrimenta Galli per annos quadraginta quinque, pacem cum Romanis colentes. Postea vero, (— Nach Erb. Roms 517, oder

oder vor Chr. 236 —) quum per aetatem e vivis excesserant priorum malorum oculati testes, successerantque illis juvenes animosae temeritatis pleni, omnium belli malorum atque adversae fortunae rudes et inexperti, coeperunt denuo Galli (Boji), prout natura est hominum, praesentem rerum statum sollicitare, et adversus Romanos quidem leues ob caussas exasperari; inalpinos vero Gallos adsciscere socios. Initio soli duces absque multitudinis consensu in occulto hujusmodi consilia agitabant: idcirco cum Transalpinorum exercitus Ariminum usque processisset, plebs Bojorum parum illis fidei habens, seditione etiam tum adversus duces, tum adversus eos, qui advenerant, excitata, reges primum suos Atem et Galatum occidit; deinde mutuis caedibus inter se, signis etiam collatis, sunt grassati.

Polybius l. c.

(55)

Quinto ab hoc tumultu anno (— Nach Erb. Roms 521 = v. Chr. 232 —) Marco Lepido Consule Romani Galliae Cisalpinae agrum Picenum dictum, quem devictis Sennonibus ademerant, diviserunt; postquam Cajus Flaminius, popularem auram captans, legem hanc suasisset ac tulisset. Quam profecto legem, ut siquid aliud, populi Romani mores in deterius mutasse existimandum est; eandemque illi bello caussam praebuisse, quod postea cum iis gentibus Romani gesserunt: multi enim Gallorum populi, praesertim Boji, in societatem ejus belli nomina de-

derunt, quod Romanis essent contermini: quippe qui putarent, non jam de imperio aut dominatione secum illos certare, sed ut ipsos sedibus suis funditus verterent atque perderent.

Polybius L. II. p. 109.

C. Flaminius tribunus agrum Picenum et Gallicum viritim contra Senatus authoritatem divisit. — M. T. Cicero de senect.

(56)

Coloniae romanae deductae sunt Castrum, Sena, Adria.

Livius Epit. L. XI.

(57)

Ariminum romanos accepit colonos: portum habet et fluvium cognominem.

Strabo L. V. p. 217.

(58)

Nach Erb. Roms 528 = vor Chr. 225.

Communi igitur consilio duae inter illas potentissimae gentes, Insubres et Boji, legationem ad eos Gallos misere, qui inter Alpes et Rhodanum accolebant, Gaesatae eo dicti, quod aera bellando mereri soliti; id enim vox illa proprie significat. Horum Reges Concolitanum et Aneroëstum magnam in praesens auri vim illis exhibentes, in futurum magnitudinem Romanarum opum ob oculos ponentes et immensas divi-

tias,

tias, quibus parta victoria sint fruituri, hortantur incitantque ad bellum Romanis inferendum. Id vero Gaesatis facile isti persuadent, quum praesertim fidem darent, socios belli se futuros: tum autem majorum res gestas illis in memoriam revocabant, qui expeditione simili suscepta, non solum praelio Romanos vicerant, sed etiam a pugna Romam ipsam primo impetu occuparant: bonis deinde illorum omnibus potiti, urbe etiam ipsa per septem menses in potestate sua detenta, posteaquam sua sponte et beneficii loco eam victis tradidissent, illaesi ipsi atque incolumes cum omni praeda in patriam reverterant. —

Man sehe oben die Note (49).

Per haec tempora Romani, quum et multa de Gallorum consiliis audirent, et imminens periculum facile ipsi pro sua prudentia conjicerent, inter metum et trepidationem assidue versabantur, adeo ut modo exercitus conscriberent, parandisque commeatibus operam darent, modo copias ad fines usque educerent, hostes adesse rati, qui e patria nondum moverant.

Polybius L. II. p. m. 110.

(59)

Decemviri libros adire jussi sunt; Et Q. Fabius Pictor Delphos ad oraculum missus est sciscitatum, quibns precibus supplicationibusque deos possent placare, et quaenam futura finis tantis cladibus foret. Interim ex fatalibus libris sacrificia

aliquot extraordinaria facta, inter quae Gallus et Galla, Graecus et Graeca in foro Boario sub terra vivi demissi sunt in locum saxo conseptum, ibi antea hostiis humanis minime Romano sacro imbutum. Placatis satis, ut rebantur, Diis, M. C. Marcellus ab Ostia mille et quingentos milites Romam mittit etc.

Livius L. II. D. 3.

Gallos prae ceteris timuisse videntur Romani, quod urbem ipsorum aliquando cepissent; quodque jam lege cautum fuisset, vacationem Pontificibus praeterquam tumultu gallico esse. Trepidationis argumentum, quà belli apparatus (neque enim tot uno tempore legiones habuisse in armis populus Romanus vel ante vel post unquam fertur) qua sacrificia extraordinaria fuere. Qui quum ab institutis Barbarorum et exterarum gentium essent alienissimi, sed de Diis imprimis cum Graecis et pie sentirent; tum bello ingruente ex vaticiniis librorum Sibyllinorum Graecum et Graecam, simulque Gallum et Gallam in foro Boario, quod vocant, sub terra vivos demisere: quibus ad hunc usque diem Graecis et Gallis sacra arcana et nefanda faciunt mense Novembri.

Plutarchus in Marcello.

Tertio deinceps anno miseram civitatem sacrilegis sacrificiis male potentes funestavere Pontifices: namque Decemviri consuetudinem priscae superstitionis aggressi, Gallum virum et Gallam

foemi-

foeminam cum muliere simul Graeca in foro Boario vivos defoderunt. Sed obligamentum hoc magicum in contrarium continuo versum est; namque diras illas, quas fecerant, externorum mortes foedissimis suorum caedibus expiaverunt. Siquidem L. Aemilio Papo, C. Atilio, R. Consulibus magna formidine consternatus est Senatus etc.

Orosius L. IV.

(60)

Gaesatae Galli cum exercitu omni armorum genere magnifice instructo superatis alpibus, ad Padum et Cisalpinos Gallos venere: quo etiam alii quoque Galli, octavo demum anno post ejus agri, qui Senonum fuerat, divisionem se contulerunt. Insubres quidem ac Boji in suscepto semel consilio persistebant: Veneti vero ac Cenomani, accepta à Romanis legatione, horum societatem praeoptarunt: ut necesse fuerit Gallorum regibus, quod sibi ab istis metuerent, partem copiarum ad fines tutandos relinquere. Ipsi cum reliquo exercitu, in quo numerabantur peditum circiter quinquaginta millia, equitum et essedariorum viginti millia, ad iter se accingunt Etruriam petentes. Romani audito, Celtas trajecisse Alpes, quantocius L. Aemilium Consulem cum legionibus Ariminum miserunt, si forte hostis impetum illuc esset facturus. Praetorum uni decreta est Etruria: nam alter Consul Cajus Atilius jam ante in Sardiniam cum parte copiarum erat profectus. At Romae inter haec metus ingens

omnes

omnes incesserat, ut qui non ignorarent, in quanto et quam formidabili periculo civitas versaretur. Neque id mirum, utpote quorum animis terror pristinus nominis Gallici adhuc insidebat. Igitur dum hoc unum mentibus agitant, exercitus alios conquirunt, alios conscribunt: sociis ut praesto sint auxilia imperant: tabulas praeterea militaris aetatis ad se adferri jubent, ut quas omnino vires habeant, cognoscant. Ex his optimum quemque seligunt, legiones instruunt, et cum Consulibus exire jubent. Frumentum, tela, et quidquid aliud ad bellum solet esse necessarium, tanta copia congerunt, quantum nemo ad eam diem poterat meminisse. Undique sane eorum conatus, ut quisque poterat, studiose adjuvabat. — Convenerunt et ex Umbris ac Sarsinatibus, qui Apeninos montes incolunt, ad viginti millia: item a Venetis ac Cenomanis millia pariter viginti. Hi in Galliae finibus sunt collocati, ut facta impressione in Bojorum ditionem eos, qui exierant, retrocedere coactos a caeteris divellerent. —

Polybius L. II. p. 112.

Celtae cum Gallis bellum adversus Romanos conflato exercitum ducentorum millium coegerunt: Romani sub signis habebant septingenta millia peditum, equitum septuaginta.

Diodor. Sic. p. 883.

L. Aemilio Cos. ingentes Gallorum copiae Alpes transierant; sed pro Romanis tota Italia consensit: traditumque est Fabio historico, qui

ei

ei bello interfuit, DCCC millia hominum parata ad id bellum fuisse.

Eutrop. Hist. L. III. p. 506.

(61)

Galli, postquam in Etruriam pervenissent, regionem incursantes impune populabantur, nemine impediente: tandem Romam ipsam petunt. Jamque circa Clusium erant, urbem tridui spatio ab Roma distantem, quum nuntius eis affertur, romanum exercitum, qui in finibus Etruriae hosti fuerat objectus, insequi ipsos a tergo et jam imminere: quo cognito Galli agmen convertere, obviam hostibus procedere, pugnandi cum ipsis desiderio ardere. Quum vergente ad occasum sole invicem adpropinquassent, tunc quidem modico spatio in medio relicto eo loci positis castris utrique sunt commorati. Nocte vero aborta accensis ignibus equitatum suum Galli relinquunt mandatumque dant, ut, postquam luce prima conspiciendos se hostibus praebuissent, per eadem mox vestigia se subsequerentur. Ipsi occulta profectione Faesulam tendunt, ibique eo consilio castra locant, ut et equites suos reciperent, et hosti terga prementi ex inopinato instarent. Romani, ubi illuxit, solos equites conspicati, Gallos aufugisse rati, equitatum recedentem magno studio insequuntur. Postquam ad hostem propius accesserant, insurgentibus Gallis, eosque adorientibus, utrinque acris principio pugna fuit: tandem et audacia et numero praevalentibus Gallis, post amissa sex millia suorum, fugiunt, qui

supe-

supererant Romani, quorum plerique in munitum quemdam locum evadunt, ibique subsistunt.

Polybius L. II. p. 114.

(62)

Lucius Aemilius sane quam opportune et feliciter advenit, qui ad tutandam Adriatici maris oram locatus, simulac audisset in Etruriam hostes irrupisse, jam abesse Roma non longe, ad ferendam opem non segniter se accinxerat. — Galli cum praeda, qua potiti erant (quippe hominum, pecorum et omnis supellectilis tantam vim ceperant, ut verbis nemo queat exprimere) in patriam redeundum esse censent: adulta nocte, priusquam illucesceret, castra movent, et per fines Etruscorum secundum mare pergunt ire. — Per idem tempus Cajus Atilius alter Consul, qui exercitum e Sardinia comodum Pisas reportaverat, contrarium Gallis in eadem inferi maris ora iter habens, Romam cum copiis tendebat. Jam circa Telamonem, Etruriae promontorium, Galli erant — quum adventum Caji intellexissent: mox pedites diligenter ordinant, acie in utramque partem versa, sive extremum agmen, sive primam frontem hostis invaderet; nam alios a tergo sequi hostes norant; alios a fronte occursuros jam non dubitabant. —

Aemilius statim submissis in auxilium equitibus, pro more militiae Romanae disposita equitum acie in hostem vadit. Galli Inalpinos, quos vocant Gaesatas, in postrema acie, qua facturum esse impetum Aemilium credebant, statuunt:

pone

pone hos Insubres locant: in fronte Tauriscos et populos transpadanos in aciem instruunt. Hi contrariam prioribus stationem obtinebant, in Caji exercitum versi, ut ejus impetum exciperent. Ita ergo disposita Gallorum bifrons acies, non solum ad speciem terribilis est visa, sed etiam ad bene pugnandum cumprimis efficax. Ad hanc pugnam Insubres et Boji braccati ac leviora saga induti prodierunt. — Primum certamen illud fuit, quod ad tumulum est commissum, omnibus facile spectantibus propter equitum multitudinem, qui ex omnibus exercitibus illuc adcurrerant, et inter se permisti pugnabant. Ibi tum contigit Cajum Atilium Consulem, dum inconsultius pugnam capessit, in ipsa dimicatione mortem oppetere; ejusque caput trunco praecisum Gallorum regibus afferri.

Polybius ibid.

(63)

Post haec pedestribus copiis invicem jam approquinquantibus cernere erat spectaculum oppido rarum — bifrontis aciei Gallorum. Romanis illud quidem animos addebat, quod hostem undique conclusum tenerent; sed rursus illos stupore quodam percellebat, qua ornatus gallici exercitus, qua tumultus ipse et clamor. Nam praeter buccinatorum tubicinumque prope infinitam multitudinem, universo exercitu ululatum insimul tollente, talis tantusque exortus est clamor, ut non tubas solum ac milites, sed etiam resonantia e proximo loca vocem per

se viderentur edere. — (Gaesatarum tanta fuit vanitas, tanta confidentia, ut braccis sagisque abjectis nudi cum solis armis primos ordines occuparent, hac ratione quam expeditissimos fore se rati, quod senticeta alicubi essent, quae dependentibus laciniis ac vinculis adhaererent et armorum usum impedirent.) — Terribilis erat tum species, tum motus illorum, qui in prima acie nudi stabant, viri et flore aetatis et corporum forma praestantes. Jam in primis cohortibus neminem cerneres maniacis armillisque aureis non adornatum.

Ad quod spectaculum Romani partim stupescebant, partim lucri spe ducti tanto animosiores ad pugnandum fiebant. Enimvero ubi jaculatores romanae militiae more progressi ante reliquam aciem densis ac certa manu destinatis jaculis pugnam committere coeperunt; secundis quidem Gallorum ordinibus saga et braccae magno erant usui: at contra Gaesatae, qui in prima acie nudi pugnabant, quoniam res aliter eveniebat, quam ipsi existimaverant, quid agerent aut quid consilii caperent, non sciebant. Quia enim scutum gallicum protegere virum non potest, quo majora erant hominum corpora et quidem nuda, eo minus jacula cadebant irrita. Igitur qui jaculatores eminus jaculantes vicissim ferire non possent, malis tandem victi et difficultate hujus certaminis; pars prae ira et stoliditate in hostes temere irruebant, et ad caedem ultro se objectabant: alii ad suos pedetentim sese recipien-

pientes, metum ac pavorem suum palam professi, positos a tergis ordines conturbabant. Ita romani jaculatores Gaesatarum feroces animos dejecerunt.

Polybius ibid.

(64)

Insubres vero et Boji ac Taurisci, posteaquam Romani jaculatoribus suis receptis cohortes in ipsos immiserunt, cominus rem manu gerentes atrociter dimicabant: et quum vulnera multa acciperent, fortibus nihilominus animis stationem suam quisque servabant, hoc uno et universi et singuli inferiores, quod genere armorum vincerentur. Nam et scuta Romanorum ad munimentum et gladius ad pugnandum longe excellunt: quum contra gallicis gladiis caesim tantum pugnari queat.

Inter haec Romani equites de colle descendere, hostem e superiore loco et impressione in latus facta invadere, strenue rem gerere: tum vero Gallorum pedites in suis stationibus passim contruncantur, equitibus fugam capessentibus. Periere Gallorum ad quadraginta millia, capti sunt non pauciores decem millibus, in quibus alter regum erat Concolitanus. Alter Rex Aneroëstus paucis comitantibus in quemdam locum fuga se recepit: ubi mox sibi et necessariis suis manus intulit. Romanus Dux collecta spolia Romam misit, praedam iis reddidit, a quibus fuerat abacta. Ipse cum utroque exercitu secundum Liguriae fines iter faciens, in Bojorum

agrum irrumpit: satiatisque militum animis praeda avidis paucis diebus copias universas Romam reduxit. Signis militaribus et maniacis (ita vocant armillas aureas ad collum et manus gestari a Gallis solitas) Capitolium Consul ornavit: reliqua spolia et captivorum turbam ad triumphi adparatum, quando urbem ingrederetur, servavit. Hunc pernicialem exitum habuit Gallorum illa memorabilis expeditio, quae tum universos Italiae populos, tum maxime Romanos in periculum magnum ac praesens conjecerat.

Polybius ibid.

(65)

Celtae cum Gallis bello adversus Romanos conflato, prima pugna victores abiere: secundo etiam conflictu inito vicerunt, ubi alter Romanorum Consul (Cajus Atilius) interemtus est. — Romani tamen licet duobus succubuissent praeliis, tertio victoriam insignem retulerunt, XL millibus interfectis, reliquisque captis, ita ut maximus illorum Rex (Aneroëstus) jugulum sibi praecideret; alterum (Concolitanum) Consul in potestatem suam redigeret vivum. Hoc tam insigni strenuitatis edito exemplo Proconsul factus Aemilius Gallorum et Celtarum regiones depopulatur, multasque urbes et castella capit: atque ita multis Romam emolumentis refersit.

Diodor. Sicul. L. 25.

Galli, Insubres et accolae Alpium, Britomaro duce, non prius soluturos se baltea, quam Capitolium

pitolium ascendissent, juraverant. Factum est: victos enim Aemilius in Capitolio discinxit.

L. Annaeus Florus L. II. de B. G. c. 4.

(66)

Nach Erb. Roms 530 = vor Chr. 223.

Post hanc victoriam in spem adductus populus Romanus posse Gallos a circumpadanis regionibus a se penitus expelli, Consules ambos, qui sequenti anno sunt creati, Q. Fulvium et T. Manlium cum exercitu et ingenti apparatu contra illos misit. Hi Bojos primo impetu perterrefactos in fidem Romanorum se permittere adegerunt: toto dein expeditionis reliquo tempore propter imbres immodicos, grassantemque pestilentiam nihil plane dignum memoria gestum est. — Consules Publ. Furius et C. Flaminius — in regionem Insubrum, qua Padusa in Padum influit, trajecerunt. Verum et in transitu et dum castra ponerent, caesi, statim nihil moverunt; at postea — in planitiem Insubrum exercitu infesto iterum venerunt: ibi agros exusserunt, villas devastarunt. —

Polybius L. 2. p. 119.

Aere atque aequorei tergo flavente juvenci
Cassis erat munita viro, cui vertice surgens
Triplex crista, jubas effundit crine suevo,
Scylla super, fracti contorquens pondera remi,
Instabat, saevosque canum pandebat hiatus,
Nobile Gargeni spolium: quod rege superbus
Bojo-

Bojorum caeso, capiti illacerabile victor
Aptarat, pugnasque decus portabat in omnes.

Silius ital. L. V.

(67)

Nach Erb. Roms 535 = vor Chr. 218.

Annibalem capta excisaque Sagunto — — incertum, utrum in Italiam intenderet iter, an cum eo, qui primus se obtulisset Romanus exercitus, manus consereret, avertit a presenti certamine Bojorum legatorum regulique Magali adventus, qui se duces itinerum, sociosque periculi affirmantes, integro bello, nusqnam ante libatis viribus, Italiam ingrediendam censent. Multitudo timebat quidem hostes, sed magis iter immensum alpesque, rem fama utique inexpertis horrendam metuebat. Itaque Annibal, postquam ipsi sententia stetit pergere, ire, atqne Italiam petere, advocata concione varie militum versat animos, castigando adhortandoque. „Mirari se, quinam pectora semper impavida repens terror invaserit, per tot annos vincentes eos stipendia facere: neque ante Hispania excessisse, quam omnes gentesque et terrae eae, quas duo diversa maria amplectantur, Carthaginensium essent. — Iberum trajecisse ad delendum nomen Romanum, liberandumque orbem terrarum. — In conspectu Alpes habeant, quarum alterum latus Italia sit: in ipsis portis hostium fatigatos subsistere: quid aliud alpes esse credentes, quam montium altitudines? fingerentque altiores Pyrenaeis

naeis jugis: nullas profecto terras coelum adtingere, nec insuperabiles humano generi esse, exercitibusque invias. Eos ipsos, quos cernant, legatos non pennis sublime elatos alpes transgressos, nec majores quidem eorum indigenas, sed advenas Italiae cultores, has ipsas alpes ingentibus saepe agminibus cum liberis ac conjugibus, migrantium modo, tuto transmisisse: militi quidem armato, nihil secum praeter instrumenta belli portanti quid invium aut inexsuperabile esse etc. ?" His adhortationibus incitatos corpora curare atque ad iter se parare jubet. — — Nono die in jugum Alpium perventum est, per invia pleraque et errores, quos aut ducentium fraus, aut ubi fides iis non esset, temere initae valles a conjectantibus iter faciebant. — Biduum in jugis stativa habita. — Fessis taedio tot malorum, nivis etiam casus ingentem terrorem adjecit. — Praegressus signa Annibal in promontorio quodam, unde longe ac late prospectus erat, consistere jussis militibus Italiam ostentat, subjectosque alpinis montibus circumpadanos campos; maeniaque ejus tum transcendere non Italiae modo, sed etiam urbis Romae, caput Italiae in manu ac potestate habituros. Procedere inde agmen jubet. — Caeterum iter multo quam in ascensu fuerat, difficilius fuit. Omnis enim ferme via praeceps, angusta, lubrica erat, ut neque sustinere se a lapsu possent; nec si qui paululum titubassent, haerere afflicti vestigio suo, aliique super alios et jumenta et homines occiderent etc. Hoc maxime modo perventum est in Italiam quin-

quinto mense a Carthagine nova, quinto decimo die Alpibus superatis.

Livius L. XXI. c. 29 et seqq. confer. etiam Polybius p. 198 etc.

(68)

Napoleon zog im Jahre 1796, also ungefähr 2014 Jahre nach Hannibaln, über die Alpen. Nicod hat eine Beschreibung dieses Zuges in französischen Versen geliefert, worin es unter andern heifst:

Bonaparte comande cet affreux passage, —
Et maitre en vingt jours de tous les Appenins
Du Chef Carthaginois renouvelle et surpasse
La conquête rapide et la brillante audace.

Wer eine Vergleichnng des Napoleonischen Zuges mit dem Hannibalischen in teutscher Sprache nachlesen will, der kann sie in E. L. Posselts Annalen Jahrg. 1800 St. VII. S. 58 finden.

(69)

P. Cornelius Consul, quum Pisas navibus venisset, exercitu a Manlio Attilioque accepto tyrone ad Padum festinavit, ut cum hoste nondum refecto manum consereret; sed quum Placentiam Consul venit, jam ex stativis moverat Annibal. — Occupavit Scipio Padum trajicere et ad Ticinum amnem castra movere. — Jam prope in conspectu erant exercitus. — — Constitit utrumque agmen, praelioque sese expediebant.

Livius l. c.

Bojo-

Bojorum virtus, Chrixo duce, eo se praelio Annibali probavit: neque illi ferocius ad Rhodanum locuti, quam fortius ad Ticinum pugnasse, tanta animorum vi, ut Carthaginensibus ne certandi quidem spatium relinquerent; sic enim a Silio poeta proditum:

Nec locus est Tyriis belli pugnaeve; sed omnem
Celticus implevit campum furor etc.

*

Der Dichter Silius führt auch an, daſs der Bojer König Chrixus mit dem Consul Scipio einen Zweykampf im Angesicht' der beyden Heere bestanden, aber den Kürzeren gezogen hätte: da aber jenes von keinem andern Geschichtschreiber bemerkt wurde, so wollte ich im Texte selbst, da ich mich sehr gedrängt zusammen halten muſs, keine Erwähnung hievon machen. Die Beschreibung dieses Zweykampfes aber ist zu schön, als daſs ich sie hier in die Note zu setzen unterlassen könnte, um so weniger, als darin die Bojer mehrmal namentlich angeführt werden, und Silius Werke nicht in Jedermanns Händen sich befinden. Er lebte im I. Jahrhundert' unter Kaiser Nero, und verdient, obschon er den Punischen Krieg in ein Heldengedicht eingekleidet hat, mit den übrigen Geschichtschreibern gleichen Glauben, soviel wenigstens die Hauptsachen und die Namen der Helden und die betheiligten Völker betrifft. Er macht folgende Schilderung:

Bojorum ante alias Chrixo duce mobilis ala
Arietat in primos, obicitque immania membra.

Ipse tumens atavis, Brenni se stirpe ferebat
Chrixus, et in titulos Capitolia capta trahebat:
Tarpejoque jugo demens et vertice sacro
Pensantes aurum Celtas umbone gerebat.
Colla viri fulvo radiabant lactea torque,
Auro virgatae vestes, manicaeque rigebant
Ex auro, et simili vibrabat crista metallo.
Sternitur impulsu vasto perculsa Camertum
Prima phalanx, spisaeque ruunt conserta per arma
Undae Bojorum: sociata examina densant
Infandi Senones; collisaque quadrupedantum
Pectoribus toto volvuntur corpora campo:
Arva natant, altusque virûm cruor, altus equorum
Lubrica belligerae sorbet vestigia turmae.

— — — — — — — — — — —

Nec locus est Tyriis belli pugnaeve; sed omnem
Celticus implevit campum furor: irrita nulli
Spicula torquentur, statque omne in corpore ferrum.

— — — — — — — — — — —

Scipio, qua medius pugnae vorat agmina vertex,
Infert cornipedem — — Chrixus
Armat contemtu mentem necis: horrida barba
Sanquinea rutilat spuma, rictusque furentis
Albet, et affuso squalent a pulvere crines. —
Et Consul Chrixum ferri clamoribus audit
Haud notum vultu: surgit violentior ira
Comminus, atque oculos optato in corpore figit. —
Tum Consul magno Chrixum clamore ciebat
In pugnam, ac vacuo poscebat praelia campo.
Nec detrectantem par ira accenderat hostem,
Ut jussae cessere retro, spatiumque dederunt
Hinc atque illinc alae, et medio stetit aequore pugna.

Quan-

Quantus Phlegraeis telluris alumnus in arvis
Movit signa Mimas, et coelum exterruit armis;
Tantus semifero Chrixus sub pectore murmur
Torquet, et horrisonis ululatibus erigit iras.
„Nemone incensae captaeve superfuit urbi,
Ut tibi, quas Brenni populus ferremus in arma
Narraret dextras? Disce en nunc, inquit, et una
Contorquet nodis et robusto robore diram
Vel portas quassare trabem: sonat illa tremendum,
Ac nimio jactu servasse improvida campi
Distantis spatium, propiorem transvolat hostem.
CuiConsul: „Ferre haec umbris proavoque memento,
Quam procul occumbas Tarpeja sede: tibique
Haud licitum sacri Capitolia cernere montis.“
Tum nodo cursuque levi simul adjuvat hastam
Dignum mole viri nisus: fugit illa per oras
Multiplicis lini, subtextaque tegmina nervis,
Atque altum tota metitur cuspide pectus.
Procumbit lata porrectus in arva ruina,
Et percussa gemit tellus ingentibus armis.
Haud aliter structo Tyrrhena ad littora saxo,
Pugnatura fretis subter, coecisque procellis
Pila, imane sonans, impingitur ardua ponto.
Immugit Nereus, divisaque caerula pulsu
Illisum accipiunt irrata sub aequora montem.

Silius L. IV. p. m. 200—208.

(70)

Nach Erb. Roms 536 = vor Chr. 217.

Jam perventum est ad loca insidiis nata, ubi maxime montes Cortonenses Trasymenus subit.

 Via

Via tantum interest perangusta, velut ad id ipsum de industria relicto spatio: deinde paulo laetior patescit campus, inde colles assurgunt. Ibi castra in aperto locata. Baleares caeteraque levis armatura montes circumducunt; equites ad ipsas fauces saltus tumulis apte tegentibus locantur, ut ubi Romani intrassent, objecto equitatu clausa omnia lacu ac montibus essent. Flaminius quum pridie solis occasu ad lacum pervenisset, inexplorata postero die vixdum satis certa luce angustiis superatis, postquam in patentiorem campum pandi agmen coepit: id tantum hostium, quod ex adverso erat, aspexit: a tergo ac super caput detectae insidiae. — — Romanus clamore prius undique orto, quam satis cerneret, se circumventum esse sensit, et ante in frontem lateraque pugnari coeptum est, quam satis instrueretur acies, aut expediri arma, stringique gladii possent. Consul perculsis omnibus, ipse satis ut in trepida re impavidus, turbatos ordines vertentesque se quoque ad dissonos clamores instruit, ut tempus locusque patitur, et quaecumque potest adhortatur, et stare et pugnare jubet. Nec enim inde votis aut imploratione Deûm, sed vi ac virtute evadendum esse; per medias acies ferro viam fieri: et quo timoris minus sit, eo minus ferme periculi esse. Caeterum prae strepitu ac tumultu nec consilium nec imperium accipi poterat: tantumque aberat, ut sua signa atque ordinem et locum nosceret miles, ut vix ad arma capienda aptandaque pugna competeret animus. — Alii fugientes pugnantium globo illati haerebant, alios rede-

redeuntes in pugnam avertebat fugientium agmen. Deinde ubi in omnes partes nequicquam impetus Romanorum facti, et ab lateribus montes ac lacus, a fronte et a tergo hostium acies claudebat, apparuitque nullam nisi in dextra ferroque salutis spem esse: tum sibi unusquisque dux adhortatorque factus ad rem gerendam, et nova de integro pugna exorta est: — tantusque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnae animus, ut eum terrae motum, qui multarum urbium Italiae magnas partes prostravit, avertitque cursu rapidos amnes, mare fluminibus invexit, montes lapsu ingenti proruit, nemo pugnantium senserit.

Livius L. XXII. c. 4.

(71)

Tres ferme horas pugnatum est, — donec Insuber Eques (Ducario nomen erat) faciemque Flaminii noscitans: „Consul hic est, inquit popularibus suis, qui legiones nostras caecidit, agrosque et urbem est depopulatus. Jam ego hanc victimam Manibus peremtorum foede civium dabo:" subditisque calcaribus equo per confertissimam hostium turbam impetum facit: obtruncatoque prius armigero, qui se infesto venienti obviam objecerat, Consulem lancea transfixit; spoliare cupientem triarii objectis clypeis arcuere. Magnae partis fuga inde primum coepit: et jam nec lacus nec montes obstabant pavori: per omnia arcta praeruptaque

velu-

veluti coeci evadunt; armaque et viri super alium alius praecipitantur: pars magna, ubi locus fugae deest, per prima vada paludis in aquam progressi, quoad capitibus humerisque exstare possunt, sese imergunt: quae ubi immensa ac sine spe erat, aut deficientibus animis hauriebantur gurgitibus, aut ibi ab ingressis aquam hostium equitibus passim trucidabantur. — Haec est nobilis ad Trasymenum pugna, atque inter paucas memorata Romanorum clades. — Quindecim millia Romanorum in acie caesa sunt: decem millia sparsa, fuga per omnem Hetruriam diversis itineribus Romam petiere. Mille et quingenti hostium in acie, multi postea utrimque ex vulneribus periere. — Annibal captivorum, qui Latini nominis essent, sine pretio dimissis, Romanis in vincula datis, segregata ex hostium coacervatorum cumulis corpora suorum cum sepeliri jussisset, Flaminii quoque corpus funeris caussa magna cum cura inquisitum non invenit.

Idem l. c. cap. 6.

Livius giebt zwar den Ducarius als einen Insuber an; aber Silius L. V. sagt bestimmt, daſs er ein Bojer war:

Advolat ora ferus mentemque Ducarius, acri
Nomen erat gentile viro, fusisque catervis
Bojorum quondam patriis, antiqua gerebat
Vulnera barbaricae mentis: noscensque superbi
Victoris vultus: „Tune, inquit, maximus ille
Bojorum terror? libet hoc cognoscere telo,
Corporis an tanti manet de vulnere sanquis.

Nec

Nec nos poeniteat, populares! fortibus umbris
Hoc mactare caput: nostros Hic curribus egit
Insistens victos alta ad Capitolia patres.
Ultrix hora vocat." Pariter tunc undique fusis
Obritur telis, nimboque ruente per auras
Contectus, nulli dextra jactare reliquit
Flaminium cecidisse sua. —

(72)

Nach Erb. Roms 538 = vor Chr. 215.

Silva erat vasta (Litanam Galli vocant) qua exercitum Posthumius C. traducturus erat. Ejus silvae dextra laevaque circum viam Galli arbores ita inciderant, ut immotae starent, momento levi impulsae conciderent. Legiones duas Romanas habebat Posthumius: sociumque ab supero mari tantum conscripserat, ut XXV millia armatorum in agros hostium induxisset. Galli oras extremae silvae dum circumsedissent, ubi intravit agmen saltum, tum extremas arborum succisarum impellunt, quae alia in aliam instabilem per se ac male haerentem incidentes ancipiti strage arma, viros, equos obruerunt, ut vix decem homines effugerent; nam quum exanimati plerique essent arborum truncis, fragmentisque ramorum: caeteram quoque multitudinem inopinato malo trepidam, Galli saltum omnem armati circumsidentes interfecerunt: paucis e tanto numero captis, qui pontem fluminis (Cannae) petentes obsesso ante ab hostibus ponte interclusi sunt. Ibi Posthumius omni vi, ne caperetur obnixus, occubuit. Spolia corporis caputque ducis

prae-

praecisum Boji ovantes templo, quod sanctissimum est apud eos, intulêre: purgato inde capite, ut mos iis est, calvam auro caelavêre, idque sacrum vas iis est, quo solemnibus libarent: poculumque idem sacerdoti esse ac templi Antistitibus. Praeda quoque haud minor Gallis quam victoria fuit; nam etsi magna pars animalium strage silvae oppressa erat, tamen caeterae res, quia nihil dissipatum fuga est, stratae per omnem jacentis agminis ordinem inventae sunt. Hac nunciata clade per dies multos in magno pavore civitas fuit etc.

Livius L. XXIII. c. 24.

Boji in Silva Litana, qua transiturus erat noster exercitus, succiderant arbores, ita ut ex parte exigua sustentatae starent, donec impellerentur: delituerant deinde ad extremas ipsi: ubi ingresso silvam hoste proximas ulterioros impulerunt. Eo modo propagata supra Romanos ruina, magnam manum eliserunt.

Sext. Jul. Fronto Stragat. L. I. c. 6.

*

Einige Geschichtschreiber suchten aus den ebenbemerkten beyden Vorfällen Anlaſs, die persönliche Tapferkeit der Kelten und Bojer in Anspruch zu nehmen, und ihnen den Vorwurf zu machen, daſs sie sich in Wälder und Schlupfwinkel versteckt, nur hinterlistig gehandelt, und das offene Feld vermieden hätten. So schrieb Florus von ihnen in B. G. c. 10. „Nemo tantum

feroces

feroces dixerit Gallos; fraudibus agunt." So schrieb Polybius p. 223: „Celtae ad insidiandum loca semper deligebant arboribus impedita." Allein Hirtius Pansa c. 73 liefs ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren; „Galli, sagt er, sunt homines aperti, minimeque insidiosi, qui per virtutem, non per dolum dimicare consueverunt: und der spätere Appianus Alex. L. IV. p. 644 setzt bey: Celtae nec illudebant occisis, nec invidebant latebras aut fugam hostibus." Wie sehr sich im Gegentheile die Römer auf listige Nachstellungen und sogenannte Stratagemata verlegten, und wie viel sie sich darauf zu guten däuchten, davon zeugt die Geschichte allenthalben.

(73)

Nach Erb. Roms 552 = vor Chr. 201.

P. Aelius Consul — C. Oppium Praefectum agrum Bojorum invadere jussit — Oppius ingressus hostium fines, primo populationes satis prospere ac tuto fecit. Delecto dein ad castrum Mutilum satis idoneo loco ad demetenda frumenta (jam enim maturae erant segetes) profectus, neque explorato circa, nec stationibus satis firmis, quae armatae inermes atque operi intentos tutarentur, positis, improviso impetu Gallorum cum frumentatoribus est circumventus. Inde pavor fugaque armatos cepit. Ad septem millia hominum palata per segetes sunt caesa: inter quos ipse C. Oppius Praefectus: caeteri in castra metu compulsi, inde sine certo duce

 con-

consensu militari proxima nocte, relicta magna parte rerum suarum, ad Consulem per saltus prope invios pervenere: Qui, nisi quod populatus est Bojorum fines, nihil, quod esset memorabile, gessit.

Livius L. 31. c. 2.

(74)

Nach Erb. Roms 556 = vor Chr. 197.

Minucius Consul effusis populationibus peragraverat fines Bojorum: deinde ut relictis Insubribus ad sua tuenda receperant sese, castris se tenuit, acie dimicandum cum hoste ratus. Nec Boji detrectassent pugnam, nisi fama victos Insubres allata animos fregisset. Itaque relicto duce castrisque, dissipati per vicos, sua ut quisque defenderent, rationem gerendi belli hosti mutarunt. Omissa enim spe per unam dimicationem rei decernendae, rursus populari agros, et urere tecta, vicosque expugnari coepit.

Livius L. 22. c. 31.

Nach Erb. Roms 557 = vor Chr. 196.

Marcellum Bojorum fines ingressum, fatigato per diem totum milite via facienda, castra in tumulo quodam ponentem, Corolamus Regulus Bojorum cum magna manu adortus, ad tria millia hominum occidit, et illustres viri aliquot in illo tumultuario praelio ciderunt: inter quos Praefecti sociûm, T. Sempronius Gracchus, M. Junius Silanus, et Tribuni militum de legione

ne secunda, A. Ogulnius et P. Claudius. — L. Furius Purpureo, alter Consul per tribum Sappinianam in Bojos venit, — et ad Collegam pervenit. Dein junctis exercitibus primum Bojorum agrum usque ad Felsinam oppidum populantes peragraverunt. — — Marcellus Romam venit: triumphumque ei magno consensu patrum est decretus. Triumphavit in magistratu de Insubribus Comensibusque: Bojorum triumphi spem collegae reliquit, quia ipsi proprie adversa pugna in ea gente evenerat, collegae secunda.

Livius L. 33. c. 36 et 37.

Consul Marcellus in Etruria a Bojis oppressus, magnam partem exercitus perdidit: cui postea Furius alter Consul auxilio accessit. Atque ita universam Bojorum gentem igni ferroque vastantes propemodum usque ad nihilum deleverunt.

P. Orosius L. 3. c. 20.

*

Die letztere Stelle aber: Atque etc. ist historisch unrichtig, oder wenigstens übertrieben; es wäre dann, daſs Orosius lediglich von der Verwüstung der boischen Aecker gesprochen hätte; denn von einem vollkommenen Siege der Römer über die Bojer redet weder Livius, noch viel weniger von der fast gänzlichen Vertilgung derselben ein anderer römischer Historiker. Und die nachfolgende Geschichte widerlegt diese Angabe des ohnehin viel späteren Orosius am besten.

(75)

Nach Erb. Roms 558 = vor Chr. 195.

Consul L. Valerius Flaccus in Gallia cum Bojorum manu propter Litanam silvam signis collatis secundo praelio conflixit. Octo millia Gallorum caesa traduntur: coeteri omisso bello in vicos suos atque agros dilapsi. Consul reliquum aestatis circa Padum Placentiae et Cremonae exercitum habuit, restituitque, quae in iis oppidis bello diruta fuerant.

Livius L. 34. c. 21.

(76)

L. Valerius Fl. circa Mediolanum cum Gallis Insubribus et Bojis, qui Dorulaco Duce ad concitandos Insubres Padum transgressi erant, signis collatis depugnavit: decem millia hostium sunt caesa.

Idem c. 46.

(77)

Nach Erb. Roms 559 = vor Chr. 194.

T. Sempronius Consul in Bojorum agrum legiones duxit. Bojorix tunc Regulus eorum, cum duobus fratribus tota gente concitata ad rebellandum castra locis idoneis posuit, ut appareret dimicaturos, si hostis fines intrasset. Consul ubi quantae copiae, quanta fiducia esset hosti, sensit; nuncium ad collegam mittit, ut si videretur ei, maturaret venire. — Boji vi subiere ad vallum,

vallum, castraque ab omni simul parte adgressi sunt. — In portam quaestoriam irruperant Galli, resistentesque pertinacius occiderant L. Posthumium Quaestorem, et M. Atinium et P. Sempronium, Praefectos socium, et ducentos fere milites. — — Varia hinc atque illinc nunc victoria, nunc fuga fuit. —

Idem c. 46 — 48.

(78)

Nach Erb. Roms 560 = vor Chr. 193.

Consul L. Cornelius Merula exercitum in agrum Bojorum induxit. — Posteaquam omnia ferro igneque satis evastata erant, Consul agro hostium excessit, et ad Mutinam agmine incauto, ut inter pacatos, ducebat. Boji ubi egressum e finibus suis hostem sensere, sequebantur silenti agmine, locum insidiis quaerentes. — Posteaquam relatum est, quantae copiae et in quo loco essent, Consul totius agminis sarcinas in medium conjici jussit, — et exercitu instructo ad hostem accessit. Idem et Galli (Boji) fecerunt, posteaquam apertas esse insidias, et recto ac justo praelio, ubi vera virtus vinceret, dimicandum viderunt.

Hora secunda concursum est — Consul nunc ad prima signa erat: nunc legiones continebat in subsidiis, ne certaminis studio prius concurrerent, quam datum signum esset. Haec agenti nuncius venit, non sustinere extraordinarios impetum

petum Gallorum, et caesos permultos esse, et qui supersint partim labore, partim metu remisisse ardorem pugnae. — Secunda legio missa est, et extraordinarii recepti. Tum redintegrata pugna. — Galli densis ordinibus nunc alii in alios, nunc in scuta incumbentes sustinebant impetus Romanorum. Quod ubi animadvertit Consul, ad perturbandos ordines eorum C. Livium Salinatorem, qui praerat alaribus equitibus quam concitatissimos equos immittere jubet. Haec procella equestris primo confudit et turbavit, deinde dissipavit aciem Gallorum, non tamen ut terga darent. Obstabant duces, hastilibus caedentes terga trepidantium, et redire in ordines cogentes: sed interequitantes alarii non patiebantur. Consul obtestabatur milites, ut paululum adniterentur; victoriam in manibus esse. — Inferre vexillarios jussit signa: omnes connexi tandem averterunt hostem. — Quatuordecim millia Bojorum eo die caesa sunt; vivi capti mille nonaginta duo; equites septingenti viginti unus, tres duces eorum, signa militaria ducenta duodecim, carpenta sexaginta tria. Nec Romanis incruenta victoria fuit: supra quinque millia militum ipsorum aut sociorum sunt amissa: centuriones tres et viginti, praefecti sociûm quatuor, et M. Genucius et M. Marcius, tribuni militum secundae legionis.

Livius L. 35. c. 4 et 5.

(79)

Nach Erb. Roms 561 = vor Chr. 192.

L. Quintius et Cn. Domitius Consules in provincias profecti sunt: Quintius in Ligures; Domitius in Bojos. Boji quieverunt, atque etiam senatus eorum cum liberis et praefecti cum equitatu (summa omnium mille et quingenti) Consuli dediderunt sese.

Livius L. c. c. 22 et 40.

(80)

Objectum fuit L. Quintio Flaminino Consulari, forte epulantibus iis, quum jam vino caluissent, nuntiatum in convivio esse, nobilem Bojum cum liberis transfugam venisse: convenire Consulem velle, ut ab eo fidem praesens acciperet. Introductum in tabernaculum per interpretem alloqui Consulem caepisse: inter cujus sermonem Quintius scorto: Vis tu, inquit, quoniam gladiatorium spectaculum reliquisti, jam hunc Gallum morientem aspicere? Et quum is vixdum serio annuisset, ad nutum scorti Consulem stricto gladio, qui super caput pendebat, loquenti Gallo caput primum percussisse, deinde fugienti, fidemque populi Romani atque eorum, qui aderant, imploranti latus transfodisse.

Livius L. 39. c. 42.

(81)

Nuntiatum est, aliquoties lapidibus pluvisse.

Livius l. c.

In der römischen Geschichte sind mehrere Zeitläufe bemerkt, zu welchen es Steine geregnet hat. (Man sehe auch den Julius Obsequens de prodigiis.) Dieſs geschah dreymal nacheinander, gerade um diese Zeit, nämlich zwischen den Jahren 558 — 562 nach Erbauung Roms. — Und etliche zwanzig Jahre früher (536) sind zu Präneste glühende Steine vom Himmel gefallen. Da diese Naturerscheinung sich mehrmal in Baiern, als i. J. 1768 und erst vor 3 Jahren wieder, so wie auch in Frankreich, ereignete, so habe ich jenes einer Anmerkung werth gehalten. — Wenn es aber wahr ist, wie Livius erzählt, daſs Anaxagoras es einmal voraus angekündigt habe, daſs zu einer von ihm bestimmten Zeit Steine vom Himmel fallen werden; und wenn dieses wirklich zutraf, so muſs man bekennen, daſs die heutige Naturkunde in dieser Hinsicht zurückgeblieben ist. Und welcher Naturforscher würde es gerne in den Kalender setzen, daſs nächstens glühende Steine vom Himmel fallen werden? — Aber einige Dichter (man nennt sie auch Vates) fiengen jüngst in dem Blatte aus Orient etc. davon zu zwitschern an.

(82)

(82)

Nach Erb. Roms 562 = vor Chr. 191.

Consul P. Cornelius in agrum Bojorum legiones induxit — et signis collatis egregie pugnavit. Duodetriginta millia hostium caesa, Antias Valerius scribit; capta tria millia et quadringentos, signa militaria centum viginti quatuor; equos mille ducentos triginta; carpenta ducenta quadraginta septem: ex victoribus mille quadringentos octoginta quatuor cecidisse. Ubi (ut in numero scriptori parum fidei sit, quia in augendo eo non alius intemperantior est) magnam victoriam fuisse adparet, quod et castra capta sint, et Boji post eam pugnam extemplo dediderunt sese, et quod supplicatio ejus victoriae caussa decreta ab Senatu, victimaeque majores caesae. —

P. Cornelius Consul primo obsidibus a Bojorum gente acceptis, agri parte fere dimidia eos multavit; quo, si vellet, populus Romanus colonias mittere posset. Inde Romam decedens exercitum dimisit, et adesse Romae ad diem triumphi jussit.

Livius L. 36. c. 37 — 40.

(83)

Nach Erb. Roms 563 = vor Chr. 190.

Quintius Minutius ex Liguribus exercitum — traducere in Bojos, et P. Cornelio Proconsuli tradere jussus. Ex agro, quo victos bello mul-

taverat Bojos, deductae urbanae legiones, quae priore anno conscriptae erant, M. Tuccio praetori datae. — Eodem anno Bononiam latinam coloniam ex senatusconsulto L. Valerius Flaccus, M. Atilius Serranus, L. Valerius Tappus triumviri deduxerunt. Tria millia hominum sunt deducta: equitibus septuagena jugera, caeteris colonis quinquagena sunt data. Ager captus de Gallis Bojis fuerat. — — Mutina et Parma coloniae Romanorum civium sunt deductae. Bina millia hominum in agro, qui proxime Bojorum, ante Tuscorum fuerat, octona jugera Parmae, quina Mutinae acceperunt: deduxerunt Triumviri M. Aemilius Lepidus, T. Aebutius Carus, L. Quintius Crispinus.

Livius L. 37. c. 2. 39. 55 et 57.

(84)

Nach Erb. Roms 567 = vor Chr. 186.

Circa fluvium Padum Celtae habitabant plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres, et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt Senones cum Gaesatis. Hos quidem posteriore tempore deleverunt Romani; Bojos autem suis domiciliis ejecerunt, qui deinde (ante Chr. 186) ad Istrum quum commigrassent, apud Tauriscos habitarunt.

Strabo L. V. p. m. 213.

Eodem anno Galli transalpini transgressi in Venetiam sine populatione aut bello haud procul inde,

inde, ubi nunc Aquileja est, locum oppido condendo ceperunt.

Livius L. 39. c. 22.

Galli (Boji) qui Alpes transierunt in Italiam (ex Italia) sine praelio ejecti.

Jul. Obseq. c. 56.

*) Die Leseart dieser Stelle ist zwar unbestimmt und einigem Zweifel unterworfen; sie erklärt sich aber aus Livius und Strabo.

Wenn ein Geschichtforscher diese Aussagen zusammenhält, so kann er sich schon überzeugen, dafs die bellovesischen Bojer zu den Tauriskern gezogen sind. Aber welches Volk hat Strabo unter den Tauriskern verstanden? denn es gab mehrere Völkerschaften, welche Taurisker (Bergbewohner) genannt wurden, wie z. B. die bey Taurunum (Belgrad) etc. — Livius hat ja diese Frage schon beantwortet, indem er sagte, dafs die italienischen Bojer dahin gezogen sind, wo itzt Aquileja ist. Auch Polybius, der eben um diese Zeit (180 Jahr vor Chr.) lebte, erwähnte dieser Taurisker: „In Tauriscis Noricis penes Aquilejam.“ Strabo sagt ferner L. IV. p. 206. „Ad Aquilejam habitant Noricorum quidam et Carni: Noricorum sunt etiam Taurisci.“ Ferner Plinius 111. 20. „Juxta Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici.“ Und wiederum Strabo L. VII. p. 314. „Qui intra Istrum accolunt — celticae gentes — Boji, Scordisci, Taurisci.“

Jeder in der Geographie nicht unbewanderte Geschichtliebhaber wird also hieraus bestimmt abnehmen können, wohin die italienischen Bojer sich begeben haben, nämlich nach Krain. Sie verbreiteten sich auch später in Kärnthen; und ein Theil von ihnen kam in die Gegend vom Peiso-See, wo er aber von den Dakern geschlagen wurde, wie wir hernach hören werden.

Hier will ich in Bezug auf die Note (1) bemerken, daſs die Bojer oder Bojoarier von dem Fluſse Timavus, dessen ich dort Gleichniſsweise Erwähnung machte, Kenntniſs haben muſsten; denn Aquileja, wo sie sich zuerst niederlieſsen, ist, wie bekannt, gar nicht weit von Tybein entfernt.

Aber was für ein Volk waren die Skordisker? Woher sind sie gekommen? — Dieses zu wissen scheint mir noch interessant zu seyn, weil sie Strabo auch Kelten nennt, und die italienischen Bojer ihre Nachbarn wurden. Justinus L. 32. c. 3 giebt uns hierüber einen schönen Aufschluſs, indem er sagt: „Galli bello adversus Delphos infeliciter gesto, in quo majorem vim Numinis quam hostium senserant, amisso Brenno duce pars in Asiam, pars in Thraciam extorres fugerant. Inde per eadem vestigia, qua venerant, antiquam patriam repetivere. Ex his manus quaedam in confluente Danubii et Sabi consedit, Scordiscosque se adpellari

voluit.

voluit. Tectosagi autem in antiquam patriam Tolosam venerunt etc.“

Es war also ein Theil von den Trokmern und vielleicht auch einige von den Tolistobojern, welche aus Böhmen nach Delphos gezogen waren. Der Geschichtforscher und Geograph mufs daher (nach Strabo L. VII. p. 318) einen Unterschied machen zwischen den grofsen und kleinen Skordiskern, so wie zwischen den Tauriskern, um den italienischen Bojern ihren neuen Wohnplatz richtig anzuweisen.

(85)

Ein Wunsch.

Ich erinnerte mich hier der Stelle aus Homers IX. Buche, wo Odisseus also spricht:

„Wahrlich, es ist doch Wonne, mitanzuhören den Sänger,
Solchen, wie jener (Demodokos) ist den Unsterblichen ähnlich an Stimme!
Denn nicht kenn' ich selber ein angenehmeres Trachten,
Als wenn ein Freudenfest im ganzen Volk' sich verbreitet,
Und in den Wohnungen rings die Schmausenden horchen dem Sänger
Sitzend in langen Reih'n, und voll vor jedem die Tische
Steh'n mit Brod und Fleisch, und lieblichen Wein aus dem Kruge

Schö-

Schöpfend der Schenk umträgt, und umher eingieſst in die Becher.
Solches däucht mir im Geist' die seligste Wonne des Lebens!"

Voſsens Uibers.

Wir haben nun in Baiern verschiedene Gesellschaften, Casinos, Harmonien, Musäen, Athenäen u. dergl. Sollte sich nicht auch aus der baierischen Nation selbst ein Dichter und ein Tonsetzer hervorthun, welche aus der alten und neueren Geschichte die groſsen und rühmlichen Thaten der Baiern im Kriege und Frieden, ihre Vaterlands- und Bruderliebe, den Biedersinn und die Treue gegen ihr Regentenhaus, kurz die moralisch schönen Handlungen und edlen Karakterzüge in kernichte und erhabene; — aber doch leicht verständliche Gesänge, und in angenehme, ausdruckvolle, dem Text' angemessene; — aber nicht zu schwer auszuführende Musik setzten, welche dann bey öffentlichen Zusammenkünften, Feyerlichkeiten, Erhohlungen und Gastmälern abgesungen würden? Wie schön, wie angenehm, und zugleich wie herzerhebend und lehrreich könnte diese Unterhaltung werden. Der rege Nationalgeist würde nicht nur in seinem Feuer erhalten und angefacht, sondern mächtig erhoben und — bey mäſsigem Genuſse — veredelt werden.

Solches däucht mir im Geist' die seligste Wonne des Lebens!

Quae

— — — Quae nos extundimus ipsi
Infabricata, acieque retusa, utcunque dolata,
Olim aliquis — — — Musis carior ipsis,
In melius feret, atque impensius arte polibit;
Et quae sit nostro primum patefacta labore,
Mollius ille viam solidabit; — —
Mì sat erit, specimen clari monstrasse laboris.

H. Vida.

(86)

Von den Bojern in Böhmen

ist sehr wenig bekannt, weil sie fast ganz aufser dem Gesichtskreise der Griechen und Römer lagen; und nur diese hätten uns eine schriftliche Nachricht von ihnen hinterlassen können. Jedoch wird in den Briefen des Themistocles, welche (nach der ersten Ausgabe des Matthaeus Caryophilus, Rom 1626) zu Frankfurt i. J. 1629 nach einem Manuscript aus der Bibliothek Ehingeri im Drucke erschienen ist, von einigen Bojern Erwähnung gemacht; denn in Postscr. ad Ep. X kommen diese Worte vor. „In navali pugna contra Xerxem Boji praeclare et fortiter dimicarunt.“ Christ. Schöttgen in der dritten Auflage, Leipzig 1720 u. 1722 hat zwar die Aechtheit dieser Stelle angefochten; aber wie mir es scheint, nicht entkräftet. Themistocles bekriegte den Xerxes beyläufig um das Jahr 470 vor Chr. Geb. Da der italienischen Bojer, von welchen wir von Zeit zu Zeit Nachrichten haben, keine Erwähnung geschieht, dafs einige derselben nach Griechenland

land gezogen seyen; so tritt die Wahrscheinlichkeit ein, daſs es ein Theil der böhmischen Bojer war, welcher dem Themistocles Kriegsdienste geleistet hat. Die Auswanderung dieser Bojer wäre also geschehen, nachdem der Sigovesische Hauptschwarm schon ungefähr 120 Jahre Böhmen besessen hatte. 160 Jahre später, nämlich 473 nach Erb. Roms oder 280 vor Chr. bekamen die Bojer in Böhmen einen Besuch von den Cimbern; von denen sie aber ihre Heimath gleich wieder reinigten, wie Posidonius bey Strabo L. VI. p. 293 bezeugt. „Posidonius perhibet, Cimbros, quum ad Hercyniam sylvam se contulissent, a Bojis repulsos esse.“

Da ein neuerer Schriftsteller gar nicht zugeben will, daſs die Bojer, welche mit Sigoves aus Gallien zogen, sich in jenem Theile des herzynischen Waldes, welcher Bojohemum heiſst, jemals niedergelassen haben; so muſs ich hier nochmal, freylich zum Uiberfluſse, aber doch des Zusammenhanges wegen, die Zeugen, der geschichtlichen Ordnung nach, aufführen, nämlich einen Livius, einen Jul. Caesar, einen Posidonius, Strabo, Vellejus Paterculus, Tacitus und Justinus.

Livius sagt in der schon oben (Note 42) angeführten Stelle: „Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus.“

Jul. Caes. L. I. de B. G.

Boji, qui trans Rhenum incoluerant, et in agrum Noricum transierant, Noreiamque obpugnarant.

Posi-

Posidon. ap. Strab. L. VII. p. 293.

Bojos quondam Hercyniam incoluisse silvam, in quem locum Marboduus gentiles suos — transtulit.

Strabo L. VII. p. 290.

Vell. Paterc. L. II. c. 109.

In Hercyniae silvis Bojohemum; id regioni, quam incolebat Marboduus, nomen est.

Tacit. de S. et M. G. c. 42 et 8.

Praecipua Marcomanorum gloria viresque, atque ipsa etiam sedes pulsis olim Bojis virtute parta. — Manet adhuc Bojemi nomen, significatque veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

Dafs diejenigen Kelten und Bojer, welche Bellovesus nach Italien geführt hatte, und diejenigen, welche aus Böhmen nach Asien zogen, wie wir gleich hören werden, ursprünglich zween Stämme einer und ebenderselben Nation waren, dieses bezeuget auch endlich Justinus in Hist. L. 38. c. 4 mit den Worten. „Hi, qui Asiam incolunt Galli ab illis, qui Italiam occupaverant, sedibus tantum distant; originem quidem ac virtutem, genusque pugnae idem habent."

Nun fodere ich jeden Geschichtforscher auf, nur einen einzigen vernünftigen Beweis anzuführen, dafs die Bojer niemals in Böhmen gewohnt haben. Ich mufs aber vorläufig bemer-

ken, dafs ich es nicht für historisch vernünftig halte, wenn man unter Bojern jede andere Völkerschaft, welche jemals in Wäldern wohnte, verstehen will; weil man dieses aus der Geschichte nicht vernimmt, oder weil diese Angabe auf keinem historischen Grunde beruhet, indem man die übrigen Völkerschaften ihren eigenen Namen nach kennt.

(87)

So oft ich die nachfolgenden Verse Virgils, (eine meiner Lieblingsstellen, bey freyen Abendstunden) lese, scheint es mir immer, als wenn er dabey die Bojer in Böhmen im Aug' oder Gedächtnifse gehabt hätte, weil er von den die Ister (untere Donau) heraufstreifenden Dakern Erwähnung macht. Sie fiel mir auch bey dieser Gelegenheit wieder bey; ich fand sie mit einer kleinen Abänderung passend, und nahm mir die Freyheit, sie auszuschreiben. Die Daker setzten unter Augusts Regierung zweymal über die zugefrorne Donau, nämlich um das Jahr 725 und 744 nach Erb. Roms. Und defswegen änderte ich den Ausdruck: verschworne Ister. Damit der Leser der Mühe, den Virgil nachzuschlagen, überhoben werde, will ich die Stelle selbst ausheben.

Virgil. Georg. L. II. v. 493 seqq.

Fortunatus et ille, Deos qui novit agrestes,
Panaque, Silvanumque senem, Nymphasque sorores!

Illum

Illum non populi fasces, nec purpura regum
Flexit, et infidos agitans discordia fratres;
Aut conjurato descendens Dacus ab Histro:
Non res Romanae, periturague regna: neque ille
Aut doluit miserans inopem, aut invidit habenti:
Quos rami fructus, quos ipsa volentia rura
Sponte tulere sua, carpsit; nec ferrea jura,
Insanumque forum, aut populi tabularia vidit. —

Lib. III. v. 339.

Quid tibi pastores Lybiae, quid pascua versu
Prosequar? —

Da wir von der Existenz der Bojer in Böheim überzeugt sind; von ihrer Verfassung aber keine Kunde haben, und sie wahrscheinlich nur nomadisches Leben führten; so wird der Leser die in den Text aufgenommene Uibersetzung (mit einigen Abweichungen) als einen Lückenbüſser annehmen; der Geschichtforscher aber hätte sie überschlagen dürfen. In Rücksicht der angeführten Flurengötter mag die Bemerkung doch nicht überflüſsig seyn, daſs in Baiern, in der Schweiz und in Gallien sich Tempel und Altarsteine gefunden haben, welche den Diis agrestibus oder campestribus, der Pferdegöttinn Epona und dem Waldgotte Silvanus geweiht waren, mit den folgenden Innschriften:

 Unweit

Unweit Pföring an der Donau:

Diis
CAMPEStribus ET
EPONAE ALA. I.
SINGulariorum TRACum CVI praeest
AE. BASSIANVS
PRAEF. V. S. L. L. M.

Zu Solothurn:

DEAE EPONAE M. OPILIVS. RESTIO
MILES. LEG. XXII. ANTONIN. etc. etc.

Zu Metz (Metis):

SILVANO
SACR
ET. NYMPHIS. LOCI.
ARETE. DRVIS.
ANTISTITA
SOMNO. MONITA
D

Zu Nismes (Nemausus):

DEO SILVANO ET LIBERO
PATRI ET NEMAVSO
. . . . ARCHVS SINODI.

Die vorstehenden zwey Steinschriften sind vorzüglich defswegen merkwürdig, weil die erstere von einer Oberdruidinn, und die zweyte von einem Oberpriester oder einen Vorstande einer Synod (vermuthlich Exarchus Sinodi) gesetzt worden ist.

Und

Und vor nicht langer Zeit hat sich auch noch ein Stein zu Vevey (Vivis, Vibiscum) mit der Innschrift gefunden:

DEO SILVANO
LVCIVS SPERVLVS VRSVLVS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

(88)

Ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam Volcae Tectosages occuparunt, atque ibi consederunt.

Jul. Caes. de B. G. L. VI. 24.

Trocmos et Tolistobogios quoque e Gallia migrasse cognatio cum Tectosagibus indicat.

Strabo Lib. IV. p. 187.

Trocmi, Tolistobogii, Tectosages a Celtica gente — eadem utentes linqua et aliis in rebus nihil differentes.

Idem Lib. XII. p. 566.

(89)

Die Tolistobojer waren ein Schwarm von dem Hauptstamme der Bojer in Böheim. Strabo sagt, sie haben ihren Beynamen von ihrem Anführer, welcher Tolisto (vielleicht der Kühnste, Tapferste) hiefs, angenommen. Von allen drey Schwärmen aber war Brennus der oberste Heerführer oder König. Da Brennus schon Kenntnifs

nifs vom Griechenlande und von Delphos hatte, so scheint es, dafs von denjenigen Bojern, welche unter Themistokles gedient haben, einige zurückgekommen seyen, und ihren Landsleuten von den Schätzen Griechenlands und besonders von dem Tempel zu Delphos Wunderdinge erzählt, und dadurch ihre Lust dahin zu ziehen gereizt haben.

(90)

Nach Erb. Roms 474 = vor Chr. 279.

Brennus — adunatis CL millibus peditum, et XV millibus equitum, in Macedoniam irrumpit — et nemine prohibente agros depraedatur. Inde quasi terrena jam spolia sorderent, animum ad Deorum immortalium templa convertit, scurriliter jocatus; locupletes Deos largiri hominibus oportere. Statim igitur Delphos iter vertit, praedam Religioni, aurum offensae Deorum praeferens, quos nullis opibus egere, ut qui eas largiri hominibus soleant, affirmabat. Templum autem Apollinis Delphis positum est in monte Parnasso, in rupe undique impendente: ibi civitatem frequentia hominum facit, qui ad affirmationem Majestatis undique concurrentes, in eo saxo consedere: atque ita templum et civitatem non muri, sed praecipitia, nec manu facta, sed naturalia praesidia defendunt, prorsus ut incertum sit, utrum munimentum loci, an majestas Dei plus hic admirationis habeat. Media saxi rupes in formam theatri recessit. Quam ob rem et hominum clamor,

mor, et siquando accedit tubarum sonus, personantibus et respondentibus inter se rupibus, multiplex audiri, ampliorque quam auditur, resonare solet. Quae res majorem majestatis terrorem ignaris rei et admirationem stupentibus plerumque affert. In hoc rupis anfractu, media ferme montis altitudine planities exigua est, atque in eo profundum terrae foramen, quod in oracula patet; ex quo frigidus spiritus, vi quadam velut vento in sublime expulsus, mentes vatum in vecordiam vertit, impletasque Deo responsa consulentibus dare cogit. Multa igitur ibi et opulenta regum populorumque visuntur munera; quaeque magnificentia sui reddentium vota gratam voluntatem et Deorum responsa manifestant.

Igitur Brennus, quum in conspectu haberet templum, diu deliberavit, an confestim rem adgrederetur; an vero fessis via militibus noctis spatium ad resumendas vires daret. — Sed Gallorum vulgus ex longa inopia, ubi primum vino, caeterisque commeatibus referta rura invenit, non minus abundantia quam victoria laetum per agros se sparserat, desertisque signis ad occupanda omnia pro victoribus vagabantur. Quae res dilationem Delphis dedit. Prima namque opinione adventus Gallorum prohibiti agrestes oraculis feruntur, messes, vinaque villis efferre. Cujus rei salutare praeceptum non prius intellectum est, quam vini caeterarumque abundantia, velut mora Gallis objecta, auxilia finitimorum convenere. Prius itaque urbem suam, aucti viribus sociorum, permuni-

munivere, quam Galli, vino velut incubantes, ad signa revocarentur. Habebat Brennus lecta ex omni exercitu peditum sexaginta quinque millia: Delphorum sociorumque non nisi quatuor millia militum erant: quorum contemtu Brennus ad acuendos suorum animos, praedae ubertatem omnibus ostendebat, statuasque cum quadrigis, quarum ingens copia procul visebatur, solido auro fusas esse, plusque in pondere, quam in specie habere praeda affirmabat.

Hac asseveratione incitati Galli, simul et hesterno mero saucii, sine respectu periculorum in bellum ruebant. Contra Delphi plus in Deo, quam in viribus reponentes, cum contemtu hostium resistebant, scandentesque Gallos e summo montis vertice, partim armis obruebant. In hoc partium certamine repente universorum templorum antistites, simul et ipsi vates sparsis crinibus cum insignibus atque infulis pavidi vecordesque in primam pugnantium aciem procurrunt: advenisse Deum clamant, eumque se vidisse dissilientem in templum per culminis aperta fastigia. — Proinde ne cunctarentur, Diis antesignanis hostem caedere, et victoriae Deorum socios se adjungere, summis obsecrationibus monebant. Quibus vocibus incensi omnes certatim in praelium prosiliunt. Praesentiam Dei et ipsi statim sensere; nam et terrae motu portio montis abrupta Gallorum stravit exercitum, et confertissimi cunei non sine vulneribus hostium dissipati ruebant. Insecuta deinde tempestas est, quae grandine et frigo-

frigore saucios ex vulneribus absumsit. Dux ipse Brennus, quum dolorem vulnerum ferre non posset, pugione vitam finivit. Alter ex Ducibus, punitis belli auctoribus, cum decem millibus sauciorum, citato agmine Graecia excedit.

Justinus Lib. Hist. XXIV. c. 7 et 8.

Adversus Brennum et ejus exercitum, qui Delphos convenerant, Graeci in acie stetere. Prodigia repentina et omnium, quae unquam audierimus, evidentissima in Barbaros divinitus exstitere; omnis enim terra, quantam Galatarum acies occupabat, ingenti motu ad multas horas contremuit: crebra deinde tonitrua et fulmina Celtas non solum exterruerunt, sed et impediverunt, quo minus signa, quae dabantur a ducibus, auribus exciperent. Neque vero singuli tantum homines coelestibus ignibus corripiebantur, sed etiam proximi quique cum ipsis armis conflagrabant. — Frigus erat acerrimum, simul cum frigore nix: saxa praeterea ingentia et rupes e Parnasso avulsae in Barbaros, quasi in signum propositum corruerunt. Neque vero singuli aut bini obprimebantur, sed triceni et eo plures — ingruentibus rupibus collidebantur. — Brenno certe vulnera reliquam fecerant aliquam vitae spem; eum tamen metu civium vel pudore potius, quod auctor ipse fuisset suscipiendae in Graeciam tam calamitosae expeditionis, ultro ajunt — mortem obpetiisse.

Pausanias in Phoc. p. 653 et seqq.

Nihil certius, quam ab Apolline et Diis deletum apud Delphos Galatarum exercitum.

Idem L. VIII. Ex Arcad. p. 472.

*

Die griechischen Geschichtschreiber erzählen diesen Vorfall bey Delphos und die Niederlage der Kelten daselbst auf eine sehr wunderbare Weise, und schreiben den Sieg ganz der Einwirkung Apollo's zu. Darüber darf man sich auch in Betracht der religiösen Denkart derselben, oder wenigstens der unter dem Volke herrschenden Begriffe nicht wundern. Selbst die römischen Schriftsteller und insbesondere M. T. Cicero (L. I. de Divinatione p. 269) scheint diese Sache als ein überirdisches Wunder zu bemerken, indem er sagt: „Quod contigisse Brenno dicitur, ejusque Gallicis copiis, quum fano Apollinis Delphici nefarium bellum intulisset. Tum enim ferunt, ex oraculo haec fatam esse Pythiam:

Ego providebo rem istam et Albae Virgines.

Ex quo factum, ut et viderentur virgines ferre arma contra, et nive Gallorum obrueretur exercitus."

Der einzige, oben angeführte Pausanias erklärt diesen Vorfall auf eine natürliche Weise; er sagt nämlich schon zuvor Lib. I. Ex Atticis p. 7.

„Galatis ipsi Delphi et Phocenses, qui urbes circa Parnassum incolunt, occurrerunt. Aderant

et

et Aetolorum copiae, quae gens tunc temporis juventutis robore praestabat. Ut ad manus ventum est, fulmina et avulsa de Parnasso saxa in Galatas ferebantur." —

Wenn wir nun das Wort: fulmina, in künstlich zubereiteten Brennstoff, Bech und Schwefel, oder griechisches Feuer, welches vielleicht ein Geheimniſs der Priester war, übersetzen, so läſst es sich auf eine ganz natürliche Art erklären; obschon auch Pausanias gleich darauf wieder Heldengeister erscheinen läſst, um den Volksglauben zu bestärken.

(91)

Reliquiae Gallorum, qui Brenni Ductu oraculum Delphicum armis tentarunt, in suam regionem aurum non admittunt.

Athenaeus L. VI. c. 5.

(92)

Materies vitiis aurum lethale parandis;
Auri coecus amor ducit in omne nefas.
Aurea legitimas expugnant munera taedas,
Virgineusque sinus aureus imber emit.
Auro victa fides munitas decipit urbes,
Auri flagitiis ambitus ipse furit.

Cl. Rutilius Numat. L. I. v. 357 — 362.

At contra ferro squalentia rura coluntur:
Ferro vivendi prima reperta via est.

 Secula

Secula Semideûm, ferrati nescia Martis,
Ferro crudeles sustinuere feras.
Humanis manibus non sufficit usus inermis,
Si non sint aliae, ferrea tela, manus.

Idem v. 363 — 368.

(93)

Nach Erb. Roms 564 = vor Chr. 189.

Leonorius et Lutarius — profecti ex Bithynia in Asiam processerunt: non plus ex viginti millibus hominum quam decem armata erant; tamen tantum terroris omnibus, quae cis Taurum incolunt, gentibus injecerunt, ut, quas adissent, pariter ultimae propinquis imperio parerent. Postremo quum tres essent gentes, Tolistobogii, Trocmi, Tectosagi, in tres partes, qua cuique populorum suorum vectigalis Asia esset, diviserunt. Trocmis Hellesponti ora data: Tolistobogii Aeolida atque Joniam; Tectosagi mediterranea Asiae sortiti sunt: et stipendium tota cis Taurum Asia exigebant. Sedem autem ipsi circa Halyn flumen ceperunt: tantusque terror eorum nominis erat, multitudine etiam magna sobole aucta, ut Syriae quoque ad postremum reges stipendium dare non abnuerent.

Livius L. 38. c. 16.

Wegen des Flufses Halys will ich hier eine Stelle aus Strabo (Lib. XII. p. 546) anführen. Er sagt: „Halys, cui a salibus, quos praeterlabitur, nomen est.“ Man erinnere sich, was ich oben

oben Note (38) Seite 107 bey Hallein bemerkt habe.

(94)

Galatae ad Byzantium delati quum maximam ditionis partem depopulati fuissent, fracti bello Byzantini sociorum implorant auxilia. — Post Nicomedes Galatis, transitum in Asiam certis conditionibus conciliavit. — Horum Galatarum principes in imperio septemdecim fuere, inter quos praecipui et summi Leonorius et Lutarius. — Hi longe lateque terram depopulati — eam subactam sibi abstulerunt, quae nunc Galatiae nomen habet, in tres partes distributam. Alios Trogmos nominant; alios Tolistobogios, alios Tectosagas. Urbes etiam condiderunt: Trogmi Ancyram, Tolistobogii Tabiam, Tectosages Pessinuntem. *)

Memnonis Hist. ap. Photium c. 20.

*) Plinius L. V. hingegen sagt: Tectosagum Ancyra: Trocmorum Tavium, Tolistobogiorum Pesinus.

(95)

Tria Galatarum habentur genera, quorum duo à Ducibus nomen habent, Trocmi et Tolistobogii; tertium a celtica gente Tectosages. — Hi Galatae, postquam diu vagati, incursionibus Attalicorum regum Bithynorumque ditionem vexaverant, ab iis volentihus acceperunt eam terram, quae nunc Galatia et Gallograecia dicitur.

tur. — Et quamvis tres fuerant gentes, in quatuor tamen se diviserunt partes, et Tetrarchiam nominaverunt, quae suum haberet Tetrarcham et judicem unum, unum Stratophylacem, Tetrarchae subditos, ac duos Stratophylacum vicarios. Duodecim Tetrarcharum concilium viri erant CCC. Ji conveniebant in locum, cui nomen Drynemeto. Ji de caede judicabant; reliqua Tetrarchae et judices. — Trocmi Ponto et Cappadociae confinia possident; — Tectosagum regio magnam Phrygiam adtingit. — Tolistobogii contermini sunt Bithyniae et Phrygiae, quae Epictetus dicitur.

Strabo L. XII. p. 566 et 567.

*

Anm. Hier verdienen ein Paar Wörter eine Erklärung.

1.) Tetrarcha = ein Vierfürst, wie bekannt.

2.) Stratophylax = ein Befehlshaber des Kriegsheeres.

3.) Drynemetum = das Trauer-Gericht: eine schöne, auf Menschenwürde hinzielende, theilnahmsvolle Benennung einer zahlreichen Versammlung, welche einen Bürger wegen eines an einem Mitbürger begangenen Mordes verurtheilen mufste.

Wenn ich die Staatseinrichtung dieser Galater, worunter auch Bojer waren, betrachte; so glaube ich die Grundlage des bojoarischen Gesetzbuches, so viel die Civil- und Militär-Obrigkeiten

keiten betrift, darin wahrzunehmen: auch da kommen ebendieselben Hauptpersonen vor: nämlich an die Stelle der Tetrarchen trat der Rex oder Dux. (In Bojoarien selbst war unter den Agilolfingern (702) wieder eine Art Tetrarchie eingeführt.) An den Platz der Stratophylazen kamen die Graviones, später Comites genannt; die Vicarien der Stratophylazen ersetzten die Centuriones; endlich kamen die Judices. Statt des Drynemetums wurde der Mallus publicus eingeführt. Nur darin glaube ich einen wesentlichen Unterschied zwischen der Verfassung der Kelten im Griechenlande oder der Galater; und der Kelten im Norikum oder der Bojoarier zu bemerken, daſs bey den Galatern wegen einer Mordthat das Trauer-Gericht angeordnet war, und, wie es scheint, den Todschläger ebenfalls zum Tode verurtheilte; da hingegen bey den Bojoariern nur drey Capitalverbrechen waren, welche mit dem Tode bestraft wurden: denn so heiſst es Tit. II. c. 1. 1) „Si quis in necem Ducis consiliatus fuerit: aut 2) inimicos in provinciam invitaverit; aut 3) civitatem capere ab extraneis machinaverit; — caeteras vero quascumque commiserit peccata, usque habet substantiam componat.“ Also wurden, auſser den drey obigen Fällen, alle übrigen Verbrechen mit Geldbuſsen etc. bestraft, so weit nämlich das Vermögen des Thäters dazu hinreichen mochte. Wer bey den Bojoariern einen freyen Menschen tödtete, zahlte 160 Schillinge: und wer einen Priester

ster ums Leben brachte, mufste 300 zur Strafe entrichten. (Tit. I. c. 8 und Tit. IV. c. 28.) Aber wer dem Herzoge nach dem Leben strebte, oder einen Landesverräther machte, wurde mit Tode bestraft, und sein Hab und Gut auf ewig zum Fiscus eingezogen. Diese Schärfung des Gesetzes war bey dem neuerrichteten Staate der Bojoarier, welche noch Fremdlinge, Walhen, Romanisker etc. unter sich hatten, höchst nothwendig; und wenn man die Sache reiflich überlegt, im Verhältnisse auch auf Gerechtigkeit gegründet. Denn ein Landesverräther mordet nicht einen Einzelnen, sondern Tausend und Tausende: er tödtet nicht zur Selbsthilfe, nicht aus Rache im ersten Anfall' der Wuth; sondern er mordet wohlbedächtlich, nach langer Uiberlegung, und nur des schändlichen Gewinnstes willen, welchen die Feinde des Vaterlandes ihm verheifsen oder gegeben haben, u. s. w.

Bey Gelegenheit dieser Vorlage kann ich nicht umhin, eine Berichtigung der Gesetzes-Stelle Tit. IX. c. 9 vorzunehmen; sie lautet also: „Siquis — quascunque res usque Sol. X vel amplius furaverit et exinde probatus fuerit, tunc fur comprehendens (comprehensus) judici tradatur et secundum legem vindicta subjaceat et ut ei qui perdidit in semblo (s i m p l o) componat, verumtamen non prius d a m n e t u r a d m o r t e m, quam vel simplex (simplum) de facultatibus furoni componatur."

Hr.

Hr. Mederer machte eine Anmerkung dazu und sagte: „Es ist sehr auffallend und ganz sonderbar, daſs bey einem Diebstahle von 10 Schilling hier die Rede von einer Verdammung zum Tode ist, da doch gemäſs Tit. II. c. 1. (welche ich oben angeführt habe) nur auf 3 Hauptverbrechen die Todesstrafe geschlagen war. — Ich muſs es gestehen, setzte er bey, daſs ich den Sinn dieses Kapitels nicht einsehe."

Ich glaube den Knotten lösen zu können. Wenn man die bestimmte Verordnung voraussetzt, daſs nach den 3 Kapitalfällen alle übrigen Verbrechen mit Geldbuſsen, bey Freyen mit der Knechtschaft, und bey Knechten mit körperlicher Züchtigung gestraft wurden; wenn man mit der obigen Stelle das 3te Kap. des IX. Titels vergleicht, wo von einem gröſseren Diebstahle, nämlich von 12 und mehreren Schillingen die Rede ist; von einer Todesstrafe aber keine Erwähnung gemacht wird, so ergiebt sich von selbst, daſs hier ein Schreibfehler untergelaufen seyn müſse, und ich bin ganz überzeugt, daſs in der vorbemerkten Stelle anstatt: damnetur ad mortem, gelesen werden soll: ad Mulctam oder Multam, wie auch die Alten schrieben. Die allgemeine Gesetzesbestimmung in Hinsicht des Diebstahls war, daſs der Dieb den Werth des Gestohlenen neunfach büſsen muſste. (Tit. IX. c. 1.) Acht Theile gehörten dem Richter und dem Fiscus; und mit dem neunten Theile, nämlich dem Werth des Gestohlenen, wurde der

Bestohlene entschädigt. Hier verordnete also das Gesetz, dafs nicht eher die Geldstrafe Platz greifen könnte, als bis der Schaden ersetzt war: „Fur non prius damnetur ad mulctam, quam vel simplum de facultatibus (Damnificato) componatur.“ Und diese war eine sehr gerechte Verfügung, worauf vielleicht in neueren Zeiten nicht so gewissenhaft geachtet worden ist.

Hiedurch glaube ich also die Concordanz der einschlägigen Kapitel des Gesetzbuches hergestellt, die bisher irrige und mifsverstandene Stelle berichtigt, und nach dem eigentlichen Sinne erklärt zu haben.

Da ich, nebst den bisher gemachten Bemerkungen über die Verfasser des Gesetzbuches, über die darin vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke, noch andere bedeutende Erläuterungen zu geben im Stande bin, so wird es, wie ich hoffe, den Geschichtforschern nicht unangenehm seyn, wenn ich eine neue Ausgabe der Legum Bajuuariorum veranstalte; wozu ich aber die Subscription vorschlagen werde. Uibrigens soll dem sel. Mederer die wohl verdiente Ehre des ersten Uibersetzers und Erklärers immer vorbehalten bleiben.

(97)

Zwey unholde Gespenster, die Pesten, Diren mit Namen,
Von der vergifteten Nacht mit Megära, dem höllischen Scheusal'

Samt

Samt auf Einem Wurf' ausgeschüttet, mit gleichem Gewirre
Kreisender Schlangen umwunden, mit windigen Flügeln versehen,
Lauern am Throne des Zevs; an der Schwelle des grausen Gebiethers
Spucken sie vor, und schärfen die Furcht der bekümmerten Menschen,
Wann der Götter König den schrecklichen Tod und die Seuchen
Aufwälzt, oder mit Krieg erschüttert die schuldigen Städte.

Eine Stelle aus Virgils Aen. XII. G. 843, lediglich zur Erläuterung für diejenigen Leser, welchen etwa der Begriff von den oben im Texte erwähnten Diren nicht gleich beyfiele.

(98)

Inter Galatiae Tetrarchas potentissimi erant Sinatus et Synorix, genere etiam invicem propinqui. Erat Sinato uxor, quam virginem duxerat, Camma nomine, non formae duntaxat praestantia et aetatis flore spectabilis, sed multo magis ob virtutem in admiratione habita. Non enim pudica modo et mariti amans fuit, sed et prudens et magnanima, ac propter mansuetudinem benignitatemque subditis mirifice accepta. Augebat etiam splendorem, quod Dianae, quam deam maxime colunt Galatae, sacerdos erat, semperque in pompis et sacrificiis magnifice ornata spectabatur. Eam quum deperiret Synorix,

 et

et neque pellicere neque cogere vivo marito posset, facinus ausus immane, Sinatum dolo necavit: exiguoque interposito temporis spatio Cammam ambivit, in fano frequenter degentem, casumque mariti non abjecte aut miserabiliter, sed animose ferentem intentamque occasioni ulciscendi Synorigis. Is vero assiduis ambiebat mulierem precibus, videbaturque ei non prorsus deesse honesta in speciem oratio: aliis se in rebus praestantiorem fuisse Sinato, ac interfecisse eum non malitia, sed amore Cammae impulsum. Illa initio non admodum aspere denegare, ac deinde paulatim molliri videbatur. Nam et amici ac familiares instabant, Synorigem, cujus maxima erat potentia, demerentes, suadebantque, ut assentiretur et urgebant. Tandem concessit Camma, et ad se venire Synorigem jussit, velut coram Dea mutuam sibi fidem darent. Venientem blande excepit et ad aram adduxit: quumque Deae libasset ex patera, reliqui partem ipsa hausit, partem ei ebibendam propinavit: erat autem mulsum veneno infectum. Postquam bibisse eum vidit, claro sublato ejulatu Deam adorans: Te, inquit, venerandissima Dea, testem invoco, hujus me diei caussa vitam a morte Sinati produxisse, tanto tempore nullum ex ea fructum adeptam praeter spem ultionis, quam consecuta nunc ad maritum meum descendo. Tibi vero, omnium scelestissime hominum! loco thalami et nuptiarum apparet sepulchrum tui. Haec quum audivisset Synorix, et agere jam venenum, corpo-

rique

rique motum inferre sentiret, vehiculum conscendit, ut agitatione et concussione sibi mederetur: statim eo relicto in lecticam se posuit, ac vesperi est mortuus. At Camma quum per noctem durasset, audivissetque eum vivendi finem fecisse, laeto animo exspiravit.

Plutarch. de virt. mul. p. 257 et 258.

Eben diese Geschichte erzählt auch Polyaenus in Stratagem. c. 39; aber kürzer und am Schlufse mit einigen anderen Worten und Umständen, nämlich auf folgende Weise: — — Cama quum Synorigem bibisse cerneret, magna voce exclamavit, Deamque adoravit, inquiens: Gratias ago tibi, veneranda Diana, quod mihi concesseris in tuo templo pro marito mea caussa injuste interfecto supplicium exigere. His dictis et ipsa mortem obiit, et sponsus cum ea simul ad aram Deae vitam reliquit.

Polyaenus cap. 39.

(99)

Nach Erb. Roms 564 = 189 vor Chr.

Erant trium populorum (Tolistobogiorum, Tectosagum et Trocmorum) reguli Ortiagon, et Combolomarus et Gaulotus.

Livius L. 38 c. 19.

(100)

Ortiagon Gallorum, qui sunt in Asia, Regulus omnium Gallorum principatum ambibat:

ad

ad hunc vero conatum et natura et usu plurima adjumenta habebat: etenim liberalitate et magnitudine animi erat insigni, et in congressu ac sermonihus urbanus et prudens: quodque apud Gallos praecipuum habetur, fortissimus ac bello strenuus erat.

Ex Polybio in Collect. Constant. Aug. Porphyrog.

(101)

Nach Erb. Roms 564 = 189 vor Chr.

Ante alios L. Furius Purpureo et L. Aemilius Paullus, dicentes: Manlium, quum nullam caussam belli inveniret, quiescentibus regiis, circumegisse exercitum ad Gallograecos: cui nationi non ex Senatus authoritate, non populi jussu — nullo jure gentium, pro temeritate imperatoris bellum illatum.

Livius L. 38 c. 44 et 45.

Cn. Manlius Vulso Consul — cupiditate triumphi bellum Gallograecis intulit.

Sext. Aurelius Vict. c. 55.

Gallograeci fuerint inter auxilia regis Antiochi; an fuisse, aut cupidus triumphi Manlius, eos visos simulaverit, dubium est. Certe negatus est (primitus) victori triumphus, quia caussam belli non adprobavit Senatus.

L. An. Florus L. II. c. 11.

(102)

(102)

Tolistobogiorum civitas Olympum montem cepit: diversi Tectosagi alium montem, qui Magaba dicitur, petiere: Trocmi conjugibus ac liberis apud Tectosagos depositis armatorum agmine Tolistobogiis statuerunt auxilium ferre. — Consul Manlius, quia non cominus pugnam, sed procul locis obpugnandis futuram praeceperat animo, ingentem vim pilorum, lapidum etc.: paraverat, instructusque missilium apparatu, ad Olympum montem ducit. — — Jam castris adpropinquabant Romani, et Galli, ne parum se munimenta sua tegerent, armati pro vallo constiterant. Obruti deinde omni genere telorum, intra vallum compelluntur, stationibus tantum firmis ad ipsos aditus portarum relictis. In multitudinem compulsam in castra vis ingens missilium telorum conjiciebatur: et vulnerari multos, clamor permixtus mulierum atque puerorum ploratibus significabat. — Castris captis — numerus captivorum haud dubie millia quadraginta explevit, quia omnis generis aetatisque turbam secum traxerant, demigrantium magis, quam in bellum euntium modo.

Livius L. 38 c. 19 et seqq.

(103)

Cn. Manlius Vulso — triumphavit: serius ei triumphandi caussa fuit, ne Q. Terentio Culleone praetore caussam lege Petilia diceret.

Livius l. c.

(104)

Chiomara, Ortiagontis Reguli uxor, forma eximia custodiebatur inter plures captivos, cui custodiae centurio praerat, et libidinis et avaritiae militaris. Is primo ejus animum tentavit, quam quum abhorrentem a voluntario videret stupro, corpori, quod servum fortuna erat, vim fecit. Deinde ad leniendam indignitatem injuriae spem reditus ad suos mulieri facit; et ne eam quidem, ut amans, gratuitam, certo auri pondere pactus: ne quem conscium suorum haberet, ipsi permittit, ut quem vellet unum ex captivis nuncium ad suos mitteret. Locum prope flumen constituit, quo duo, nec plus, necessarii captivae cum auro venirent nocte insequenti ad eam accipiendam. Forte ipsius mulieris servus inter captivos ejusdem custodiae erat: hunc nuncium primis tenebris extra stationes centurio educit. Nocte insequenti et duo necessarii mulieris ad constitutum locum, et Centurio cum captiva venit. Ubi quum aurum ostenderent, quod summam talenti Attici (tanti enim pepigerat) expleret, mulier linqua sua, stringerent ferrum, et centurionem pensantem aurum occiderent, imperavit. Jugulati praecisum caput, ipsa involutum veste ferens, ad virum Ortiagontem, qui ab Olympo domum refugerat, venit: quem priusquam complecteretur, caput centurionis ante pedes ejus abjecit: mirantique, cujusnam id caput esset hominis, aut quod id facinus haudquaquam muliebris esset: et injuriam corporis, et ultionem violatae per vim pudicitiae confessa viro est:

alia-

aliaque, ut traditur, sanctitate et gravitate vitae, hujus matrimonialis facinoris decus ad ultimum conservavit.

Livius L. 38. c. 24.

Romani duce Cnaeo Manlio vicerunt Gallos asiaticos. Accidit, ut Chiomara Ortiagontis uxor inter alias captiva duceretur. Qui eam ceperat centurio, homo et libidinosus et avarus, fortuna militariter usus est, ejusque pudicitiae vim fecit. Victus tamen est pecuniae cupiditate, promissaque magna auri vi pro muliere eam venditurus eduxit ad locum, qui amne secabatur. Hunc quum transivissent Galatae, datoque auro Chiomaram recepissent, uni eorum innuit, ut centurionem, qui ipsam tum comiter amplectebatur, percuteret. Quum is paruisset caputque amputasset, Chiomara id gremio involutum secum abstulit: quumque ad maritum venisset, caput ante eum projecit. Mirante eo ac dicente: „O mulier! praeclara res est fides:“ omnino, inquit; sed id pulchrius est, unum tantum vivere, qui mecum rem habuerit. Cum hac muliere Polybius scribit se collocutum Sardibus, miratumque fuisse animi magnitudinem ejus ac prudentiam.

Plutarch de virt. mul. p. 258. Conf. etiam Sextus Aurel. Victor c. 55 et Valerius Maximus c. 1.

(105)

Tolistobogii et Tectosagi — in perpetuam se pacem dediderunt. Sed alligati miraculo quodam fuere, quum catenas morsibus et ore tentassent, quum offocandas invicem fauces praebuissent. Nam Ortiagontis Regis uxor a Centurione stuprum passa, memorabili exemplo custodiam evasit, revulsumque militis caput ad maritum suum retulit.

L. An. Florus c. 11.

(106)

Legatis, quos miserant Galatae, qui sunt in Asia, permiserunt Patres (Senatus Rom.) ut suis legibus uterentur: si modo intra habitationes proprias sese continerent, et extra fines suos armati non prodirent.

Polyb. Excerpt. Legat. 102. p. 931.

(107)

Nach Erb. Roms 667 = vor Chr. 86.

Mithridates Galatarum Tetrarchas et quos circa se habebat — omnes necavit cum liberis et uxoribus. — Horum alios insidiis obpressit, alios una nocte peremit. — Eum mox Tetrarchae, qui evaserant, collecta ex agris manu clientum, ejecerunt cum suis praesidiis ex Galatia. — Eodem tempore Eumachus Mithridatis Dux incursionibus infestans Phrygiam, multos Romanos interfecit cum liberis et conjugibus, — donec Dejotarus unus e Tetrarchis Galatiae illum ferocientem adsecutus repressit cum magna clade hostium.

Mithri-

Mithridates conspicatus ducem quemdam Bitoetum: Multum, inquit, tua dextera mihi profuit in praeliis; sed hoc erit meritum maximum, si nunc me interemeris periclitantem, ne in triumphum abstrahar. — His permotus Bitoetus regi officium praestitit necessarium.

Appianus Alexandr. de B. M. p. 171. 222 et 248.

(108)

Nach Erb. Roms 690 = vor Chr. 63.

Gadilonitidis partem Amiseni habent; partem Pompejus Dejotaro dedit, ut et quae sunt ad Pharnaciam et Trapezuntem, Colchos usque et minorem Armeniam: et regem ejus ditionis constituit, quum etiam paternam Tetrarchiam haberet Tolistobogiorum Galatarum. Eo mortuo variae fuerunt successiones.

Strabo L. XII. p. 547.

Pompejus Armeniam minorem Dejotaro Galatiae regi donavit, quia socius belli Mithridatici fuerat.

Eutrop. H. R. L. VI. p. 538.

(109)

Stratonica, Dejotari uxor, quum esset sterilis, maritumque ligitimos liberos, quos haeredes regni relinqueret, desiderare sciret, persuasit ei, ut alia ex muliere prolem susciperet, sibique eam subderet. Dejotaro sententiam demirante,

uxorisque arbitrio totam rem permittente, formosam ea ex captivis virginem, Electram nomine, adornavit et Dejotaro copulavit, natosque ex ea liberos tanquam suos amanter ac magnifice educavit.

Plutarch. de virt. Mulier. p. 258.

(110)

Weder der Name des Sohnes, noch der Tochter des Dejotarus ist bekannt. Jener scheint wie sein Vater geheifsen zu haben; aber er darf mit dem Dejotarus, Philadelphus zugenannt, der in Paphlagonien war, nicht verwechselt werden. Die Tochter wurde mit einem gewissen Castor vermählt, von welchem in der Folge die Rede seyn wird.

(111)

Es war um das Jahr 702 nach Erb. Roms = 51 vor Chr. da Cicero als Proconsul nach Cilicien reisete, wo er sich drey Jahre lang aufhielt.

(112)

Hic adolescens (Dejotari filius) qui meus (Ciceronis) in Cilicia miles, in Graecia commilito fuit, quum in illo nostro exercitu equitaret cum suis delectis equitibus, quos unacum eo ad Pompejum pater miserat, quos concursus facere solebat? quam se jactare, quam ostentare? quam nemini in illa caussa studio et cupiditate concedere? Quum vero, exercitu amisso ego, qui pacis auctor semper fui, post pharsalicum autem

prae-

praelium suasor fuissem armorum non deponendorum, sed abjiciendorum, hunc ad meam authoritatem non potui adducere, quod et ipse ardebat studio ipsius belli, sed patri satisfaciendum esse arbitrabatur.

Cicero pro Dejot.

(113)

Cicero nennt den Dejotarus amicum, familiarem et necessarium suum.

De Divinat. L. 2. 8 etc.

(114)

Solebat ex me Dejotarus percunctari nostri augurii disciplinam; ego ex illo sui.

Cicero de divinat. L. 2. 36.

Tullius ait: Signa ostenduntur a Diis rerum futurarum: in his si quis erraverit, non Deorum natura, sed hominum conjectura peccavit.

Ammian Marcell. L. 21.

*

Es kann dem forschenden Leser, dem tieferen Beobachter und Vergleicher des ältesten und neuesten Zeitgeistes nicht unangenehm seyn, wenn ich ihm bey dieser Gelegenheit die Gebräuche, Versuche und den Geist der Augurien und Aruspizinen (disciplinam, ritum, experimenta et rationem Auguriorum) aus bewährten Quellen anführe. Er wird vielleicht nicht ohne Verwunderung bemerken, daſs das, was man vor Jahrtau-

senden

senden theils als tiefe Naturgeheimnisse angestaunt, theils für trügliche Erscheinung, für sinnliche Täuschung, ja selbst für absichtlichen und offenbaren Betrug gehalten und anerkannt hat, im philosophischen Jahrhundert für eine neue Entdeckung und für das Höchste alles Wissens ausgiebt.

Ritus Augurii,

wie ihn uns Livius Dec. I. L. I. als Antiquität vorträgt. „Numa Pompilius regnum adeptus de se Deos consuli jussit. Inde ab Augure deductus in arcem in lapide ad meridiem versus consedit. Augur ad laevam ejus capite velato sedem cepit, dextra manu baculum sine nodo aduncum tenens, quem Lituum appellaverunt. Inde ubi prospectu in urbem agrumque capto Deos precatur, regiones ab oriente ad occasum determinavit, dextras ad meridiem partes, laevasque ad septentrionem esse dixit: signum contra quod longissime conspectum oculi ferebant, animo finivit: tum Lituo in laevam manum translato, dextra in capite Numae imposita, precatus est ita: Jupiter pater, si est fas, hunc Numam Pompilium, cujus ego caput teneo, regem Romae esse, ut tua nobis signa certe ac clara sint inter eos fines, quos feci. Tum peregit verbis auspicia, quae mitti vellet. Quibus missis declaratus Rex Numa de templo descendit.

Experimentum Augurii,

welches nach dem Zeugnisse des Ammianus Marcellinus L. 29. unter den Kaisern Valentinian und

Valens

Valens (364 — 375) ein gewisser Patrizius und Hilarius gemacht haben. Des Letztern eigene Worte sind diese: „Construximus ad Cortinae similitudinem Delphicae diris auspiciis de laureis virgulis hanc mensulam, et imprecationibus carminum secretorum choragiisque multis ac diuturnis ritualiter consecratam movimus.“ Movendi autem, quoties super rebus arcanis consulebatur, erat institutio talis. Collocabatur in medio domus emaculatae odoribus arabicis, undique lance rotunda pure superposita, ex diversis metallicis materiis fabricata: cujus in ambitu rotunditatis extremo elementorum viginti quatuor scriptiles formae erant incissae perite; disjungebantur spatiis examinate dimensis. Has, linteis quidam indumentis amictus, calceatusque itidem linteis soccis, torulo capite circumflexo, verbenas felicis arboris gestans, litato conceptis carminibus Numine praescitionum authore, ceremoniali scientia supersistit cortinulas, pensilem annulum librans arctum ex carpathio filo perquam levi, mysticis disciplinis initiatum: qui per intervalla distincta retinentibus singulis literis incidens saltuatim, heroos efficit versus interrogationibus consonos, ad numeros et modos plene conclusos.

Die Anwendung dieses Experiments auf den Kaiser Valens, und wie theuer dieser Versuch dem Patrizius, Hilarius und vielen anderen zu stehen gekommen, erzählt uns ebenfalls genannter Ammianus Marcellinus.

Augu-

Augurii ratio.

Elementorum omnium spiritus, utpote perennium corporum, praesentienti motu semper et ubique vigens, ex his quae per disciplinas varias adfectamus, participat nobiscum munera divinandi: et substantiales potestates, ritu diverso placatae velut ex perpetuis fontium venis vaticina mortalitati suppeditant verba: quibus Numen praeesse dicitur Themidis, quam ex eo, quod fixa fatali lege decreta praescire fas sit in posterum, quae Τεθειμνυα sermo graecus appellat, ita cognominatum, in cubili solioque Jovis, vigoris vivifici, Theologi veteres collocarunt. Auguria et auspicia non volucrum arbitrio futura nescientium colliguntur, (nec enim hoc vel insipiens quispiam diceret) sed volatus avium dirigit Deus: ut rostrum sonans, aut praetervolans pinna turbido volatu vel leni futura praemonstret. Amat enim benignitas Numinis, seu quod tangitur eorum affectione, his quosque artibus prodere quae impendent. Extis item pecudum attenti fatidicis, in species converti suetis, innumera accidentia sciunt. — Aperiunt tunc quoque ventura, quum aestuant hominum corda, sed loquuntur divina. Sol enim mens mundi, nostras mentes ex sese velut scintillas diffunditans, quum eas incenderit vehementius, futuri conscias reddit. Multa significant super his crepitus vocum et occurrentia signa; tonitrua, quinetiam et fulgura et fulmina; itidemque siderum sulci. Somniorum autem rata fides et indubitabilis foret, ni ratiocinantes conjec-

conjectura fallerentur, interdumque infixa sunt et stabilia: quum animantis altius quiescentis ocularis pupilla neutrobi inclinata rectissime cernit. —

Auf diese Art sucht Ammianus Marcellinus, der selbst ein Fatalist gewesen zu seyn scheint, die Möglichkeit, die Wirklichkeit und die Zuverläſsigkeit der Augurien zu erklären, und aus diesen Gründen auch einen Gelehrten und Weisen zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, wenn er sich auf die Augurien verlegt oder selben Glauben beymiſst: „Et quoniam erudito et studioso cognitionum omnium malevoli praenoscendi futura pravas artes adsignant, advertendum est, unde sapienti viro hoc quoque accidere poterit doctrinae genus haud leve.“ Er macht die Anwendung auf den Kaiser Julian, von welchem er sagt. „Adhaerere cultui Christiano fingebat, a quo jam pridem occulte desciverat, arcanorum participibus paucis aruspicinae auguriisque intentus et coeteris, quae Deorum semper fecere cultores.“

Ich habe dieses alles nur in historischer Hinsicht angeführt: wenn aber der Leser die obige rationem Augurii etwas tiefer untersucht, und sie mit der neuesten Philosophie vergleicht, so wird er — staunen oder — lächeln.

Man erinnere sich hier des Tisches vom Cicero, der um einen sehr hohen Preis angekauft worden ist. Er war nichts anders, als eine aus

 ver-

verschiedenen Holzarten und Metallen künstlich zusammengesetzte Mensa fatidica, wie sie oben beschrieben ist. In Baiern herrscht hier und da unter dem Volke noch der Aberglaube, daſs man, wenn man gehörig vorbereitet an einem bestimmten Tage und zur gewissen Stunde auf einem aus neun Holzarten gemachten Stühlchen kniet, begeistert werde, in die Zukunft schauen und weissagen könne. Das Siebtreiben, das Reuterschlagen, das Eyerlöseln, das Ansprechen lebloser Dinge, das laute Fragestellen oder das stille Mittheilen der Gedanken an selbe u. s. w. Alles dieses hat noch daher seinen Ursprung, und beruht auf eben demselben — Grunde. Ich werde hierauf im Verfolg der Geschichte noch einmal zurückekommen.

(115)

Dejotarus nihil unquam, nisi auspicato, gerit: qui quum ex itinere quodam proposito et constituto revertisset, aquilae admonitus volatu, conclave illud, ubi erat mansurus, si ire perrexisset, proxima nocte corruit. Itaque, ut ex ipso audiebam, persaepe revertit ex itinere, quum jam progressus esset multorum dierum viam.

Cicero de Divinat. L. I. 15.

(116)

M. Crasso ad expeditionem proficiscenti et Dejotarum (Tolistobojum) quod summa prope senectute novam urbem conderet, cavillanti: „O Rex, duodecima demum hora aedificare incipis!“

salse a Dejotaro relatum est: „Nec tu quidem, quantum video Imperator! valde matutinus contra Parthos proficisceris.“ Erat enim natus Crassus haec loquens annos supra sexaginta; neque irritum omen cecidit, quod Dejotarus auspicia secutus conjecit.

Plutarch. in Crasso etc.

(117)

Dejotarum, jam aetate exacta, quum plures in equum sustulissent, quod haerere eo senex posset, admirari solebamus.

Cicero pro Dejot.

(118)

Si omnia fato, quid mihi divinatio prodest? quod enim is, qui divinat, praedicit, id vero futurum est: ut ne illud quidem sciam, quale sit, quod Dejotarum, necessarium nostrum, ex itinere aquila revocavit; qui nisi revertisset, in eo conclavi ei cubandum fuisset, quod proxima nocte corruit: ruina igitur obpressus esset. At id neque, si fatum fuerat, effugisset: nec si non fuerat, in eum casum incidisset. Quid ergo adjuvat divinatio? aut quid est, quod me moveant aut sortes aut exta aut ulla praedictio? —

Cicero de divinat. L. 2. 8.

(119)

Nach Erb. Roms 706 = vor Chr. 47.

Quum Caesar propius Pontum finesque Gallograeciae accessisset, Dejotarus Tetrarches Gal-

lograeciae tunc quidem pene totius, quod ei neque legibus, neque moribus concessum esse caeteri Tetrarchae contendebant, sine dubio autem rex Armeniae minoris ab Senatu adpellatus, depositis regiis insignibus, neque tantum privato vestitu, sed etiam reorum habitu, supplex ad Caesarem venit oratum, ut sibi ignosceret, quod in ea parte positus terrarum, quae nulla praesidia Caesaris habuisset, exercitibus imperiisque in Cn. Pompeji castris fuisset: neque enim se judicem debuisse esse controversiarum populi Romani, sed parere presentibus imperiis. Contra quem Caesar quum plurima commemorasset officia, quae Consul ei decretis publicis tribuisset: quumque defensionem ejus nullam posse excusationem ejus imprudentiae recipere coarguisset; quod homo tantae prudentiae ac diligentiae scire potuisset, quis urbem Italiamque teneret, ubi Senatus populusque romanus, ubi Respublica esset: quis deinde post L. Lentulum, C. Marcellum Consul esset; sed tamen se concedere id factum superioribus suis beneficiis, veteri hospitio atque amicitiae, dignitati aetatique hominis, precibus eorum, qui frequentes concurrissent hospites atque amici Dejotari ad deprecandum (inter quos M. Brutus ornatissime et copiosissime egit) regium vestitum ei restituit: de controversiis Tetrarcharum postea se cogniturum esse dixit. Legionem autem, quam ex genere civium suorum Dejotarus armatura disciplinaque nostra constitutam habebat, equitatumque omnem ad bellum gerendum adducere jussit. — Mithridati (Pergameno) Tetrarchiam legibus Gallo-

Gallograecorum, jure gentis et cognationis adjudicavit, occupatam et possessam paucis ante annis à Dejotaro.

Hirtius Pansa de B. Alex. c. 67, 68 et 78.

(120)

Dejotarus fugit e praelio cum Pompejo. — Discessit ab eo. — Caesarem eodem tempore hostem et hospitem vidit. — Is quum ei Trogmorum Tetrarchiam eripuisset, et asseclae suo Pergameno nescio cui dedisset, eidemque detraxisset Armeniam a Senatu datam: quumque ab eo magnificentissimo hospitio acceptus esset, spoliatum reliquit et hospitem et regem.

Cicero de Divinat. L. 2. 37.

*

Dejotorus suchte sich über diesen Verlust auf eine edle Art zu beruhigen, und zugleich seine Augurien zu rechtfertigen: „Dejotari hoc praeclarissimum est, quod posteaquam a Caesare tetrarchiae regno pecuniaque multatus est, negat se tamen eorum auspiciorum, quae sibi ad Pompejum proficiscenti evenerint, poenitere: senatus enim authoritatem et populi romani libertatem atque imperii dignitatem suis armis esse defensam: sibique eas aves, quibus authoribus officium et fidem secutus esset, bene consuluisse: antiquiorem enim sibi esse possessionibus suis gloriam." — Dejotarus begründete also das Sprichwort, und machte aus der Noth eine Tugend. Oder wie Tullius sehr schön

sagte:

sagte: „Virtutis auspiciis video esse usum Dejotarum, quae vetat spectare fortunam, dum praestetur fides."

Cicero de divinat. L. I. 15. II. 37.

(121)

Crudelem Castorem, ne dicam sceleratum et impium, qui nepos avum in discrimen capitis adduxerit, adolescentiaeque suae terrorum intulerit ei, cujus senectutem tueri et tegere debebat: commendationemque ineuntis aetatis ab impietate et scelere duxerit: avi servum corruptum praemiis ad accusandum dominum impulerit, et a legatorum pedibus abduxerit.

Cicero pro Dejotaro.

(122)

Brutus in Asia cum alios auxiliarios sibi paravit, tum Dejotarum, quamquam et extrema virtute virum, et qui prius auxilium Cassio denegaverat.

Dio Caſs. L. 47. p. m. 210.

(123)

Castôrem Saocondarium et uxorem ejus filiam suam Dejotarus trucidavit, castellumque diruit, et maximam pagi partem devastavit.

Strabo L. XII. p. 567.

(124)

Aus Cicero's Rede de aruspicum responsis geht hervor, daſs Dejotarus noch eine Tochter gehabt

gehabt habe, welche mit Brogitarus, dem Oberpriester zu Pessinus, vermählt war. Diesen nennt Cicero ebenfalls impurum et nefarium hominem, der durch Bestechung den Thron des Dejotarus an sich reifsen wollte.

Plutarch. de Stoic. repugn. p. 1049 sagt: Dejotarus hätte auch mehrere Söhne gehabt; die er aber um das Leben gebracht, in der Absicht, um dem Erstgebornen sein Reich allein und ungetheilt zu hinterlassen. Plutarchs Worte sind diese: „Deum Galatae Dejotaro similem facit Chrysippus. Is quum haberet plures filios, unique vellet regnum domumque relinquere, caeteros omnes necavit.“ Allein da weder Cicero, noch ein anderer gleichzeitiger Geschichtschreiber hievon eine Erwähnung macht, so scheint es, dafs der spätere Plutarch blofs um den Stoiker Chrysippus, welcher allerley Gottheiten erschuff, zu tadeln, auch den Dejotarus noch tiefer herabgesetzt, oder unter dem Ausdruck: plures filios, die Schwiegersöhne verstanden habe.

(125)

Heraclea (urbs Ponticae provinciae, quae ad Bithyniam est adjuncta) Regem habuit, quum in Romanorum venisset potestatem, ac coloniam Romanorum accepit in partem urbis et agri. Quam urbis partem quum accepisset ab Antonio Adiatorix, Demeneclei Galatarum Tetrarchae filius, ab Heracleotis Romanis habitatam, paulo ante Actiacam pugnam noctu Romanos adortus interfecit,

fecit, permissu, ut ajebat, Antonii; sed post Actiacam victoriam in triumpho ductus, unacum filio occisus est.

Postea (Lycomede dejecto) Pontificatum in Comanis Ponti obtinet Dyteutus Adiatorigis filius, qui putatur hunc honorem ab Augusto sua virtute consecutus. Nam quum Augustus in triumpho Adiatorigem cum uxore et filiis duxisset, eumque cum majore filio (is erat Dyteutus) interficere decrevisset; minor ad milites, qui ad caedem ducebant, professus est, se esse majorem: diuque altercati sunt fratres, donec parentes Dyteuto persuaserunt, ut juniori victoriam concederet; ipsum ut aetate profectiorem matri et reliquo fratri magis idoneum tutorem futurum. Ita junior cum patre periit: Dyteutus superstes in hunc pervenit honorem. Nam Caesar comperta, ut adparet, re, jam istis necatis id aegre tulit, superstitesque beneficio et tutela dignos arbitratus, hoc honore adfecit.

Strabo Lib. XII. p. 542 et 558.

Ein schönes Seitenstück zu der Geschichte Orestes und Iphigenia. Octavianus scheint sich auch dieser erinnert zu haben, indem er dem Dyteutus das Pontificat in Comana übertrug. Er erreichte dadurch einen doppelten Zweck, nämlich den Prinzen von der weltlichen Herrschaft zu entfernen, und zugleich seiner — scheinbaren — Grofsmuth ein Denkmal zu setzen. Uibrigens war das Pontificat die erste Würde nach der königlichen. Strabo, der selbst mit einem früheren

heren Pontifex zu Comana von mütterlicher Seite verwandt war, giebt uns hierüber noch einen bemerkenswerthen Aufschlufs. L. XII. pag. 535. „Comana urbs est memorabilis, et maxima ibi multitudo eorum, qui divino instinctu corripiuntur, atque Hierodulorum, qui sunt sacrificiorum servi. — Pontifex secundum regem in summo est inter Capadoces honore. — Sacra putatur Orestes ejusque soror Iphigenia eo adtulisse e Scythia Taurica — ibidemque lugubrem deposuisse comam, unde Comana urbi nomen factum. — p. 557. Comana Ponti, ejusdem nominis cum his, quae in magna sunt Cappadocia, eidemque Deae (Dianae) consecrata atque adeo inde imitata: sed et iisdem fere utuntur ritibus sacrorum etc.“ Nun erzählt Strabo die Schicksale der Hohenpriester von Comana, seiner mütterlichen Grofs- und Urgrofsväter, Dorylaus, Moaphernes u. a. bis auf Archelaus und Lycomedes, nach welchem endlich Dyteutus das Pontificat erhalten hat, wo sich die obige Stelle anschliefst: „Lycomede dejecto Pontificatum obtinet Dyteutus, Adiatorigis filius.“

Enervatus est amore Cleopatrae Antonii animus.

Vellej. Paterculus L. II.

Cleopatrae, quam servatam triumpho magnopere cupiebat Octavianus, etiam Psylos admovit, qui venenum et virus exsugerent, quod periisse morsu aspidis putabatur.

Sueton. Tranq. L. II.

(126)

Nach Erb. Roms 713 = vor Chr. 40.

Castori cuidam Atali et Dejotari in Gallograecia defunctorum ditio tradita est.

Dio Caſs. L. 48.

(127)

Amyntas, Dejotari dux, a Bruto defecit — et transiit ad Antonium.

Nach Erb. Roms 717 = vor Chr. 36.

Antonius Amyntam, qui Scriba Dejotari fuerat, Galatiae Principem constituit, Lycaoniae Pamphiliaeque partibus quibusdam adjectis.

Dio Caſs. L. 47 et 49.

Amyntas Lycaonum et Galatarum Rex misit auxilia Antonio.

(128)

Cicero redete zwar bey einer andern Gelegenheit auch anders: „Quid scribarum mentionem faciam, quos constat sanctissimos homines atque innocentissimos fuisse.

In Verrem L. 3.

(129)

Nach Erb. Roms 722 = vor Chr 31.

Rex Amyntas meliora et utiliora secutus — ad Caesarem transiit.

Vellej. Paterc. L. 1.

Desci-

Desciverunt quoque reges Amyntas et Dejotarus ad Caesarem.

Plutarch in Cic. p. 945.

*) Wenn sich Plutarch oder sein Abschreiber hier nicht geirret hat, so müſste Dejotarus der jüngere damals noch gelebt haben, oder wenn hier der ältere Dejotarus zu verstehen ist, so müſste die Satzordnung verkehrt werden. Ich glaube aber, daſs statt Dejotarus zu lesen sey: Archelaus, wie aus Dio Cass. L. 51. abgenommen werden kann, wo es heiſst: „Caesar regulis ac regibus omnia oppida, quae ab Antonio acceperant, exceptis Amynta et Archelao, abstulit.“

(130)

Amyntas quum in Homonadenses expeditionem fecisset — et jam pleraque loca cepisset, — dolo uxoris captus periit.

Strabo L. XII. p. 569.

(131)

Nach Erb. Roms 728 = vor Chr. 25.

Caesar Augustus Amynta mortuo regnum filiis ejus non tradidit, sed provinciam populi romani fecit, atque exinde Gallograecia cum Lycaonia romanum habere praefectum cepit.

Dio Cass. L. 53. p. 514.

Ad extremum sub Octaviano Augusto Galatia sive Gallograecia in formam provinciae redacta

 est.

est. Eam primus Lollius Propraetor administravit.

Sext. Ruf. in Brev.

Eben so Eutropius in H. R. p. 547.

(132)

Quorum summa olim fuit potentia, nunc vel omnino nulli sunt, vel ad imam redacti conditionem, ut de Gallis Boji et Scordisci.

Strabo L. VII. pag. 315, wo er von Pannonien, Dalmatien und dem obern (mittäglichen) Norikum spricht.

(133)

Boerebista natione Geta, Istrum audacter transiens — Bojos, qui sub Critasiro erant, prorsus delevit, itemque Tauriscos.

Strabo L. VII. p. 304.

*) Daſs das Wort: prorsus, oder wie Andere übersetzten funditus delevit, nicht im strengen Sinne zu nehmen sey, habe ich schon ein anderes Mal, selbst aus Strabo, erklärt.

Diese Bojer waren diejenigen, welche aus Italien zu den Tauriskern gezogen sind, wie es Strabo auch L. V. pag. 213 bemerkt hatte: „Circa fluvium Padum quondam Boji habitabant, qui deinde, ad Istrum quum comigrassent, apud Tauriscos habitarunt, bellumque contra Dacos gesserunt, donec tota ipsorum gens funditus est excisa, et agrum, qui ad Illyricum pertinet,

deser-

d e s e r t u m ac pecoribus pascuum (pascendis ovibus idoneum) vicinis r e l i q u e r u n t.

Und Lib. VII. p. 313.

Regionis (Bojorum) p a r t e m vastam desertamque reddiderunt Daci, debellatis B o j i s et Thauriscis, c e l t i c i s gentibus C r i t a s i r o subjectis.

Noricis junguntur lacus P e i s o et d e s e r t a Bojorum.

P l i n i u s L. III. c. 24.

*

Uiber die Zeit, zu welcher diese Bojer und die Taurisker von den Dakern geschlagen worden sind, waren bisher die Meynungen ganz verschieden. Ich habe ehevor das Jahr V. C. 744 aus Gründen angenommen. Allein durch ein neuvorgefundenes Fragment zu Dio Cassius, verbunden mit noch anderen Rücksichten, sehe ich mich nun veranlaſst, dieses Ereigniſs bis auf A. V. C. 724 (= 29 vor Chr.) also noch über die Unterjochung der Noriker und Pannonier zurück zu setzen. Denn überdieſs, daſs die Taurisker und Noriker A. V. C. 744, wo sie von den Römern schon unterjocht waren, ganz wahrscheinlich keinen König mehr hatten, so lassen sich auch die Aussagen des Strabo, Dio Cassius und Jornandes näher zur Vereinigung bringen, und zwar auf folgende Weise. Boerevistes oder Boroista, wie ihn Jornandes nennt, möchte wohl schon unter Sylla zu den Gothen (Dakern) gekommen seyn; aber

aber daraus folgt nicht, daſs eben gleich die bemerkte Schlacht vorgefallen seyn müsse. Bis auf das Jahr V. C. 688 zurück zu gehen, verhindert uns Strabo, weil er zu verstehen giebt, daſs die Niederlage der Bojer schon unter der Regierung des Augustus geschehen sey. Und wenn wir auch das Jahr V. C. 719, wo die Pannonier und Japidier vom Cäsar Aug. zum ersten Male bekriegt worden sind, ansetzen, so macht dieses nach der vorigen Annahme in Hinsicht der baierischen Geschichte keinen wesentlichen Unterschied. Denn Strabo sagt L. VII. p. 304, daſs Boerevistes gleich nach der Niederlage der Bojer in einem Aufstande ums Leben gekommen sey. (Baerevistas seditione oppressus ante est, quam Romani exercitum adversus eum mitterent.) Und Jornandes setzt bey, daſs nach Baerevista ein Comosicus, und nach diesem ein Corillus (welcher vermuthlich eben derselbe ist, den Dio Cassius L. 51. Roles nennt, und mit welchem, so wie mit Dapyx und Zyranes etc. der römische Feldherr Licinius Crassus zu thun hatte, die Daker beherrschte: folglich kommen wir doch wieder bis auf das V. C. 725 hinauf, und dann erst schlieſst sich die Stelle Strabo's an: „Successores Baerebistae regnum in plures diviserunt partes etc," Sollten auch diese Berichtigungen von keiner groſsen Erheblichkeit zu seyn scheinen, so geht doch daraus so viel hervor, daſs, wenn die italischen Bojer von den Dakern, wie einige Schriftsteller irrig glaubten, gänzlich aufgerieben worden wären, die böhmischen Bojer nichts dabey gelitten hätten, weil

diese

diese erst später in das Norikum eingezogen sind.

(134)

Die Bojer im Norikum.

Daſs die italischen oder Bellovesischen Bojer sich zu den Taurishern in das mittägliche Norikum begeben haben, wurde oben in der Note (84) bemerkt: und daſs die Sigovesischen Bojer in Böheim gewohnt haben, und von den Markomannen daraus vertrieben worden sind, ist in der Note (86) mit unwidersprechlichen Beweisen dargethan. Was die Zeit betrifft, zu welcher diese auszogen, so ist nach der gemeinen Berechnung und im Zusammenhalte der Aussagen des Dio Cass. und L. An. Florus selbe bisher zwischen die Jahre 10 und 8 vor Chr. Geb. gesetzt worden. Da aber Strabo L. IV. p. 206 sagt, daſs von den Vindelikern, ehe diese noch von Drusus und Tiberius besiegt wurden, (welches i. J. nach Erb. Roms 739 = 14 vor Chr. geschehen ist,) nicht nur die Helvezier und Sequaner, sondern auch die Germanen und Bojer öfters beunruhigt wurden, so dürfte man daraus schlieſsen, daſs Strabo hier von einer früheren Zeit sprach, und die Bojer dazumal noch in Böheim gewohnt haben, wo die Vindeliker nur über die Donau zu setzen brauchten, um die Bojer in ihrer alten Heymath zu überfallen: Oder man müſste annehmen, daſs die Bojer schon etwas früher, nämlich im Jahre 737 oder 738 nach Erbauung Roms (= 16 oder 15 Jahr vor Chr.) in das Ufer-Norikum

rikum übergegangen wären, und dann träfe es gerade in den Zeitpunkt, wo die alten Noriker vom Silius geschlagen und unterjocht worden sind, und wo C. Furnius und C. Silanus: oder L. Domitius und P. Scipio Consules waren.

Da ich eben (beym Abdruck dieses Bogens) in der Geschichte weiter vorwärts rücken wollte, und durch die zweyte Lücke in Dio Cass. Lib. LV zwischen den Jahren V. C. 748 und 758 neuerdings auf meinem Wege gehindert wurde, kamen mir die vom Hrn. Jacob Morellio, Bibliothekär zu Venedig, vorgefundenen und 1798 in Druck gegebenen Fragmente ad Dionis Cassii H. R. zu Handen, worin die für uns merkwürdige Stelle enthalten ist. „Domitius antea quidem ad hoc usque tempus regionum, quae ad Istrum sunt, imperium tenebat, ac Hermunduros e propria sede, nescio quo pacto, egressos errantesque, ut aliam sibi terram quaererent, suscipiens, in parte Marcomanniae collocavit: et Albim, nemine resistente, trajiciens amicitiam cum Barbaris junxit, aramque Augusto ibidem posuit.“

Dieſs war A. V. C. 754 = 4 nach Chr. Denn gleich darauf heiſst es in diesem Fragment: „Anno sequenti, quo P. Vinicius et P. Varus Consules fuere. (= 755.) Hieraus erhellet also, daſs das alte Bojohemum, wo (itzt) Marboduus mit seinen Landsleuten und mit einigen Hermunduren oder Sueven hausete, Marcomannia genannt wurde.

Damit

Damit wir uns aber in Hinsicht der Lage Marcomanniens nicht irren, und es nicht anders wohin versetzen können, so berichtet uns Tacitus Annal. L. 2. „Marboduus — transgressus est Danubium, qua Noricam provinciam praefluit. Folglich ist Marcomannia und Bojohemum ein und ebendasselbe Land — mutatis tamen cultoribus. —

An diese Stelle schliefst sich noch die Aussage eines Augenzeugen, nämlich die des Velej. Paterculus L. II. an, welche unter das Consulat des Aelius Cato und C. Sentius (A. V. C. 757 = nach Chr. 7) fällt, und also lautet: „Nihil erat jam in Germania, quod vinci posset, praeter gentem Marcomannorum: quae Maroboduo duce, excita sedibus suis, atque in inferiora refugiens incinctos Hercyniae silvae campos incolebat. — Marboduus erat etiam eo timendus, quod quum Germaniam ad laevam et in fronte; Pannoniam ad dextram; a tergo sedium suarum haberet Noricos, tanquam in omnes semper venturus, ab omnibus timebatur. Nec securam incrementi sui patiebatur esse Italiam. — Anno proximo Sentio Saturnino mandatum est, ut per Catos excisis continentibus Hercyniae silvis legiones Bojohaemum (id regioni, quam incolebat Maraboduus nomen est) duceret.“ —

Bestimmtere und besser zusammenhängende Aussagen kann selbst der strengste Kritiker nicht fodern. Uibrigens möchte ich es fast zum voraus versprechen, dafs, wenn auch die übrigen ab-

gängigen Blätter zu Dionis LV Buche sich noch jemals vorfinden sollten, darin eine Erwähnung der Bojer im Norikum gemacht werde.

Doch was für ein Volk unter den obigen Norikern zu verstehen sey, hierüber giebt uns ja wieder der gleichzeitige Strabo Aufschluſs. Nachdem er zu Anfange des VII. Buches die teutschen Völkerschaften zwischen dem Rhein, der Weser, der Elbe und Sala aufgezählt hat, fährt er also fort. „In hac Germania est etiam silva Hercynia, et Suevorum gentes, quarum quaedam in ipsa habitant silva ut Colduli, (wie auch die Hermunduren des Domitius) in quibus est Bojaemum, Marobodui regia, in quem locum is cum alios plures transtulit, tum Marcomannos gentiles suos. — Alii Suevorum extra silvam Hercyniam habitant.“ Und gleich darauf noch in Verbindung mit der vorgehenden Beschreibung sagt Strabo: „A Vindelicis (oder post Vindeliciam) est Bojorum solitudo (i. e. in qua habitant Boji) usque ad Pannonios.“ Also waren es die böhmischen Bojer, welche den Strich Landes nach Vindelizien, oder vom Inn bis nach Pannonien, das heiſst, das Ufer-Noricum besetzt hatten, und welche oben vom Velej. Paterculus Noriker genannt wurden.

Der Zeitraum, in welchen Strabo's Erwähnung der Bojer im Norico fällt, ist aus ihm selbst wieder zu entnehmen; denn am Schluſse des VI. Buches sagt er, daſs Tiberius bereits die Regierung angetreten hatte, und daſs Germanicus noch

bey

bey Leben war: „Filius Caesaris Augusti ac successor Tiberius — et administri filii Germanicus et Drusus.“ Da nun Tiberius dem Augustus A. V. C. 767 (= 14 nach Chr.) in der Regierung folgte; Germanicus aber A. V. C. 772 (= 19 nach Chr.) ums Leben kam, so fällt die Erwähnung der Bojer bey Strabo, welche gleich zu Anfange des VII. Buches geschieht, zwischen die Jahre 14 und 18 nach Chr. Auch schon früher, nämlich im IV. Buche sagte Strabo, daſs die Bojer die Nachbarn der Vindeliker waren, und er setzt bey: „Jam agitur annus tertius supra trigesimum, ex quo Tiberius et ejus frater Drusus Noricos devicerunt, et hi quiescentes tributum persolvunt.“ Die Noriker wurden A. V. C. 738 überwunden; wenn man nun noch 33 dazu setzt, so kömmt wieder das Jahr nach Erb. Roms 771 = 18 nach Chr. heraus. Man sieht also, daſs Strabo's Zeitrechnung vollkommen übereinstimmt, und daſs die böhmischen Bojer damals schon 33 bis 34 Jahre lang im Norico ripensi saſsen.

(135)

Ab Octaviano Augusto — limes inter Romanos et Barbaros ab Augusta Vindelicum per Noricum, Pannonias ac Moesias est constitutus.

S. Rufi Brev.

(136)

Tiberius et Drusus — Rhaetos Vindelicosque — plurimo cum eorum sanquine perdomuerunt.

Vellej. Paterc. L. II. c. 95.

Quia vero populosa erat gens Rhaetorum (et Vindelicorum) videbanturque bellum retentaturi, maximam ejus atque aetate validissimam partem inde abduxerunt, iis relictis, qui et colendae ei regioni sufficerent, et ad rebellandum non satis virium haberent.

Dio Cass. L. 54.

*

Die alten Rhäter waren ursprünglich keine Kelten, sondern Tusker, welche selbst von den Kelten und Bojern aus Italien verdrängt wurden.

Trogus Pomp. ap. Just. L. 20. c. 5 n. 9. — Livius L. 4. c. 33. — Plinius L. 3. c. 20.

Da ferner schon Polybius L. 2. bemerkte, daſs die Bewohner des flachen Landes jenseits der Rhätischen Alpen von den Rhätern nur der Lage, nicht aber dem Herkommen nach, unterschieden waren, so folgt hieraus, daſs die alten Vindeliker mit den Rhätern gleicher Abkunft waren, und jene wie diese von den Tuskern, Hetruriern und Tyrrhenen abstammten. Hieraus scheint auch die Ursache hervorzugehen, warum der Name Vindeliker sich wieder viel eher, als jener der Rhäter verloren hat.

(137)

Da ich von mehreren Liebhabern der Alterthumskunde aufgefodert worden bin, über die Römerstrassen in Baiern meine bisher gesammelten Notizen (wovon, leider! einige bey wiederholter Veränderung meiner Wohnung zu

Ver-

Verlust gegangen, und so leicht nicht wieder zu ersetzen sind) durch den Druck mitzutheilen, so werde ich sie, sobald es nur immer möglich ist, wenigstens theilweise herausgeben.

(138)

Die alten **Bojer**, *die jüngeren* **Noriker** *und* **Rhäter**, *und die späteren* **Bojoarier** *sind ein und ebendasselbe keltische Volk.*

Nach den oben in den Noten (38, 40, 84 u. 86) bereits angeführten Beweisen dürfte es fast überflüſsig scheinen, hierüber noch eine Anmerkung zu machen. Da aber die Römer nach Tacitus von den Bojern keine namentliche Erwähnung mehr gemacht, und einige Geschichtforscher aus diesem Grunde an der ferneren Existenz derselben gezweifelt und fast verzweifelt haben; so will ich die Ursache dieses Stillschweigens angeben, und die historische Kluft mit einigen bisher unbemerkten Denksteinen auszufüllen, und dadurch die Bojer mit den Bojoariern in Verbindung zu bringen suchen.

Die Bojer werden nach der Zeit des Tacitus nicht mehr genannt. Ich meines Theils sehe aber auch gar keinen Grund ein, aus welchem von den römischen Geschichtschreibern die Bojer in der Folge noch hätten namentlich aufgeführt werden sollen. Denn die Bojer hatten aufgehört der Römer Feinde, hatten aufgehört eine Nation zu seyn; sie waren als Flüchtlinge,

als

als Pflanzleute von den Römern in die neuer-oberte und entvölkerte Provinz Norikum aufgenommen und darin geduldet worden. Sie wurden also, in der Folge, nach und von der ihnen eingeräumten Provinz, nämlich Noriker, genannt. Aehnliche Beyspiele könnten sowohl aus der ältesten und mittleren, als aus der neueren Geschichte angeführt werden. Man weiſs, daſs selbst die besiegten Eingebornen ihren Namen aufgeben, und jenen des Siegers oder der siegenden Nation annehmen muſsten. Und wann dieses nicht geschah, so rieth die Staatsklugheit ein anderes, oder, um mit Virgil zu reden, es muſste eine Juno auftreten, und das geltende Wort aussprechen:

Ne vetus indigenas nomen mutare Latinos,
Neu Troas fieri jubeas, Teucrosque vocari.

Warum sollten von den Römern die Bojer noch namentlich genannt worden seyn, da sie nicht Eingeborne, sondern nur Eingewanderte, Besiegte, Flüchtlinge waren?

Aber obschon von den römischen Geschichtschreibern keine namentliche Erwähnung der Bojer mehr gemacht wird, so sind sie doch von den griechischen Geographen, welche mehr in das Detail giengen, und nicht nur die Provinzen überhaupts, sondern auch ihre verschiedenen Bewohner anführten, noch genannt worden, nämlich vom Strabo, Ptolemaeus und Stephanus Byzantinus. Uiberdieſs hat uns die Zeit noch ein Paar Denkmäler aufbewahrt, welche von dem

Daseyn

Daseyn und von der Fortdauer der Bojer Zeugnifs geben.

Diese will ich zuerst anführen. — Es sind zwo Steinschriften, welche bisher von keinem baierischen Geschichtforscher beachtet worden sind. Der erste Stein wurde unweit Wien gefunden. Unter dem Haupte eines Jünglings ist ein Jagdhund und ein Haas abgebildet. Die Schrift heifst:

ARIOMANVS
ILIATI. F. BOI
ANNORVM
XV
H. S. E
PATER. POSVIT

Gruter 670. 3.

Ariomanus war also der Sohn eines Bojers. — Was soll aber diese Inscription, zumal ohne chronologisches Zeichen, was soll ein Paar Bojer, vielleicht die letzten Sprossen der Nation, beweisen? — Geduld!

Die zweyte Inschrift hat sich zwar nicht in dieser Gegend, nicht im Norikum, sondern in Italien gefunden; aber sie bezieht sich dorthin; sie spricht vom Norikum, von dem Donaustrande, und von den Bojern, als einer noch bestehenden Völkerschaft; sie lautet also:

L. VOLCATIO. Q. F.
VEL. PRIMO
PRAEF. COH. I. NORICOR
IN. PANN. PRAEF. RIPAE
DANVVI. ET. CIVITATIVM
DVARVM. BOIOR. ET AZALIOR
TRIB. MILIT. LEG. V
MACEDONICAE. IN
MOESIA. PRAEF. ALAE I
PANNONIOR. IN. AFRICA
II VIRO. QVINQ.
FLAMINI. DIVORVM
OMNIVM. P. C
EX. TESTAMENTO. EIVS
POSITA
M. ACCIO. SENECA
MANLIO. PLANTA
II. VIR. QVINQ.

Gruter 490. 2.

Hier finden wir also die Bojer, als ein an dem Donauufer wohnendes Volk; denn diesen Sinn hat hier, wie bekannt, das Wort: Civitas, und diese civitas erstreckte sich von Pannonien bis nach Bojodurum. Nun kömmt es aber vorzüglich auf die Zeit an. Schade, dafs dieser Stein kein chronologisches Datum, kein Consulat enthält. Uiber das Duumvirat quinq. des M. Accius Seneca — Manlius Planta habe ich nach aller angewandten Mühe keine historische Spur entdecken können. Ich mufs mich also lediglich an den Geschlechtsnamen des Inscribirten halten. —

Ich

Ich habe mehrere Volcatios gefunden. Vaillant in Num. famil. führt eine Münze auf L. Volcatius Q. F. an, welcher A. V. C. 674 Quaestor; 679 Tribunus pl. und 688 Consul gewesen ist. — Dessen Sohn L. Volcatius Tullus wurde A. V. C. 721 Consul. (Dio Cassius L. 49.) — Allein keiner von diesen beyden kann unser Volcatius seyn, weil 1) in seiner ganzen Dienstesbeschreibung von einem Consulat keine Erwähnung gemacht wird, welches auf dem Leichen- oder Ehrensteine gewiſs nicht übergangen worden wäre, da alles Uibrige so genau beschrieben ist; 2) weil zur Zeit der obigen Volcatien die Noriker noch nicht unterjocht waren, und 3) weil dazumal um so weniger ein römischer Praefectus ripae Danuvii existiren konnte. Ich muſs also nothwendiger Weise vorwärts rücken.

Es gab ferner einen Volcatius Araricus, einen Volcatius Moschus, Volcatius Tertulinus, und Volcatius Tullinus. Aber auch alle diese haben mit unserm Volcatius nichts gemein. Endlich kömmt ein Volcatius Rufinus, der, in der Rufinischen Linie, Quinti filius seyn mochte. Er war der Onkel des vom K. Julianus i. J. 362 ernannten Stadtpräfekten Maximus. — Mamertinus wurde in ebendemselben Jahre Praefectus durch Illyrien und sodann Praefectus Urbis. Nach Mamertinus wurde der genannte Volcatius Rufinus Praeses oder Praefect im Illyricum unter K. Valentinian und Valens i. J. 365. Endlich wurde er Präfekt der Stadt Rom und starb 368. (Ammia-

nus Marcell. L. 21, 27, 28.) Diesem Volcatius also scheint die Inschrift zuzukommen, obschon darin von der Stadtpräfectur (wenn anders die Leseart P. C. richtig ist, und nicht P. V. heifsen soll,) keine Meldung gemacht wird. Da er aber Flamen Divorum omnium war, so kann an der Stadtpräfectur um so minder ein Zweifel seyn.

Wenn ein Alterthumsforscher dieser sehr merkwürdigen Inscription ein anderes Subject und einen anderen Zeitraum mit besserem Grunde zueignen kann, so wird er mich sehr verbinden. Indessen gehört diese Steinschrift dem von mir angegebenen Individuum und seiner Zeit an. Und es bleibt in jeder Hinsicht merkwürdig, dafs wir in Norico ripensi, oder an dem Ufer der Donau (nicht des Isters) Bojer kennen, und zwar in der Nachbarschaft der Azaler.

An diese Steinschrift reihet sich die bisher in Zweifel gezogene Stelle des Ptolemaeus Alex. als frühere Vorgängerinn sehr schön an, indem eine die andere erläutert und bestättigt. Diese lautet: „Pannoniam superiorem tenent a parte Septentrionis Azali, qui magis occidentales sunt: et qui magis orientales sunt Cytni. A meridie vero Latobici sub Norico: versus orientem autem Varciani: in medio autem occasum versus Boei.“ Diese Boei waren also kein anderes Volk, als die Boji, wie sie Strabo, Tacitus und die obige Steinschrift nennt. Ptolemaeus schrieb auch Boeodurum statt Bojodurum.

Ferner

Ferner kennen wir den Fulvius Bojus, der unter K. Valerian Dux Rhaetici limitis war. Sein Beyname wird nach den vorausgegangenen Beweisen erklärbar. Sein Geschlecht war zwar altrömisch; aber keiner seiner Ahnen führte den Namen Bojus. Woher sollte er diesen bekommen haben, wenn keine Bojer mehr existirten? —

Nun haben wir also im I., II., III. und IV. Jahrhunderte unverwerfliche Zeugnisse über das Daseyn der Bojer.

Stephanus Byzantinus, der in der zweyten Hälfte des V. Jahrhunderts lebte, bezeugt ferner: „Sunt et Boji gens Celto-Galatarum.“ Diese vier Worte sind sehr lehrreich; er spricht in der gegenwärtigen Zeit; er nennt die Bojer namentlich; er sagt, daſs sie ein keltisch gallisches Volk seyen. Welche Bojer konnte er hier wohl meynen? In Italien waren keine mehr. Die in Galatien oder Gallien? Da wäre seine Bemerkung überflüſsig gewesen. Er konnte aber auch nicht sagen: Norici sunt gens Celtogalatarum; sonst würde man ihn miſsverstanden haben, oder er hätte eine weitere Erklärung über die alten und neuen Noriker beyfügen müſsen. Da er nicht von den Provinzen, sondern von den verschiedenen Völkerschaften in denselben sprach, so muſste er die Bojer namentlich nennen.

Nun ist also über die bisherige groſse Kluft wenigstens ein schmaler, aber sicherer Weg gebannt,

bannt, worauf wir zu den Bojoariern übergehen können. Schon kömmt uns Jornandes (im Jahre 472) entgegen und spricht: „Regio Suevorum habet ab oriente Bajobaros.“ —

Hier will ich nun die

Berichtigung eines vom Leibniz irrig angezogenen Citats

einschalten, welches bisher viele Forscher beschäftigt und doch in Ungewifsheit gelassen hat. In der Vorrede zu Adlzreiter spricht Leibniz nach der bemerkten Stelle Jornandis also: „Ego locum notavi autoris longe prioris, qui jam Bajoariorum mentionem facit, quem ne Cluverius quidem observavit. Is est Rutilius Claudius Munatianus (Numatianus) qui ut ipse indicat, Romae Anno V. C. 1169 (id est ex Vossii computo Christi 417, Honorio Aug. undecimum et Fl. Constantino secundum COSS.) praefecturam urbicam administravit, in suo itinerario vel de reditu libro, Bajoarii obstantis mentionem facit.“ Dieses Zeugnifs gäbe allerdings ein noch stärker ziehendes Gewicht. Allein man hat diese Stelle in den beyden Bruchstücken des Itinerars vom Rutilius (Claudius Numatianus), welcher nach seiner Aussage Vers 135:

Quamvis sedecies denis et mille peractis
Annus praeterea jam tibi nonus eat

in dem Jahre nach Chr. 416 oder 417 antrat, noch nicht finden können. Manche Schriftsteller haben jenes auf Leibnizens Wort nachgeschrieben; aber keiner hat noch die Worte des Rutilius

lius

lius selbst angeführt. Sollte Leibniz ein Exemplar bey Handen gehabt haben, worin die Bojer oder Bojoarier namentlich angeführt wurden? Es ist gar nicht wahrscheinlich. Was soll Leibnizen bewogen haben, ein unrichtiges Citat zu machen? Nichts: er selbst irrte sich, oder wurvon einem Andern irre geführt. Denn es scheint, dafs er den Rutilius selbst nicht nachgesehen habe, weil er sogar den Beynamen unrichtig: Munatianus, statt Numatianus., geschrieben hat.

Es ist aber doch wissenswerth, woher dieser Irrthum entstanden sey. Ich will die Quelle aufdecken, um alle künftige Zweifel zu entfernen.

Ich habe alle Ausgaben des Rutilius, von Simler, Castalio, Pithoeus, Sitzmannus, Barthius und Burmannus, worin auch die älteren von Petrus Summontius, Joan. Bapt. Pius und Onuph. Panvinius collationirt sind, durchgelesen, und in keiner die vom Leibniz citirte Stelle finden können. Endlich fiel mir der Vers 613 auf:

Sed non Lucillum Briareia praeda fefellit,
Totque simul manibus restitit una manus.

In der Burmannischen Ausgabe wird bemerkt, dafs Einige statt praeda — turba lesen: Und Leibniz oder sein Referent, der vielleicht eine undeutliche Abschrift vor Augen hatte, las Boioaria turba statt Briareia turba. Was diese Vermuthung noch mehr begründet und keinen Zweifel mehr übrig läfst, ist, weil hier auch der Begriff des Widerstandes (restitit) vorkömmt, so

wie

wie Leibniz sagt: Baioarii obstantis. Allein der hundertarmige Briareus ist aus der Fabellehre, aus Virgil u. A. bekannt. Diese angebliche Beweisstelle vom Rutilius ist also für immer auszumerzen.

Einigen Ersatz dafür geben uns die ripuarischen Gesetze, welche ebenfalls in der zweyten Hälfte des 5. Jahrhunderts verfaſst worden sind, und worin der Bojoarier gedacht wird: „Siquis Bauuarium vel Saxonem interfecerit.“ Dann folgen Venantius Fortunatus auf das Jahr 564. „Lycum Bojoaria transiens. — Neque te Bajoarius obstat.“ Und Paul. Diac. „Noricorum Provincia, quam Bojoariorum populus inhabitat etc.:‘

Daſs endlich die Baiobari, die Bauuari, die Bajoarii, die Baugoarii, die Bauocarii kein anderes Volk, als die alten Bojer sind, bezeugt uns Jonas Bobiensis mit den Worten: Boji, qui nunc Bauocarii vocantur. — Ich wüſste nicht, welche stärkere Beweise man hierüber noch zu fodern befugt seyn könnte.

Die als Einwurf gestellte Frage: Sollte es möglich seyn, daſs die alten Bojer bey den so oft wiederholten Einstürmungen der verschiedenen teutschen Völkerschaften sich erhalten hätten? verdient nach den bereits geführten Beweisen keine Auflösung und keine Antwort mehr; denn nachdem die Wirklichkeit hergestellt ist, so kann sich nicht mehr um die Möglichkeit fragen.

Hadri-

Hadrianus Valesius, der die Res francic, vor 150 Jahren schrieb, würde itzt vermuthlich seine Worte Tom. III. pag. 463 zurücknehmen. Vielleicht thut es auch ein neuerer Schriftsteller, welcher ihm wörtlich nachgebethet, und den naiven Gedanken: dafs die Bojoarier, wenn man sie von den Bojern abstammen lassen wollte, vom Himmel hätten fallen müfsen, als seine Erfindung sich zugeeignet hat.

Die Verschiedenheit der Schreibart, oder die Verlängerung des Namens der Bojer in Bojoarier kam vermuthlich von der teutschen Endsylbe ar her, zu welcher sodann wieder die lateinische Endung ius hinzugefügt wurde: oder es ist ein zusammengesetztes Wort; und Uuari bezeichnete, wie Hr. Ihre meynte, die Reste, oder Uiberbleibsel der alten Bojer; oder auch Boji varii, die verschiedenen, die italischen und böhmischen (und vielleicht auch einige der griechischen oder galatischen) Bojer, welche sich nun wieder vereinigt hatten.

Es ist wohl möglich (und die baierischen Kroniken geben es als wirklich an) dafs einige Bojer aus Galatien und Kleinarmenien, nachdem diese Provinzen von den Römern unterjocht worden waren, ausgewandert seyen, und sich mit ihren Brüdern im Norikum wieder vereinigt haben.

Soviel ist aber gewifs, dafs die Galater noch zur Zeit des heil. Hieronymus nebst der griechi-

schen

schen auch die keltische Sprache beybehalten haben: „Unum est quod inferimus, et promissum in exordio reddimus, Galatas, excepto sermone graeco, quo omnis Oriens loquitur, propriam linquam (celticam) eandem pene habere, quam Treviros, nec referre si aliqua inde corruperint.“ (In Prol. L. II. Comment. in Ep. ad Galat. c. 3.) Hier ist aber zu bemerken, daſs die Trierer, obschon sie den Belgern beygezählt wurden, früher die keltische Sprache redeten; mit den Germannen an Sitten und Gewohnheiten wegen der Nachbarschaft zwar einige Aehnlichkeit hatten; von den alten eigentlichen Teutschen aber ganz verschieden waren; denn Hirtius Pansa sagt c. 35. „Trevirorum civitas propter Germaniae vicinitatem, quotidianis exercitata bellis, cultu et feritate non multum a Germanis differebat.“

Ja K. Fridrich der Rothbart hat um das Jahr 1190 in Kleinarmenien noch Völkerschaften angetroffen, welche wie die Baiern sprachen. „In Asiatica Friderici Ahenobarbi expeditione populi prope Armeniam reperti sunt, qui sermone boico utebantur.“

Da sich unter den Baiern bis auf heutigen Tag noch viele keltische Wörter erhalten haben, so kann man sich wohl denken, daſs vor 7 hundert Jahren noch ein gröſserer Theil der keltischen Sprache unter dem baierischen Volke Gang und Gäbe war. Wenn die Baiern damals (1190) durchaus so, wie die übrigen Teutschen, Schwaben, Franken und Sachsen, gesprochen hätten,

so wäre diese Bemerkung nicht gemacht worden, oder man hätte gesagt: Armeni utuntur sermone teutonico oder germanico. Hier konnte also nicht blofs der Dialekt oder die Mundart, sondern die Grundsprache, oder ein grofser Theil derselben gemeynt seyn.

Dafs die Bojer oder Bojoarier von Garibald dem I. bis auf Otto von Wittelsbach, nachdem sie also schon lange in Vindelizien oder Rhäzien sassen, noch immer abwechslungsweise Noriker genannt wurden, habe ich längst in meiner Abhandlung bewiesen. Die Ursache hievon wird jeder vernünftige Leser von selbst einsehen; es bedarf also keiner weiteren Erörterung mehr. Die Zeit, zu welcher die Bojer aus dem Norikum sich in's Vindelizien und Rhäzien verbreitet haben, kann nicht bestimmt angegeben werden. Wahrscheinlicher Weise ist es aber schon gleich zu Anfange des I. Jahrhunderts geschehen. Ich habe nur soviel gefunden, dafs selbst das in Rhaetia prima gelegene Seben schon auf das Jahr 353 Urbs Noricorum, wenigstens in Kirchenschriften, genannt wurde. (In Vita S. Cassiani.)

Uiber Norikum und Rhäzien, in Bezug auf die Bojoarier, könnte ich noch eine Menge nicht unwichtiger Bemerkungen anfügen; ich will aber den Leser nicht überhäufen und nicht ermüden, sondern mir einiges auf eine andere Gelegenheit vorbehalten.

(139)

Post Nepotis Imperatoris Romani depositionem et ejus Successoris Augustuli (qui erat Orestis filius) expulsionem Odoacer Italia atque ipsa adeo Urbe potitus est.

Candidi Hist. L. 2.

(140)

Hier ist die Rede vom Ostgothischen Könige Theoderich, und nicht von dem austrasischen Könige gleiches Namens. Einige Gelehrte haben diese beyden Fürsten miteinander verwechselt, und den Irrthum verbreitet, daſs der fränkische Theoderich die Bojer unter seine Bothmäſsigkeit gebracht hätte. Man kann es sagen und wieder sagen; aber mit keinem einzigen Beweise belegen, daſs die Bojoarier oder Noriker und Rhäter jemals unter der Herrschaft der austrasischen Könige Theoderich I. oder Theodeberts oder Theodebalds etc. vom J. 495 bis 552 gestanden haben. Diejenigen Allemanen, wovon Procopius und Agathias sprachen, waren nicht im Teutschland, sondern wohnten ober dem Lemanischen See zwischen den Cottischen Alpen und zwischen Ligurien in das Venetianische Gebiet herein (Ager Venetus.) Man vergleiche den Servius, Procopius und Agathias, welche bisher von Vielen unrichtig ausgelegt worden sind. Was aber den ersten Theoderich, den König der Ostgothen betrift, so ist es aus der Geschichte unwidersprechlich bewiesen, daſs er nebst Italien auch die Provinzen

vinzen Rhäzien und Norikum, worin die Bojer wohnten, beherrscht habe. Dieses beweiset 1) die Formula Ducatus Rhaetiarum, 2) der von ihm erlassene Befehl an Servatus, Dux Rhaetiarum, de mancipiis restituendis, 3) der Befehl an den Praepositus Faustus de Augustanis clausuris, oder wegen Verpflegung der Wachen in dem Gebürgspasse bey Füſsen, und 4) das Rescript an die Provinciales Noricos, wegen dem Handel und Austausch des Hornviehes etc. Man sehe hierüber Cassiod. Var. (a) L. VII. p. 109. (b) Lib. I. p. 6. (c) L. II. p. 22. (d) L. III. p. 54. Es ist also auch gewiſs, daſs das bekannte Edictum Theodorici auf die Bojer oder Noriker Einfluſs gehabt habe, und daſs durch die Gesetze des Ostgothischen Königs Theoderich, dieses weisen und groſsen Fürsten, die Sitten und Gebräuche der Bojer gemildert und verbessert worden sind.

Da dieser Theoderich seine Nichte Amalaberg an Hermannfried den König der Thüringer vermählt hatte, so mochte diese Verbindung zur Erhaltung des Friedens für die Bojer von der Nordseite her allerdings etwas beygetragen haben. Vorzüglich aber ist Cassiodor, ein Muster aller Kanzler, zu rühmen, der durch seine weise, menschenfreundliche, für die Beamten sowohl als die Unterthanen lehrreiche Rescripten den innern Ruhestand und die Zufriedenheit zu erhalten wuſste.

Dafs in den Prolog des fränkischen und Allemanischen Gesetzbuches der Name der Bojoarier späterhin eingeschoben, und dadurch die Verwechslung des fränkischen Theoderichs mit dem gothischen veranlafst worden ist, bedarf als eine bereits bekannte Sache keiner Erklärung mehr.

(141)

Anno Christi 526.

Justinianus Augustus Longobardis urbem Noricum et Pannoniae munitiones aliaque loca donavit, et illi patriis sedibus relictis in adversa fluminis (Danubii) ripa consederunt.

Procop. de B. G. L. III. c. 33.

*

Unter Urbs Noricum ist hier Carnutum oder Faviana, und unter Pannoniae munitiones sind die Städte Savaria, Scarabantia und andere feste Plätze und Oerter an der Donau hinunter zu verstehen, wo die Longobarden als Nachfolger der Gothen Nachbarn der Gepiden wurden.

(142)

Anno Christi 530.

Regnum Thuringorum Francorum ditioni subactum est.

Greg. Turon Hist. epit.

(143)

Anno Christi 534 — 536.

Theodebertus accepto patris Theoderici regno et Alamannos et alias nonnullas gentes finitimas subegit.

Agathias pag. 13.

*

Aus diesen letzten Worten: Et alias non nullas etc. wollten nun Einige Schriftsteller schliefsen, dafs mit den Allemanen auch die Bojoarier von den Franken mit Einwilligung der Gothen unterjocht worden wären. Allein kein einziger der gleichzeitigen oder nächsten fränkischen Geschichtschreiber, welche die Bojoarier gewifs nicht mit Stillschweigen übergangen hätten, macht eine Meldung hievon. Was die Franken noch vom alten Rhäzien bekamen, war der Strich Landes vom Ursprnng der Iller über den des Lechs bis in die Hochgebürge und das Thal Comonika. Man lese aber selbst im Agathias die pag. 17 enthaltene Stelle nach, und man wird sich überzeugen, dafs die Franken selbst bis auf das Jahr 552 zu thun hatten, um diesen Strich Landes zu behaupten. Im Jahre 553 erscheint schon Garibald als König der Bojoarier, von welchen Bojoariern Agathias bis zum Ende seiner Geschichte, nämlich bis 558, mit keiner Sylbe eine Erwähnung macht.

(144)

Der heldenmüthige König Tejas wurde vom Narses unweit des Berges Vesuv geschlagen und getödtet i. J. 553. Mit ihm stürzte das Gothische Reich wieder zusammen.

Man sehe Procopii Hist. de B. Goth. L. IV. c. 35.

(145)

Hierüber drückte sich Adelzreiter P. I. L. 5. sehr schön auf foldende Weise aus: „In istis imperii quassationibus usu venit Bojis, quod solet in validis terrae agitationibus, quando discedente terra fontes subinde prosiliunt, et montium supercilia denudantur. Bellicosa natio Bojorum non immemor priscae magnitudinis caput caepit e fortunae ruderibus extollere, nacta ex orbis concussionibus spatium evadendi in altum, ut deinceps non alienae potentiae serviret ut ante, sed suae dignitatis inciperet esse restauratrix et architecta.

(146)

Wacho Longobardorum Rex habuit filias duas. Nomen uni Wisegarda: quam tradidit in matrimonium Theodeberto regi Francorum; secunda autem dicta Walderada, quae sociata est Cuswald (Theodebaldo) alio regi Francorum.

Paul. Diac. L. I. c. 21.

Theodebaldus — mortuus est, regnumque ejus Chlothacharius rex accepit, copulans Vul-

detra-

detradam uxorem ejus strato suo. Sed increpitus a Sacerdotibus reliquit eam, dans ei Garibaldum Ducem. (Bajoariae Regem.)

Greg. Turon. L. IV.

(147)

Die Vermählung Evins gieng i. J. 576 vor sich. Man sehe oben die Note (35).

(148)

Tanta mala et effusiones sanquinum a Brunechildis consilio in Francia facta sunt, ut Prophetia Sibyllae impleretur, dicens: Veniet Bruna *) de partibus Spaniae, ante cujus conspectum multae gentes peribunt. Haec vero equorum calcibus disrumpitur.

Gregor. Turon. epitom. per Fredeg. c. 59.

*) Brunichildis, Athanagildi des Visigothen Königs iu Spanien Tochter, war Sigiberts I. von Austrasien Gemahlinn, und Childeberts II. und Chlodoswindens Mutter. Nach Sigiberts Tode vermählte sie sich mit Meroveus, Chilperich des I. unglücklichem Sohne. Ihre Schwester Galsuintha war des ebengenannten Chilperich des I. Gemahlinn. — Die Greuelthaten, welche Brunechildis theils veranlafst, theils selbst ausgeübt hat, sind schauerlich zu lesen. Sie war es, die ihren Schwager Chilperich meuchelmorden liefs. Sie entflammte die Todesfeindschaft zwischen den Brüdern, ihren Enkeln, den Söhnen

nen Childeberts: Sie zwang den einen, Theodebert, zum geistlichen Stande, und liefs ihn doch noch heimlich ums Leben bringen. Den andern, Theoderich, liefs sie durch Gift aus der Welt schaffen, und seine unmündigen Söhne erwürgte und zerschmetterte sie selbst an einem Felsen, — die leibhafte Medea.

Ein ähnliches Scheusal war **Fredegundis**, die Gemahlinn Chilperich des I. Sie liefs ihren Stiefsohn Chlodoveus, ihren Gemahl und den Bischof Prätextatus ermorden: sie strebte Brunichilden, Childeberten, Guntchramnen nach dem Leben.

(149)

Nach Homers Odyssee XI. v. 427.

(150)

Anno Christi 584.

Hoc tempore Mauritius Imperator Childeberto regi Francorum quinquaginta millia solidos per legatos suos ob hoc direxit, ut cum exercitu super Longobardos irrueret, eosque de Italia exterminaret. Qui cum innumera Francorum multitudine in Italiam subito introivit. Longobardi vero in civitatibus communientes se, intercurrentibus legatis, oblatisque muneribus, pacem cum Childeberto fecerunt. Qui quum ad Gallias remeasset, cognito Imperator Mauritius, quia cum Longobardis foedus inierat, solidos, quos ei ob Longobardorum detrimentum dederat, repetere caepit. Sed ille suarum virium potentia fretus, pro hac re nec responsum reddere voluit.

Paul. Diac. L. III. c. 17.

Chil-

Childebertus Rex in Italiam abiit. Quod quum audissent Longobardi, timentes ne ab ejus exercitu caederentur, subdiderunt se ditioni ejus, multa ei dantes munera ac promittentes, se parti ejus esse fideles, atque subjectos: patratisque cum his omnibus quae voluit rex, in Gallias est regressus, atque exercitum commoveri praecepit, quem in Hispaniam dirigi jussit et quievit: (sed nescio qua de caussa remansit.) Nam ab Imperatore Mauricio ante hos annos quinquaginta millia solidorum acceperat, ut Langobardos de Italia extruderet. Audito autem Imperator, quod cum his in pace conjunctus est, pecuniam repetebat: sed hic fidus a solatiis, ne responsum quidem pro hac re voluit reddere.

Greg. Turon. L. VI. c. 42.

(151)

Longobardi apud Italiam communi consilio Cleph regem sibi statuerunt. — Post cujus mortem per decem annos regem non habentes sub ducibus fuerunt. — At vero quum per annos decem sub potestate ducum fuissent, tandem communi consilio Authari Clephonis filium supra memorati regem sibi statuerunt, (anno Chr. 586.) Quem etiam ob dignitatem Flavium adpellaverunt, quo pronomine omnes, qui postea fuerunt, Longobardorum reges usi sunt.

Paul. Diac. L. II. c. 31 et 32. L. III. c. 16.

(152)

Anno Christi 587.

Flavius Rex Autharis legatos ad Childebertum misit, petens ejus germanam (Chlodoswindam) suo matrimonio sociari. Quumque Childebertus acceptis muneribus a Longobardorum legatis suam germanam eorum Regi se daturum promisisset; advenientibus tamen Gothorum de Hispania legatis, eandem suam germanam, eoquod gentem illam ad fidem Catholicam conversam fuisse cognoverat, repromisit.

Paul. Diac. L. III. c. 27.

Gregor. Turon. L. IX. c. 25.

(153)

Anno Christi 588.

Childebertus Rex legationem ad Imperatorem (Mauricium) direxit, ut quod prius non fecerat, nunc contra Longobardorum gentem debellans cum ejus consilio eos ab Italia remoueret; nihilominus et exercitum suum ad regionem ipsam capessendam direxit. Commotis ducibus cum exercitu illuc abeuntibus confligunt pariter; sed nostris (Francis) valde caesis, multi prostrati, nonnulli capti, plurimi etiam per fugam lapsi vix in patriam redierunt. Tantaque ibi fuit strages de Francorum exercitu, ut olim similis non recolatur.

Greg. Turon. L. IX. c. 25.

Childebertus inter haec legationem ad Imperatorem Mauricium direxit, mandans ei, ut quod prius non fecerat, nunc contra Langobardorum gentem bella susciperet, atque consilio eos ab Italia removeret. Qui nihil moratus exercitum suum ad Langobardorum debellationem in Italiam direxit. Cui Authari Rex et Langobardorum acies non segniter obviam pergunt, proque libertatis statu fortiter confligunt. In ea Franci vehementer caesi, nonnulli capti, plurimi etiam per fugam elapsi, vix ad patriam revertuntur. Tantaque ibi strages facta est de Francorum exercitu, quanta nusquam alibi memoratur.

Paul. Diac. L. III. c. 28.

(154)

Anno Christi 589.

Flavius rex Authari legatos post haec ad Bajoariam misit, qui Garibaldi eorum regis filiam sibi in matrimonium peterent: quos ille benigne suscipiens Theudelindam suam filiam Authari se daturum promisit. Qui legati revertentes cum haec Authari nunciassent, ille per semetipsum sponsam videre cupiens, paucis secum sed expeditis ex Longobardis adhibitis; unumque sibi fidelissimum et quasi Seniorem secum ducens sine mora ad Bajoariam perrexit. Qui quum in conspectum Garibaldi regis juxta morem legatorum introducti essent, et is, qui cum Authari quasi Senior venerat, post salutationem verba, ut moris est, intulisset, Autharis, quum a nullo illius gen-

tis cognosceretur, ad regem Garibaldum propinquius accedens ait: „Dominus meus Authari rex me proprie ob hoc direxit, ut vestram filiam ipsius Sponsam, quae nostra domina futura est, debeam conspicere, ut qualis ejus forma sit, meo valeam domino certius nuntiare.“ Quumque rex haec audiens filiam venire jussisset, eamque Authari, ut erat satis eleganti forma, tacito nutu contemplatus esset, eique per omnia satis complacuisset, ait ad regem: „Quia talem filiae vestrae personam cernimus, ut eam merito nostram reginam fieri optemus, si placet vestrae potestati, de ejus manu, sicut nobis postea factura est, vini poculum sumere praeoptamus.“ Quumque rex id fieri debere annuisset, illa accepto vini poculo ei prius, qui Senior esse videbatur, propinavit; deinde cum Authari, quem suum esse Sponsum nesciebat, porrexisset, ille, postquam bibit, ac poculum redderet, ejus manum, nemine advertente, digito tetigit, dextramque suam sibi a fronte per nasum ac faciem produxit: illa haec suae nutrici rubore perfusa nuntiavit. Cui nutrix sua ait: „Iste, nisi ipse rex et sponsus tuus esset, te omnino tangere non auderet; sed interim sileamus, ne hoc patri tuo fiat cognitum; re enim vera digna persona est, quae tenere debeat regnum, et tuo sociari conjugio.“ Erat autem tunc Authari juvenili aetate floridus, statura decens, candido crine perfusus, et satis decorus aspectu: qui mox a rege commeatu accepto iter patriam reversuri arripiunt, deque N o r i c o r u m f i n i b u s *) festinanter abscedunt. Noricorum siquidem

dem provincia, quam Bajoariorum populus inhabitat, habet ab oriente Pannoniam, ab occidente Sueviam, a meridie Italiam, ab Aquilonis vero parte Danubii fluenta. — Igitur Authari quum jam prope Italiae fines venisset, secumque adhuc, qui eum deducebant, Bajoarios haberet, erexit se, quantum super equum, cui praesidebat, potuit, et toto annisu securiculam, quam manu gestabat, in arborem, quae proximior aderat, fixit, eamque fixam reliquit, adjiciens haec insuper verba: „Talem Authari feritam facere solet; quumque haec dixisset, intellexerunt Bajoarii, qui cum eo comitabantur, eum ipsum regem esse Authari.

Paul. Diac. L. III. c. 29.

*

Die norischen oder baierischen Gränzen erstreckten sich damals südwärts nicht weiter als bis an den Pyrenaeus (Brenner) und bis nach Aguntum (Inichen). Die Beweise hiezu sind folgende: 1) Venantius Fortunatus sagt auf das Jahr 562: „Norica rura petens, ubi Pyrrhus vertitur undis.“ (Pyrrhus ist der Fluſs Rienz.) 2) Grego Turon. de Fortunato nennt um diese Zeit Brionae (Brunecken) ein Castrum Italiae. 3) Alahis (der aber mit einem andern, um hundert Jahre späteren Alahis nicht verwechselt werden darf) war Herzog zu Brixen um das Jahr 576. Und wenn auch hier unter Brixia (bey Paul. Diac. L. II. c. 32) Brescia zu verstehen wäre, so erstreckte sich das Herzogthum Trident, welches unter allen übrigen das gröſste war, bis nach

Inichen;

Inichen; denn 4) der Bischof Ingenuinus von Seben war der Longobardischen Herrschaft unterworfen noch um das Jahr 589.

In Folge der Vermählung Theodelindens mit Authar (und sodann mit Agilulf) ist das Land zwischen Inichen, Brixen, Botzen und Trident, bis dorthin nämlich, wo itzt noch die alte Longobardische Gränze — Meta longobardica et teodesca — durch die Oerter Wälsch- und Teutschmetz bezeichnet ist, an Baiern gekommen; nach der Zeit aber, nämlich unter dem Longobarden Könige Bertarit 688 wurde dieses Land durch Alachis Herzog von Trident wieder abgenommen; vom Könige Luitprand, der sich i. J. 716 mit Guntraud der Tochter des baierischen Herzogs Theodebert vermählte, zurückgegeben; nach dem Tode desselben aber (725) wieder eingezogen. Denn nach dem Ableben des h. Korbinian sagt Aribo auf das Jahr 730: „Tunc in tempore in castro Maies dominabantur Longobardi.“

Auf diese Art, nämlich mit steter Hinsicht auf den Wechsel der Zeiten, können die verschiedenen Meynungen der Geschichtforscher in Betreff der südlichen Gränze Bojoariens vereinigt werden. — Man vergleiche den Paul. Diac. L. II. c. 32 et L. V. c. 36 — Aribo vit. S. Corb. c. 29 et 35. Resch Annal. T. I.

(155)

Rex Longobardorum (Autharis) accepit uxorem, Grimoaldi e Gundoaldi germanam, nomine

nomine Theodelindam ex genere Bajuariorum, quam Childebertus habuerat desponsatam. Quum eam consilio Brunichildae postposuisset, Gundoaldus cum omnibus rebus secum germanam Theudelindam in Italiam transtulit, et in matrimonium (Authari) tradidit.

Fredegar Schol. chron. c. 34.

In diesem Chronico kommen nebst andern Unrichtigkeiten viele Verwechslungen der Namen vor, als statt: Autharis, steht immer Ago oder Agilulf. So wird auch Ago Filius Autharii regis genannt u. s. a.

(156)

Quum propter francorum adventum perturbatio Garibaldo regi advenisset, Theudelinda ejus filia cum suo germano nomine GundUald in Italiam confugit, seque adventare Authari sponso nuntiavit. Cui statim ille obviam cum magno apparatu nuptias celebraturus in campo Sardis, *) qui supra Veronam est, occurrens, eandem cunctis laetantibus in conjugium Idus Majas accepit.

Paul. Diac. l. c.

*

Die Gefilde Sardis sind um die Gegend von Brentonico am Flüſschen Sorna, das sich bey Folan in die Etsch ergieſst.

Rex Longobardi Anethari uxorem ducit Theodelindam filiam Garibaldi Regis Bojariorum.

Sigebert. Gemblac. ad an. 590.

Rex

Rex Longobardorum Theodelindam, Garibaldi Regis Bojoariorum filiam, pulchram et piam, duxit uxorem.

Hermann. contract.

(157)

Erat autem tunc ibi inter caeteros Longobardorum Duces Agilulf Dux Taurinensium civitatis. Quo in loco quum perturbato aëre lignum quoddam, quod in regiis septis situm erat, cum magno tonitruorum fragore vi fulminis ictum fuisset, habebat tunc Agilulf quendam de suis aruspicem puerum (Aruspicinae peritum) qui per artem diabolicam, quid futurum protenderent ictus fulminum, intelligebat, qui secrete, quum Agilulf ad requisita naturae resideret, eidem dixit: „Mulier ista, quae modo regi nostro nupsit, tua non post multum tempus conjux futura est.“ Quod ille audiens, caput se ejus amputaturum, si hac de re amplius quid diceret, comminatus est. Cui ille: „ego quidem, inquit, occidi possum; sed fata nequeunt immutari: nam certe ad hoc ista in hanc patriam femina venit, ut tuis debeat nuptiis copulari.“ Quod ita quoque post factum est.

Paul. Diac. l. c.

*

Die Augurien, Divinationen und der Fatalismus, wovon ich oben Note (114) den sogenannten philosophischen Geist aufführte, haben sich also nach der vorliegenden Geschichte bis auf die Zeit Autharis erhalten. Was wir von den Griechen, Gala-

Galatern und Römern ehevor gehört haben, führt auch Tacitus über die Sortilegien der Germanen an, nämlich: „Sortium consuetudo apud germannos simplex; virgam frugiferae arbori decisam in surcolos amputant, eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temere et fortuito spargunt; mox, si publice consulatur, sacerdos civitatis; si privatim ipse pater familiae, precatus Deos, coelumque suspiciens, ter singulos tollit: sublatos secundum impressam ante notam interpretatur." Man sieht also hieraus, dafs der Geist der Divinationen allenthalben eben derselbe war, und sich nur in den Formen und Mitteln unterschied. Er erhielt sich noch lange, ungeachtet sich das Christenthum schon überall zu verbreiten anfieng. Merkwürdig sind die Worte, welche K. Hadrian an Consul Servianus von der Wahrsagungswuth, die in ganz Aegypten unter Heyden, Juden und Christen herrschte, schrieb. „Aegyptum, quam mihi laudabas, Serviane charissime, totam didici levem, pendulam, ad omnia famae momenta volitantem. Illi (Aegyptiorum) qui Serapin colunt, Christiani sunt: et devoti sunt Serapi, qui se Christi Episcopos dicunt. Nemo illic Archisynagogus Judaeorum, nemo Samarites, nemo Christianorum presbyter non mathematicus, non aruspex, non aliptes. Ipse ille Patriarcha, quum Aegyptum venerit, ab aliis Serapidem adorare, ab aliis cogitur Christum." — Flav. Vopiscus in vita Saturnini. — Was die Römer damals in diesem Falle unter Mathematik verstanden, erklärt uns Suetonius

Tranquillus L. III, indem er vom K. Tiberius sagt: „Circa Deos ac religionis erat negligentior; quippe addictus Mathematicae, persuasionisque plenus, cuncta *fato* agi: — et fati vis ineluctabilis est.“ — Idem L. II.

Wie es in dieser Hinsicht bey den Aegyptern, Griechen und Römern gewesen war, so verhielt es sich bey den Gothen, Longobarden, Sachsen, Franken und Bojoariern noch im VI. Jahrhunderte. Die kanonischen Gesetze bemüheten sich zwar den heydnischen Aberglauben zu verdrängen; da aber fast jeder König und Fürst an seinem Hofe selbst einen Wahrsager unterhielt, qui, wie Isidorus sagt, divinitate se plenum assimulans astutia quadam fraudulenta hominibus futura conjectavit, so konnte die christliche Aufklärung noch keinen festen Fufs setzen. Die Divinationswuth drängte sich nicht nur in die Gunkelstube der Weiber ein, sondern die Runen nahmen auch Platz in den Studierzimmern der Aerzte. Hincmar sagt: „Foeminae in lanificiis vel textilibus operibus Superventas (auguria) captant.“ Und in dem Keyslerischen Glossario ist noch die Lehre von dortiger Zeit enthalten: „Si egregii medici nomen sustinere velis, vulneraque ex arte curare, Runas incidito cortici et foliis arborum, quae se versus austrum potissimum flectunt et inclinant etc.“

Gerade um diese Zeit, nämlich 588 — 590 wurde in dem Concilio Autisiodorensi (Auxerre) der Canon erneuert: „Non licet ad sortilegia vel

ad

ad auguria respicere, non ad caragios (characteres magicos) nec ad sortes, quas Sanctorum vocant, vel quas de ligno aut de pane faciunt."

In dem Concilio zu Metz (625) wurden den Uibertretern Kirchenbufsen auf längere Zeit auferlegt: „Ji, qui auguria vel paganorum ritus inveniuntur imitari, — poenitentiae dignum tempus exsolvant." Aber weder Kirchengesetze noch Bufsen konnten die gewünschte Wirkung hervorbringen, weil der Aberglauben bey den Höfen immer unterstützt wurde. Willibaldus erzählt auf das Jahr 724 von den Hessen folgendes: „Hassorum jam multi catholicae fidei subditi sunt: alii vero aruspicia et divinationes, praestigia atque incantationes occulte, alii manifeste exercebant."

So war es auch bey den Sachsen, Franken, Allemannen und Bojoariern. Ein Haupthindernifs der Aufklärung rührte daher, dafs diese heydnischen Gebräuche selbst in Rom um diese Zeit noch nicht abgestellt waren, und vorzüglich von da aus das Unheil sich immer wieder verbreitete. Wefswegen der h. Bonifacius an den Papst Zacharias also schrieb: „Alemanni vel Bajoarii vel Franci, si juxta romanam urbem aliquid facere viderint ex his peccatis, quae nos prohibemus, licitum et concessum a sacerdotibus esse putant, et nobis improperium deputant; sibi scandalum vitae accipiunt. Sicut adfirmant, se vidisse annis singulis in romana urbe et juxta ecclesiam in die vel nocte, quando Kalendae Januarii

 intrant,

intrant, paganorum consuetudine choros ducere per plateas et adclamationes ritu gentilium et cantationes sacrilegas celebrare etc.: Bonifacius setzte am Ende des Briefes an den Papst die merkwürdigen Worte bey: „Si istas paganias ibi Paternitas Vestra in Romana urbe prohibuerit, et sibi mercedem, et nobis maximum profectum in doctrina Christiana acquiret.“

Der Glaube an Zeichendeuterey hat sich auch zum Theile defswegen so lange erhalten, weil manche Wahrsagungen, zumal bey dortiger Zeit, zutrafen; darüber ist sich aber wohl nicht zu verwundern; denn der richtige Ausgang wurde gar oft von den Wahrsagern selbst durch Gift und Dolche bewerkstelligt. Defswegen sind endlich auch die bürgerlichen Gesetze gegen die Divinationen in manchem Reiche geschärft worden: z. B. in dem alten Codex legum Norveg. kömmt unter andern die Stelle vor: „Si quis Vaticinationibus, incantationibus aliisque id generis erroneis judicatis actionibus deditus fuerit, exul erit, ejusque bona Regi cedent.“

Aller unzähligen, geistlichen und weltlichen, Verordnungen ungeachtet haben sich noch manche Uiberbleibsel des Heydenthums bis auf unsre Zeiten erhalten. Möge die Religion, die wahre Aufklärung und ächte Philosophie den Aberglauben — gänzlich verdrängen!

(158)

Hoc tempore, quam ob caussam incertum, Ansul cognatus regis Authari apud Veronam est interfectus.

Paul. Diac. l. c.

(159)

Anno Christi 590.

Hac etiam tempestate Grippo legatus Childeberti Regis Francorum, quum a Constantinopoli remeasset, et eidem regi suo, quomodo honorifice ab Imperatore Mauricio susceptus fuisset, nunciasset; et quia injurias, quas apud Carthaginem perpessus fuerat, Imperator ad voluntatem Childeberti regis ultum iri promisisset, Childebertus confestim iterato in Italiam exercitum Francorum cum viginti ducibus ad debellandam Longobardorum gentem direxit. E quibus ducibns Andualdus et Olo et Cedinus eminentiores fuerunt. Sed Olo, quum importune ad Bilitonis Castrum accessisset, jaculo sub mamilla sauciatus cecidit et mortuus est. Reliqui vero Franci, quum egressi fuissent ad praedandum, a Langobardis irruentibus passim per loca singula prosternebantur. At vero Andualdus et sex alii duces Francorum ad Mediolanensium urbem advenientes, ibi eminus in campestribus castra posuerunt. Quo loco ad eos Imperatoris legati venerunt, nunciantes adesse exercitum in solatio eorum, dicentesque: quia post triduum cum eisdem veniemus: et hoc vobis erit signum, quum videritis villae hujus,

quae

quae in monte sita est, domus incendio concremari, et fumum incendii ad coelum usque sustolli, noveritis nos cum exercitu, quem pollicemur, adventare. Sed expectantes Francorum duces diebus sex juxta placitum nullum ex iis, quos legati Imperatoris promiserant, venisse contemplati sunt. Cedinus autum cum tredecim ducibus laevam Italiae ingressus quinque Castella cepit, a quibus etiam sacramenta exegit. Per Placentiam vero exercitus Francorum usque Veronam venerunt, et deposuerunt castra plurima per pacem post sacramenta data, quae se eis tradiderant, nullum ab eis dolum existimantes. Nomina autem castrorum, quae diruerunt in territorio tridentino, ista sunt: Tesana, Maletum, Semiana, Appianum, Fagitana, Cimbra, Vitianum, Brentonicum, Volenes, Ennemase, et duo in Alsuca et unum in Verona. Haec omnia castra quum diruta essent a Francis, cives universi ab eis ducti sunt captivi. Pro Ferruge vero castro intercedentibus Episcopis Ingenuino de Savione et Agnello de Tridentino data est redemtio, pro capite uniuscujusque viri solidi sexcenti. Interea Francorum exercitum, quum esset tempus aestivum, propter inconsueti aëris incommoditatem, dynsenteriae morbus graviter exagitare coepit, quo morbo plures interierunt ex eis. Quid plura? — Quum per tres menses Francorum exercitus Italiam pervagaretur, nihilque proficeret, neque se de inimicis ulcisci posset, eoquod se in locis firmissimis contulissent, neque regem adtingere valeret, de quo ultio fieret, qui se

intra

intra Ticinensem urbem munierat, ut diximus, infirmatus aëris intemperantia ac fame constrictus redire ad propria destinavit. Qui revertentes ad patriam, in tantum famis penuriam perpessi sunt, ut prius vestimenta propria, insuper etiam et arma ad coëmendum victum praeberent, quam ad genitale solum pertingerent.

Paul. Diac. L. III. c. 30 Greg. Tur. L. X.

*) Maletum ist nicht Malè, sondern Mals, unweit dem Berge noch itzt Malete genannt etc.

(160)

Interea Authari Rex legationem verbis pacificis ad Guntramnum regem Francorum, patruum scilicet Childeberti regis, direxerat, a quo legati iidem jocunde suscepti, sed ad Childebertum, qui ei nepos ex fratre erat, directi sunt, ut per ejus nutum pax cum gente Langobardorum firmaretur. Erat autem Guntramnus iste, de quo diximus, rex pacificus et omni bonitate conspicuus. — Dum legati Authari Regis in Francia morarentur, Rex Authari apud Ticinum Nonas Septembris veneno, ut tradunt, accepto moritur, postquam sex regnaverat annos. Statimque a Langobardis legatio ad Childebertum regem Francorum missa est, quae Authari regis mortem eidem nunciaret, et pacem ab eo expeteret. Quod ille audiens legatos quidem suscepit; pacem vero in posterum se daturum promisit. Qui tamen praefatos legatos post aliquot dies promissa pace absolvit.

Paul. Diac. L. III. c. 34.

(161)

(161)

De regno Authari. — Erat sane hoc mirabile in regno Longobardorum: nulla erat violentia, nullae struebantur insidiae. Nemo aliquem injuste angariabat, nemo spoliabat. Non erant furta, non latrocinia, unusquisque quo libebat, securus sine timore pergebat.

Paul. Diac. L. III. c. 16.

(162)

Langobardi Reginam Theodelindam, quae illis satis placebat, permiserunt in regia consistere dignitate, suadentes ei, ut sibi quem voluisset ex omnibus Langobardis virum eligeret, talem scilicet, qui regnum regere utiliter posset. Illa vero consilium cum prudentibus habens, Agilulfum ducem Taurinatium et sibi virum et Langobardorum genti regem elegit. Erat enim isdem vir strenuus et bellicosus, et tam forma quam animo ad regni gubernaculum coaptatus. Quem statim regina ad se venire mandavit, ipsaque ei obviam ad Laumellum oppidum properavit. Qui quum ad eam venisset, ipsa sibi post aliquot verba vinum propinari fecit. Quae quum prior bibisset, residuum Agilulfo ad bibendum tribuit. Is quum reginae accepto poculo manum honorabiliter osculatus esset, regina cum rubore subridens, non debere sibi manum osculari ait, quem osculum sibi ad os jungere oporteret. Moxque eum ad suum basium erigens ei de suis nuptiis deque regni dignitate aperuit. Quid plura? celebrabantur cum

magna

magna laetitia nuptiae: suscepit Agilulfus, qui erat cognatus Regis Authari, inchoante jam mense Novembris regiam dignitatem. Sed tamen congregatis in unum Langobardis postea mense Majo (An. Chr. 591) ab omnibus in regnum apud Mediolanum levatus est.

Paul. Diac. L. III. c. 34.

(163)

Anno Christi 591.

Confirmata Agilulfi (qui et Ago dictus est) regia dignate, caussa eorum, qui ex castellis tridentinis captivi a Francis ducti fuerant, Agnellum Episcopum tridentinum in Franciam misit. Qui exinde rediens, aliquantos captivos, quos Brunichildis regina Francorum ex proprio pretio redemerat, revocavit. Evin quoque Dux Tridentinorum ad obtinendam pacem ad Gallias perrexit, qua et impetrata regressus est.

Paul. Diac. L. IV. c. 1.

*) Die Franken und Longobarden hielten nun 150 Jahre lang den Frieden, bis nämlich i. J. 755 Pipin den König Aistulph mit Krieg überzog, und Karl der Gr. i. J. 774 den König Desiderius entthronte, und Italien seinem Skepter unterwarf.

(164)

Theodelindae salubri supplicatione Rex Agilulfus permotus et catholicam fidem tenuit, et multas possessiones Ecclesiae largitus est, at-

que Episcopos, qui in depressione et abjectione erant, ad dignitatis solitae honorem reduxit.

Paul. Diac. L. IV. c. 6.

*) Agilulf als Arianer wurde nicht mehr getauft, sondern nur confirmirt; er nahm aber doch den Namen Paulus an, wie dieses aus Gregorius Turon. L. X. c. 3 abzunehmen ist.

(165)

Sanctus Gregorius Pontifex Theodelindam corona ferrea donavit.

Sigonius et alii.

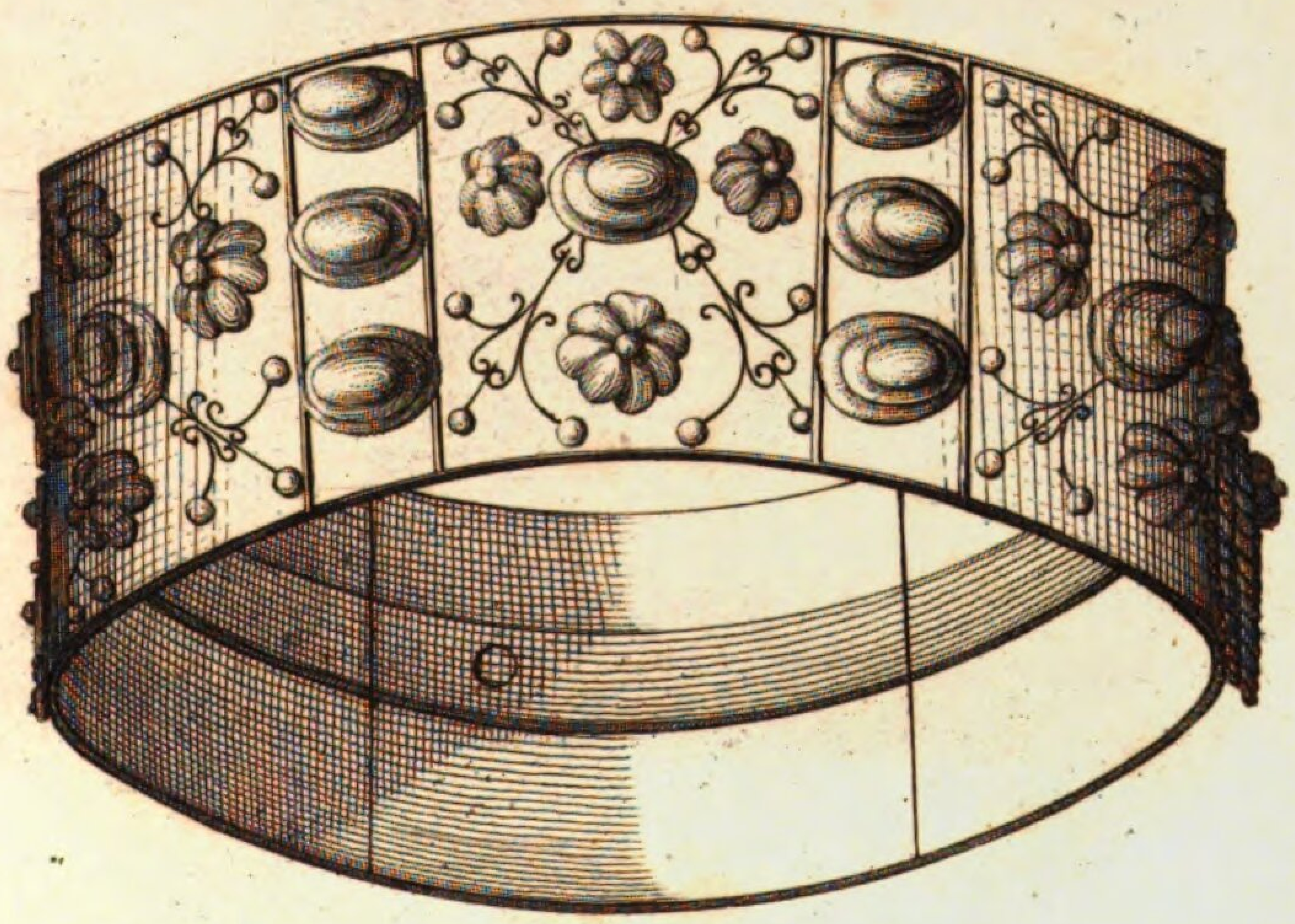
Die eiserne Krone,

welche noch heutiges Tages nebst vielen andern Kostbarkeiten zu Monza aufbewahrt wird, ist von reinem Golde und mit vielen Edelsteinen besetzt; inwendig aber mit einem eisernen Ringe beschlagen: weſswegen sie gemeiniglich die eiserne Krone genannt wird. Augenzeugen, welche sie öfters und genau beobachtet haben, wie z. B. Muratorius, Frisi, P. Allegranza etc. machen uns folgende Beschreibung hievon. „Corona ferrea — hoc est lamina ferrea vix unius digiti parvi altitudinis, cujus ambitus interior extenditur in duos palmos romanos architectonicos, tresque uncias et semis, quae mensuram quatuor digitorum efficiunt. Totus hic ambitus viginti septem unciis et semis mensurae architectonicae romanae conficitur. Ipsa corona est ex auro purissimo, encausto et gemmis XXII

varii

I. p: 266.

Corona Aurea vulgo Ferrea Dicta.



varii coloris ditata, et summo vertici capitis aptanda, quae ad trium digitorum altitudinem pertingit. Latitudo, quam dicunt circumferentiam extra laminam ipsam nequaquam progreditur. Est sine ullis radiis, vittis aut redimiculis, et superne vacua.“

Diese Krone ist nach dem Ausspruche der bewährtesten italienischen Geschichschreiber ein schätzbarer Nachlafs der h. Kaiserin Helena. Als diese nämlich i. J. 326 das Kreuz, an welchem unser Heiland gestorben ist, sammt den Nägeln gefunden hatte, liefs sie aus einem dieser Nägel eine Schiene machen, und die Krone ihres Sohnes, Kaisers Constantin des Gr. inwendig damit beschlagen. Zeugnifs hierüber giebt auch der heil. Ambrosius in der Rede, welche er bey der Leiche des Kaisers Theodosius in Gegenwart dessen Sohns, des K. Honorius, gehalten hat, wo er also sprach: „Helena quaesivit clavos, quibus crucifixus est Dominus, et invenit. De uno clavo diadema intexuit. — Misit itaque filio suo Constantino diadema gemmis insignitum, quas pretiosior ferro innexas Crucis Redemtoris divinae gemmas connecteret. — Hoc diademate usus est Constantinus, et fidem transmisit ad posteros Reges etc.“

Dieses Letztere, dafs nämlich K. Constantin der Gr. diese Krone getragen habe, wurde von Vielen, vornehmlich aus dem Grunde, widersprochen, weil sie gar zu engfügig wäre, um einen Mannskopf zu umfassen, und weil man

auf den Münzen vom K. Constantin ein Diadem oder einen beperlten Lorbeerkranz, welcher die Stirne und Schläfe umgiebt, wahrnimmt. Allein P. J. Allegranza hat diesen Einwurf sehr schön gelöset, indem er bemerkte, daſs K. Constanstin diese Krone nicht um die Schläfe, sondern oben auf dem Helme befestigt getragen habe. Und er bewieſs dieses selbst durch Münzen von diesem Kaiser, welche Bandurius Tom. II. p. 215 und 217 mit den Umschriften: Soli invicto comiti; Exergue: P. T. R. — und Victoriae Letae Princ. perp. Im Schilde: Vot. P. R., und unten: PERP. abzeichnen lieſs, wo der Helm des Kaisers mit einem kleinen Diadem oder mit einer Krone ohne Strahlen geziert ist. Um mich hievon zu überzeugen, habe ich nicht nur den Bandurius nachgeschlagen, sondern auch mehrere deutlich geprägte und sehr wohl erhaltene Münzen dieses Kaisers, welche in dem königl. Münzkabinet dahier aufbewahrt werden, damit verglichen und gefunden, daſs das kleine sehr deutlich ausgedrückte Diadem, welches K. Constantin auf dem Helme trug, mit der sogenannten eisernen Krone wirklich Aehnlichkeit habe. Hieraus erklären sich also auch die Worte des h. Ambrosius, welcher zu der obigen Stelle noch beyfügte: „Recte in capite clavus, ut, ubi sensus est, ibi sit praesidium — in vertice corona: — ut Constantinus inter praelia tutus adsisteret et periculum non timeret, oder wie Theodoretus sagte: „ut hostium tela depellerentur;“

denn

denn der Kaiser trug sie nur im Kriege und nur auf dem Helme.

Da die Aussagen der Geschichtschreiber mit den Münzen so genau übereinkommen, so werden diese Bemerkungen selbst einigen Münzkennern nicht unwichtig scheinen. Ich habe sie aus den neuesten und noch sehr wenig bekannten Memorie Storiche di Monza, racolte dal Can. Ant. Francesco Frisi, Milano 1794 gezogen, wo Tom. I. p. 161 der sehr gelehrt und bescheiden gefaſste Brief des P. Allegranza an den Abt Dominico Fontanini zu Udine abgedruckt ist.

Bey welcher Gelegenheit diese Krone nach Rom gekommen, kann mit Gewiſsheit nicht angegeben werden; der so eben genannte Author vermuthet aber aus dem Zusammenhange der Geschichte von Monza mit den Briefen Gregors des Gr., daſs K. Constantinus Tiberius demselben, da er i. J. 586 als päpstlicher Gesandter zu Constantinopel war, damit ein Geschenk gemacht habe. Hierin kommen doch alle Geschichtschreiber überein, daſs Gregor, welcher i. J. 590 Papst geworden, diese eiserne Krone der Königinn Theodelinde i. J. 593, nachdem sie nämlich ihren Gemahl Agilulf mit der katholischen Kirche vereinigt hatte, verehrt habe; welche sodann in der bald hiernach erbauten Kirche zu Monza aufbewahrt wurde.

Nach den italienischen Jahrbüchern sind fast alle römische Kaiser nach Karl dem Gr. bis auf Karl den V. (1530) als Könige von Italien mit

dieser Krone gekrönt worden, ehe ihnen in Rom die Kaiserkrone aufgesetzt wurde. Die Kaiser, Heinrich der VII. und Ludwig der Baier machen aber hievon eine Ausnahme; denn als der erstere nach Monza kam, war sie wegen den bekannten Unruhen daselbst nicht mehr vorhanden. Heinrich liefs eine ähnliche Krone aus Eisen machen, sie vergolden und mit Edelsteinen besetzen, und sich damit zu Mayland krönen. Ebendieselbe Krone liefs sich auch Ludwig der Baier aufsetzen, weil die ächte damals nach Avignon gebracht worden war.

Da die alte sogenannte eiserne Krone durch die Ereignisse unsrer Zeit, nämlich durch die Herstellung des Königreiches Italien vom Kaiser Napoleon dem Gr. eine neue Celebrität erhalten hat, und doch Vielen die Beschaffenheit und das äufsere Ansehen derselben eben so wenig als ihre Geschichte bekannt ist, so wollte ich hierüber nicht nur diese Bemerkung machen, sondern sie auch nach den Originalzeichnungen bey Muratorius und Frisi ganz genau, jedoch in einem um die Hälfte verkleinerten Maafsstabe in Kupfer stechen lassen. M. s. Tafel I.

(166)

Gregorius Theodelindam cum marito Agilulfo contendit in officio retinere, sperans Longobardum religione captum haud aegre pontificia authoritate ab armis aliquando posse recedere, ac pacem Italiae restituere.

Sigon. L. I. Hist. Reg. ital. p. m. 30.

(167)

Damals war in der Kirche eine grofse Spaltung, wozu aber eigentlich Arius schon im IV. Jahrhundert den ersten Anlafs gegeben hatte. Hierüber spricht sich Aventin nach seiner Denk- und Schreibart also aus.

„Die Pfaffen, Gelehrte und Geistlichen wur- „den vneins durcheinander, machten irr im Glau- „ben und warffen Gift vnder die Christen. Sie „waren kaum den Heyden obgelegen, vnd hetten „die Abgötterey vberwunden, zuhand stund ein „Pfaff auf, hiefs Arrius, der gofs ein grofs „Gifft in die Christenheit, machte ein jrrthumb „von Christo dem Herrn im Glauben, hielt, „Christus als Gottes Son were nicht gleich an „art vnd wesen Gott dem Vatter, noch ewig „mit jm; wer auch ein Geschöpff, doch vor vnd „vber alle Geschöpff.

„Kaiser Constantinus fordert eine gemeine „Samlunge aller Christen gen Nicea in die Reich- „statt in dem Land Bithynia jenseyt defs Mee- „res in Asien, da ward die Meynung Arrii vor „Ketzerey bekannt vnd verworffen, Arrius ward „verschicket in das elend: denn so Gott das ewige „Liecht allweg ist, mufs dergleichen sein Red, „Wort, Verstandt und Schein (so wir den Son „nennen) auch ewig seyn.“

Aventin im II. Buche p. 249.

Aus

Aus der Schule des Arius giengen sodann die Nestorianer, Eytichianer u. A. hervor, welche viele Uneinigkeiten stifteten. Nach dem Concilium von Chalcedo entstand unter den Kirchenvorstehern wegen der bekannten drey Kapitel eine neue Spaltung, so dafs sich viele Bischöfe und Erzbischöfe von der Gemeinde der römischen Kirche trennten. Diese Bischöfe suchten nun auch die Königinn Theodelinde abtrinnig zu machen, und sie zu bereden, dafs sie den so eben vom Papste Gregor ernannten Erzbischof zu Mayland Constantius nicht anerkennen, sondern sich von seiner Kirchengemeinde trennen sollte.

Episcopi schismatici eo nimirum colore Reginam Theodelindam decipientes, quod per romanos Pontifices ac per quintam Synodum dicerent aliquid fuisse detractum sacro Chalcedonensi concilio.

Baronius in Ann. Eccl. Tom. 8.

Nach dieser kurzen Anmerkung werden die Leser den nachfolgenden Brief leichter verstehen.

(168)

Papst Gregor schrieb an den eben genannten Constantius einen Brief, worin die aufklärende Stelle vorkömmt: „Bonifacius Diaconus nunciavit, quod, exquisita potius occasione quam inventa, tres se episcopi a pia fraternitatis vestrae communione separaverint, dicentes, vos in damnationem trium capitulorum consensisse etc.:

Quod

Quod autem dicitur, filiam nostram Theodelindam Reginam sese a communione tua hoc audito nuncio suspendisse: constat per omnia, quia etsi pravorum hominum verbis ad paululum seducta est; venientibus tamen Hyppolito Notario et Joanne abbate erit modis omnibus vestrae fraternitatis communionem quaesitura. Cui etiam meas epistolas direxi etc."

(169)

Gregorius Theodelindae Reginae Longobardorum.

„Quorumdam ad Nos relatione pervenit, ab „aliquibus episcopis Gloriam Vestram usque ad „hoc scandalum contra sanctam Ecclesiam fuisse „perductam, ut se a Catholicae unanimitatis com„munione suspenderet. Quod quantum Vos pure „diligimus, tantum de Vobis fortius dolemus, „quia Vos imperitis stultisque hominibus creditis, „qui non solum ea, quae loquuntur, nesciunt: „sed vix ea, quae audierunt, percipere possunt; „qui dum neque legunt, neque legentibus cre„dunt, in ipso errore manent, quem sibi de no„bis ipsis finxerunt. Nos enim veneramur sanc„tas quatuor Synodos, Nicenam, in qua Arius: „Constantinopolitanam, in qua Macedonius: „Ephesinam primam, in qua Nestorius atque „Dioscorus: Chalcedonensem, in qua Eutyches „damnatus est; profitentes, quod, quisquis aliter „sapit, quam hae quatuor Synodi, a fide verita„tis alienus est. Damnamus autem, quoscunque

„damnant, et quoscunque absolvunt, absolvimus, „sub anathematis interpositione ferientes eum, „qui earundem quatuor Synodorum, maxime au- „tem Chalcedonensis, de qua quibusdam impe- „ritis hominibus nata est superstitionis occasio, „fidei addere vel adimere praesumit. Quum ita- „que integritatem nostram ex aperta mea tradi- „tione seu professione cognoscitis, dignum est, „ut de Ecclesia B. Petri Apostolorum principis „nullum ulterius scrupulum dubietatis habeatis; „sed in vera fide persistite et fidem vestram in „petram Ecclesiae, hoc est in confessione beati „Petri Apostolorum principis solidate, ne tot ve- „strae lacrymae tantaque bona opera pereant, si „a fide vera inveniuntur aliena: sicut enim rami „sine virtute radicis arefiunt, ita opera, quan- „tumlibet bona videantur, nulla sunt, si a soli- „ditate fidei disjunguntur. Decet ergo Gloriam „Vestram ad reverendissimum fratrem et coëpis- „copum nostrum Constantium, cujus et fides „et vita bene olim mihi adprobata est, sub omni „celeritate transmittere, eique directis vestris epi- „stolis indicare ordinationem ejus, quam benigne „suscepistis: et quia ab ejus ecclesiae communio- „ne in nullo separamini, ut vere sicut de bona „ac fideli filia communi exultatione gratulemur. „In hoc autem Vos ac vestra opera Deo placere „cognoscite, si, priusquam ejus examen veniat, „sacerdotum illius judicio comprobentur.“

Indictione XII, (quae incipit a Calend. Septbr. an. 593, et currit 594.)

Edit. Paris. 1518.

(170)

Arrosì la Reina in leggere la lettera del Papa, et in udire gli huomini da lui mandati, come quella, che senza pensare al fallo, si trovò haver fallato. Sarebbessi ella subito dichiarata seconda la sua retta intentione, se diversi rispetti, che nelle risolutioni de' grandi intervengono, non si fossero opposti al suo disiderio; ma breve tempo indugiò; perche ferma in se stessa di non voler mai con animo deliberato discordare in cosa, benche picciola, dal Vicario di Christo, detestò con straordinari segni di dolore quanto le era stato da que' buoni Vescovi proposto, e con loro ne fece un' acerbo risentimento, mostrando poi nel rimanente de' suoi giorni la sua eccellente bontà e pietà con notabil beneficio del mondo christiano.

Bartol. Zucchi. p. 25.

(171)

His diebus (anno 594) sapientissimus et beatissimus Papa Gregorius romanae urbis, postquam alia multa ad utilitatem sanctae Ecclesiae scripserat, etiam libros quatuor de vita Sanctorum composuit, quem codicem dialogum, id est duorum locutionem (quia eum colloquens cum suo Diacono Petro ediderat) adpellavit. Hos igitur libros praefatus Papa Theudelindae Reginae direxit, quam sciebat utique et Christi fidei deditam et in bonis artibus (actibus) esse praecipuam.

Paul. Diac. L. IV. c. 5.

(172)

Grimoald ist vermuthlich vor dem Vater gestorben, oder im Felde gegen die Franken geblieben, oder von diesen als Gefangener abgeführt worden. In Bezug auf den letzten Satz fällt mir noch immer die Stelle des Fredegarii Schol. in Chron. N. 52 auf, wo es heifst: „(Anno 624) Quum Dagobertus regnaret, quidam ex proceribus de gente nobili Ayglolfinga (Bollandus addit, Boica) nomine Chrodoaldus in offensam Dagoberti cadens — — — jussu Dagoberti interfectus est.“ Wenn dieser Chrodoaldus (in einigen Ausgaben steht: Rodoaldus; in einigen Charvaldus) auch nicht der obengenannte Grimoaldus war, so gehörte er doch ganz wahrscheinlich zum Stamme Garibalds.

(173)

Uiber das Schicksal und Lebensende Garibalds sind die alten Schriftsteller nicht einig; aber das Wahrscheinlichste aus allen Angaben ist, dafs er von 553 bis 595 regiert habe, wenn ihn auch schon sein Stammvetter Tassilo während der Kriegszeiten 590 und 591 in der Regierung ausgesetzt, oder vielmehr, durch die gegen Garibald aufgebrachten Franken, besonders durch Childebert unterstützt, das Vorrecht nach der Abstammung gefodert hat, so tratt doch Garibald, vermuthlich kraft des zwischen den Franken und Longobarden getroffenen Friedensschlufses, wieder ein. Denn in chron. Arnbeckii wird angemerkt:

Hic

Hic Garibaldus Rex Bauuariae — rexit annis quadraginta duobus.

(174)

Eo quoque tempore (anno 595 v. 596) Evin Dux in Tridentino mortuus est.

Paul. Diac. L. IV. c. 11.

Ob Evin aus seiner Gemahlinn, der obengenannten Euphrysia, Kinder erzeugt habe, ist eben so wenig bekannt, als ob sie nicht noch vor ihm gestorben sey. Sein Nachfolger hieſs Gaidoald.

(175)

Gundoaldus de gente nobili Longobardorum accepit uxorem, de qua duos filios accepit his nominibus, Gundebertum et Charibertum (Aribertum.)

Fredegar. Schol. Chron. 34.

(176)

His diebus (anno 595) Tassilo a Childeberto rege Francorum apud Bajoariam Rex ordinatus est.

Paul. Diac. L. IV. c. 7.

Thassilo a Childeberto ordinatur Rex Bojoariorum.

Sigebert Gemblac. ad an. 595.

Hiemit stimmt auch V. Arenpeckii Chron. überein: Tassilo ab Hildeberto Francorum rege apud Bajoa-

Bajoariam Rex ordinatus (mit dem Beysatze) jam secundo regnat in Bajoaria.

Pez Th. Anecd. Tom. III. P. 3. p. 56.

Hiedurch wird also auch die Angabe (Note 173) bestättigt.

(177)

Agilulfus Rex occidit Minulfum Ducem de insula S. Juliani, eoquod se superiori tempore Francorum ducibus tradidisset. Gaidulfus vero, Pergamensis Dux, in civitate sua Pergameno contra regem se communivit; sed datis obsidibus pacem cum eo fecit. — Gaidulfus vero iterato Pergamenum confugiens, ibique ab Agilulfo rege obtentus, rursus in gratiam receptus est. Rebellavit quoque Dux Ulfari contra Agilulfum regem apud Tarvisium, et obsessus captusque est ab eo.

Paul. Diac. L. IV. c. 3.

(178)

Hac etiam tempestate (anno 595) Romanus Patricius et Exarchus Ravennae, Romam properavit. Qui dum Ravennam revertitur, recepit civitates, quae a Longobardis tenebantur, quarum ista sunt nomina: Sutrium, Polimartium, Horta, Tudertum, Ameria, Perusia, Luceolis et alias quasdam civitates. Quod factum quum regi Agilulfo nunciatum esset, statim Ticino egressus cum valido exercitu civitatem Perusium petiit, ibique per dies aliquot Maurisionem ducem Longobardorum, qui se Romanorum partibus tradiderat,

rat, obsedit, et sine mora captum vita privavit. Hujus regis adventu Beatus Gregorius Papa exterritus est. —

Paul. Diac. L. c. c. 8.

*) Der römische Patricius und Exarch war der Stellvertreter des Kaisers. Dieser Exarch residirte zu Ravenna.

(179)

Rex Agilulfus rebus compositis Ticinum repedavit. Nec multum post, suggerente maxime Theodelinda Regina, sua conjuge, sicut eam Beatus Gregorius suis epistolis saepius admonuit, cum eodem sanctissimo Papa Gregorio atque Romanis pacem firmissimam pepigit: eidemque reginae idem venerabilis sacerdos pro gratiarum actione hanc epistolam direxit.

Paul. Diac. l. c.

(180)

Gregorius Theodelindae Reginae Longobardorum.

„Quia Excellentia Vestra ad faciendam pacem „studiosius et benigne se, sicut solet, impenderit, „renuntiante filio nostro Probo Abbate cognovi„mus. Neque enim aliter de Christianitate Vestra „fuerat confidendum, nisi quia in causa pacis „laborem et bonitatem Vestram omnibus mon„straretis. Unde omnipotenti Deo gratias agimus, „qui ita cor Vestrum sua pietate regit, ut, sicut „rectam fidem tribuit, ita quoque placita sibi Vos

semper

„semper operari concedat. Non enim, Excellen-„tissima Filia! de sanquine, qui ab utraque parte „fundendus fuerat, parvam te credas adquisisse „mercedem. Ex qua re voluntati Vestrae gratias „referentes, Dei nostri misericordiam deprecamur, „ut bonorum Vobis vicem in corpore et in anima „hic et in futuro compenset. Salutantes Vos, prae-„terea paterna dilectione hortamur, ut apud ex-„cellentissimum conjugem Vestrum ita agatis, qua-„tenus christianae Reipublicae societatem non re-„jiciat (renuat.) Nam sicut et Vos scire credimus, „multis modis est utile, si se ad ejus amicitias „conferre voluerit. Vos ergo more vestro, quae „ad gratiam partium pertinent, semper studete, „atque ubi causa mercedis se dederit, laborate, „ut bona vestra amplius ante omnipotentis Dei „oculos commendetis."

(181)

Gregorius Agilulfo Regi.

„Gratias Excellentiae Vestrae referimus, quia „petitionem nostram audientes pacem, quae utris-„que partibus esset profutura, sicut de Vobis „confidentiam habuimus, ordinatis. Ex qua re „Excellentiae vestrae prudentiam et bonitatem „valde laudavimus: quia pacem diligendo vos „Deum, qui auctor ipsius est, amare monstratis. „Nam si, quod absit, facta non fuisset, quid aliud „agi habuit, nisi ut cum peccato et periculo par-„tium miserorum rusticorum sanquis (quorum „labor utrisque proficit) funderetur? Sed ut pro-

„desse nobis eandem pacem, quemadmodum a „Vobis facta est, sentiamus, paterna charitate „Vos salutantes petimus, ut, quotiens occasio se „dederit, Ducibus vestris per diversa loca, et „maxime in his partibus constitutis, vestris prae-„cipiatis epistolis, ut hanc pacem, sicut prae-„missum est, pure custodiant, et occasiones sibi „aliquas non quaerant, unde aut contentio quae-„dam aut ingratitudo nascatur; quatenus volun-„tati vestrae amplius agere gratias valeamus. La-„tores vero praesentium, sicut revera homines „vestros in eo, quo decuit, affectu suscepimus, „quia justum fuit, ut viros sapientes, et qui pa-„cem factam Deo propitio nuntiaverunt, cum cha-„ritate et suscipere et dimittere deberemus.“

Dat. Indictione II (= an. Chr. 599) S. Gregorii Opera: ex Registro Epist. L. VII. 41 et 42.

(182)

Questa pace, à tutto'l Christianesimo salutevolissima, fù risoluta e fermata al giorno appunto de' gloriosi guerrieri di Christo Gervaso e Protaso. Gregorio ordinò, che ad eterna memoria di beneficio tanto importante nell' introito della lor Messa queste parole si ussassero prese da un de' Salmi de real Profeta David: „Loquetur Dominus pacem in plebem suam et super Sanctos suos.“ Ma comeche fosse ella allhora stabilita; non venne però publicata, se non nel santissimo natale del Precursore e Paraninfo del Salvator del mondo San Gio. Battista, con solenne

voto della serenissima Reina Theodelinda, di far' alzare in honor di questo primiero Santo della corte del cielo un tempio, che in parte ai meriti dell' uno et alla pietà dell' altra corrispondisse. Havea ella sìbene pensiero d'edificarlo in Verona, città alle radici dell' Alpi posta, in cui era in que' tempi piantata le sedia de' Re longobardi: — ma n'andò differendo l'esequutione per un sogno havuto, che colà fabricarlo conveniva, dove havesse havuto gratia di vedere in forma di colomba lo Spirito Santo. Hor'à questa, hora à quella parte passava la Reina bramosa, che apparisce il candido uccello. Giunse ella finalmente per voler di quello, che regge il tutto, nel bel paese, che è fra i nominatissimi fiumi Adda e Ticino, appresso al limpidissimo Lambro in un luogo dalla quantità de gli Olmi appellato Olmea, non da Olmio capitan troiano, siccome altri vanno con poco fondamento divisando, infin' à quel tempo, che il Re de' Visigothi Roderigo, già signore d'Italia, per l'amenità sua e per la temperie dell' aere se l'elesse per sua ricreatione e diporto, e vi edificò un magnificentissimo palazzo. — Stanca per lo viaggio di molte miglia, scese del suo destriero e quivi (stando la corte indisparte) si mise sotto un alta quercia, à cui si era d'ogni intorno avvolata una vite, che mirabil ombra faceva con le sue spesse e larghe foglie, à pregat' instantemente più dell' usato Dio, che si degnasse di consolarla nel suo desiderio, quando ecco sù l'albero comparire l'aspettata colomba, onde s'accorse esser piacere di sua Divina Maestà,

che

che in questo luogo fabricasse, tanto più, ch'ella, quasi linqua humana havesse, con chiara et intelligibil voce pronuntiò questa parola: MODO. La Reina, che altro non attendevà, che di saper il celeste beneplacito, ancor' in questa attione, per esseguirlo, pensando, che le fosse imposto, che senza dimora mettesse mano all' opera, prestandovi il consenso con gran prontezza rispose: ETIAM. — Quindi fù, che di queste due parole formatane una sola ad Olmea in Modoëtia venne tramutato il nome, et Monza poscia nella volgar lingua fù correttamente detta, e con la mutatione del nome cangiossi similmente quella primiera faccia e conditione. — Volgendo ella l'animo all' edificio, in cinque anni compiè non altretanta magnificenza quanta pietà, che per tutto spira. Fornita la chiesa fece ergere l'altar maggiore nel medesimo luogo appunto, ov'era la quercia, sopra di cui si posò la colomba.

Bartolom. Zucchi Istoria de la Reina Theodelinda c. 16. — Annal. Modoetiae L. I. c. 11. seqq.

*) Diese Legende, der eine uralte Volkssage zum Grunde liegt, schien mir zu artig, als daſs ich ihr die Aufnahme hätte versagen können. Uiber den ursprünglichen Namen von Monza waren selbst die italienischen Geschichtforscher ehedem im Irrthume: sie glaubten nämlich, daſs der Ort zu der Römer Zeiten Moguntiacum geheiſsen habe, weil daselbst sich eine Steinschrift fand des Innhalts:

C. SERTORIVS. L. F
OVFentinus. TRIBVNvs
VETERANVS. LEG. XVI.
CVRATOR. CIVIVM. ROMAN
MOGVNTIACI.

Allein Sertorius konnte wohl zuvor Zahlmeister oder Pfleger der römischen Bürger zu Maynz gewesen, und sodann in Italien gestorben seyn. Der eigentliche Name war immer Modicia, wie dieses ein anderer auch daselbst sich befindlicher, dem Hercules geweihter, Altarstein beweiset:

HERCVLI
MODICIA
FEStis IOVENilibus.

Memorie storiche di Monza dal. C. Frisi. Tom. I. p. 2.

**) Das oben versinnlichte Traumgesicht in Bezug auf die Schlange könnte vielleicht als eine Anspielung auf das Mayländische Wappen angesehen werden, dessen Symbol eine aufstehende in Halbzirkeln gewundene Schlange vorstellt, aus deren Rachen eine weibliche Figur Kopf und Arme hervorstreckt. Ich muſs aber nach Spener und anderen Heraldikern bemerken, daſs dieses Wappen von Galeazzo Visconti herrühre, und also viel späteren Ursprunges sey, obschon es sich vielleicht auf eine noch ältere Volkssage gründet. —

Per idem quoque tempus Theudelinda Regina Basilicam beati Joannis Baptistae, quam in

Modi-

Modicia construxerat, qui locus supra Mediolanum duodecim millibus abest, dedicavit, multisque ornamentis auri argentique decoravit, praediisque sufficienter ditavit. Quo in loco etiam Theudericus quondam Gothorum rex palatium construxit, pro eo, quod aestivo tempore locus ipse, utpote vicinus alpibus temperatus ac salubris existit. Ibi etiam praefata Regina suum palatium condidit.

Paul. Diac. L. IV. c. 22 et 23.

Der Denkstein, welcher aber erst im X. Jahrhundert gesetzt oder erneuert worden ist, hat folgende Inschrift:

Condidit hoc templum multa virtute verendum
Theudolinda potens, regni diademate pollens,
Pro se, pro natis vovit dulcedine matris
Christi Baptistae, cui sacratur locus iste,
Hîc nostrae gentis voluit caput esse decentis
Longobardorum talemque parare patronum.

(183)

Corona aurea votiva est, quam Longobardorum Rex Agilulphus Patrono gentis suae benemerenti obtulit.

Pacciaudi de cultu S. Joan. Bapt.

Daſs König Agilulf seine Krone dem heiligen Johann dem Täufer gleich ursprünglich geweiht habe, hievon giebt die auf dem inneren Rande derselben mit erhabenen Buchstaben angebrachte Inschrift den zuverläſsigen Beweis; sie lautet also:

AGI-

✠ AGILVLF. GRAT. DI VIR. GLOR. REX. TOTIVS. ITAL. OFFERET. SCO. IOHANNI. BAPTISTAE. IN. ECCL. MODICIA.

Diese Krone von reinem Golde wiegt 21 Unzen und 12 Den., und ist oben am Rande, auf welchem weder Strahlen noch Lilien oder Laube angebracht sind, mit 65 Pyropen und Smaragden besetzt. In der Mitte befindet sich in erhabener Arbeit das Bildniſs des Weltheilandes, welcher die rechte Hand zum Kreuzeszeichen emporhebt; in der linken aber ein aufgeschlagenes Buch hält, worin die mystischen Buchstaben A und Ω gezeichnet sind. Auf beyden Seiten befinden sich zween Engel, und nach diesen kommen die zwölf Apostel. Jede Figur steht oder kniet zwischen zwo gewundenen Säulen unter einem Bogen von Lorbeerzweigen gleichsam in einer Nitsche.

Die Abbildung auf der Tafel II ist nach der Originalzeichnung gemacht; aber, so wie die vorige, genau um die Hälfte verkleinert.

Kaiser Napoleon hat diese Krone als König von Italien auf die Krönungsmünze prägen lassen. Die Umschrift darauf ist: NAPOLEON. ROI. D'ITALIE. Im Abschnitte: COURONNÈ. A. MILAN. LE. XXIII. MAI. MDCCCV.

(184)

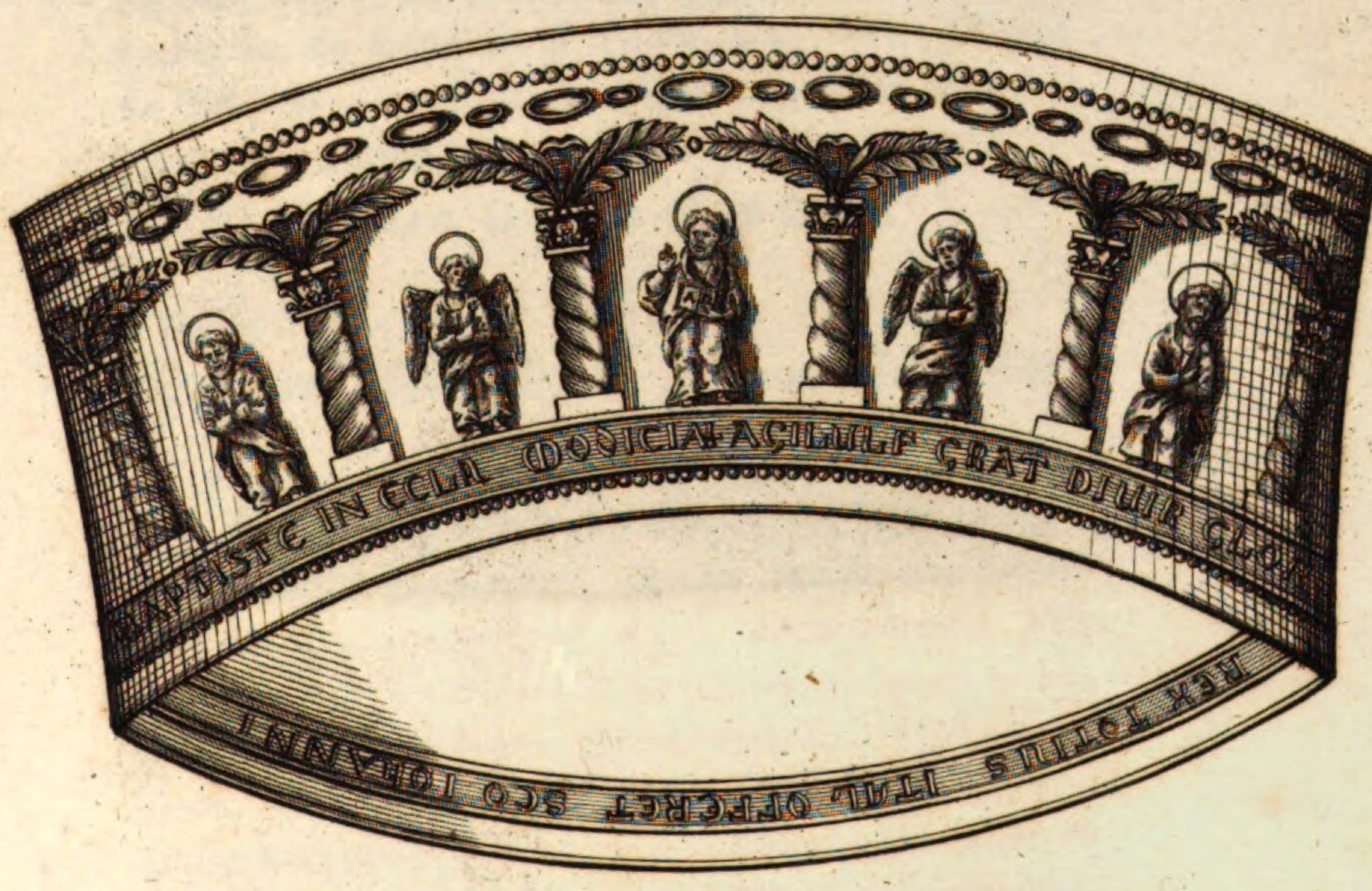
Ago Rex de Theudelinda habuit filiam nomine Gundobergam.

Fredegar. Scol. in Chron. c. 34.

Die

II. p.286.

Corona Aurea Agilulphi Regis



„cellentissimum filium nostrum Adulouualdum „in suo amore faciat proficere, quatenus sicut hic „inter homines jam magnus est, sic quoque et „bonis actibus ante Dei nostri oculos sit glorio„sus. Illud autem, quod Excellentia Vestra scrip„sit, ut dilectissimo filio nostro Secundino Abbati „ad ea, quae scripsit, subtiliter respondere debe„remus: quis vel petitionem vel vestra desideria, „quae multis esse profutura cognoscit, si aegri„tudo non obsisteret, duceret postponenda? sed „tanta nos podagrae infirmitas tenet, ut non so„lum non dictare, sed nec ad loquendum possi„mus assurgere, sicut et praesentium portitores „legati vestri cognoverunt, qui nos et venientes „infirmos invenerunt, et discedentes in summo „vitae periculo atque discrimine reliquerunt. Sed „si omnipotente Deo disponente convaluero, ad „cuncta, quae mihi scripsit, subtiliter respondebo. „Eam tamen Synodum, quae piae memoriae Ju„stiniani tempore facta est, per latores praesen„tium transmisi, ut praedictus filius meus dilec„tissimus ipsam relegens agnoscat, quia falsa sunt „omnia, quae contra sedem Apostolicam vel ca„tholicam Ecclesiam audierat. Absit enim, nos „cujuslibet sensum haeretici recipere, vel a tomo „sanctae memoriae Leonis praedecessoris nostri „in aliquo deviare; sed quaecunque â sanctis qua„tuor Synodis sunt definita, recipimus, et quae„cunque reprobata sunt, condemnamus. Excel„lentissimo autem filio nostro Adulouualdo regi „transmittere phylacteria curavimus, id est, crucem „cum ligno sanctae crucis Domini, et lectionem

sancti

„sancti Evangelii theca persica inclusam: filiae „quoque meae, sorori ejus, tres annulos transmisi, „duos cum hyacinthis et unum cum albula, quae „eis per vos peto dari, ut apud eos nostra chari- „tas ex Vestra Excellentia condiatur. Paterna prae- „terea charitate persolventes salutationis officium „petimus, ut Excellentissimo filio nostro, conjugi „Vestro, pro nobis de facta pace gratias referatis, „atque ejus animum, sicut consuevistis, ad pacem „de futuro per omnia provocetis, quatenus mer- „cedem populi innocentis, qui in scandalo perire „poterat, ante conspectum Dei inter multa bona, „quae agitis, invenire possitis."

Dat. Indictione VII (= anno 604.)

Gregorii Opera L. XII. epist. 7.

(187)

Tunc (Anno Chr. 604) etiam beatus Gregorius migravit ad Christum. — Fuit autem tunc hiems frigida nimis, et mortuae sunt vites pene in omnibus locis. Messes quoque partim vastatae sunt a muribus, partim percussae uredine evanuerunt. Debuit etenim tunc mundus famem sitimque pati, quando decedente tanto Doctore animas hominum spiritalis alimoniae penuria, sitisque ariditas invasit.

Paul. Diac. L. IV. c. 30.

Aestas infesta frugibus fuit; uredine segetes omnes extinctae, quam hiems plus solito frigida excepit, quae vites quoque omnes absumpsit. Haec mala Gregorii Pontificis mortem praenunciasse

sunt visa. Ille sequenti anno saevientem diutius ferre morbum non potuit, ac III Idus Martias magno Italiae cum dolore vitam reliquit, quum eximia doctrinae ac pietatis suae magnitudine Ecclesiae catholicae adjumenta subministrasset per tredecim annos, sex menses et novem dies. Merito post mortem in numerum Confessorum et Doctorum Ecclesiae est relatus, ac Magni cognomine est decoratus.

C. Sigonius. L. I. p. 46.

Gregorius Papa Romanae Sedis Praesul, compunctione timoris Dei plenus et humilitate summus, tantoque per gratiam Spiritus Sancti scientiae lumine praeditus, ut non modo illi praesentium temporum quisquam; sed ne in praeterritis quidem par fuerit unquam. Ita enim cunctorum meritorum claruit perfectione sublimis, ut exclusis omnium virorum comparationibus nihil illi simile demonstret antiquitas; vicit enim sanctitate Antonium, eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum.

Isidor. de vir. illustr. c. 27.

(188)

Sequenti aestate mense Julio (Anno 605) levatus est Adaloaldus Rex super Longobardos apud Mediolanum in Circo in praesentia patris sui Agilulfi regis, astantibus legatis Theudeberti regis Francorum, et desponsata est eidem regio puero filia regis Theudeberti, et firmata est pax perpetua cum Francis.

Paul. Diac. L. IV. c. 31.

Percio-

Percioche il Re Agilulfo si truovava per lo proprio suo valore, e per gli ottimi consigli della Reina sua, col reame pacifico e con l'animo tranquillo (bene anzi sospirato, che goduto da' predecessori suoi) pensò all' elettione del successore. Nè dubitava egli, che per li suoi meriti e della moglie non dovesse cadere nella persona d'Adaloaldo lor figliuolo fanciullo sì, ma gratiosissimo et amabilissimo. Laonde scoperto il suo disegno à chi poteva aiutarlo, convocossi una solenne Dieta nel mese di Giugno. Raunati al prefisso giorno i Baroni Longobardi, fù alla fine senza alcuna discrepanza risoluto, quanto il Re pretendeva, e tantosto venne Adaloaldo con la corona Ferrea insignito, e con voci di giubilo gridato Re, presenti Agilulfo e Theodelinda, grandemente per questa attione consolati, e gli Ambasciodori del Re di Francia Theodeberto: che fù giorno serenissimo e giocondissimo à tutta l'Italia, afflitta per le notabili calamità di tanti anni. Con la quale lieta occasione si confermò tra Francesi e Longobardi la tanto desiderata pace, hormai stanchi per haver' insieme lungamente con mortal nimista discordato et hosteggiato. — E per meglio stabilirla, promese il Franco ad Agilulfo una sua figliuola, quando il novello Re fosse ad età convenevole giunto di poterla sposare.

Bartol. Zucchi c. 29.

Sigon. Hist. de R. J. L. 2. — Annal. Modoetiae.

(189)

Sub idem tempus (anno 613) Columbanus, homo in insula Hybernia natus, atque eximia doctrina et rigida vitae innocentia notus, postquam Luxoviense monasterium constituerat, ac sanctitatem suam Francorum regibus multis modis probarat, in Italiam venit, atque ab Agilulfo rege benigne acceptus — — et locum Bobium adeptus extemplo Basilicam, quae semiruta erat, refecit et monasterium addidit.

C. Sigonius l. c.

*) Eben um diese Zeit sind auch die Schüler des heil. Columban, nämlich Eustasius und Agil aus Frankreich nach Baiern gekommen, um die ächte Lehre Christi zu predigen, und den Weizen von dem Unkraut zu reinigen. Jonas, der gleichzeitige Mönch von Bobium, schrieb hierüber die zwar bekannte, aber immer noch bemerkenswerthe Stelle: „Eustasius ad Bojos, qui nunc Bajoarii vocantur, tetendit, eosque multo labore imbutos, fideique lineamento correctos, plurimos eorum ad fidem (catholicam) convertit.“ Und der Biograph des h. Agilus berichtet uns in der Hauptsache eben dasselbe: „Eustasius et Agilus electi, qui gentes doctrina falsi erroris (Arianismi) deceptos ad gremium S. Ecclesiae revocarent, et quibus Christus necdum annunciatus fuerat, fulgenti eloquio evangelizarent, directo calle ad Bojos, quos terrae illius incolae Bodoarios (Bogoarius) vocant, pervenerunt et multo labore

catho-

catholicae fidei dogmate imbutos, plurimos illorum ad fidem christianitatis converterunt."

(190)

Gundoaldus, Theudelindae Reginae germanus, qui erat dux in civitate Astensi, nemine sciente authorem mortis ipsius, hoc ipso in tempore (anno 613) sagitta ictus interiit.

Paul. Diac. L. IV. c. 42.

*) Wenn man die Geschichte dieser Zeit bedachtsam durchliest, und die so eben vorgegangenen Thathandlungen mit den nachfolgenden in Verbindung bringt, so scheint dieses die Ursache von Gundoalds Tode gewesen zu seyn, obschon Fredegarius eine andere angiebt; denn der Hof von Constantinopel wendete alle mögliche Mittel an, um die Schismatiker gegen die Katholiken aufzureizen.

(191)

Agilulfus cum bellica laude tum christiana fide egregie culta insignis. Hic enim primus rex catholicam fidem probavit.

Sigonius l. c.

(192)

Agilulfus Rex, qui et Ago est adpellatus, postquam viginti et quinqe annos regnaverat, diem clausit extremum, (anno Chr. 616) relicto in regno filio suo Adaloaldo, admodum puero, cum Theodelinda matre.

Paul. Diac. L. IV. c. 43.

*) Der

*) Der Prinz Adaloaldus war i. J. 603 geboren, folglich bey dem Hinscheiden seines Vaters erst im 13. Iahre.

Agilulfo, assalito da infermità mortale — rendette l'anima al suo Facitore l'anno DCXVI fra le care braccia e le amare lagrime della Reina Theodelinda sua moglie. — Il Re mortuo più tosto ne gli occhi del mondo che nel' amore del populo, fù secondo l'ultima volontà sua, sepellito nella chiesa di San Gio. Battista in Monza.

Zucchi l. c.

(193)

Offert gloriosa Regina Theudelinda unacum filio suo Adalualdo rege S. Joanni Baptistae patrono suo etc.

Paul. Diac. l. c.

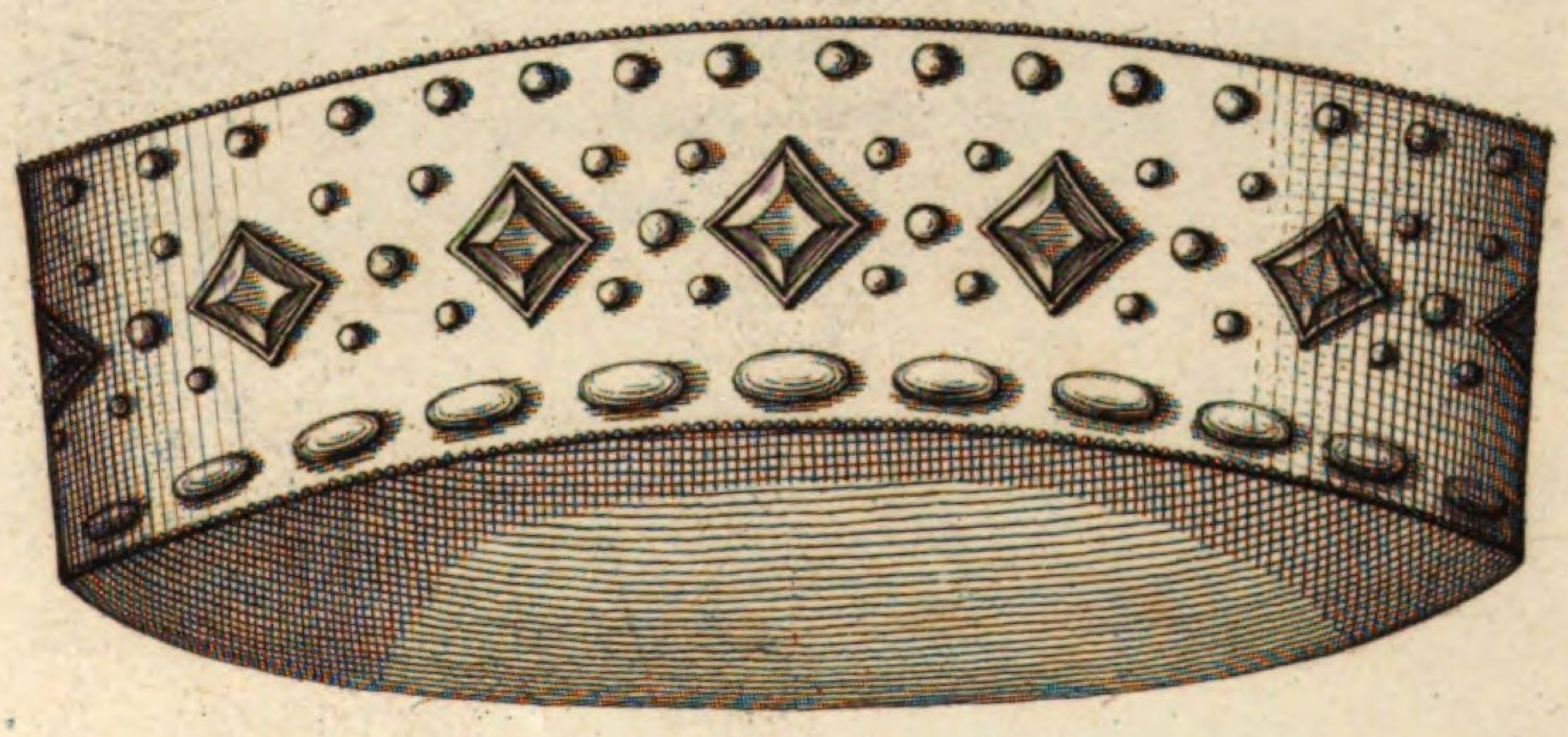
Die Krone oder das Diadem Theodelindens, wird ebenfalls noch zu Monza aufbewahrt. Es ist von reinem Golde, wiegt 14 Unzen und 19 Den. und ist mit Edelsteinen, vorzüglich Smaragden besetzt. Davon findet sich auf Tafel III eine Abbildung, welche nach der Originalzeichnung gemacht; aber um die Hälfte, wie die Obigen, verkleinert ist.

Dieses Diadem hat kein Lemma oder keine Inschrift. Es läſst sich vermuthen, daſs Theodelinde diesen Hauptschmuck schon aus Baiern mit sich nach Italien gebracht habe.

(194)

III. p. 294

Corona Aurea Theodolindae Reginae.



(194)

Immanente il figlio Adaloaldo, già vivente il padre (come si è detto) coronato Re, e da' Longobardi accettato, incominciò sotto la tutela e con l'indirizzo della Reina madre ad amministrar' il reame con gran tranquilità e pace, havendo in prima con ogni destrezza maggiore procurato di comporre tutte le differenze, che all' Italia recavano disturbo e travaglio. Nel quale felice tempo non è così agevole à raccontar, quanto per la continua opera della Serenissima Theodelinda cresce il colto divino; percioche furono per tutto ristorate et adornate chiese, fatte à luoghi pii et sagri larghe limosine etc.

Zucchi l. c.

Per Reginam Theodelindam multum utilitatis Ecclesia Dei consecuta est.

Paul. Diac. L. IV. c 6.

(195)

Dum Gundoaldus a Longobardis nimium diligeretur, factione Agonis (Agilulfi) regis et Theudelindae, quum ipsum jam zelo tenerent, ubi ad ventrem purgandum in faldeone sedebat, sagitta saucius moritur.

Fredegar. Schol. Chron.

(196)

Così questa religiosissima Signora, di tante virtù adorna, et in quei tempi l'esemplare di bontà de' Principi christiani e del mondo, col

mezo

mezo d'una maligna febre terminò di quì la misera vita; ma di là io mi persuado, che la beata prendesse allora il comminciamento, facendone gagliarda pruova le sue attioni, che ben dimostrano, ch'ella fosse nata per beneficio del Christianesimo. — Armata de' Sagramenti della Santa chiesa et raccomodata con tenero affetto l'anima à Dio, diede all' addoloratissimo figlio Re Adaloaldo gli estremi bacci e saluti, mentre egli, più morto che vivo, non sapeva dal collo di lei sua cara vita spiccarsi. E facil cosa sarebbe stato, che amenduni fossero in un medesimo punto morti, se i principali della corte non havessero con gran fatica l'uno dall' altra separato, quando egli con somma compassione e tenerezza de gli astanti queste parole ripeteva: „Mihi sine tanta Matre vivere, est sine sole et sine vita vivere." Pocche hore passarono, che Theodelinda passò anch' ella dalla temporale alla celestiale seggia l'anno 628 (627) à' 22 di Gennaio.

La Reina fù riposta vicino alla tomba del Re Agilulfo suo marito in un arca di bianco marmo, che sopra quattro colonette si posa così modesta, che alcuno non ci sarebbe, che potesse pensare, ch'ella contenesse una tal Signora, il cui nome gia volava famoso sopra l'universa terra.

Zucchi l. c. c. 34.

Baronii Annal. eccl. Tom. VIII.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(197)

Divulgata la novella della sua morte, tutta l'Italia da lei sì honorata e beneficata, si comosse e si riempiè di luto e di lagrime.

Ibid.

(198)

Ihre Grabschrift ist sehr einfach.

HOC QVAE COMPOSVIT TEMPLUM REGINA SERENVM
STRATA SVB HOC TVMVLO THEVDOLINDA JACET.

(199)

Theodelinde starb i. J. Christi 627. Ihr Name steht im allgemeinen Catalog der Heiligen vom Ferrarius auf den 22. Jänners.

Rader. Tom. I. Bavar. Sanct.

(200)

Im Jahre 1806 den 14. Jänners wurde Ihre Königliche Hoheit Ludovica Augusta von Baiern mit Sr. Kaiserl. Hoheit Eugen Napoleon, Vice-Könige von Italien, vermählt.

München,
gedruckt bey Joseph Zängl.

P p

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pall von Pallhausen, Vincenz,

Garibald, erster König Bojoariens und seine Tochter Theodelinde, erste Kö
niginn in Italien: Oder die Urgeschichte der Baiern entworfen und mit
Beweisstellen, kritischen Bemerkungen und mehreren bisher noch unbekannten
Notizen beleuchtet ; Drey Kupfer

München 1810

4 Bibl.Mont. 2966
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721654-6